3 1151 01492 1245
THE EISENHOWER LIBRARY

Study F7

NEWTON HALL,
CAMBRIDGE.

J. & W. WILSON & SON
SINCERS, CAMBRIDGE

PC 5005
.A65 M5
2d set

LIBRARY
OF THE
JOHNS HOPKINS UNIVERSITY

PRESENTED BY

Lady Walston

Archäologisches institut des Deutschen reichs. Römische gruppaustalt.

MITTEILUNGEN

DES KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS

ROEMISCHE ABTEILUNG

BAND XXX. 1915.

BULLETTINO

DELL' IMPERIALE

ISTITUTO ARCHEOLOGICO GERMANICO

SEZIONE ROMANA

VOL. XXX. 1915.

ROM
LOESCHER & Cº.
(W. REGENBERG)
1915.

STUDIEN ZU DEN CAMPANISCHEN DACHTERRAKOTTEN.

Von HERBERT KOCH.

Die folgenden Ausführungen enthalten den Versuch einer historischen Einordnung des campanischen Materials, das ich 1912 mit Unterstützung des Kaiserlichen Archäologischen Instituts veröffentlicht habe [1]). Die Anlage eines Corpus der antiken Dachterrakotten war nicht geplant; dagegen ergab sich im Laufe der Arbeit die Notwendigkeit zusammenzustellen und zu beschreiben, was wir von griechischer Terrakottadekoration kennen. Auch diese Uebersicht mußte leider sehr unvollkommen bleiben: zu Neuaufnahmen in größerem Umfange reichten die zur Verfügung stehenden Mittel nicht aus; einige der wichtigsten Fundkomplexe, deren wissenschaftliche Bearbeitung naturgemäß nur der Ausgräber unternehmen kann, blieben unpubliziert (z. B. Larisa, Conca); endlich konnten hervorragende Entdeckungen aus jüngster Zeit nicht ausgenützt werden (Sardes, Korfu). — Aus allen diesen Gründen wurde auch von der Herausgabe eines selbständigen zweiten Bandes abgesehen und die Form der Veröffentlichung in dieser Zeitschrift gewählt. — Zu großem Dank bin ich der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften verpflichtet, die mir 1910 für diese Studien den größeren Teil des Eduard-Gerhard-Stipendiums verlieh; das ermöglichte mir eine Bereisung von Griechenland und Kleinasien und damit die Autopsie des damals zugänglichen außeritalischen Vergleichsmaterials.

[1]) Dachterrakotten aus Campanien. Berlin, Georg Reimer.

A. Das griechische Vergleichsmaterial.

INHALTSÜBERSICHT.

I. Kleinasien und die Inseln.

Zusammenhängende Fundkomplexe.
- Aeolien: Larisa.
- Troas: Neandria.
- Phrygien: Gordion.
- Pontus: Ak-alan.

Vereinzelte Funde (von Norden nach Süden).
- Olbia, Thasos, Assos, Pergamon, Smyrna, Lesbos, Ephesos, Magnesia am Mäander, Priene, Sardes, Milet, Didyma, Samos, Kalymnos, Rhodos, Kreta.

Zusammenfassung.

II. Griechenland und die ionischen Inseln.

Zusammenhängende Fundkomplexe.
- Olympia: Heraion, Schatzhaus der Megareer.
- Aetolien: Thermos.

Vereinzelte Funde.
- Thessalien: Theotoku.
- Phokis: Elateia.
- Attika: Athen, Eleusis.
- Aegina.
- Korinth.
- Argolis: Argos, Mykene, Tiryns, Epidauros, Troizen, Kalauria.
- Arcadien: Tegea, Mantinea, Bassae, Kotilon, Lusoi.
- Kynuria.
- Laconien: Sparta, Epidauros Limera.
- Ionische Inseln: Korfu.
- Die großen Kultstätten: Olympia, Delphi.

Zusammenfassung.

Die campanischen Dachterrakotten gelten entweder für rein ionisch oder für etruskisch-ionisch[2]); jedenfalls sind die Grundlagen der Kunstübung griechisch. Um die geschichtliche Stellung und Bedeutung des Materials zu verstehen ist es daher nötig, einen Ueberblick über Verbreitung und Formen der Terrakottadekoration im Mittelmeergebiet zu gewinnen. Dabei wird der Hauptwert auf die archaischen Funde zu legen sein: denn auf griechischem Boden sind nur in älterer Zeit eigenartige Schmuckformen für Ton erfunden und angewendet worden, die auf Italien wirken konnten; bereits gegen Ende des 6. Jahrhunderts hört die Produktivität auf diesem Gebiete auf und wird der Ton lediglich noch als billigeres Surrogat für Stein gebraucht. Anders liegen die Dinge in Italien: hier beginnt eine eigenartige Entwicklung eben da, wo die griechische endet. — Die folgende Uebersicht ist für Kleinasien einigermaßen vollständig, für Griechenland, Sizilien und Großgriechenland wegen der großen Masse und Gleichartigkeit des Materials auf eine Auswahl des wichtigsten beschränkt. Die Funde aus Latium und Etrurien werden besser erst besprochen, wenn das Verhältnis der campanischen Dekoration zur großgriechischen und griechischen erörtert ist. —

I. Kleinasien und die Inseln.

ZUSAMMENHÄNGENDE FUNDKOMPLEXE.

Larisa (Aeolien). — Schwedische und deutsche Ausgrabungen (L. Kjellberg und J. Boehlau) seit 1900, vollständig unpubliziert. Ein kleiner Teil des Materials ist im Museum von Konstantinopel ausgestellt. — Der einzige ausführliche Bericht: Lennart Kjellberg, Gräfningarne i Larisa in: Uppsala Universitets Arsskrift 1903 (Sprakvetenskapliga Saellskapets i Uppsala Förhandlingar Sept. 1900–Maj 1903) S. 30–112. (Schwedisch, ohne Abbildungen). — Einige Worte auch in Arch. Anz. 1906 S. 265. (Kjellberg).

[2]) Furtwängler, Meisterwerke S. 252 f. — Rizzo, Bull. com. XXXVIII 1910 S. 312 f.

Die Terrakotten wurden auf der Akropolis von Larisa in der nächsten Umgebung eines kleinen Heiligtums gefunden; sie waren mit anderm Schutt zur Hinterfüllung einer Rampe verwendet.

Abb. 1. — Kapitell und Schaftende aus Larisa.

Die Gebäude, zu denen sie ursprünglich gehört haben, sind unbekannt. Von den gleichzeitig in Larisa herrschenden Architekturformen geben einige wenige Reste von Baugliedern aus Stein eine Vorstellung:

1. Säulenkapitelle aus weichem, graugelbem Quarztrachyt (Liparit), der in der Gegend jetzt „phokaeischer Stein" genannt wird. Im Museum von Konstantinopel sind drei Typen ausgestellt, sämtlich Varianten der „aeolischen" Kapitellform[3]); auch ein Schaftende mit überfallenden Blättern ist vorhanden (0.40 m. hoch), etwa vergleichbar mit Koldewey,

[3]) Koldewey, Neandria S. 33 f.; Lesbos S. 54 f. — Dörpfeld bei Perrot-Chipiez VII S. 623 f. — Puchstein, Die ionische Säule S. 40 f. — Weickert, Das lesbische Kymation S. 33 f. — Das Kapitell von Larisa erwähnt bei Meurer, Vergleichende Formenlehre des Ornaments und der Pflanze S. 499.

Neandria S. 36 Abb. 61. — Die Abmessungen sind sehr beträchtlich: bei dem größten Exemplar (Photo des Konstantinopler Museums nr. 1550, danach hier Abb. 1) beträgt die Höhe des Volutenteils 0.64, die größte Breite 1.31 m.

2. Platten mit lesbischem Kymation (0.12 m. stark), ähnlich den von Koldewey zu einem Altar gerechneten, Neandria S. 29 Abb. 59.
3. Bruchstücke von großen altertümlichen Perlstäben.

Obwohl auch über die Zugehörigkeit dieser Reste nichts bekannt zu sein scheint, legen sie doch die Annahme nahe, daß die Gebäude, für die die Terrakotten bestimmt waren, aus Stein und Holz bestanden haben, und daß der Stil der Architektur „aeolisch" gewesen ist.

Die Terrakotten bestehen aus ziemlich gut geschlämmtem, gleichmäßig gebranntem Ton; die Oberfläche ist hellrötlich, öfters leicht poliert; die Reliefs sind in Formen gepreßt, dann mehr oder weniger sorgfältig mit dem Modellierholz nachgearbeitet. Die Malerei ergänzt das Relief sehr stark. Der Grund ist i. a. weiß, die dunklen Farben rot und schwarz in verschiednen Nuancen; für Details und an einigen Stücken auch für größere Partien kommt „schwarzbunte" Maltechnik vor. Technisch abweichend ist ein Fries mit Wagenrennen (nicht ausgestellt), vgl. u. 6 B a: der Reliefgrund ist schwarz (Firnis wie auf attisch-rotfigurigen Vasen); das Relief besteht aus feinstem Ton, während die Grundplatte etwas gröber ist; die Details sind nicht nur gemalt, sondern plastisch wiede gegeben, das ganze vielleicht frei modelliert, sicher ganz ausgiebig nachretouchiert.

Folgende Typen sind vorhanden:

1. *Dachziegel.* (nicht ausgestellt, nur kurz von Kjellberg beschrieben). Die meisten schwarz gefirnißt.
   Flachziegel, ein gut erhaltner 0.665 m. lang.
   Deckziegel, z. T. halbrund, nach Kjellberg die ältere Form, z. T. dreieckig mit gekappten Seiten, innen halbrund.
   Außerdem beschreibt Kjellberg ein 0.24 m. langes „Ziegelfragment" mit schwarz gemaltem Rhombenmuster „auf den Langseiten": vielleicht eine Sima wie die aus Pergamon (vgl. u. S. 27 Abb. 9) oder eine Wandkachel wie die von Gordion? (vgl. u S. 15).

2. *Firstakroterien.* — Fragmente von zwei Exemplaren. Das in Konstantinopel ausgestellte stammt von einer großen kreisrunden Scheibe, deren Radius Kjellberg auf 0.55 m. angibt. Es ist in conzentrischen Kreisen dekoriert, mit nicht sehr starker Profilierung. Beschreibung von außen nach innen: glatter Streifen mit rot auf tongrund gemalten dreieckigen Zacken — dorisches Kyma mit Blattstab, die breiten runden Blätter abwechselnd violettrot und schwarz, der Grund weiß, aber das ganze auf einer schwarzen Unterlage gemalt — spitzes Leistchen und Rundstab, beide dunkel — breiter, gerader Streifen mit großem gefülltem Mäander, r. und s. auf tgr. — Zone mit Schuppenmuster, s. Grund, Konture mit dem Zirkel vorgeritzt, Blätter s. mit r. Rand, weiss u. s. w. — dann Bruch.
3. *Eckakroterien.* (nicht ausgestellt). — Reste bemalter Flügel, Sphinx oder Sirene?
4. *Traufsimen.* — Bruchstücke von Platten mit plastischen Gorgonenmasken, neben deren einer das Ohr einer Löwenmaske erhalten scheint (Kjellberg). Das Gorgoneion ist fleischig, mit platter Nase, aufgerißnem Mund (Zahnreihen plastisch, 4 Eberhauer), herausgestreckter Zunge. An den Ohrläppchen große runde Scheiben. Die ganze Maske ist von Schlangen umrahmt.

   Außerdem werden unter den figürlichen Friesen Stücke mit Spuren von runden Wasserspeiern erwähnt; am ehesten ist das wohl der 6. Fries (nicht ausgestellt): zwei Jünglinge mit Speeren auf galoppierenden Pferden, heraldisch gegeneinander gestellt; hinter dem Rücken des einen Reiters ein Schwan, hinter dem andern ein Baumast (?).

   Wasserspeier (nicht ausgestellt) scheinen nur separat erhalten zu sein; es sind Löwenköpfe in verschiednen Varianten und Seehundsköpfe; zu den ersteren vergleicht Kjellberg stilistisch die vom älteren Artemision in Ephesos [4]), von Himera [5]) und vom Megareerschatzhaus in Olympia [6]).

[4]) Excavations at Ephesus S. 309 Abb. 88. Taf. LI.
[5]) Abgebildet z. B. bei Sybel, Weltgeschichte der Kunst S. 82.
[6]) Olympia, Baudenkmäler II Taf. CXIX 5. — Text III S. 13.

5. *Giebelsimen.* — Senkrecht aufgebogne, etwa 0.40 m. hohe Platten, mit dem Flachziegel zusammengearbeitet. Mehrere Varianten nach Format und Detail der Darstellung. — Die Dekoration besteht aus einem Perlstab, einem figürlichen Fries und einem sehr hohen Krönungsglied: ionisches Kymation mit glatter Deckplatte, darauf große, ausgeschnittne dreieckige Zacken, die gegen die Vorderfläche der Platte zurücktreten. Das Krönungsglied ist manchmal für sich gegossen und durch Stifte mit dem Unterteil verbunden. — Auf den Friesbändern sind Wagenrennen dargestellt; unter den Pferden laufen Hunde, oben fliegen Vögel. Zum Wagentypus vgl. u.

   In diesem Zusammenhang sind noch Reste von großen Terrakottavoluten (nicht ausgestellt) zu erwähnen, die Kjellberg für die aufgerollten Enden von Giebelsimen hält. Der Durchmesser einer solchen Volute beträgt 0.60 m., die Farben sind s. und r.; einmal ist das Auge mit einer zwölfblättrigen Rosette gefüllt.

6. *Verkleidungsstücke.* — Rechteckige Platten verschiedner Größe und Dekoration, mit Nagellöchern, hinten glatt, ohne zurückgreifende Schenkel; unten gerade, nicht ausgeschnitten. — Eine Verteilung auf verschiedne Stellen des Gebälks war zur Zeit von Kjellbergs Bericht noch nicht gelungen. *A. Platten mit rein ornamentaler Dekoration* (fast nichts ausgestellt). Höhe durchschnittlich 0.40 m.

   a) glatter Fries mit gemaltem, mit dem Zirkel konstruiertem Flechtband (doppelt; Scheiben diagonal gestellt), darüber sehr hohes Krönungsglied: Rundstab, zwei plastische ionische Kymatien, das obere doppelt so hoch als das untere, glatte Deckplatte mit gemaltem Mäander. — Sehr zahlreiche Fragmente. — Die Nagellöcher sind im oberen Kymation.

   b) Höhe 0.31. — Beschreibung von unten nach oben: Astragal und ionisches Kymation — Fries mit weitgestellten Doppelrosetten — Rundstab, Hohlkehle mit Blattstab, Rundstab, Leiste mit gemalten Zacken. — Nagellöcher in der Blattkehle, ziemlich dicht.

c) Ornamentband zwischen Profilen, die als „aeolisches Kyma" (?) und Perlschnur beschrieben werden; es scheint ein gegenständiges Muster mit z. T. umschriebnen Palmetten zu sein. — Wenige Fragmente, keine Befestigungsspuren.

d) Lotosbänder (Blumen und Knospen) in flachem Relief, 2 Varianten; die Zusammensetzung war 1903 noch nicht sicher; mir schien vor dem Original, daß es sich um einen Fries mit hängenden Blüten handelte, nicht um eine aufrechte Kette.

B. Figürliche Friese. Höhe um 0.40 m; Stärke der Platten 2–5 cm. — Ton, Technik, vielfach auch die Profile mit der rein ornamental dekorierten Serie identisch.

a) Wagenrennen, mehrere Varianten.

Ein unteres Profil scheint nicht vorhanden zu sein; die Krönung bildet eine Blattkehle zwischen Rundstab und zurücktretender Leiste mit Zacken in Relief. — Jedes Gespann füllt eine Platte; die Lenker sind unbewaffnet; unter den Pferden laufen Hunde und Hasen, oben fliegen Vögel, z. T. Adler, die Störche oder Kraniche verfolgen. Die Wagen sind in der Hauptsache rein ionisch[7]); nur an einem Typus ist Einfluß des griechischen Mutterlandes festzustellen in dem vierspeichigen Rad und vielleicht auch in der Form des Wagenkastens mit nach oben ausladender Grifföse. — Die Nagellöcher sind teils oben in der Blattkehle, teils mitten im Fries.

b) Kentaurenschlacht. — Oberes Profil wie a). — Es ist ein wirklicher Kampf dargestellt (Verwundeter, der mit der Hand an seine Stirn greift), kein dekorativer Aufzug. Vom Gegner der Kentauren (wohl Herakles) ist ein Fragment des Kopfes und die Hand mit einer Waffe erhalten. Die Kentauren haben menschliche Vorderbeine, ihre Waffe sind Baumäste.

c) Bankettszene. — Bruchstücke von 5 außergewöhnlich großen Platten, jede nach Kjellberg 1.80-1.90 m. lang,

[7]) Vgl. die kurze Bemerkung Studniczka's Jb. d. Inst. XXII 1907 S. 158. — Auskunft über die Einzelheiten verdanke ich E. von Mercklin.

0.397 m. hoch. Nagellöcher im Fries. — Unten kleiner Rundstab, Krönungsprofil ziemlich niedrig (0.06 m.): Astragal und ionisches Kymation. — Männer, Jünglinge, höchst wahrscheinlich auch Frauen liegen paarweise auf Klinen, die Ellenbogen auf Kissen gestützt, in der Hand Trinkhörner und Früchte; sie sind in lebhaftem Gespräch. Vor den Klinen stehen Tische mit Speisen und Schemel; unter den Sophas sind Hunde und Ratten; im Hintergrund oben hängen Waffen. Am Fußende stehende Flötenbläserin, kleine hockende Sklaven; am Kopfende größere tronende Figurenpaare (erhalten nur die Füße auf hohem Schemel); hinter ihnen steht das kugelförmige Mischgefäß auf einem Dreifuß. Nach Kjellberg könnte die Darstellung mit dem Totenkult zusammenhängen und entwicklungsgeschichtlich betrachtet eine Kombination des Totenmahls mit dem Bildtypus der tronenden, heroisierten Toten sein[8]); dann wäre der Bau, zu dem diese Platten gehört haben, vielleicht ein Grabmonument gewesen. Näher scheint mir, wegen des Fundortes, die Deutung auf ein Mahl zu Ehren von Göttern zu liegen; auch das Symposion am Tempelfriese von Assos[9]) wird ja kaum einfach eine Darstellung aus dem täglichen Leben sein.

7. *Reste von Giebelskulpturen* (?). — Zahl der Fragmente bedeutend: Pferde, halbe Lebensgröße, und menschliche Figuren, diese sehr zerstört; teils Rundskulptur, teils Hochrelief.

Ein äußerer Anhalt zur Datierung dieser Terrakottadekorationen scheint nicht gegeben zu sein. Der Stil weist, soweit man vor der Publikation urteilen kann, etwa in die Mitte des 6. Jh. — Auf den Kunstkreis, in den die Funde gehören, erlaubt wahrscheinlich das ganz singuläre Vorkommen der Seehundsköpfe als Wasserspeier einen Schluß: es wird Phokaea sein, das von Larisa nur wenige Kilometer entfernt liegt[10]).

[8]) In der Anordnung zu vergleichen das feine reifarchaische Marmorrelief aus Thasos in Konstantinopel, Jb. d. Inst. XXVIII 1913 S. 318. Taf. 26 (Rodenwaldt).

[9]) Brunn-Bruckmann, Denkmäler Taf. 411.

[10]) Ueber Vorkommen und Verbreitung des Seehundes im Altertum vgl. Keller, Tiere des klassischen Altertums S. 199; ders. Antike Tierwelt S. 407.

Neandria. (Troas). — Koldewey, Neandria. 51. Berliner Winckelmannsprogramm.

Der Tempel, zu dem die Terrakotten gehört haben, ist eine einfache Cella (innen 8.04 : 19.82 m.), auf breitem Unterbau, der sich an den 3 Nebenseiten podienartig über das Terrain erhebt. Der Raum ist durch eine Reihe von 7 „aeolischen" Liparitsäulen in zwei Schiffe geteilt. Eine Peristasis war aller Wahrscheinlichkeit nach nicht vorhanden; der breite Umgang (1.98 bis 2.36 m.) läßt vielleicht auf ein nach allen Seiten weit vorgreifendes Sparrendach schließen[11]). Aus welchem Material die Cellawände bestanden haben, ist unbekannt; der ganze Aufbau über den Säulen war sicher aus Holz. Ein Giebeldach ist eben durch die Terrakotten gesichert. Diese sind aus gutgebranntem rotem Ton mit vielen weissen Einsprengungen; Ziegel und Schmuckteile sind in Formen gepreßt. Die Farben sind außer dem hellen Malgrund: schwarz (firnisähnlich), rot, rotbraun, grün, blau. An den Stirnziegeln steht das Relief abwechselnd dunkel auf hellem und hell auf dunklem Grunde[12]). — Folgende Typen sind vorhanden (Koldewey Abb. 66-68):

1. *Einfache Dachziegel,* mit schwarzem Firnisüberzug:
   Flachziegel, 0 53 : 0.84 m., mit abgefasten Unterkanten, einer Nase vorn und senkrecht aufgebognem Seitenrande, der hinten von innen, vorn von außen her eingeschnitten ist,

— Archaische Münztypen z. B. Imhoof-Blumer, Tier- und Pflanzenbilder Taf. IV 22-24 (Phokaea und Teos); ebenda über den Namen Phokaea („Robbenstadt").

[11]) Koldewey a. a. O. S. 30 f. 44. — Die Frage, die auch für die Beurteilung der älteren Dachbildungen in Italien von Bedeutung wäre, läßt sich leider nicht mit Sicherheit entscheiden. Zwar wird Dörpfelds Vorschlag (bei Perrot-Chipiez VII S. 623), das von Koldewey zusammengesetzte Kapitell in zwei verschiedene Typen aufzulösen, m. W. allgemein abgelehnt (vgl. z. B. Puchstein, Die ionische Säule S. 40; Meurer, Vergleichende Formenlehre S. 499 Anm.; mit ausführlicher Begründung Weickert, Das lesbische Kymation S. 33 f. Anm. 1), und auch mir scheint der Ausgrabungsbefund durchaus gegen die Annahme einer Peristasis zu sprechen; doch sollte man für ein so weit ausladendes Sparrendach allerdings irgendwelche Tonverkleidungen vor den Balkenköpfen erwarten.

[12]) Vgl. Böhlau, Aus ionischen und italischen Nekropolen S. 100.

um die Verbindung mit den anstoßenden Ziegeln zu ermöglichen. Der Fugenschluß war nicht sehr fein.
Deckziegel, halbzylindrisch; lichte Breite 0.16 m., Länge wie die Flachziegel; hinten Falzlager, Vorderrand aufgebogen.
Firstziegel, halbzylindrisch, äußerer Durchmesser ca. 0.40 m., mit eigenartiger Fugendichtung: jeder Ziegel hat an einem Ende eine Nase, am andern einen langen Haken, der tief unter das anstoßende Stück greift.

2. *Giebelsima.* — Senkrecht aufgebogne, an den Flachziegel gearbeitete Platten mit freier Zackenbekrönung: glatte Tänie und Tierfries zwischen kleinem Rundstab unten, plastisch verziertem Kymation oben.
3. *Traufsima.* — Ganz niedriger aufgebogner Rand, nur durch einen Rundstab von dem seitlichen Schutzsteg der gewöhnlichen Dachziegel unterschieden; in der Mitte jedes Ziegels ein offner schnabelförmiger Ausguß.
4. *Stirnziegel.* — Auf den Traufrand aufgesattelt. Halbrunde Schmuckplatten mit freiem Zackenkranz, die Scheiben wesentlich größer als die Kalyptere. Verzierung: Pantherprotomen in flachem Relief, eingerahmt von gemalten Mäanderstreifen zwischen Rundstäben.
5. *Endziegel der Firstreihe* („Akroterion"). — Nur wenige Bruchstücke. Es war eine runde, profilierte Scheibe mit freiem Zackenrand, in conzentrischen Zonen dekoriert. Erhalten zu äußerst gemaltes lesbisches Kymation (grün), dann zwei Rundstäbe; wahrscheinlich zugehörig auch plastische Blätter von einem ionischen Kymation (rot und blau, auf dunklem Grund).

Koldewey setzt den Tempel noch ins 7. Jh. Der Befund der Terrakotten würde nicht dagegen sprechen. Sie zeigen mit denen von Larisa starke Verwandtschaft in gewissen tektonischen und ornamentalen Motiven (vertikal aufgebogne Giebelsima, runder Endziegel der Firstreihe, Zackenbekrönungen), auch in Einzelheiten der Polychromie (schwarzgrundiger Fries in Larisa, schwarzgrundige Stirnziegel in Neandria), sind aber doch ganz entschieden altertümlicher: Profile und Kymatien sind sehr viel

sparsamer verwendet, der Traufrand zeigt eine besonders unfertige Uebergangsform [13]), und der figürliche Schmuck ist nicht nur ungleich einfacher, sondern auch im Stil primitiver (Tierfries der Giebelsima).
Ebenfalls aus Neandria, aber kaum vom Tempel, stammen zwei Stirnziegel im Museum von Brussa (Bull. corr. hell. 1909 S. 377 nr. 169/70): beides palmettenförmige Antefixe, das eine einfach (Mendel: 5 Jh.), das andere mit Laubwerk und langstengeligen Glockenblüten (Mendel: 5/4 Jh.).

Gordion. (Phrygien) G. u. A. Koerte, Jb. d. Inst. Ergänzungsheft 5.
Die Terrakotten gehörten, wie die Entdecker annehmen, zu einem kleinen, nur in den Fundamenten erhaltenen, säulenlosen Heiligtum (5.30 : 8.80 m.) auf dem Stadthügel. Der Aufbau bestand wohl sicher aus Lehmziegeln und Holz (vgl. u.). — Das Material der Terrakotten ist ein grober, sehr stark gemagerter Ton; sie sind in Formen gegossen; die Farben (weiß, schwarz, rot) stehen nach Koerte (S. 154) auf tiefroter Engobe: mir schien möglich, daß es sich vielmehr um einen nachträglichen roten Gesamtanstrich gewisser Exemplare handle; bei den Stücken, die ich im Original kenne, fehlten die andern Farben, wo die rote „Engobe" da war, und umgekehrt war unter erhaltenen Farben nirgends die rote „Engobe" zu sehen. Es scheint also fraglich, ob von einer dunkelgrundigen („rotbunten") Malweise gesprochen werden darf.
Folgende Typen sind vorhanden:

1. *Flach- und Hohlziegel* (nicht näher beschrieben); die Hohlziegel sicher halbrund; unter den Flachziegeln wahrscheinlich eine Traufplatte mit einfacher schräger, schwarz gestrichener Wassernase (Koerte S. 168).
2. *Stirnziegel.*
   1. Art: Koerte S. 154. Abb. 136. — Sehr stark überhöhtes Halbrund (0.22 m. breit, 0.21 m. hoch). Der Kalypter lief bogenförmig etwas unter dem obern Rande der Schmuck-

[13]) Vgl. Schede, Antikes Traufleistenornament S. 7 8.

platte; von dieser muß ein ganz hoher Streifen frei gehangen haben, da der Hohlziegel etwa 10 cm. über der Basis ansetzt; von dem freihängenden Teil ist unten wieder ein Streifen von 4 ½ cm. wenig aber scharf zurückgestoßen. — Die Schmuckplatte hat lax profilierte Ränder, keinen Rahmen. Hoch aufgerichtete Wappentiere in Relief, erhalten ein Löwe; zwischen ihnen wohl Ranke oder dgl.

2. Art: Koerte S. 154. Abb. 137. — Abmessungen und Umriß wie 1., aber die Vorrichtung der Rückseite abweichend: unten ist ein 4 cm. hoher Streifen stark (um ½ cm.) zurückgestoßen; bis an seinen Rand reichte der halbrunde, ziemlich flache Hohlziegel. — Auf der Schmuckplatte schreitender Flügelgreif in Relief.

Es kann fraglich scheinen, wie sich die beiden Arten an dem gleichen Giebeldach unterbringen lassen. Bei 1. würde man nach der Ansatzstelle des Kalypters zunächst an ein mit gebognen Flachziegeln eingedecktes Dach denken, bei dem der freihängende Streifen der Antefixe den Zwickel zwischen zwei gebognen Ziegeln maskiert hätte, und vielleicht die erwähnte Traufplatte (vgl. o.) damit zusammenbringen; vgl. das Heraion, Olympia Bd. II Tf. 98, 1–3.; doch widerspricht dieser Annahme die Sima (vgl. u.) mit dem angearbeiteten geraden Flachziegel. — Eine andre Möglichkeit wäre, daß einer der beiden Stirnziegeltypen von einer Eindeckung der Giebelfläche herrührte[14]).

3. Art: Oberteil eines glatten (d. h. wohl nur bemalten) Antefixes „von spitzerer Form"; nach Koerte wohl ein Ersatzstück.

3. *Giebelsima.* — Senkrecht aufgebogne Platten (etwa 0.17 m. hoch), mit dem Flachziegel zusammengearbeitet, der 3 cm. weit über den Dachrand auslud (rot gefärbter Streif); einmal ist der Ansatz des Falzes zur Verbindung mit dem Nachbarstück erhalten. — Fries zwischen geraden Leisten, durch vertikale Stege in Rechtecke geteilt; darin abwechselnd Lotosstern und senkrechte, doppelt verknüpfte S-Spiralen mit zierlicher Palmettenfüllung. Grund weiß, darauf r. und s.

[14]) Vgl. Rizzo, Bull. com. XXXVIII 1910 S. 24 Abb. 6.

4. *Verkleidungsstücke.* — Zur Zusammensetzung der Fragmente vgl. Brandenburg, Neue Untersuchungen im Gebiet der phrygischen Felsenfassaden (Abh. Münch. Ak. Ill. Cl. Band XXIII 3 S. 698/99 Anm.).

Rechteckige Platten verschiedner Größe und Dekoration, entweder mit Nagellöchern oder mit hinten aufgepappten rohen Tonzapfen, die wohl in eine Lehmwand eingedrückt werden sollten. Bei einer Serie kommen außer den Nagellöchern lange rechtwinklig zurückgreifende Schenkel am obern Rande vor. Unten sind alle Platten gerade, nicht ausgeschnitten. — Einen Vorschlag zur Verteilung haben die Entdecker in der Rekonstruktionsskizze der Fassade, Beilage zu S. 168, gemacht.

1. Art: Koerte Abb. 141. 142. 147. — Platten mit figürlicher Darstellung, wahrscheinlich quadratisch (0.385 : 0.385 m.), mit zurückgreifendem Schenkel oben, der bis zu 0.13 m. Länge erhalten ist. Nagellöcher mitten im Fries, ohne Rücksicht auf die Darstellung. — Oben Rundstab und im Bogen unterschnittne Deckplatte, unten vermutlich ein andres, ziemlich hohes Profil (Bruchspur auf Abb. 142); die Figuren berühren diesen untern Rand nicht. — Dargestellt ist auf dem Hauptfragment ein Jagdzug: Wagen mit Lenker und Bogenschützen, vor dem Gespann gewappneter Krieger; das Wild (Hirsch und Hindin) ganz klein oben im Felde. Das Fragment Abb. 142 ist, wie Brandenburg richtig gesehen hat, von einer zweiten, im Detail verschiedenen Platte, nicht aus der gleichen Form; das Bruchstück Abb. 147 noch ungedeutet, aber gewiß auch aus einer figürlichen Darstellung.

2. Art: Koerte Abb. 143. 144.[15]). — Oberes Profil und wahrscheinlich auch die Maaße wie 1., aber abweichende Vorrichtung der Rückseite: kein zurückgreifender Schenkel. Zur Befestigung dienen an einigen Platten Nagellöcher, an andern Tonzapfen, sie saßen also teils vor Holz, teils an der Lehmwand. — Unten und wie es scheint auch um die Seiten ganz feine Stäbchen;

[15]) Fraglich scheint in Abb. 143 die Zugehörigkeit des Fragmentes in der mittleren Reihe rechts, vgl. Brandenburg a. a. O.; trotzdem bleibt die von Koerte in Abb. 144 gegebne Rekonstruktion wahrscheinlich, da an andern Stücken die beiden Stützranken und vor der rechten das Unterteil eines Raubtieres erhalten ist.

auf dem unteren stehen die Tiere auf. Motiv wie bei der ersten Art Stirnziegel: ein Stier und ein Raubtier (Löwe?) stehen hoch aufgerichtet einander gegenüber, die Vorderbeine auf steile Ranken gesetzt.

3. Art: Koerte Abb. 145. 146. — Quergestreckte Platten (wahrscheinlich 0.54 : 0.24 m.), hinten glatt; Befestigungsspuren scheinen nicht erhalten zu sein. Untres Profil unbekannt, an den Seiten ist keine Einfassung da; oben, ein Stück unter dem Rande, horizontaler Rundstab. Relief: zwei Ziegen oder Antilopen an einer großen stilisierten Staude hinaufspringend.

4. Art: Koerte Abb. 148. — Nach Koerte vielleicht untrer Abschluß von 3. — Hinten Tonzapfen. Erhalten nur untre Teile mit zierlichem Muster von gefüllten S-Spiralen, zwischen flachen, breiten Horizontalstegen.

5. Art: Koerte Abb. 149. — Platten von unbekannter Abmessung, teils mit Nagellöchern, teils mit Tonzapfen hinten. Muster aus flach eingetieften und erhabnen Quadraten, die ersteren weiß, die letzteren s. und r.

a) Schachbrettartige Anordnung; glattes Randprofil auf einer Seite.

b) Größere Quadrate, diagonal angeordnet. An Eckstücken ist immer ein Rand profiliert, der andre glatt; die Profile wechseln in Breite und Höhe.

Das Material reicht zu einer überzeugenden Rekonstruktion nicht aus. Sicher scheint nur, daß man die Verkleidungsplatten der 1. und 2. Art nicht zu einem Friese verbinden darf: abgesehen von der verschiednen Vorrichtung der Rückseite spricht der Unterschied in der Profilierung und die Stellung des Reliefs zum untern Rande dagegen. Die Fragmente 1. werden zu einem längeren, nicht durch andre Darstellungen unterbrochnen Figurenfriese gehören; da sie vor Holz und natürlich vor einem horizontalen Architekturgliede gesessen haben müssen, könnte man etwa an die Giebelbasis denken; kaum an den Abschluß der Wand, da es bedenklich scheint, das ganze Dach auf den zurückgreifenden Schenkeln dieser Platten auflagern zu lassen. Bei den Platten mit Quadratmustern spricht das Vorhandensein

immer nur e i n e s Randprofiles eher dafür, daß sie größere Flächen bedeckt haben; an die glatten Ränder wären andre solche Platten gestoßen. Die geringe Zahl der Fragmente beweist nichts dagegen, da ja auch von der übrigen Dachdeckung nur ein ganz minimaler Teil gefunden worden ist. — Gegen die Datierung in den Anfang des 6. Jh. lässt sich kaum etwas einwenden; höher hinaufzugehen verbietet das feine Ornament der Sima und der Verkleidungsstücke 4., das entschieden jünger ist als die vergleichbaren Formen auf rhodischen Gefäßen[16]). Der auffallende Qualitätsunterschied zwischen den verschiednen Stücken wird sich durch provinzielle Arbeit erklären. — Die Beziehungen der Dekoration zu den phrygischen Felsenfassaden werden später besprochen.

A k - A l a n (P o n t u s) — Ausgrabungen des Ottomanischen Museums 1906. Vgl. Macridy-Bey, Une citadelle archaique du Pont (Mitt. Vorderas. Ges. 12. Jgg. 1907 Heft 4). Einige neue Photographien verdanke ich der Güte Halil Bey's.

Der Ort liegt etwa 18 km. vom Schwarzen Meer entfernt, westlich von Samsoun. — Die Terrakotten wurden auf dem mit cyklopischen Mauern befestigten Stadthügel ausgegraben, innerhalb eines fast gänzlich zerstörten Baues (ein Mauerzug, Boden mit Steinpflaster); von andern Architekturresten scheint nur das Fragment eines schönen archaischen Kymation aus grauem porösem Stein gefunden zu sein (Inv. Nr. 2168); es erinnert an die „Altarplatten" von Neandria und Larisa (vgl. o. S. 5). Das Material ist ein sehr unreiner, mit Aschen- und Ziegelteilchen durchsetzter Ton, im Bruch grau mit rötlichen Rändern; die Oberfläche ist zuerst mit dünner Lehmtünche überstrichen, dann folgt ein dichter, mit eingebrannter, ursprünglich wohl kalkweißer Ueberzug, auf dem die dunklen Farben stehen, rot und schwarz in verschiednen Nuancen; die Farbwirkung ist lebhaft und grell.

---

[16]) Zu den gefüllten S-Spiralen vgl. z. B. die „rhodische" Kanne in München, Sieveking-Hackl nr. 449 Abb. 55; ganz identisch mit Gordion kenne ich das Spiralornament nur auf den feinen Einlagestücken aus Elfenbein, Excavations at Ephesus Taf. XLII 15. 19. Text S. 195 (aus dem archaischen Tempeldepot).

— Die Terrakotten sind in Formen gepreßt und ziemlich stark a stecco nachgearbeitet; sie erreichen aber nirgends die Feinheit der larisäischen. Die Bemalung ergänzt das Relief ziemlich stark. — Folgende Typen sind vorhanden:

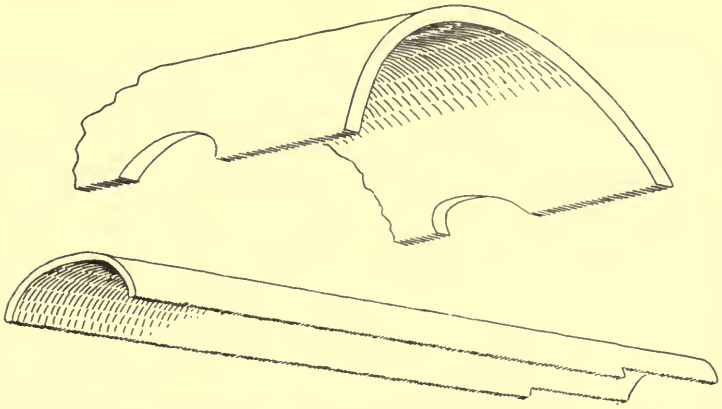


Abb. 2. — First- und Deckziegel aus Ak-Alan (umgezeichnet nach Macridy).

1. *Einfache Dachziegel.* Macridy Abb. 13.
   Flachziegel mit abgefasten Unterkanten, einer „Nase" vorn und hoch aufgebognem, nach innen konkav geschnittnem Seitenrand.
   Deckziegel (Abb. 2 unten): überhöhte Halbzylinder mit rechteckigem Ausschnitt am hintern Ende unten, aber ohne Falz, nach oben zu sehr stark verjüngt.
   Firstziegel (Abb. 2 oben): flachere, sehr große Halbzylinder mit halbkreisförmigen Ausschnitten für die obersten Kalyptere.
2. *Traufsimen.* Macridy Abb. 14-16. — Ziemlich niedrig; Seitliche Stoßflächen mit flacher Anathyrosis; oben tief eingezogner Rundstab und rechteckige vorkragende Deckplatte; der Rundstab ist durch Farbe in oblonge Felder geteilt, die Deckplatte mit weißen Zacken bemalt (aus dunklem Grunde ausgespart). In der Mitte jedes Ziegels ein offner schnabelförmiger Ausguß. — Zwei Formate mit verschiednem Reliefschmuck:
   a) Macridy Abb. 15 (danach hier Abb. 3—4). Zu Seiten des Ausgusses ruhig wegschreitende Löwen, die den Kopf

nach der Mitte zurückwenden. Viele Varianten im Detail der Bemalung.

b) Macridy Abb. 16. Wesentlich kleineres Format. Neben dem Ausguß links ein Löwe mit hoch erhobner rechter Vor-

Abb. 3. — Traufsima aus Ak-Alan (nach Macridy).

derpranke, den Kopf brüllend zurückgewendet; rechts ein Panther in ähnlicher Haltung, Kopf in Vorderansicht. Beide Tiere stellen ihr linkes Vorderbein auf eine kleine vom Boden aufsteigende Ranke mit 4 Palmettenblättern (diese nur gemalt). — Aus dem Vorkommen zweier Traufsimen von verschiednem Format aber gleichem Profil und sehr verwandter Dekoration folgt, dass die Terrakotten auf mindestens zwei gleichzeitige Bauwerke zu verteilen sind.

3. Zu einer *Giebelsima* könnten zwei von Macridy nicht erwähnte Fragmente mit ganz zerstörter figürlicher Darstellung gehören (Inv. Nr. 4599. 4601); sie haben ein ähnliches Krönungsprofil wie die Traufsimen.
4. *Akroterion* (?). — Kleine Bruchstücke von Flügeln und von Beinen (?), Macridy Abb. 12, unter den Vasenscherben.
5. *Verkleidungsstücke*. — Rechteckige Platten verschiedner Größe und Dekoration, unter denen man wie in Larisa eine rein ornamentale und eine Serie mit figürlichen Darstellun-

gen unterscheiden kann. Die rein ornamentalen Platten haben öfters Krönungsprofile, die mit Figuren dagegen nie. — Von der Befestigung sind Nagellöcher und auch einige dicke, spitz zulaufende Nägel mit runder Kuppe erhalten,

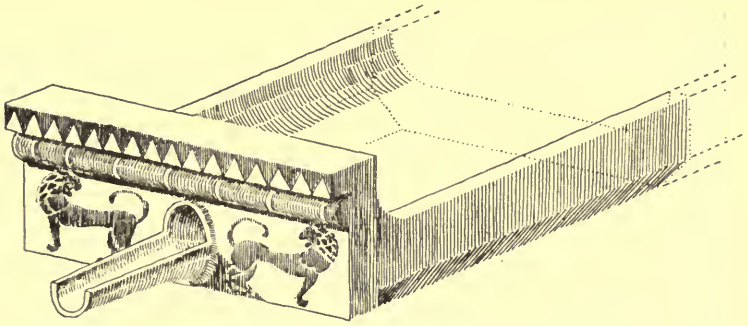


Abb. 4. — Traufsima aus Ak-Alan, schematische Rekonstruktion 1 : 10.

nach Macridy von Eisen. — Unten sind alle Platten gerade, nicht ausgeschnitten.

A. Platten mit rein ornamentaler Dekoration.

a) Macridy Abb. 17–19 (hier Abb. 5). — Varianten in Format, Relief und Bemalung. Die größere Sorte (Höhe 0.275, Länge 0.60 m.) wird mit der größeren Traufsima zusammengehören. — Oben Rundstab, durch Farbe in oblonge Rechtecke abgeteilt, und Deckplatte mit verschiednen Mustern: lange Horizontalstreifen, liegende Dreiecke mit punktierter Fläche, verschiedenartige Mäander, z. T. gefüllt (Rechtecke mit Diagonalkreuzen), rote Zacken, Blattreihe. Unten kein Profil, nur dunkel gemalter Randstreifen. — Fries mit dreifachem Flechtband in Relief, mit Palmettenfüllung; in den äußern Randzwickeln plastische Tropfen. 4 Nagellöcher sind auf jeder Platte in zwei Reihen so angeordnet, dass die Kuppen an Stelle der Kreisbuckel treten, um die sich das Flechtband rollt.

b) Macridy Abb. 20. — Nach seiner Angabe sind sehr viele Bruchstücke vorhanden; eine größere Platte ist neuerdings zusammengesetzt worden (Abb. 6): Höhe 0.30 m., Länge unbekannt; Befestigungsspuren scheinen nicht erhal-

ten. — Krönungsprofil wie a); Hauptstreifen: großer, über die ganze Fläche verteilter Reliefmäander.

c) Macridy Abb. 21. — Keine Randprofile; Höhe 0.215, Länge unbekannt. — Mächtiges einfaches Flechtband, die

Abb. 5. — Verkleidungsplatte aus Ak-Alan (nach Macridy). Breite 0,60 m.

Scheiben mit Blattrosetten gefüllt. — Der Reliefgrund ist hier rot.

d) Inv. Nr. 4604/5. (bei Macridy nicht erwähnt). — Zwei kleine Bruchstücke mit Lotos-Palmettenband in Relief, vielleicht hängend zu denken (?).

B. Platten mit figürlicher Dekoration.

a) Reliefs mit Kentaurendarstellung. Neuerdings auch veröffentlicht und besprochen von Paul V. C. Baur, Centaurs in ancient art Tf. XIV S. 70/71. Es handelt sich nicht, wie Macridy und Baur annehmen, um einen, sondern sicher um zwei verschiedne Friese: Herakles auf der am besten erhaltenen Platte ist, man kann das an den Abbildungen mit Hilfe von Macridy's Maßangaben nachprüfen, etwa doppelt so groß als die Kentauren.

Erster Fries: Macridy Abb. 22. Baur Tf. XIV a. — Höhe 0.25 m., Länge unbekannt, wohl ziemlich beträchtlich, da das Nagelloch fast in der Mitte des Fragments sitzt. Kein Krönungs- und kein Seitenprofil, unten gemalter Grundstreifen. — Herakles bartlos, knieend, mit enganliegendem Gewand, Lö-

wenfell und Köcher, einen Pfeil abschießend (nur die Sehne des Bogens erhalten, der Pfeil war gemalt); hinter ihm ein grosser Pithos; es war also das Abenteuer von Pholoë dargestellt.

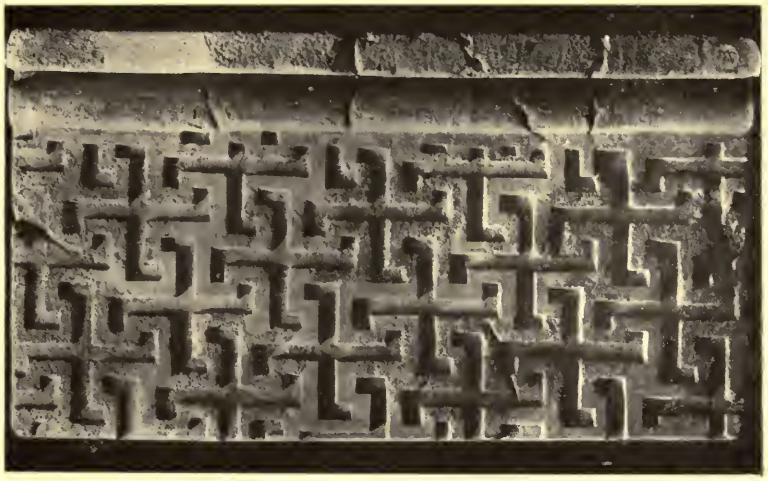


Abb. 6. — Verkleidungsplatte aus Ak-Alan. Höhe 0,30 m.

Zweiter Fries: Macridy Abb. 23. 24. 26. Baur Tf. XIV b-d. — Höhe und Länge der Platten unbekannt, obrer und seitlicher Abschluß nicht erhalten; unten gemalter Grundstreifen. — Vorhanden sind Reste von 6 Kentauren, in sehr lebhaften Kampfgruppen (zu Boden geworfner, über den ein andrer fortsprengt; vom Rücken her gesehener, der sich nach links verteidigt); die Kentauren haben Pferde-Vorderbeine; die Körper sind rot gefärbt, mit schwarzer Behaarung; ihre Waffen sind Baumäste und Steine (?Macridy Abb. 24, nur gemalt); die des Feindes scheinen Lanzen zu sein, nicht Pfeile (Macridy Abb. 23. 24). Es war wohl also der Kampf mit den Lapithen dargestellt.

b) Bruchstück Macridy Abb. 25.

Unterer Teil einer Platte, darauf nach Macridy ein Löwe, in Wirklichkeit wohl eher ein rennender Hund (vgl. z. B. den klazomenischen Sarkophag Murray, Terracotta Sarcophagi

Tf. V = Mon. Piot IV Tf. VII, oder die Sima aus Palaikastro (Kreta) Ann. Brit. sch. Ath. XI 1904/5 Tf. XV, unten Abb. 24). Der Grund ist rot, das Relief hell gefärbt (vgl. o. 5 A c); das Fragment gehört also zu einem dritten Friese, da die Kentauren-Reliefs hellgrundig sind. Man könnte etwa an eine Jagddarstellung in der Art der larisäischen denken.

Die Verteilung der Platten kann man sich etwa folgendermaßen vorstellen: die Figurenreliefs werden als zusammenhängender Fries vor den Architraven gesessen haben; da ihnen ein oberer Abschluß fehlt, wird man unmittelbar darüber, also an den Deckenbalken, Verkleidungsstücke mit ornamentaler Verzierung und Krönungsprofilen annehmen dürfen (in Larisa haben die figürlichen Friese zwar einen oberen Abschluß, aber bei zweien ist über dem Rundstab eine zurücktretende Leiste da, so daß man sicher eine Fortsetzung nach oben erwarten muß); dann folgten die Dachsparren. An die Köpfe der Sparren oder der Deckenbalken werden Stücke wie das Lotosband A d) gehören. Die Platten mit Reliefmäander A b) haben vielleicht größere Wandflächen verkleidet, da an ihnen keine Nagellöcher festzustellen sind.

Die Dekorationen von Ak-alan gehören nach Formen und Darstellungen aufs engste mit denen von Larisa zusammen, und man wird sie in die gleiche Zeit zu datieren haben (gegen Mitte des 6. Jh.)[17]). Terminus post quem dürfte jedenfalls die Gründung von Amisos sein (offizielles Datum 560, vgl. Beloch, Griechische Geschichte 2. Aufl. I 1 S. 258), in dessen unmittelbarem Hinterlande Ak-alan liegt, wohl eine Grenzfestung der neuen Kolonie. Daß unter den Vasenscherben „milesische" sind (Macridy Abb. 12,) zwingt nicht in wesentlich ältere Zeit hinaufzugehen[18]). Die von Macridy vorgeschlagne Gleichsetzung des Ortes mit dem von Herodot erwähnten Pteria, die für die Funde als terminus ante quem das Jahr der lydisch-persischen Kämpfe in Kappadokien, 546, ergeben würde[19]), ist aus historisch-geographischen Grün-

[17]) Baur a. a. O. gibt als Datum „Ende des 6. Jh.", ohne jede Begründung.

[18]) Vgl. Prinz, Funde aus Naukratis S. 37 f. — Böhlau, Aus ionischen und italischen Nekropolen S. 30 f.

[19]) Rizzo, Bull. com. XXXVIII 1910 S. 37 Anm.

den ganz unwahrscheinlich [20]). — Mutterstadt von Amisos ist nach dem Anonymus (Skymnos) v. 917 f. (Geogr. gr. min. S. 335) Phokaea [21]); die Terrakotten von Ak-alan, die denen von Larisa am nächsten stehen, scheinen die Ueberlieferung indirekt zu bestätigen (vgl. o. S. 9).

VEREINZELTE FUNDE.

(Fundorte von Norden nach Süden)

Olbia. — Arch. Anz. 1905 S. 64: „Eine Terrakottamaske (Architekturfragment)". — Nachr. russ. arch. Comm. XIII (1906) S. 71 f. Abb. 39-44 (Pharmakowsky):

Traufziegel: 1. mit plastischen Mäandern an der Front, gefüllt mit Lotossternen in rechteckigen Rähmchen oder mit viereckigen Plättchen, auf denen Buchstaben stehen; a. a. O. Abb. 39-40. — 2. Eckziegel; vorn plastisches ionisches Kymation über Perlstab; die Front des aufgebogenen Seitenrandes war sichtbar und mit einem kleinen Zweige geschmückt; die technische Vorrichtung wird nicht klar; a. a. O. Abb. 42.

Sima (?) a. a. O. Abb. 43. — Mit angearbeiteten dreieckigen Antefixen; Palmetten über liegenden Ranken, die Palmetten an der Rinnleiste mit denen am Stirnziegel verbunden. — Eine Sima dürfte auch das Bruchstück a. a. O. Abb. 44 sein, mit gemaltem Mäander vorn (Füllung mit Schachbrettmuster); Farben w. r. s.; die übrigen Flächen sind weiß bemalt.

---

[20]) M. Kiessling hatte die Liebenswürdigkeit mir das ausführlich und überzeugend zu begründen. Herodot I 76 „κατὰ Σινώπην" ist eine auf die altionische Karte gegründete, keine topographische Bestimmung; der Gau Pteria muß auf jeden Fall im innersten Binnenland in der geographischen Breite von Ankyra gesucht werden, da Kroisos natürlich im zentralen und wichtigsten Teile von Kappadokien eingefallen war und sich auf der Anmarschlinie des medischen Heeres befand, also an der alten Königsstraße. Es dürfte daher bis auf weiteres bei der alten Ansetzung Pteria = Boghasköi bleiben. — Vgl. a. Kiepert, Formae orbis antiqui Text S. 13.

[21]) Vgl. Ed. Meyer, Geschichte des Altertums II § 419; Geschichte des Königreichs Pontus S. 30 f.; anders Beloch, Griechische Geschichte II S. 258 und Hirschfeld bei Pauly-Wissowa s. v. Amisos, die aber beide das Gründungsdatum aus dem Anonymus (Skymnos) annehmen.

Unklar bleibt die Verwendung des Fragmentes a. a. O. Abb. 41, mit plastischem ionischem Kymation und Perlstab darüber.
Die Terrakotten gehören nach dem Herausgeber z. T. zu einem reichen griechischen Hause der „4. Schicht", die um die Mitte des 2. Jh. angesetzt wird (a. a. O. S. 98 u. Tf. X. XI.); im Stilcharakter scheinen sie altertümlicher.

Abb. 7. — Bruchstück einer Sima aus Olbia.

Photographien einer *archaischen Sima,* die 1908 in Olbia gekauft wurde, verdanke ich der Güte Pharmakowsky's. (Abb. 7.) Höhe jetzt ca. 0.16 m., ursprünglich wohl über 0.20 m. Länge unbekannt. — Hinten Bruchspur des Flachziegels mit hohem, in stumpfeckiger Kurve aufgebogenem Seitenrand. Die Schmuckplatte ist glatt und vertikal, oben gerade; wohl in der Mitte ein kreisrundes Gorgoneion in hohem Relief, schöner altertümlicher Typus, ohne Schlangen, unsicher, ob „bärtig". — Zu vergleichen die Traufsimen aus Larisa, oben S. 6, nr. 4.

Thasos. — *Stirnziegel,* aus der Nekropolis. Ath. Mitt. XXXIII 1908 S. 245 f. Tf. X. — Höhe ursprünglich wohl mehr als 0.20 m. Ueber die Ziegelform wird nichts mitgeteilt. — Halbrund mit archaischem Gorgoneion in Relief, eingerahmt von einer Blattkehle zwischen Rundstäben und einem ausgeschnittnen Zackenkranz; der untere Abschluß ist nicht erhalten. Die Maske hat einfach gewelltes Haar, sehr fleischige Formen, riesige Augen, dicke faltige Nase, aufgerissenen Mund, in dem die Zahnreihen und Eberhauer sichtbar sind, gebläkte Zunge; auf Stirn und Wangen sind Falten gemalt, auf der Nase Flecken, an den Augen Pupille, Iris und Wimpern; an den Ohrläppchen hängen runde Scheiben; ein „Bart" kann kaum vorhanden gewesen sein. — Die Farben sind w. (resp. tgr.), r. und s.; der Rahmen war vielleicht in schwarzbunter Technik bemalt. — Vorzügliches Stück, wohl aus dem Anfang des 6. Jh.

Assos.

1. *Terrakotten vom Tempel:* Papers of the Archaeol. Institute of America, Classical Series I. S. 91 Abb. 11, S. 95f. Abb. 13. (Clarke). — Der zweite Bericht von Clarke, in derselben Sammlung, Boston 1898, ist mir nicht zugänglich. — F. Sartiaux, Les sculptures et la restauration du temple d'Assos (Rev. arch. XXII 1913 II S. 1. f. XXIII 1914 I S. 191 f. 381 f.) — Der Aufbau besteht bis einschließlich des Geison aus Stein (Trachyt); am Dach waren der Eckblock mit dem Löwenkopf und die Akroterien — Greifen an den Seiten, Anthemion in der Mitte — aus weicherem Sandstein, der Rest aus Terrakotta. Erhalten ist folgendes:
Flachziegel, schwarz gefirnist, 0,64 m. breit, 0,72 m. lang; an der Unterseite hinten vorspringende Streifen zum Anhaken an das Gespärre [22]). — *Deckziegel* von entsprechender Länge, dachförmig (Sartiaux a. a. O. XXII S. 21). — *Traufziegel,* mit Reliefmäander vorn (Sartiaux a. a. O. XXIII S. 192, Abb. 33).
Giebelsima „mit Perlstab und Palmetten" (Sartiaux a. a. O. XXII S. 21) unpubliziert (undeutlich in der Rekonstruktion von Sartiaux a. a. O. XXIII S. 192, Abb. 32). — *Stirnziegel,* nur ein Bruchstück, verwendet in den Rekonstruktions-Skizzen von Clarke, a. a. O. Abb. 11 u. 13. Frei ausgeschnittene Palmette über hohen, gekoppelten Voluten, alle Zwickel mit Blättchen gefüllt. Farben: r. s. w.
Ob die erhaltnen Reste vom ursprünglichen Dach des Tempels oder von einer Restauration herrühren, ist nicht entschieden (Sartiaux a. a. O. XXIII S. 406).
2. *Normalform für Dachziegel,* von der Agora. Investigations at Assos S. 71-73, Abb. 2 (danach hier Abb. 8). — Der Stein giebt das Muster für zwei Ziegelsysteme, in natürlicher Größe, plastisch und zum Maßnehmen eingerichtet; in der Mitte waren vermutlich Maßstäbe aus Metall eingelassen. Die beiden Systeme sind:

[22]) Das Vorkommen solcher Haken bezweifelt Gräber bei Dörpfeld u. Gen. Ueber die Verwendung von Terrakotten ... (41. Berliner Winckelmannsprogramm) S. 18 f.; vgl. aber die Marmorziegel Arch. Anz. 1890 S. 161 f. (Puchstein).

a) Mönch- und Nonnendach, der Flachziegel breiter geschwungen als der Deckziegel, der ziemlich halbzylindrisch ist; beide Arten sind etwa 0,93 m. lang, stark trapezförmig, kaum auf feinere Unterschneidungen und Einpassungen berechnet.

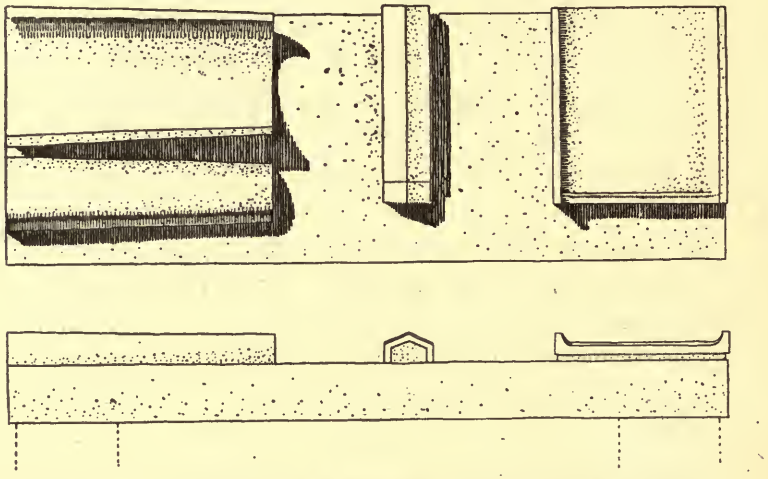


Abb. 8. — Normalform für Dachziegel von der Agora in Assos. Länge 2.48 m (Vereinfachte Skizze nach Investigations at Assos).

b) Dach mit geraden Flachziegeln. Der Flachziegel — 0,61 m. breit, 0,70 m. lang — hat aufgebogne, innen konkav geschnittne Ränder und nahe dem obern Ende einen Quersteg; die Seitenränder laufen ganz durch; eine Verjüngung scheint nicht vorgesehen. Der Deckziegel — 0,17 m. breit — ist dreieckig mit gekappten Seiten und hat am obern Ende ein vertieftes Auflager für den folgenden Kalypter. Die Dachziegel vom Tempel scheinen auch in den Maßen dem zweiten System annähernd zu entsprechen. — Endlich erwähnt Koldewey, Lesbos S. 25 Deckziegel aus Assos mit doppelt geschweiftem Rücken.

Pergamon. Altertümer von P. I Text 2, S. 159/60.

I. *Bruchstücke von archaischen Dachterrakotten.* — Ohne nähere Fundangabe, wohl von einem Bauwerk der ältesten Stadt, auf der Höhe des Berges.

A. *Giebelsimen.* — Zwei verschiedne Größen und Muster. Die Simen standen ziemlich weit über den Dachrand vor und waren auch an der Unterfläche vorn bemalt. Vom Flachziegel ist nur der Ansatz erhalten. Die Schauseite ist

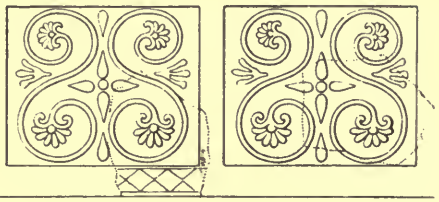


Abb. 9. — Giebelsima aus Pergamon, etwa 0,18 m hoch, rekonstruiert. (Altertümer von P. I Text 2 S. 160).

vertikal, mit einer schwach vorspringenden Leiste sicher unten, vielleicht auch oben; der Fries ist durch schmale Stege in Rechtecke geteilt. — Der Ton erscheint im Bruche grau mit rotgebrannten Rändern. Auf den Schauflächen mattgelbe Engobe. Das Ornament ist teils in flachem Relief, teils nur in Farbe ausgeführt.

1. Art. a. a. O. S. 160 Textabb. (Rekonstruktion; danach hier Abb. **9**) Beiblatt 8 (farbig); Beiblatt 9 nr. 2. — Ursprünglich etwa 0.18 m. hoch. Auf der vorspringenden Leiste unten gemalte Rhomben; auf den vertikalen Stegen ein nicht mehr verständliches Muster. In den erhaltnen Feldern des Frieses senkrechte S-Spiralen, dazwischen ein loser Blattstern und oben und unten einzelne Blättchen; die Spiralen gabeln sich an den Enden und tragen sechsblättrige Palmetten; in den Zwickeln nach außen lose, fächerartige Gebilde. — Von der ausladenden Unterfläche nur wenig erhalten, das Muster nicht herstellbar. — Bemalung: Grund Engobe; Ornament mattbraun. — Sehr nahe verwandte Simen gibt es aus Gordion (vgl. o. S. 13, nr. 3) und aus Milet (vgl. u. S. 36, nr. 2).

2. Art. a. a. O. Beilage 9 nr. 3 a. b. — Ursprünglich wohl etwa ebenso hoch wie 1). Auf der Leiste unten Rhombenmuster, r. auf tgr.; in dem hier schmalen und hohen Felde aufrechte Lotosblume in Relief, mit zwei kleinen symmetrischen Knospen,

r. und blau auf tgr. — Auf der Unterfläche Punktreihe und Lotosband, r. auf tgr.

B. *Fragment unbekannter Verwendung.* Beiblatt 9 nr. 4. — Glatter Streifen zwischen flachen Leistchen und altertümlicher Eier-

Abb. 10. — Traufsima aus Smyrna (?), in Boston. Länge 0,50 m.

stab, auf dem Reste von blauer und roter Farbe erhalten sind.

II. *Jüngere Terrakotten.*

Traufziegel in Berlin, Kgl. Antiquarium. — Vorn im Bogen unterschnitten (Wassernase); auf der Frontfläche Reliefmäander, mit rechteckig eingerahmten Sternblüten gefüllt.

Hauptsächliche *Ziegelformen der Königszeit:* Altertümer von Pergamon VIII 2 S. 393/4; Jb. d. Inst. Erg. Heft IX S. 30f.

Flachziegel mit Wassernase unten, rechteckig aufgebognem Seitenrand und einem starken Quersteg gegen das obre Ende zu; Maaße eines ganz erhaltenen: 0.65 : 0.57 m.

Deckziegel: dreieckig, mit gekappten Seiten, innen halbkreisförmig; hinten leicht vertieftes Auflager für den folgenden Kalypter. Alle Dachziegel bestehen aus feinem Ton mit dunkelrotem Ueberzug.

Smyrna (?). — *Traufsima,* früher Sammlung Warren, jetzt in Boston, Mus. of Fine Arts. In Smyrna erworben. Sitzber. Münch. Ak. 1897 II S. 136 f. Tf. IX. (Furtwängler); hier Abb. **10** nach neuer, L. D. Caskey verdankter Photographie.

— Senkrecht aufgebogner Traufrand mit cylindrischem Ausguß in der Mitte; der untre Abschluß nicht erhalten. Länge 0.50 m. Höhe jetzt 0.24 m. — Roter Ton mit dünnem gelblichem Ueberzug, auf den mit matten Farben gemalt ist. — Krönungsprofil: ionisches Kymation und Deckplatte mit Flechtband, beide plastisch. — Relief: über dem Ausguß kleiner stilisierter Palmenbaum, an seinen Seiten zwei symmetrische Wappengreifen. — Den Greifentypus setzt Furtwängler gleichzeitig mit den jüngeren getriebenen und den besten gegossenen Protomen von Olympia und datiert danach die Sima um die Wende des 7. und 6. Jh. —.

Von der Sima eines archaischen Tempels auf der Akropolis von Alt-Smyrna giebt Ramsay J. hell. st. II 1881 S 303 eine leider nicht klare Beschreibung und Skizze; die Front scheint nur bemalt, die Oberfläche mit glänzendem schwarzem Firnis überzogen gewesen zu sein.

Mytilene (Lesbos). — Terrakotten im Museum zu Konstantinopel, ohne nähere Fundangaben. Ein auf der Akropolis von Mytilene gefundenes äolisches Kapitell ist abgebildet bei Perrot-Chipiez VII Abb. 276.

Stirnziegel. Inv. Nr. 1472. Hier Abb. **11** nach einer Photographie, die ich Halil Bey verdanke. — Dreieckig, mit gekappten Seiten; der Kalypter hat die Form der Schmuckplatte und ist schwarz gefirnist. Breite 0.18, Höhe 0.145 m. — Auf der Schauseite zu unterst breiter Streifen mit Reliefmäander, dann im Giebelfelde Herakles, knieend, mit engem Gewand und Köcher, bogenschießend; rechts (und ursprünglich wohl auch links) ein Baum mit herabgebogenen Zweigen.

Giebelsima. Inv. Nr. 1467. Nach dem Stil vielleicht etwas jünger als der Stirnziegel (?). — Senkrecht aufgebogner Rand, mit dem Flachziegel zusammengearbeitet. Höhe 0.17 m. — Unten vortretende Leiste, dann Fries zwischen Rundstäben (der obere durch Farbe in oblonge Rechtecke geteilt) und Hohlkehle mit ionischem Blattstab. Im Hauptstreifen ionischer Bogenfries [23])

[23]) Ich gebrauche diesen terminus im Sinne von Schede, Antikes Traufleistenornament S. 21 f., wo ausführlich über Herkunft und Verbreitung des Typus gehandelt ist.

mit Lotosblumen und Palmetten. Von Farben ist nur s. auf tgr. erhalten.

Zu dieser Fundgruppe gehört vielleicht noch ein *Traufziegel*, mit gefülltem Reliefmäander an der Frontfläche (Lotosstern);

Abb. 11. — Stirnziegel aus Mytilene, in Konstantinopel. Höhe 0,145 m.

die Unterseite der Wassernase ist rot gefärbt, das Mäanderband schwarz, die Sternblumen hell. — Oben rechteckig aufgebogner Seitensteg, der nicht ganz bis an den Vorderrand des Ziegels reicht (Raum für das Antefix).

Gewöhnliche *Dachziegel* bildet Koldewey an verschiednen Stellen des Werkes über die Baureste der Insel Lesbos ab; ungefähr datierbar sind nur die vom Tempel in Messa (a. a. O. Tf. XXVI 12. 13): 1. Hälfte des 4. Jh. — Der Ton der Ziegel (a. a. O. S. 25. 21) ist rot oder grau mit weißen Einsprengungen; sie sind sehr exakt gearbeitet und mit schönem schwarzem Firnis überzogen.

Flachziegel: vorn im Bogen oder winklig unterschnitten (Wassernase); aufgebogene Ränder rechteckig, oben abgerundet, nach innen oft konkav; gegen das obere Ende meistens ein horizontaler Quersteg; seitliche Stoßflächen mitunter leicht konvex oder schräg abgefast.

Deckziegel: meistens dreieckig mit gekappten Seiten, innen rund; manchmal mit scharfem Rückengrat und doppelt geschwungenen Flächen; halbzylindrische Kalyptere sind ganz selten (a. a. O. S 37.).

Ephesos. — Die englischen Gelehrten rechnen zum älteren Artemision Dachziegel aus feinem rotem Ton (Excavations at Ephesus S. 271. 281, Atlas Tf. XI); da der Tempel eine Marmorsima und vermutlich auch Marmorziegel hatte (Arch. Anz. 1890 S. 161 f.), wird man sich das Dach vielleicht in den unteren Reihen mit Marmor, in den oberen mit Tonziegeln verkleidet zu denken haben. — *Flachziegel* (nur Fragmente): große Wassernase, durchlaufender, rechteckig aufgebogner Seitenrand; hinten horizontaler Quersteg, gegen den sich der folgende Ziegel mit zwei keilförmig zugeschnittnen Haken (an der Unterseite, ganz am Rande) stützt. Die seitlichen Stoßflächen sind so abgefast, daß sich nur die obersten Kanten berührten. — *Deckziegel:* innen rund, außen mit scharfem Grat, die Rückenhälften konkav, die Stoßflächen leicht konvex; nahe dem obern Ende Rundstab, gegen den sich der folgende Kalypter mit einem Dorn stützt, und leicht vertieftes Auflager.

Magnesia am Mäander. — Gewöhnliche *Dachziegel* der gleichen Form wie z. B. Pergamon, Lesbos: vgl. Humann u. a., Magnesia am Mäander S. 36 Abb. 25. — *Giebelsima* ebenda S. 37 Abb. 26. (Berlin, Pergamon - Museum). Mit dem Flachziegel zusammengearbeitet. Vertikale, oben gekehlte Platte mit starker rechteckiger Leiste unten. Strenger ionischer Bogenfries in Relief, mit Lotosblumen und Palmetten (braunrot). Interessant für das Nachleben alter Formen: nach dem Fundort kann das Stück natürlich nicht älter sein als das 4. Jh. Vgl. a. Schede, Antikes Traufleistenornament S. 23. („3. Jh.", ohne nähere Begründung).

Priene. — Terrakotten von den Dächern der Privathäuser: Wiegand und Schrader, Priene S. 306/7 Abb. 327-332. — *Gewöhnliche Dachziegel:* breite Flachziegel mit rechteckig aufgebognen Rändern, zwei feinen schrägen Rinnen vorn, die den Wasserabfluß beschleunigen sollten, starker Querleiste hinten, über die der nächste Ziegel mittels einer Hakennase am vorderen Ende gehängt wurde („Hakenziegel"). — Deckziegel innen halbrund, aussen dreieckig mit gekappten Seiten; runde Luken zur Beleuchtung der Dachböden. — Rinnleisten ganz niedrig, einfach und schmucklos. — Gewöhnliche *Palmetten-Stirnziegel.* — Alle Ziegel haben rotbraunen, nicht glänzenden Firnisüberzug. — Vom Ekklesiasterion (3/2. Jh.) stammen Traufziegel mit Wassernase, gefülltem Mäander an der Front, und Bruchstücke von Palmetten-Stirnziegeln: a. a. O. S. 227 Abb. 220/21.

Sardes. — *Fragment einer Sima,* abg. bei G. Radet, Cybébé (Bordeaux 1909) Tf. I, jetzt in Paris, Louvre, Gallerie de céramique. (Abb. 12). — Höhe 0.245 m., urspr. Länge unbekannt (Bruch), hinten Flachziegel-Ansatz; ein Streifen der Platte hing wahrscheinlich frei. Fries zwischen glatten Leisten, durch dünne Rundstäbe in rechteckige Felder geteilt (das erhaltene 0.16 m. breit, 0.18 m. hoch). In dem einen Kompartiment geflügelte „Persische Artemis", kurz gewandet, mit ausgestreckten Armen zwei Löwen am Schwanz haltend; in dem andern schreitender Bogenschütze (Herakles?), wohl mit einer andern Figur gruppiert (Radet, S. 3/4; wahrscheinlicher als weites Ausschreiten, womit der Raum schwer zu füllen wäre). Roter Ton, weiße Engobe, von Farben nur schwarz erhalten. — Radet's Datierung des Stückes an das Ende des 7. Jh. ist nach dem hochaltertümlichen Bildtypus der Göttin durchaus wahrscheinlich.

Abb. 12. — Bruchstück einer Sima aus Sardes, in Paris (nach Radet, Cybébé).

Neues wichtiges Material haben die Ausgrabungen der Amerikaner zu Tage gebracht. Zunächst Tiefgrabungen unter dem großen Artemistempel (J. hell. st. 1911 S. 302; Arch. Anz. 1912 S. 267); dann aber besonders Grabungen in der Nähe der Nekropole (Amer. J. of arch. 1911 S. 457 f; Arch. Anz. 1913 S. 132): primitive Fundamente am steil abfallenden Flußufer sollen zu Häusern gehören, deren Mauern aus ungebrannten Ziegeln bestanden hätten, mit Terrakotta-Verkleidung. Erwähnt werden Massen von Dachziegeln aus feinem gebranntem Ton und Traufsimen mit Reliefs zwischen den Wasserspeiern: geometrische Muster, Lotosblüten, Tiere — Löwen und Pferde —, in lebhaften Farben bemalt. Der Stil soll archaisch sein, die ältesten Stücke dem 6. Jh. oder noch früherer Zeit angehören. Man darf auf die Veröffentlichung sehr gespannt sein.

Milet. — Ein Teil der Terrakotten gehört zu den kleinen archaischen Tempeln, deren Fundamente auf dem untern Plateau des Kalabaktepe ausgegraben sind, vgl. Wiegand, 6. Vorläufiger Bericht (Abh. Berl. Ak. 1908, Anhang); anderes dürfte wohl aus dem Athena-Bezirk stammen, wo zwei Tempel, ein älterer Marmorbau („beginnendes 6. Jh.") und ein jüngerer Peripteros („spätarchaisch") gefunden wurden, vgl. Sitzber. Berl. Ak. 1905 S. 545. Näheres ist noch nicht bekanntgegeben.

Traufziegel (Kalabaktepe).

1. Art. (Abb. **13**) Fragment (rechte Vorderecke) mit flacher bogenförmiger Unterschneidung (Wassernase); an der Seite vorn starker Vorstoß; oben aufgebogner Steg, der vor dem Vorder-

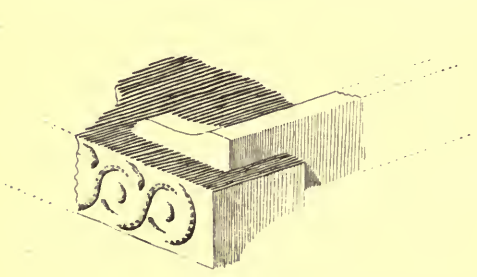


Abb. 13.

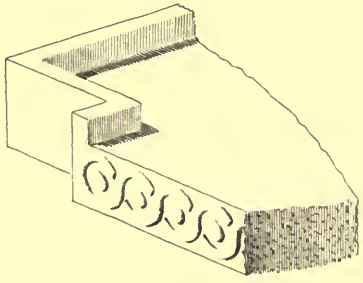


Abb. 14.

Bruchstücke von Traufziegeln aus Milet (Kalabaktepe).

rand des Ziegels aufhört (Raum für das Antefix) und dort einen zungenförmigen Querriegel hat; diesem entsprach gewiß eine Oeffnung in der Kalypterwand: vgl. Dachterrakotten aus Campanien S. 2 u. Abb. 1. — Ziegelstärke 0.02, mit Seitensteg 0.05 m. Front: einfaches plastisches Flechtband; Oberfläche schwarz gefirnist, Unterseite anscheinend nicht bemalt (?).

Abb. 15.
Aschenurne in Chiusi (Ausschnitt).

2. Art. (Abb. 14) Fragment (linke Vorderecke). Wassernase wie 1.; Lagerfläche ziemlich rauh; Oberseite schwarzgefirnist. Stark einspringende Ecke, an der der rechteckige Seitensteg entlangläuft. Auf der Frontfläche einfaches plastisches Flechtband. — Die ganz singuläre Form des Ziegels erklärt sich vielleicht so, daß die Schmuckplatte des Kalypters zwischen zwei Traufziegel eingehängt war; dann müßte sie an der Basis ebenfalls ein plastisches Flechtband gehabt haben (vgl. u. Stirnziegel), der Kalypter gleich am Ansatz einen rechteckigen Ausschnitt zum Ueberhängen über den Seitenrand des Traufziegels. Die Lösung scheint zwar etwas umständlich, wird aber dadurch begreiflich, daß man dem untersten Deckziegel einen besonders sicheren Widerhalt geben wollte [24]). — In recht ähnlicher Weise sind am Deckel einer Aschenurne in Chiusi (Photo Moscioni Roma N. 10549, hier Abb. 15) die Antefixe zwischen die Traufziegel eingefalzt.

Deckziegel (Abb. 16).

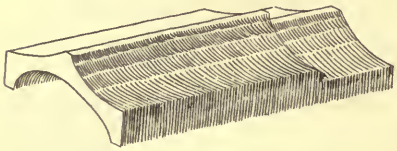


Abb. 16.
Deckziegel aus Milet (Kalabaktepe).

[24]) Dieselbe Vorrichtung an einem Ziegel in Olympia, Baudenkmäler Tf. XCVIII 18, wozu der Text S. 169 bemerkt: „die Ausklinkung ist für das Einsetzen einer Stirnpalmette des untersten Deckziegels gemacht".

Normaler Typus vom Kalabaktepe: innen flach rund, außen starker Grat, die Rückenflächen konkav, die Seiten gerade; hinten leicht vertieftes Auflager für den folgenden Ziegel. Oberfläche rot gefirnist.

Abb. 17.

Abb. 18.

Stirnziegel aus Milet (Kalabaktepe) ca. 0,19 m. breit.

Alle archaischen Dachziegel sind aus sehr reinem Ton und von äußerst feiner, exakter Arbeit.

Stirnziegel: (Kalabaktepe). [Während des Druckes erhalte ich durch Th. Wiegand's Freundlichkeit Photographien der Haupttypen; selbst gesehen habe ich nur Proben der 1. Art.]

1. Art. (Abb. **17**). Rechteck mit flachem Giebel, 0.19 m. breit, 0.14 m. hoch; der Kalypter folgt der Form der Schmuckplatte. Relief: unten einfaches Flechtband, darüber Gorgoneion, ohne „Bart", das Stirnhaar aus Schlangen gebildet, größere Schlangen um das Untergesicht, an den Ohren runde Scheiben. Archaischer, aber nicht besonders altertümlicher Typus. — Farbreste: nur schwarz auf feiner Engobe erhalten.

2. Art. (Abb. **18**). Format und Umriß ähnlich, der Giebel steiler; unten einfaches Flechtband, darüber abgekürzte Darstellung eines Löwenfelles, Kopf und Klauen.

3. Art. Formate und Umriß ähnlich; rein ornamentale Dekoration. Unten meist plastisches Flechtband, darüber entweder einzelne, abwärts gerichtete Lotosblüte (Abb. **19**) oder die Blume zwischen Ranken hängend (Abb. 20). Vgl. die fast identischen Stücke aus Didyma, unten S. 37.

Giebelsimen.

1. Art. (Kalabaktepe) abg. bei Weickert, Das lesbische Kymation Tf. II a. S. 49 nr. 20. — Höhe ca. 0.22 m. Senkrecht aufgebogner Rand, mit dem Flachziegel zusammengearbeitet; rechts breiter

Abb. 19.
Stirnziegel aus Milet, ca. 0,19 m. breit.

Abb. 20.
Stirnziegel aus Milet, ca. 0,24 m. breit.

Riegel, der hinter die nächste Platte griff. Plastisches ionisches Kymation zwischen Rundstab unten, hoher rechteckiger Deckplatte oben. Bemalung w. r. s. auf tgr. („das Weiß wirkt wie feiner Stuck"). Der Rundstab ist durch Farbe in oblonge Rechtecke geteilt; auf der Deckplatte ist ein doppeltes, durchlaufendes Mäanderband gemalt, die Ausbiegungen schachbrettartig gefüllt; darüber Fischgrätenmuster. Die Enden dieser Sima scheinen als große Voluten eingerollt gewesen zu sein: vgl. 6. Vorläufiger Bericht S. 6. — Weickert a. a. O. S. 51 datiert das Stück an das Ende des 6. Jh. („jüngste noch archaische Form des Eierstabes auf kleinasiatischem Boden").

2. (Aufschrift: gef. 1908 Pernice). — Höhe 0.18 m. Senkrecht aufgebogner Rand, mit dem Flachziegel zusammengearbeitet; unten Perlschnur, oben kein Profil, vielleicht gemaltes Flechtband oder Astragal (?). Fries in zartem Relief: aufrechte, gekoppelte S-Spiralen mit zierlicher Palmettenfüllung, sehr ähnlich, aber nach meiner Erinnerung in den Formen jünger als die Verkleidungsstücke aus Gordion o. S. 15 4. Art. — Reiner, roter, scharf gebrannter Ton.

3. Art. Große archaische Blattstabsimen der Art, die man als italisch oder etruskisch anzusehen pflegt[25]); nähere Notizen über diese wichtigen Stücke, die ich nur flüchtig gesehen habe, besitze ich nicht.

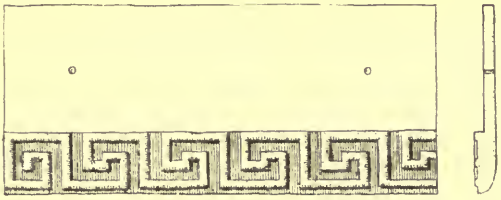


Abb. 21. — Verkleidungsstück aus Milet. Skizze 1 : 10.

Verkleidungsstücke (Abb. 21). — Platten von 0.55 : 0.25 m. Größe, 2-3 cm. dick. An einer Langseite springt ein Streifen von 7 cm. vor; hinten ist an der gleichen Stelle der untere Rand schildartig rund geschnitten und rot gefirnist; auf dem Streifen vorn Reliefmäander, rot oder schwarz; darüber ist die Fläche unbemalt und nicht sehr fein geglättet, und sind in der Mittellinie, nach den Seiten zu, zwei Nagellöcher. Die Bestimmung der Platten ist mir unklar; man könnte vielleicht an die antepagmenta einer Türlaibung denken (?).

Didyma. — Rayet et Thomas, Milet et le golfe Latmique II S. 76 Abb. 15; Pontrémoli et Haussoullier, Didymes S. 194. — Stücke offenbar der gleichen Art sind nach freundlicher Mitteilung von M. Schede bei den deutschen Ausgrabungen gefunden worden.

Traufziegel: mit Flechtbändern an der Front, teils in Relief, teils nur gemalt (rot oder schwarz).

Stirnziegel: rechteckig mit flachem Giebel, 12-13 cm. hoch.

1. Art: Schmuckplatte rings mit einem feinen Rändchen umrahmt; hängende Lotosblume mit Palmettenfüllung, an der Seite zwei kleinere aufsteigende Blüten an derben, doppelt geschwungenen Stengeln. Vgl. o. den identischen Typus aus Milet, S. 36 Abb. 20.

[25]) Vgl. Schede, Antikes Traufleistenornament S. 104 f.

2. Art (Abb. **22**): gleiche Umrißform, aber unten ein Streifen mit plastischem Flechtband; die Lotosblume sehr zierlich, ohne Palmettenblätter, die Ranken ganz dünn und nur eingerollt, ohne Blüten.

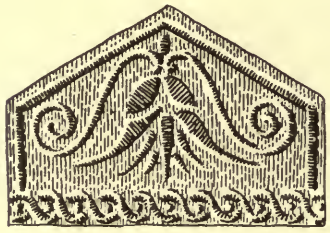


Abb. 22. - Stirnziegel aus Didyma (nach Pontrémoli Haussoullier).

Samos. — Der ältere Heratempel (vermutlich Zeit des Polykrates) hatte ein vollkommen ausgebildetes Dach, von dem zahlreiche Ziegeltrümmer mit braunrotem Firnisüberzug gefunden worden sind: vgl. Wiegand, 1. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Samos, Abh. Berl. Ak. 1911 Anhang V S. 22; außerdem, von wahrscheinlich gleichzeitigen Gebäuden, kleinere Terrakotten. — Nach freundlichen Mitteilungen von M. Schede sind die Deckziegel innen rund, haben außen einen scharfen Grat und konkave Rückenflächen; unter den Traufziegeln ist einer mit plastischem Mäander; unter den Stirnziegeln solche mit Palmetten, offenbar ähnlich wie Assos (vgl. o.), in zwei Stilstufen, mit konvexem resp. konkavem Volutengang. — Simen, Akroterien, Gebälkverkleidungen waren bis 1912 nicht gefunden. — Der neue Riesentemp l (um die Wende vom 6. zum 5. Jh.) ist entweder nie bis zum Dach gediehen oder hatte eine unbedeckte Cella wie das Didymaion: vgl. Wiegand a. a. O. S. 19.

Kalymnos. — *Traufziegel,* von Newtons Ausgrabungen (Arch. Journal 1856 S. 14—37), London, Brit. Mus. C 918. — Starke Unterschneidung (Wassernase), seitlich roher Vorstoß, oben rechteckig aufgebogner Rand, nicht bis vorn (Raum für das Antefix). Front: verwickelter Reliefmäander, die großen Ausbiegungen schachbrettartig gefüllt. Ziegelroter Ton, Engobe; Farben nicht erhalten. — Jüngere Stücke (Stirnziegel) Brit. Mus. C 914-917.

Rhodos. — *Traufziegel,* London, Brit. Mus. C 919. — Sehr ähnlich wie der aus Kalymnos, nur im Mäander kein Schachbrettmuster zur Füllung, sondern zwei konzentrische Quadrate.

Unbekannter Provenienz. — *Verkleidungsplatte* in Paris, Bibliothèque Nationale, Sammlung Luynes (aus Sammlung Raoul-Rochette). Gaz. arch. 1883 Tf. 49 S. 305 f. (Rayet); Babelon, Le Cabinet des Antiques à la Bibliothèque Nationale, Choix des prin-

Abb. 23. — Verkleidungsplatte, kleinasiatisch, in Paris. Länge 0,45 m.

cipaux monuments (Paris 1888) Tf. IV (farbig getönt); Schreiber, Bilderatlas Tf. 34, 3 (hier Abb. **23**). — Länge 0.45 m., Höhe unbekannt (Bruch); zwei Nagellöcher, ziemlich hoch oben, nach den Seiten zu; ursprünglich werden es vier gewesen sein; in einem steckt noch ein stark verbogner Eisennagel. Oben einfaches plastisches Flechtband, das vom Relief überschnitten wird; unteres Profil nicht erhalten. — Wagen mit Lenker und vollbewaffnetem Krieger, von zwei Pferden in gestrecktem Lauf gezogen; über den Pferden ein herabstoßender Adler. Ausgezeichnete, lebhafte und ins einzelne gehende Arbeit. Farben verblichen; der Grund war hell, an den Figuren ist schwarz und rot zu sehen. — Die Form des Streitwagens und seine Bespannung ist rein ostgriechisch (Nachod, Der Rennwagen bei den Italikern S. 4. 70.); zum ganzen sind die nächsten Parallelen aus dem gleichen Kunstzweige die Friese von Larisa (vgl. o.), von denen dieses Stück einen annähernden Begriff geben kann. — Rayet's Datierung (ca. 480/70) dürfte um 60 bis 70 Jahre zu tief gegriffen sein. — Für die Annahme

einer Herkunft aus Campanien (Rayet a. a. O.) liegt keinerlei Grund vor; die Platte wird gewiß aus Kleinasien stammen.

Palaikastro-Heleia (Kreta). Tempel des Dictäischen Zeus. Hauptbericht: Ann. Brit. Sch. Ath. XI 1904/5 S. 300 f.

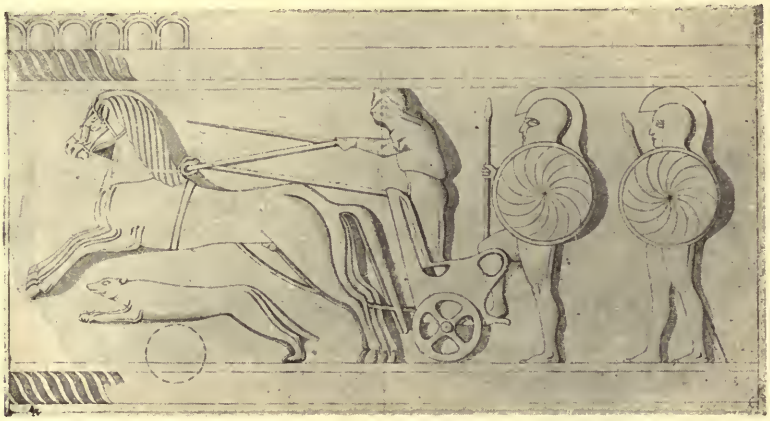


Abb. 24. — Sima aus Palaikastro-Heleia (Kreta). Nach Bosanquet. Länge 0,64 m.

(Bosanquet). — Vom Grundriß ist so gut wie nichts erhalten, nur Reste von mehreren zeitlich verschiedenen Dekorationen.

Aelteste Terrakotten.

Simen: Bosanquet a. a. O. Tf. XV u. S. 302 Abb. 19. — Röm. Mitt. XXI 1906 S. 66f. Abb. 1-3 und Tf. II. (Savignoni). Hier Abb. **24.** — Grober Ton mit vulkanischen Einsprengungen, feinere Oberschicht; von Farben nur etwas rot erhalten; die Reliefs sind in Formen gepreßt. Giebel- und Traufsima sind identisch, an der letzteren kein vorspringender Ausguß, sondern nur ein rundes, stark nach der Seite verschobenes Loch, zu dem das Wasser durch einen senkrechten Kanal (unmittelbar hinter dem Traufrande) geleitet wird (Bosanquet Abb. 19a). Bei einem Fragment ist der Traufrand oben verdickt und darin ein Zapfenloch angebracht: hier waren Akroterien befestigt, vielleicht tönerne Adler (Bosanquet S. 303, 5). Auch ein stumpfwinklig ausgeschnittenes Fragment von der Giebelspitze ist erhalten, mit zwei Hopliten hintereinander. — Die Flachziegel sind 0.425 m. lang und haben schwach aufgebogene Seitenränder; die Schmuckplatten sind 0.34 m. hoch

und 0.64 m. lang. — Fries zwischen zwei Rundstäben mit derbem Spiralmuster und oben noch einem ionischen Kymation. Dargestellt ist ein von zwei galoppierenden Pferden gezogner Streitwagen mit seinem Lenker und einem vollbewaffneten Krieger, der im Begriff ist aufzusteigen; hinter ihm steht ruhig ein zweiter Hoplit; unter den Pferden rennt ein Hund. Der Wagen ist mutterländisch, aber durch ostgriechische Typen leicht beeinflußt (Verschalung, Grifföse hinten): vgl. Nachod, Der Rennwagen bei den Italikern S. 3.

Giebelrelief (?) Bosanquet Abb. 19. — Höhe des Bruchstücks ca. 0.45 m. Hohes Relief. Erhalten ist unten ein breiter Torus, dann auf glattem Grund ein stark gebeugtes Bein, wohl von einem Krieger (Beinschiene?); der Fuß muß das untere Profil überschnitten haben. Dunkles, enganliegendes Gewand mit einer Punktborte; Fleischfarbe hell. —

Sima und Relief dürften in die erste Hälfte des 6. Jh. zu datieren sein; die folgenden Stücke sind auch noch archaisch, aber jünger und gehören keinesfalls zur gleichen Dekoration.

Stirnziegel: Bosanquet Abb. 20; Amer. J. of arch. XV 1911 S. 363 Abb. 5 a. (Frothingham). — Gorgoneion in hohem Relief, ohne „Bart", mit lockeren Schlangen um den Kopf. Höhe ca. 0.20 m. Die Standfläche ist horizontal, dem Umriß der Schlangenwindungen entsprechend ziemlich frei ausgeschnitten.

Firstziegel (?) erwähnt Bosanquet S. 303, 4.; vielleicht ursprünglich kreisrund (?). Erhalten nur ein sehr bestoßenes Fragment mit dem Ansatz des halbrunden Hohlziegels, der sicher nicht bis an den untern Rand der Schmuckplatte reichte; vorn scheint ein Gorgoneion in hohem Relief gewesen zu sein (erhalten eine Schlange), eingerahmt von einem Rundstab und einem merkwürdig ausgezackten breiten Rand. — Roher Ton, Engobe, ziegelrote Farbe am Rand und auf der Schlange.

Jüngere Terrakotten.

Stirnziegel: 1) mit Gorgo-Büste. Bosanquet Abb. 22; Amer. J. of. arch. XV 1911 S. 363 Abb. 5 b. — Der Umriß der Platte folgt ungefähr dem Relief. Büste im dorischen Peplos,

mit den Armen, die Schlangen halten; zwei andre Schlangen oben an den Schultern. Kopf normal menschlich, nur mit geblähter Zunge. Nach Haartracht und Gewandstil wohl 5/4. Jh. — 2) mit freier Palmette über Rankenwerk. Bosanquet Abb. 21.; wohl etwa gleichzeitig mit 1).

Jüngste Terrakotten — Traufsimen mit Löwenmasken als Wasserspeiern, ganz konventioneller, roher und später Typus.

Praisos. — Heiligtum auf dem „Altarhügel", bis auf den Grund zerstört. Ann. Brit. Sch. Ath. VIII 1901/2 S. 257. 278.; XI 1904/5 S. 304. — Vertreten sind genau die gleichen Typen wie in Palaikastro, mit Ausnahme der archaischen Sima: das reifarchaische Gorgoneion, die Gorgonenbüste, das Palmetten-Antefix, die späte Traufsima.

ZUSAMMENFASSUNG.

Das behandelte Material zeigt, daß während des 6. und wohl schon seit dem 7. Jh. in Kleinasien und auf den Inseln gebrannter Ton ausgiebig in der Architektur verwendet worden ist. Zunächst als Dachbelag; die üblichen Ziegelformen sind gerade Flachziegel mit Wassernasen, öfters als „Hakenziegel" ausgebildet, mit rechteckig aufgebogenen, meist nach innen konkav geschnittenen Seitenrändern; dazu gehören in der älteren Zeit entweder halbcylindrische oder dreieckige Deckziegel, die ersteren im äolischen, die letzteren im milesi chen Einflußgebiet stärker verbreitet; ganz fein ausgebildete und laxere Formen kommen nebeneinander vor. Die altmodischen gebognen Flachziegel sind nur durch die Normalform in Assos belegt. — Giebelsimen sind in dem ganzen behandelten Gebiet verbreitet; der herrschende Typus ist der einer geraden, von Profilen eingefaßten Fläche[26]); nur in Milet kommt die Blattstabsima und die junge Form mit Schwellung zwischen geraden Profilstreifen vor[27]). Die gerade Fläche ist entweder mit Ornament oder mit figürlichem Relief geschmückt, wobei der Fries öfters in Rechtecke abgeteilt wird; die reichsten Formen finden sich im äolischen Einflußgebiet, und, wohl durch

[26]) Schede, Antikes Traufleistenornament S. 14, e.
[27]) Schede, a. a. O. S. 13, b.

die Beziehungen zu Ephesos vermittelt[28]) in Kreta. Freie obere Endigungen der Sima (Zacken) kommen in Larisa und Neandria vor. Schließlich sind in Larisa und in Milet Voluten aus Ton gefunden, die vielleicht die Enden der Giebelsima gebildet haben. — An der Traufseite ist, wenigstens im äolischen Kreise, die Sima das übliche; in sehr unentwickelter Form findet sie sich in Neandria, dort mit aufgesattelten Stirnziegeln: ein merkwürdig frühes Beispiel dieser Verbindung, das doch gegen die meist angenommene Priorität der einfachen Stirnziegelreihe mißtrauisch macht[29]); sonst entspricht der Traufrand im allgemeinen der Giebelsima, nur daß die Fußprofile öfter fehlen. Die Formen für den Wasserabfluß sind noch nicht stereotyp: es dienen dazu einfache runde Löcher, offne schnabelförmige Ausgüsse, geschlossene Röhren; Tiermasken als Wasserspeier sind selten. Der übrige Schmuck der Rinnleiste ist stets figürlich; am häufigsten sind heraldisch gruppierte Darstellungen zu Seiten des Wasserspeiers; doch kommt auch der kontinuierliche Fries vor (Kreta). — Die einfache Stirnziegelreihe verwendete man wohl bei kleineren Bauten; sie ist in Gordion sicher nachzuweisen, für andre Orte nach den Funden wahrscheinlich, z. B. für Milet, wo Traufsimen ganz fehlen. — Die Antefixe sind halbrund oder dreieckig, je nach der Form der Hohlziegel; nicht linear umgrenzte Masken sind sehr selten (Kreta); als Schmuck finden sich in Thasos und Milet die Gorgonenmaske; in Gordion, Neandria, Milet Tiere und Fabelwesen; auf Lesbos eine abgekürzte Szene aus der Sage; im milesischen Kreise sind etwa gleichzeitig Antefixe mit rein ornamentalem Schmuck verbreitet. Eigentliche Rahmen um die Schmuckplatten (Band oder Blattkehle mit Zackenkranz) sind nur bei den halbcylindrischen Antefixen festzustellen. — Traufziegel sind selten gefunden, was wieder auf die stärkere Verbreitung der Traufsima schließen läßt; sie haben Wassernasen; die Front ist mit Flechtbändern oder Mäandern meist plastisch verziert, die Unterfläche aber anscheinend nie gemustert. — Runde

[28]) Chersiphron und Metagenes von Knossos, Baumeister des älteren Artemision: vgl. Pauly-Wissowa s. v. Chersiphron (Fabricius).

[29]) Schede a. a. O. S. 7 f.

Schmuckscheiben am Ende der Firstziegelreihe kommen in Larisa und Neandria vor. — Figürliche Akroterien sind nur in spärlichen Resten vorhanden (Larisa, Ak-alan, Kreta), aber gewiß allgemein vorauszusetzen. — Offen bleibt die Frage, ob Tonskulpturen im Giebelfelde zur Verwendung kamen; die Funde aus Larisa und aus Kreta sind nicht absolut entscheidend; möglich bleibt, daß die Giebelfläche gelegentlich wie ein Dach behandelt und mit Trauf- und Stirnziegeln abgedeckt wurde (Gordion?). — Reichere Terrakottaverkleidung der Gebälke ist bisher nur im äolischen Kreise nachweisbar; Larisa, Ak-alan, Gordion sind die Hauptbeispiele. Genaue architektonische Aufteilung der Typen ist bisher nicht geglückt; wahrscheinlich ist nur soviel, dass figürliche Friese vor den Architraven, ornamentale unmittelbar darüber angebracht wurden. Die technischen Formen sind einfach; es sind Platten, selten (Gordion) mit einem rechtwinklig zurückgreifenden Schenkel oben. Das Répertoire der Friese umfaßt mythologische Szenen, Darstellungen, die mit dem Kultus zusammenhängen können (Symposien, Wagenrennen) und Bilder aus dem Leben der Vornehmen (Auszug zum Kriege oder zur Jagd.). — An zwei Orten des Hinterlandes — Gordion und Ak-alan — scheint ausgedehnte Verkleidung der Wände mit geometrisch verzierten Platten vorzukommen.

Die Technik der architektonischen Terrakotten ist in dem behandelten Gebiet, von Qualitätsunterschieden abgesehen, einheitlich. Alle Schmuckteile werden aus Formen gewonnen; die Oberfläche wird mit einer Engobe überzogen; die Farben sind eingebrannt. Im allgemeinen herrscht durchaus Trichromie, doch sind z. B. in Neandria und in Pergamon Versuche gemacht worden die Farbenskala zu erweitern (blau und grün). „Schwarzgrundige" Maltechnik ist mehrmals festzustellen; relativ sehr früh (Neandria) kommt auch das Aussparen heller Darstellungen aus dunklem Grunde vor.

Was endlich die Bauten selbst betrifft, so läßt sich nur für dasjenige Gebiet bestimmtes sagen, in dem die Terrakottadekoration ihre reichste Ausbildung gefunden hat. Dort herrschen „äolische" Architekturformen; die Bauweise war überall, wo

die Funde ein Urteil erlauben, eine aus Stein und Holz gemischte; während im eigentlichen Ionien große Prachtbauten errichtet werden, sind in der Aeolis die Grundrisse noch primitiv; Peripteraltempel scheinen gar nicht vorzukommen. Ueber das einzelne der Gebälkformen über den Säulen ist eben deshalb wenig bekannt, weil es Holzgebälke waren; doch liegt wenigstens in einem Falle — Neandria — die Vermutung nahe, daß der Tempel ein nach allen Seiten weit ausladendes Sparrendach hatte. — Im Umkreise von Milet fehlen die Verkleidungsstücke aus Terrakotta; vielleicht hat eben bereits der frühe ionische Baustil häufiger Steingebälke angewendet; das ältere Artemision in Ephesos wird gewiß nicht die erste Leistung auf diesem Gebiet gewesen sein. — Aeußerst sparsam, rein ornamental und ganz auf die Dachfläche beschränkt ist die Terrakottadekoration an dem altdorischen Tempel von Assos; daß hier mutterländischer Einfluß herrscht, ist an sich klar und wird sich nach der Besprechung der Terrakottadekorationen in Griechenland im einzelnen zeigen.

II. Griechenland und die ionischen Inseln.

I. ZUSAMMENHÄNGENDE FUNDKOMPLEXE.

Das Heraion in Olympia. — Baudenkmäler S. 169 Tf. XCVIII 1–5 (Dachbelag); 190 f. Tf. CXV. CXVI (Akroterien und Stirnziegel); zur Maltechnik: S. 188 und bes. Ausgrabungen V S. 36.

Die Zugehörigkeit der Terrakotten ist aus dem Fundort der Hauptmasse (Akroterion in Stücken verbaut in die NO-Ecke der Palästra, Antefixe und Mengen von Dachziegeln in der Umgebung des Heraion ausgegraben) und aus den Größenverhältnissen erschlossen worden, die zu keinem der andern ältesten Bauten Olympia's passen; die Zuweisung wird also durch die verwickelten und bisher ungelösten Probleme nicht berührt, die sich an den Tempel knüpfen. Auch das scheint festzustehen, daß das

Heraion seine Dachdekoration niemals gewechselt hat[30]); das große Giebelakroterion ist einmal im Altertum ausgeflickt worden (Baudenkmäler S. 191); sonst hat man m. W. Reparaturen oder Ersatzstücke nicht beobachtet. — Nicht festgestellt ist der Platz der Dekoration in der Baugeschichte des Tempels selbst; man kann nur als wahrscheinlich bezeichnen, nicht beweisen, daß sie angefertigt worden ist, als das Heraion ein Bau mit dorischen Steinsäulen wurde[31]). Ist das richtig, so wären die Terrakotten für einen dorischen Peripteros bestimmt gewesen, mit einer Cella, deren Wände über einem Orthostatensockel jedenfalls aus Lehmziegeln bestanden; die Cella hatte Pronaos und Opisthodom in antis und innen zwei durch Zungenmauern mit der Langwand verbundene Stützenreihen. Die Einzelheiten der Gebälkbildung sind durchaus unbekannt; ein Triglyphon ist wohl wegen der Verengung der Eckjoche wirklich vorauszusetzen; ein Giebeldach ist durch die Terrakotten gesichert.

Das Material ist feingeschlämmter, meist rötlich-brauner, hartgebrannter Ton; ungereinigter Naturton ist nur verwendet, wo es zur Sicherung eines besonders großen Stückes beim Brande nötig war (Grundmasse des Giebelakroterion). Die Stirnziegel sind wohl in Formen gepreßt; beim Akroterion waren die plastischen Teile besonders modelliert und angesetzt. Die Schaufläche ist mit einer feinen hellgelben Angußschicht überzogen. Alle Teile des Musters, die sich konstruieren ließen, sind mit Lineal resp. Zirkel vorgeritzt. Die Farben sind entweder unmittelbar auf die Engobe aufgetragen, oder es ist für weiß (niemals für rot) eine besondere schwarze Grundierung vorhanden; diese „hellgrundige“ und „schwarzbunte“ Malweise begegnet an einem und demselben Stück. Alle Farben sind eingebrannt. — Die Arbeit ist überall von hoher technischer Vollendung.
Folgende Typen sind vorhanden:

---

[30]) Vgl. Furtwängler, Sitzber. Münch. Ak. 1906 S. 474 Anm.

[31]) So auch Frickenhaus, Tiryns I S. 6-7 Anm. 4. — Vielleicht ist es kein Zufall, daß das vordere Breitenmaß der gebognen Flachziegel (0.545 m.) in dem Mittel der Axweiten an den Traufseiten (3.27 m., Eckjoche nicht eingerechnet) aufgeht.

Einfache Dachziegel: a. a. O. Tf. XCVIII 1–3.

1. Gebogene Flachziegel, vorn 0.545 m., hinten 0.59 m. breit, 1.20 m. lang. Die Oberfläche ist schwarz gefirnist; am hintern Ende ein Steg, vorn vielleicht ein ähnlicher, höherer, mit Abflußöffnung in der Mitte.
2. Halbcylindrische Deckziegel von der Länge der Flachziegel, nach oben zu in der Weise verjüngt, daß immer der innere untere Durchmesser gleich dem äußeren oberen wird; Falze sind nicht vorhanden; nahe dem obern Ende ein rundes Loch: die Deckziegel scheinen also irgendwie auf der Dachfläche befestigt worden zu sein, vielleicht mit langen Holzstiften, wie in der Schnittzeichnung a. a. O. Tf. XCVIII 2 angenommen ist.
3. Traufplatten, die unter der vordersten Flachziegelreihe lagen; sie sind schräg unterschnitten (Wassernase) und an der Stirn und unten, so weit die Ausladung reichte, schwarz gefirnist; oben ist ein etwa 5 cm. breiter Streifen glatt — die Standfläche für die Antefixe — der Rest ganz roh.

Ein dünnes Lehmbett über den Dachlatten ist für dieses Ziegelsystem sicher vorauszusetzen (a. a. O. Tf. XCVIII 1).

Schmuckteile:

1. *Stirnziegel:* a. a. O. Tf. CXVI 1. Kreisrunde, unten gerade abgeschnittne Schmuckplatten (Höhe 0.29 m., Breite unten 0.38 m., Durchmesser 0.42 m.), wenig höher und breiter als der Kalypter; dieser reicht nicht bis zur Standfläche, sondern ein breiter Streifen — etwa 7 $^1/_2$ cm. — hing frei und maskierte den Zwickel zwischen zwei gebogenen Flachziegeln; die Lagerfläche des Hohlziegels ist mit Rücksicht auf die Kurve des Flachziegels schräg geschnitten. Der Hohlziegel am Antefix ist wesentlich kürzer als die übrigen (Tf. XCVIII 1. 2.) und wird von dem nächstfolgenden Kalypter überdeckt. — Die Schauseite hat einen Rahmen aus zwei Rundstäben, Blattkehle (Bemalung schwarzbunt) und spitzem Rändchen; ein feiner hoher Steg umzieht auch die Rückseite. Im Centrum des Kreises ist eine runde Luftöffnung, eingefaßt von einem Rundstab und einer plastischen konkaven Blattrosette

(schwarzbunt bemalt); die breite Zone um die Rosette ist glatt und jetzt meistens einfach schwarz; doch haben sich an einigen Fragmenten konzentrische Streifenmuster erhalten: Flechtband (Baudenkmäler S. 192 Abb. 5), Schuppen.

2. *Firstakroterien:* a.a.O. Tf. CXV. Ein Exemplar aus vielen Bruchstücken im wesentlichen sicher rekonstruiert; ungewiß bleibt der untere Abschluß (horizontal ergänzt Baudenkmäler Tf. CXV; mit winkelförmigem Ausschnitt Ausgrabungen V Tf. XXXIV); es steht aber fest, daß die Scheibe nicht vollrund gewesen ist (kleine intakte Stelle des Auflagers rechts erhalten); möglich schien mir ferner vor dem Original, daß nicht das Bruchstück Baudenkmäler S. 191 Abb. 2, sondern das größere Schuppenornament ebenda Abb. 3. zu diesem Akroterion gehörte, das erstere paßt in Ton und Maltechnik zu gewissen Varianten der Heraion-Stirnziegel, die man vielleicht dem Buleuterion zuweisen könnte (vgl. u.). — Mächtige halbrunde Schmuckplatte von etwa 2.31 m. Durchmesser und 1.50 m. Höhe, die den Schluß der Firstziegelreihe bildet; sie überragt den Firstziegel um mehr als die Hälfte und wird mit ihm durch einen Mantel verbunden, der nur oben anliegt, dann frei absteht und durch ein System von Querrippen und Speichen gesichert ist; im oberen Drittel sind, wohl zur Verzierung, vier wulstige Ringe angebracht; sie blieben tonfarben, während die ganze übrige Rückseite schwarz gefirnist ist. Der Hohlziegel ist kurz, im Schnitt ein stark überhöhter Halbcylinder; ein kurzer Haken am Ende griff unter den folgenden Firstziegel, der, nach der genauen Analogie von Neandria (vgl. o. S. 11), am vordern Ende innen gewiß mit einem nasenförmigen Ansatz versehen war. In den Seitenwänden sind halbkreisförmige Ausschnitte für den Anschluß der Deckziegel. Die Ansichtsfläche ist durch kräftige Profile — Rundstäbe und Hohlkehlen — in concentrische Zonen geteilt, außen von einem frei geschnittenen Zackenkranz eingerahmt; im Mittelpunkt des Kreises ist ein rundes Luftloch. Die Ornamente der Ringstreifen folgen sich von innen nach außen so: eine Art Treppenmuster, aus gestaf-

felten kleinen Rechtecken gebildet; Hakenspiralen; großer plastischer Blattstab auf ebener Grundfläche; kleine, nur bemalte Blattkehle; Schuppenmuster; Blattkehle zwischen Rundstäben mit weißem Zickzack. Alle Zonen sind in „schwarzbunter" Technik bemalt (weiß auf schwarz, rot unmittelbar auf der Engobe), mit Ausnahme des Streifens mit den Hakenspiralen, der hellgrundig ausgeführt ist.

Weitere Schmuckteile sind nicht gefunden worden, weder Giebelsimen noch Verkleidungsstücke.

Durch die Dekoration des Heraion wird am vollkommensten eine im Peloponnes ziemlich verbreitete Gattung von Dachterrakotten vertreten; die ungefähre Datierung dieser Gruppe soll am Schlusse dieses Abschnittes und unabhängig von der Frage nach der Bauzeit des Heraion versucht werden.

Das Schatzhaus der Megareer in Olympia. — Baudenkmäler Tf. XXXVI-XXXVIII. XCIX 4-7. CXII. CXIX 4-5. — Text S. 50 f. 195. und Bildwerke aus Stein und Ton S. 13.

Das Schatzhaus hat die Form eines kleinen dorischen Antentempels und besteht bis zur Decke aus Stein; gebrannter Ton ist nur für die Fläche des Giebeldaches verwendet. Die Zugehörigkeit der Terrakotten ist durch die Fundumstände völlig gesichert. — Feiner, wohl künstlich gemagerter, im Bruch rosaroter Ton; darauf blattdünne, aber sehr dichte elfenbeinweiße Engobe, die als Malgrund dient; die Ornamente sind freihändig mit verdünntem Firnis angelegt, dann mit rot und schwarz gefüllt, in wechselnden Nuancen, je nach der Stärke des Farbauftrags. — Folgende Typen sind erhalten:

Dachziegel: a. a. O. Tf. XCIX 4. 5. Gerade Flachziegel mit leicht aufgebogenem Seitenrand und oberem Quersteg, nach hinten zu etwas verjüngt, vorn unterschnitten; ganz niedrige, dreieckige, innen runde Deckziegel mit abgefasten Lagerkanten.

Schmuckteile:

1. *Trauf- und Stirnziegel,* a. a. O. Tf. CXIX 5, mit dem Kalypter aus einem Stück, so daß die Fuge zwischen zwei Traufziegeln unter der Mitte des Antefixes liegt. Keine Wassernase; der ausladende Teil der Unterfläche rot; auf der Front des

Traufziegels Hammermäander mit schachbrettartig gefüllten Quadraten. Antefix: ganz leichtes Relief, Palmette und Lotos gegenständig, die Palmette frei ausgeschnitten

2. *Firstziegel*, a. a. O. Tf. XCIX 4. 6. Sehr komplizierter Typus: mit jedem Ziegel sind die nach beiden Seiten streichenden obersten Kalyptere zusammengearbeitet und zwar so, daß die Stoßfuge unter diesen Sattel zu liegen kommt. Scheitel-Palmette, frei geschnitten, in der Firstaxe. — Der Typus erklärt sich wohl dadurch, daß bei der niedrigen Dreiecksform der Firstziegel die obersten Kalyptere nicht einbinden konnten.
3. *Giebelsima*, a. a. O. Tf. CXIX 4. 5. Die Sima ist mit dem Flachziegel zusammengearbeitet, lud etwa 7 cm. aus (Unterfläche rot); an den Stoßflächen feine Falzvorrichtung; jede Platte hat oben in der Längsaxe einen runden Kanal, durch den beim Versetzen ein Richtstab gesteckt werden konnte (Bildwerke S. 13). Das Profil der Sima besteht aus einer lotrechten Ebene, einer großen Schwellung und einem Viertelstab; Ebene und Schwellung sind mit alternierenden Lotos-Palmettenreihen bemalt, der Viertelstab mit oblongen Rechtecken. An der Ecke ist hinter der Sima die kubische Basis für ein Akroterion angebracht, mit vertiefter Standfläche und vier Stiftlöchern; die Basis ist für den Wasserabfluß durchbohrt, und es ist nach der Traufseite zu eine Löwenmaske davorgesetzt, deren Mähne über den Traufziegel herabhing.

Akroterien haben sich dem Schatzhause nicht zuweisen lassen; das Firstakroterion war wohl nicht aus Ton, sondern aus Metall: ein Schild, auf dem die Weihe-Inschrift stand, vielleicht ein Beutestück. Vgl. Pausanias VI 19, 13: „ἀνάκειται δὲ καὶ ἀσπὶς ὑπὲρ τοῦ ἀετοῦ, τοὺς Μεγαρέας ἀπὸ Κορινθίων ἀναθεῖναι τὸν θησαυρὸν λέγουσα“; vgl. dazu Benndorf, Oest. Jahresh. II S. 8 f.

Da das Schatzhaus keine Bauperioden hat, hängt die Datierung der Terrakotten hier einmal sicher davon ab, wie man die Architektur und die Giebelreliefs beurteilt. Den Giebel hat Furtwängler[32]) besonders auf Grund der sehr fortgeschrittenen Kom-

[32]) Aegina S. 320.

position für ungefähr gleichzeitig mit den Aegineten erklärt; er würde damit in die Zeit rund um 480 rücken. Auch wenn man sich einem so späten Ansatz nicht anschließen mag, wird es doch nicht mehr möglich sein, an der älteren durch Treu vertretenen Datierung (Mitte des 6. Jh.) festzuhalten[33]); die Einzelformen der Architektur scheinen zwischen denen des Pisistratischen Athenatempels[34]) und denen von Aegina[35]) zu stehen: am Kapitell ist der Echinus bis zur Schulter geradlinig, aber weniger steil als am Aphaiatempel (beim Hekatompedon ist der Verlauf in der Mitte unsicher, vgl. Furtwängler, Aegina S. 58); der Hals ist wesentlich höher, der Abacus schwerer als in Aegina, beides dem Hekatompedon näher verwandt; am Geison ist die scotia in Athen noch horizontal geschnitten und kragt wenig vor; am Megareer-Schatzhaus und am Aphaiatempel ist sie schräg und tief unterhöhlt. — Eine Datierung rund um 500 wird also annähernd das richtige treffen; dazu stimmt der jetzt übliche Ansatz der Metopen von Selinus F.[36]), die man mit Recht immer wieder zum Megareer-Giebel gestellt hat.

Ueber Vorstufen und Verbreitungsgebiet dieses in Griechenland sehr geläufigen Dekorationstypus vgl. u.

Thermos. (Aetolien)[37]). — Ephem. arch. 1900 S. 161 f. (der grundlegende Fundbericht); 1903 S. 71 f. (die Metopen);

[33]) Olympia, Die Bildwerke aus Stein und Ton S. 14.

[34]) Ant. Denkm. d Inst. I Tf. 2.

[35]) Aegina Tf. 40.

[36]) Katterfeld, Die griechischen Metopenbilder S. 29.

[37]) Die im folgenden vorgetragenen Ansichten beruhen auf Untersuchungen, die ich im Sommer 1911 mit gütiger Unterstützung der Herren V. Stais und G. Sotiriadis im Athener Nationalmuseum und in der kleinen Lokalsammlung in Kephalovryso anstellen konnte; schon damals war mir Kawerau's Rekonstruktion des Daches ganz zweifelhaft geworden. Während des Winters 1912/13 hat nun K. A. Rhomaios durch Grabungen und genaues Studium der noch in Kephalovryso befindlichen Fragmente die Probleme sehr geklärt; seine praktischen Resultate bei der Kombination der verschiedenen Dekorationen deckten sich, wie sich bei mündlicher Besprechung herausstellte, in vielen Punkten mit meinen mehr auf theoretischem Wege gewonnenen. Im April 1913 durfte ich mit Rhomaios' freundlicher Erlaubnis seine Zusammensetzungen nachprüfen; die Veröffentlichung von seiner Seite läßt hoffentlich nicht lange auf sich warten: denn einigermassen ab-

Prakt. 1906 S. 136 (Nachträge) (Sotiriadis); Ant. Denkm. d. Inst. II Tf. 49–53, Text S. 11 f. (Kawerau und Sotiriadis); Ath. Mitt. XXXIX 1914 S. 237 f. Tf. XIII-XV (Koch). Reiche Auswahl von Photographien in der Sammlung des Athenischen Instituts.

I. Der Tempel des Apollon.

Das jetzt noch in seiner ganzen Ausdehnung sichtbare Tempelfundament [38]) stammt aus dem Ende des 3. Jh., denn viele von den Stylobatplatten sind wiederverwendete Werkstücke von wenig älteren Bauten; auf einigen stehen Inschriften aus der Mitte des 3. Jh. Da nun Philipp V. von Makedonien im sog. Bundesgenossenkriege den Bezirk zweimal geplündert hat (218 und 206)[39]), ist der Bau aller Wahrscheinlichkeit nach entweder in den Jahren zwischen den beiden Raubzügen oder nach 206 entstanden. Ob er jemals vollendet worden ist, weiß man nicht; erhalten sind Standplatten und Schaftstücke dorischer Steinsäulen, nichts von Gebälk oder Dach; es läßt sich aus den Funden durchaus nicht beweisen, daß eine Wiederverwendung der älteren Terrakottadekoration geplant oder durchgeführt war. — Der Tempel liegt in der NO-Ecke des Bezirks und ist von S. nach N. orientiert; es ist ein Peripteros von 5 : 15 Säulen, ohne umlaufende Stufen, ohne Pronaos; die außerordentlich schmale, langgestreckte Cella ist durch eine mittlere Säulenstellung in zwei Schiffe geteilt; ein ganz abgetrennter, tiefer, ebenfalls zweischiffiger Opisthodom öffnet sich nach N.; die Eingänge liegen auf beiden Seiten zwischen Mittelsäule und Anten. Die Standplatten der Säulen sind außen und besonders innen sehr schwach fundamentiert[40]), die Cellawände dünn (0.78 m.) und aus kleinen Bruchsteinen aufgeführt. — Nach Sotiriadis' erstem Bericht wäre der westliche Stylobat in der Konstruktion abweichend, und zwar primitiver; vier von den Säulenstandplatten hätten die aus der mykenischen Architektur bekannte niedrige, basisartige Anarbeitung (vgl. Schlie-

schließende Resultate sind nicht zu gewinnen, solange nicht ein genauer Plan des Tempels und eine eingehende Darstellung seiner Baugeschichte vorliegt, und auch die keramischen Funde sorgfältig verarbeitet sind.

[38]) Gute photographische Ansicht Ephem. arch. 1900 S. 161.

[39]) Polybios V 8; XI 7.

[40]) Gut zu sehen auf der Abbildung Ephem. arch. 1900 S. 183.

mann, Tiryns S. 238 Abb. 114; S. 307 f.); später hat er sich über diesen Punkt skeptischer ausgedrückt (Ant. Denkm. d. Inst. II S. 4: „mit Ausnahme vielleicht von einigen Säulenstandplatten"); ich selbst habe die fraglichen Basen nicht finden können und glaube, daß das ganze Fundament sehr wohl einheitlich angelegt sein kann. — Der Grund iß des Tempels ist aber zweifellos hocharchaisch: es darf als gesichert gelten, daß im 3. Jh. die Absicht bestanden hat ihn in weitgehendem Anschluß an den von Philipp zerstörten zu bauen, und man kann sich dieses frühere Heiligtum nach dem erhaltenen Fundament vorstellen; mehr ist über diesen Vorgänger zunächst nicht bekannt.

Unter dem Tempel liegen Reste eines kaum viel kleineren, etwas anders orientierten Gebäudes. Erhalten sind zunächst, im O. besser als im W., die Grundmauern einer langgestreckten Cella, deren nördliche Schmalwand eine winklig an die Langwände stoßende flache Kurve bildet, so daß eine Segment-Apsis entsteht[41]); ein Hinterraum ist durch eine, wie es scheint gerade Querwand abgeteilt. Die Bautechnik ist primitiv und erinnert noch an die der älteren großen Kurvenbauten (vgl. u.): dünne, geböschte Mauern aus kleinen Steinen, mit viel Erde dazwischen. Um einen großen Teil dieser Cella liegen in situ Säulenstandplatten von einer elliptischen Peristasis (18 erhalten), und zwar in einer etwas höheren Terrainschicht; wenn man sie als Peristasis der Cella auffaßt, wären also die geböschten, schlecht gebauten Mauern nur Fundamente, nicht aufgehende Wand. Die Zusammengehörigkeit ist angenommen[42]) und bestritten[43]) worden; eine Entscheidung können nur ganz genaue Aufnahmen bringen; aus den summarischen Plänen, die bis jetzt vorliegen, geht, soviel ich sehe, eine Divergenz der Axen nicht sicher hervor; jedenfalls wäre, wenn es sich um zwei verschiedene Bauten handelte, die

[41]) Erst 1912/13 von Rhomaios festgestellt, in den Plänen falsch.

[42]) Ath. Mitt. 1905 S. 369 f. (Pfuhl).

[43]) Bulle, Orchomenos I S. 50 Anm. 2: „(die rechteckige Cella) kann nicht zu der ovalen Peristasis gehört haben, weil sie nicht in der Achse der Ellipse, sondern östlich verschoben liegt". — Ebenso Pfuhl, Gött. Anz. 1909 S. 557. Beide nehmen eine — völlig verschwundene — ovale Cella an. — Sotiriadis, Prakt. 1906 S. 137, wegen der Ungewöhnlichkeit.

ovale Peristasis der jüngere. Die Säulenstandplatten sind dünn, unregelmäßig geschnitten, unfundamentiert, ähnlich wie bei der Innenstellung des großen Peripteros. — Der vordere (südliche) Abschluß des Baues oder der beiden Bauten ist nicht erhalten; er kann auch bei der elliptischen Peristasis sehr wohl geradlinig gewesen sein [44]). — Der „erste Tempel" liegt zu oberst in einer Schicht mit geometrischen Scherben und einer grauen Topfwaare, die Bulle [45]) nach Analogien in Orchomenos als einheimische Gattung der geometrischen Zeit ansieht. Von den großen ältesten Kurvenbauten mußte mindestens ein von Rhomaios neu ausgegrabener, ost-westlich orientierter bereits zerstört sein; wahrscheinlich aber existierte der ganze Komplex nicht mehr, da in allen drei ältesten Ovalbauten Pitho gräber gefunden worden sind [46]).

Der Tempel ist zweifellos das Hauptheiligtum des Bezirkes, der nach Polybios XI 7, 2 dem Apollon geweiht war; in der Cella hat man die große Bronze-Urkunde des ätolisch-akarnanischen Bundes wiederentdeckt [47]).

Reste von zwei Dekorations-Systemen aus Terrakotta kommen für den Tempel in Betracht, ein älteres und ein jüngeres, beide archaisch. Die Zusammengehörigkeit der Stücke darf nicht, wie es anfangs geschehen ist, nach den im einzelnen sehr verwirrten Fundumständen oder gar nach der vermeintlichen Fall-Lage, sondern kann nur nach der Qualität des Tones, nach Technik, Abmessungen und Stil bestimmt werden.

A. Die älteste Dachdekoration.

Die Terrakotten bestehen aus blaßrotem, schwach gebranntem, sehr schwerem und unreinem Ton, wie er überall in der Gegend von Thermos lagert. Die Oberfläche ist zunächst mit einer dünnen, ebenfalls leicht rötlichen Lehmtünche bestrichen; darauf folgt ein blattdünner, ziemlich weißer und sehr feiner Ueberzug,

[44]) So Noack, Ovalhaus und Palast in Kreta S. 65 f. Anm. 80.

[45]) Orchomenos I S. 49.

[46]) Bulle a. a. O. nahm an, daß die Ovalbauten jünger wären als die Gräber; der neu aufgedeckte, in dem die Pithoi noch in situ stehen, schien mir diese Hypothese auszuschließen.

[47]) Datiert zwischen 280 und 270: Ephem. arch. 1905 S. 57 f. Tf. 2.

der sich oft abgelöst hat. Die Farben sind eingebrannt, rot und schwarz. — Folgende Typen sind vorhanden:

Einfache Dachziegel.

1. *Flachziegel:* 9 cm. dicke, 0.51 m. lange, rechteckige Platten mit ganz flachen, breiten, leicht aufgebogenen Seitenrändern; vorn eine dünne Zunge, die über die Fuge griff (abgebrochen).
2. *Deckziegel:* Ephem. arch. 1900 S. 198 Abb. 6 rechts. — Von gleicher Länge wie die Flachziegel, 0.32 m. breit; niedrig, dreieckig, mit gekappten Seiten und leicht konkaven Rückenflächen; innen rundlich; kantiges Auflager; der Ziegel verjüngt sich etwas nach oben; das vordere Drittel ist stufenartig abgesetzt und schwarz gestrichen: der Rest scheint unbemalt, so daß vielleicht die ganze Hohlziegelbahn einen Wechsel von hell und dunkel zeigte; hinten ein langer, zungenförmiger Ansatz, das Auflager für den folgenden Kalypter. — Eine Lehmbettung ist für dieses System sicher vorauszusetzen.
3. *Firstziegel:* Ephem. arch. 1900 S. 197/98 Abb. 6 links; Ant. Denkm. d. Inst. II S. 2 Anm. 1. — Erhalten sind nur die Teile der Firstdeckung, die in der Flucht der Hohlziegelbahnen lagen; sie enden auf beiden Seiten mit vertikaler Stoßfläche, und es bleibt unsicher, wie sie untereinander verbunden waren. Die Ziegel sind kurz (0.32 m.), sehr dick, halbrund und so geschnitten, daß sie auf den Zungenansätzen der obersten Kalyptere aufliegen konnten. Die Oberfläche besteht aus vier mächtigen, kantigen Rippen; von Farben ist rot und weiß zu sehen. Die Deutung ist durch einen gleichartigen Endziegel mit Schmuckplatte (vgl. u.) gesichert, die Zusammengehörigkeit mit den dreieckigen Kalypteren durch die Gleichheit des Breitenmaßes.

Schmuckteile:

1. *Stirnziegel:* Ephem. arch. 1900 Tf. 10, 1 (gute Seitenansicht) und S. 191, Abb. 4 Mitte. — Ant. Denkm d. Inst. II Tf. 53 A 2. Ath. Mitt. 1914 S. 250 Abb. 7. 8. S. 252 Abb. 10. — Vgl. a. Loewy, Typenwanderung II (Oest. Jahresh. XIV 1911) S. 25 f. — Poulsen, Der Orient und die frühgriechische Kunst S. 149. 156.

Die Schmuckplatten entsprechen im Umriß den gewöhnlichen Kalypteren; nur sind sie nach unten vergrößert durch einen ca. 10 cm. breiten Streifen, der frei herabhing. Hohes Relief bis 5 cm. Frauenköpfe, um die an den Seiten breiter, unten ein schmaler glatter Rand bleibt; mindestens die seitlichen werden mit Ornament bemalt gewesen sein, wie bei den verwandten Stücken unten S. 69. Jetzt sind alle Farben verschwunden. Halsbüste, gerade abgeschnitten; nach der Haartracht unterscheiden sich zwei Reihen, die wohl am Dachrande abwechselten: eine trägt die altertümliche Etagenfrisur, die andre lax gegliederte, längs geriefelte Perlschnurlocken; bei der ersten Art ist auf dem Kopf ein niedriger Polos erhalten, mit unten umlaufendem Reif; bei der zweiten ist die Stirnpartie ganz zerstört, aber es könnte wohl auch ein Polos dagewesen sein. Die Stücke mit den Perlenlocken machen auch in der Modellierung einen etwas fortgeschritteneren Eindruck; sie werden von einer anderen Hand herrühren, aber doch gleichzeitig sein[48]).

2. *First-Endziegel* („Akroterion") (unpubliziert), angearbeitet an einen halbrunden Firstziegel von der oben unter 3. beschriebenen Art. Die Schmuckplatte ist unten gebrochen, so daß nicht feststeht, ob sie einen vollen Kreis bildete; oben folgt sie dem Umriß des Kalypters. Das hohe Relief ist fast ganz zerstört, wahrscheinlich war ein „bärtiges" Gorgoneion dargestellt.
3. *Giebelsima* (unpubliziert), sicher zugehörig wegen der Gleichheit von Ton, Technik und Massen: die Länge, 0.51 m., entspricht der von Flach- und Deckziegeln. Jeder Ziegel ist an der linken Seite unterschnitten, an der rechten von oben her abgearbeitet, sodaß je zwei benachbarte Stücke ineinandergreifen konnten. — Die Sima ist niedrig (jetzt 0.16 m.), sehr massiv, als ausladende Hohlkehle profiliert, glatt abgedeckt; auf der Oberfläche sehr zerstörter aber sicherer Rest eines menschlichen Kopfes. — Bemalung: in der Kehle zu

[48]) Beide Arten der Haarstilisierung nebeneinander z. B. auf dem altlakonischen Reliefpithos Ann. Brit. Sch. Ath. XII 1905/6 Tf. IX; vgl. dagegen Poulsen a. a. O. S. 156.

unterst Fischgrätenmuster, r.-s.-w., darüber s. Streifen und kurzer, breiter Blattstab, ebenfalls dreifarbig; auf der Stirn der Deckplatte vielleicht wieder Fischgrätenmuster. Der Flachziegel war s. gestrichen.

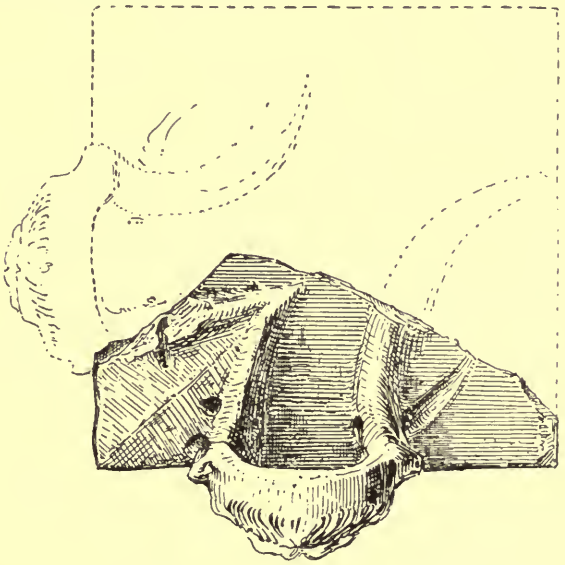


Abb. 25. — Thermos, Apollotempel, älteste Dekoration. Walmdachziegel, rekonstruierte Aufsicht. — (Cliché Georg Reimer). Breite 0,61 m.

4. *Traufplatten:* Ephem. arch. 1900 S. 162 Vignette; Ant. Denkm. d. Inst. II S. 8 Abb. 10 (danach hier Abb. **25**). Tf. 53 A 1. — Löwy a. a. O. S. 22 Abb. 19. — Ath. Mitt. XXXIX 1914 S. 249 Abb. 6.

Die Zugehörigkeit ergibt sich aus Ton und Technik, aus den mächtigen Abmessungen und aus der stilistischen Verwandtschaft der Löwenköpfe mit den Frauenmasken der Stirnziegel. — Erhalten sind Fragmente von gewöhnlichen Traufplatten und Eckstücke, die sicher über Gratbalken gelegen haben. Die Ziegel sind in flachem Bogen unterschnitten (Wassernase), die Stirn ist schräg; weiter hinten ist die Plattenstärke dieselbe wie bei den gewöhnlichen Flachziegeln, 9 cm. — Die Breite eines Stückes beträgt 0.61 m.; die volle Länge

ist nirgends erhalten, ebensowenig die Stelle der Aufnagelung. Seitenstege sind nicht vorhanden, dafür ist der ganze Ziegel nach den Rändern zu aufgebogen, während die übrige Lagerfläche gerade bleibt. Die Ausladung war sehr mächtig, etwa 0.40 m., wie die Bemalung der Unterseite beweist (vgl. u.). — Bei den gewöhnlichen Ziegeln sitzen Wasserspeier in der Mitte: altertümliche Löwenmasken auf Platten mit geraden Seiten, etwa doppelt so hoch wie die Front des Ziegels, — und Menschenköpfe, diese nur in sehr zerstörten, aber eindeutigen Resten (Lokalmuseum in Kephalovryso, Inv. Nr. 202.); es scheinen bartlose Masken gewesen zu sein, mit dickem Haar, das dieselbe Riefelung zeigt wie die Löwenmähnen und der eine Typus der Stirnziegel. — Bei dem Eckstück (Athen, Nat. Mus. 13416) sind die Wasserspeier — beides Löwenköpfe — nach der Ecke zu verschoben; aus dem Vorhandensein zweier Ausgüsse folgt notwendig, daß der Bau einen Walm besessen hat. — Sehr eigentümlich ist bei diesen Ziegeln die Vorrichtung für den Wasserabfluß: von der Rückseite der Masken gehen geschwungene wulstige Ränder aus, die allmählich niedriger werden und erst 0.41 m. von der Front ganz nahe an der Fuge endigen; sie bilden eine Art von Bassin, in das durch kleine Kanäle auch noch von der Seite her das Wasser geleitet wird. Die Fugen können mindestens im vorderen Teile unmöglich abgedeckt gewesen sein; die Kalyptere werden erst hinter dem „Bassin" begonnen haben, wodurch auch zu starke Belastung des ausladenden Teiles vermieden wurde. — Farben sind an der Front fast gar nicht erhalten; die Unterseite war mit einem großen Blattstab (r.-w.-s.-, Grund s.) und dahinter einem breiten glatten Streifen (r. und s.?) bemalt; die Oberfläche der Ziegel ist schwarz gestrichen.

Noch zwei andre Sorten von Traufplatten könnten nach Ton, Technik und Ornament zu dieser Dekoration gehören:

a) Photo Athen. Inst. Aetolien 99. — Rechteckige Platten, die etwa 0.27 m. ausluden und 0.35 m. von der Front aufgenagelt waren; sie haben an der Stoßfläche tiefe Anathy-

rosis, oben nahe der Front eine flache 12 ½ cm. breite Rinne; darin, am Seitenrande, eine viertelkreisförmige rauhe Vertiefung, deren Zweck mir unklar ist. Die Ziegel sind im Bogen unterschnitten (Wassernase) und, soweit sie ausluden, bemalt: Blattstab mit schmaler r. Kante innen, die Blätter abwechselnd r. und s., der Grund s.; breiter heller und schmaler s. Streifen; die Stirn scheint nicht bemalt gewesen zu sein. Diese Traufplatten würden gut zu den Stirnziegeln passen, bei denen ein Streifen von 10 cm. freihing.

b) Ant. Denkm. d. Inst. II S. 11 Abb. 2; nach Kawerau ein Geison, vgl. seine Rekonstruktion a. a. O. Tf. 49, 2. Die Lösung ist schon rein technisch anfechtbar: der ganze Schub der Dachziegel und ein Teil der Lehmbettung lastet auf der Ausladung der Platten, die bei der relativ geringen Ziegelstärke und dem spröden Material einen solchen Druck kaum aushalten dürften. — Rechteckige Platten, Länge und Breite unbekannt, nicht bis zur Stelle der Aufnagelung erhalten; die Front ist schräg und sehr hoch (0.195 m), der vordere Teil im Bogen tief unterschnitten, so daß die eigentliche Ziegelstärke nur ca. 8 cm. beträgt; an der Stoßfläche Anathyrosis. Die Ausladung betrug mindestens 0.315 m.: so weit ist die Unterseite mit einem mächtigen, innen mit s. Streifen abgeschlossenen Blattstab bemalt (r.-w.-s.); auf der Stirn großes einfaches Flechtband, wohl ebenfalls dreifarbig.

5. *Antenkapitell (?)* Ath. Mitt. XXXIX 1914 S. 247 Abb. 4. — Hier Abb. **26**, rekonstruierte Zeichnung. — Die Zugehörigkeit ergibt sich aus Ton, Technik und dem Ornament, das dem der Giebelsima besonders nahe steht. — Das mächtige Stück ist unten und an den Seiten gebrochen; die größte Breite und Höhe betragen jetzt noch 0.54 m., die größte Stärke 0.16 m. Befestigungsspuren sind nicht erhalten. Die Rückseite und die Oberfläche sind ganz roh gelassen. Die Front ist folgendermaßen profiliert: gerade Fläche (nur ganz wenig erhalten); leicht vortretende glatte Fascie; großes, stärker vorspringendes Glied, etwa wie ein unentwickeltes dorisches Kymation; weit zurücktretende, etwas

unterschnittene Deckplatte. Bemalung (r. und s. sind fast nicht mehr zu unterscheiden): Fascie unten dunkel, oben hell; Kehle: zwei Streifen, durch ein weißes Band getrennt; auf dem unteren sind jetzt nur hell ausgesparte Kreise

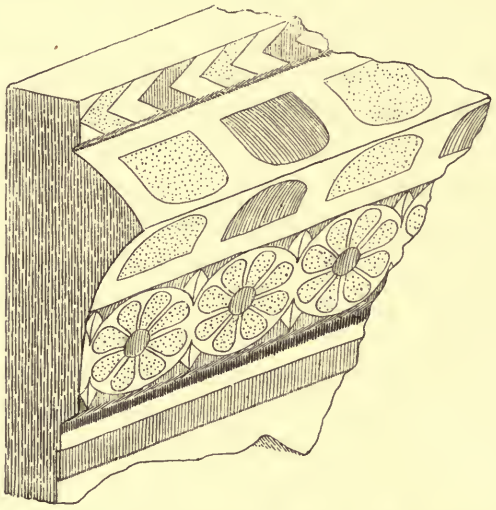


Abb. 26. — Thermos, Apollotempel, älteste Dekoration. Bruchstück eines Antenkapitells, die Bemalung ergänzt. Höhe jetzt 0,54 m.

erhalten, die sich berühren, mit kleinen Lanzettblättern in den Zwickeln; ursprünglich waren es wohl Blattrosetten, genau wie am Rahmen der Metopen; auch bei diesen ist häufig die dunkle Bemalung abgesprungen und nur der Kreis übriggeblieben (vgl. z. B. die Perseus-Metope, Ant. Denkm. d. Inst. II Tf. 51, 1); auf dem oberen breiter, kurzer Blattstab, r.-w.-s.; Ueberfall: das gleiche Kyma, nur abwärts gerichtet; Deckplatte: Schrägfelder oder Fischgrätenmuster, sehr beschädigt.

Die von Dörpfeld (Ant. Denkm. d. Inst. II S. 3 Anm. 1) gegebne Erklärung des Stückes als Antenkapitell scheint trotz des etwas ungewöhnlichen Profiles einleuchtend; ein Geison — wie Kawerau a. a. O. vorschlug — kann es schon deshalb nicht sein, weil bei einer solchen Verwendung die rohe und unbemalte Oberseite als Stirnfläche sichtbar wäre.

6. Zu der gleichen Dekoration gehören, wie ich glaube, die bekannten großen *Metopen*, vgl. Ath. Mitt. 1914 S. 247 f.

Für den Bau, von dem die beschriebene älteste Dekoration stammt, ergibt sich folgendes: die Architektur muß, wegen der Metopen und auch wegen des Antenkapitells, dorisch gewesen sein; das Dach hatte einerseits, wie die Sima zeigt, einen Giebel, andrerseits auch einen Walm. Ein Gebäude, für das eine Eindeckung dieser Art passen würde, liegt unter dem Peripteros des 3. Jh.: die Cella mit der Segmentapsis, mag nun die ovale Peristasis dazu gehört haben oder nicht. Die primitive Art der Grundmauern schließt die Verbindung nicht aus, denn es sind vielleicht wirklich nur Fundamente erhalten (vgl. o.); sollten aber Holzsäulen das Dach getragen haben, so wäre erst recht nicht nötig sie sich besonders stark vorzustellen, da schon relativ dünne Stämme sehr tragfähig sind[49]). — Ausgebildete dorische Formen an einem Ovalbau mit gerader Front brauchen nach den immerhin ziemlich frühen Beispielen des Buleuterion in Olympia und des kleinen Porosbaus auf der Akropolis[50]) nicht zu überraschen; für den Südbau des Buleuterion hat Dörpfeld ein Walmdach ohne Giebel vorausgesetzt[51]); die Verbindung von Giebel und Walm läßt sich aber jetzt durch ein wichtiges, leider noch unpubliziertes Tempelmodell aus dem Orthia-Heiligtum in Sparta belegen[52]).

---

[49]) Vgl. z. B. die Berechnungen bei Breymann-Lang, Allgemeine Bau-Konstruktionslehre II. Teil, Konstruktionen in Holz, 5. Auflage S. 89 f. (Zerknickungsfestigkeit) und den zu wenig beachteten Aufsatz aus Kawerau's Nachlaß „Holzsäulen im dorischen Bau" in: Zeitsch. f. Gesch. d. Archit. II, besonders S. 230 f.

[50]) Wiegand, Porosarchitektur S. 155 f. (mit Segmentapsis).

[51]) Baudenkmäler S. 76; ausführlicher Ausgrabungen IV S. 44.

[52]) Ganz kurz erwähnt Ann. Brit. Sch. Ath. XVI 1909/10 S. 34 Anm. 2. Nach den Fundumständen etwa Anfang 6. Jh. Erhalten ist, der Breite nach, etwa ein Drittel; unten Bruch bald unter dem Architrav; an der Vorderecke dorisches Antenkapitell; die Langwand war geschlossen; der Vordergiebel ist sicher. Dorisches Gebälk mit sehr langen, ungleich großen Metopen; die Mutuli stehen in keinem rhytmischen Verhältnis zum Triglyphon; die Kurve beginnt im hinteren Drittel der Langwand; Einzelheiten der Dachbildung sind nicht wiedergegeben. — Interessant ist, wie sich durch den Nachweis solcher Dachformen in gewissem Grade die alten Theorien von

Wenn man die Zugehörigkeit der Dekoration zu der Cella mit Segmentapsis anerkennt, so folgt eine ungefähre Datierung einmal aus den Fundumständen: die Schicht unter dem Tempel ist geometrisch; doch wird, wie Frickenhaus richtig betont hat [53]) lokal-geometrisches Gebrauchsgeschirr sich in Aetolien durch das ganze 7. Jh. gehalten haben. Eine untere Grenze ergibt die zweite, entwickelt archaische Dachdekoration des Tempels, die sicher in die zweite Hälfte des 6. Jh. gehört (vgl. u.). Stilistisch stehen die Frauenköpfe der alten Stirnziegel und die Löwenmasken etwa auf der Stufe der spät-protokorinthischen Kopfväschen [54]): so kommt man an die Wende des 7. und 6. Jh., ein Ansatz, zu dem mir der Stil der Tonmetopen durchaus zu passen scheint.

B. Die jüngere Dachdekoration. (Abb. **27**).

Die Terrakotten bestehen aus einem ziemlich groben Kern; die gewöhnlichen Ziegel tragen darüber eine dichte Engobe; alle Profile und plastischen Formen der Schmuckstücke sind dagegen ganz in reiner, meist fahlgelber, oft mehr als fingerdicker Tonmasse aufgesetzt. Für die Masken bediente man sich dabei flacher Terrakotta-Formen (Proben auf Photo Athen. Inst. Aetolien 142), die nicht zum Ausgiessen bestimmt waren, wie z. B. die campanischen [55]), sondern die man auf den weichen, feinen Modellierton aufpreßte; daher sind sie auch nicht zum Aufstellen hergerichtet, sondern die Rückseite ist roh und formlos geblieben. Natürlich war bei diesem Verfahren starke Ueberarbeitung mit dem Modellierholz notwendig. Die Technik bleibt die gleiche auch bei den zahlreichen Ersatzstücken, die zu dieser Dekoration gehören. — Die Farben sind eingebrannt; es sind, außer der fein geglätteten Oberschicht des Tones, weiß, schwarz und rot, letzteres in verschiedenen Nuancen, von orange bis karmesin. —

J. Reimers (Zur Entwicklung des dorischen Tempels S. 23) bestätigen; vgl. dazu auch Ath. Mitt. X 1885 S. 328 (P. J. Meier) und dagegen Studniczka ebenda XI 1886 S. 60 f.

[53]) Tiryns I S 11.

[54]) So auch Löwy, Oest. Jahresh. XIV 1911 S. 30 f.; vgl. Ath. Mitt. 1914 S. 250 f.

[55]) Dachterrakotten aus Campanien S. 11 f.

Folgende Typen sind vorhanden:

Gewöhnliche Dachziegel, mit dunkel gefirnister Oberfläche.

1. *Flachziegel:* Photo Athen. Inst. Aetolien 102; Ephem. arch. 1900 S. 206 Abb. 8; Ant. Denkm. d. Inst. II S. 2 Abb. 4; Tf. 49, 2.

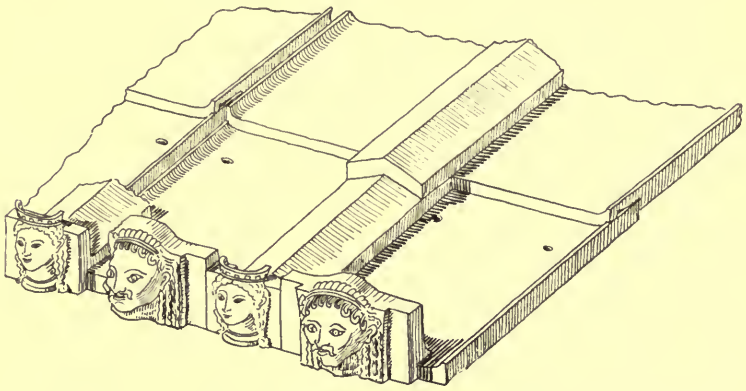


Abb. 27. — Thermos, Apollotempel, System der zweiten Dachdekoration (nach Kawerau).

— Rechteckige Platten, 0.51 m. breit, 0.58 m. lang, an den Rändern schwach aufgebogen, nach oben etwas verjüngt; Wassernase am vorderen Ende; hinten oben ein kleiner Quersteg.

2. *Deckziegel:* Ephem. arch. 1900 S. 201 Abb. 7; Ant. Denkm. d. Inst. II S. 1 Abb. 3. — Länge 0.58 m. Breite 0.19 m. — Flache Dreiecke mit gekappten Seiten, innen rund, die Lagerkanten zierlich abgefast; kein vertieftes Auflager hinten; jeder Ziegel stützt sich an den vorhergehenden mit einem an der Innenseite angebrachten Dorn.
3. *Firstziegel:* wie die Deckziegel, nur breiter und sehr flach; da sie nicht übereinandergriffen, müssen die Fugen mit besonderen Kalypteren abgedeckt gewesen sein (vgl. u. die Firstpalmetten).

Schmuckteile.

1. *Traufziegel:* die Platten luden um mindestens 3 $^1/_2$ cm. über den Dachrand aus; so weit ist die Unterfläche rot bemalt (selten erhalten, z. B. Lokalmuseum in Kephalovryso Inv.

Nr. 174)[56]); hinten ist kein Ziegel ganz erhalten, doch werden sie natürlich aufgenagelt gewesen sein. Vorn ist eine senkrechte Platte angesetzt, mit ovaler Oeffnung für den Wasserabfluß (vgl. u.); sie ist auf jeder Seite etwa um eine halbe Deckziegelbreite schmäler als der Ziegel; die seitlichen Stoßflächen zeigen häufig eine Art Anathyrosis mit dreieckig eingetieftem Spiegel, sind also sicher auf Anschluß berechnet. — Die Wasserausgüsse sind vorn durch Reliefköpfe maskiert, deren oberer Kontur bogenförmig die Platten überragt. Es wechselten zwei Typen von Masken:

a) *Silene.* Ephem. arch. 1900 Tf. 10, 3; Ant. Denkm. Tf. 53, 1 (bunt) und S. 7, Abb. 8 (Profil). — Wasserabfluß durch den aufgerissenen Mund. Stülpnase, aufgerichtete Pferdeohren, dichter Bart, gesträubtes Stirnhaar; langes Nackenhaar zu Seiten des Kopfes: flache, gewellte, etwas übereinandergeschobene Bänder. — Farben: Grundplatte hell (?); Fleischteile rot, Haar schwarz, Zähne weiß; Details der Augen schwarz.

Ersatzstücke: Ant. Denkm. Tf. 53, 2 (bunt); 53 A 5, 5 a (Profil).

Die Masken sind nicht unbeträchtlich kleiner als die echt archaischen, dafür überragt der Kopfkontur die Grundplatte nur ganz wenig. Die Anlehnung an das ältere Muster erstreckt sich nur auf den Typus und die Polychromie, nicht auf das Detail der Formgebung, wie besonders die ganz abweichende Stilisierung des Haares zeigt.

b) *Männliche Köpfe.* Ephem. arch. 1900 Tf. 11, 5. 6; Ant. Denkm. Tf. 53, 3 (bunt); 53 A. 6. 6 a (Profil). — Der Wasserabfluß erfolgte nicht durch den Mund, sondern wahrscheinlich wie bei den Ersatzstücken (vgl. u.) durch eine Oeffnung unter dem Kinn; die Stelle ist bei den echt archaischen Exemplaren nicht erhalten. — Kurzer Spitzbart, der die Kinngrube freiläßt; Schnurrbart; Nackenhaar kommt hinter den Ohren vor, breite, wellige Bänder; im Haupthaar dünne Binde, in der

[56]) Schon wegen dieser Ausladung — die leicht auch größer gewesen sein kann, da nach dem roten Streifen feine Engobe folgt — wird Kawerau's Anordnung der Traufziegel auf dem „Tongeison" ganz unwahrscheinlich.

Mitte Stirnschopf[57]), über den Schläfen einzelne, dicke, aufgerollte Locken; der Oberschädel, besonders an der Seite, etwas vernachlässigt. — Bemalung: Grundplatte hell, Gesicht braunrot mit s. und r. Details, Haar s., Binde r.
Ersatzstücke: Ephem. arch. 1900 S. 191 Abb 4; Ant. Denkm. Tf. 53 A 7. 8.; Text S. 1 Abb. 1. — Zwei Arten: die eine (Ant. Denkm. Tf. 53, 7) in steifem Anschluß an das ältere Vorbild, außer in der übermäßigen Anwendung des Modellierholzes; die andre (Ant. Denkm. Tf. 53, 8) nur in der Stirnfrisur vom archaischen Typus abhängig, sonst in den Einzelformen des Gesichts und besonders in der Bartbehandlung ziemlich frei, sogar leise portraithaft (Stirnrunzeln): wohl kaum vor Ende des 5. Jhs. möglich.

2. *Stirnziegel.* Ephem. arch. 1900 Tf. 10, 2; 11, 4; Ant. Denkm. Tf. 53, 4 (bunt); 53 A 3; Textabb. 1. 3. — Die Schmuckplatten sind rechteckig, so breit wie die Deckziegel; unten hing ein Streifen von ca. 5 cm. vor dem Traufziegel herab (vgl. Abb. **27** links); die Stoßflächen sind ziemlich grob auf Anschluss gearbeitet. Breite und Höhe sind viel geringer als an den Traufziegel-Antefixen. Alle Platten sind mit plastischen Frauenbüsten geschmückt, deren Kopfaufsatz, ein Polos, hohl geformt ist und frei übersteht; sie sind bedeutend kleiner als die Wasserspeier. Ovales, ausdrucksloses Gesicht mit langen, schmalen, etwas schrägen Augen, vollem, wenig zum Lächeln verzogenem Mund. Das Stirnhaar ist ausgebogt und onduliert; die Brustlocken sind breite Bänder, genau wie bei den Wasserspeiern, nur sind sie ganz unten abgeschnürt[58]). Bemalung: Grundplatte hell, Gesicht w. mit r. und s. Details, Haar s.; auf dem Polos weißes Mäanderband, Grund oben s., unten r.; an der Büste Gewandangabe, r. und s. Keine wesentlichen Varianten.
Ersatzstücke: Ephem. arch. 1900 Tf. 11, 1–3; Ant. Denkm. Tf. 53, 5 (bunt); 53 A 4; Textabb. 9. — Zwei Varianten,

[57]) Vgl. zur Frisur Bremer, Die Haartracht des Mannes in archaisch-griechischer Zeit S. 41 f.

[58]) Vgl. zu der Abschnürung Löwy, Oest. Jahresh. XIV 1911 S. 25.

beide ziemlich frei und nur im Allgemeinen der Haartracht an das alte Muster anschließend. Der feinere und wohl ältere Typus (Ant. Denkm. Tf. 53, 5) gehört etwa in die erste Hälfte des 5. Jh.[59]), der zweite, viel laxere könnte von der gleichen Reparatur stammen wie die freieren Männerköpfe.

3. *Firstpalmetten:* Photo Athen. Inst. Aetolien 290. — Nur bei einem Exemplar ist der Ansatz des Hohlziegels erhalten, der nach beiden Traufen zu die Fugen zwischen zwei Firstziegeln und zwischen Firstziegel und obersten Kalypteren decken mußte[60]). Die Palmetten waren von zwei Seiten sichtbar und werden, wie am Megareer-Schatzhause, in der Firstrichtung gestanden haben. Der Umriß ist kreisrund, nicht spitzbogig wie dort, der Rand ausgeschnitten; die Blätter waren mit Zirkel und Lineal vorgezeichnet. Farben jetzt ganz verblichen; nach dem erhaltenen Kontur sind unter der Palmette gekuppelte Voluten vorauszusetzen. In der Mitte des Blattfächers ist ein Loch, offenbar zum Einsetzen von metallenem Schmuck[61]). — Höhe einer Palmette ca. 0.22 m.

4. *Giebelsima.* Ant. Denkm. Textabb. 6. — Die Zugehörigkeit ist durch die Uebereinstimmung des Ziegelmaßes (0.585 m.) mit der Länge der gewöhnlichen Flachziegel (0.59 m.) gesichert. Die Giebelsima steht, wie schon Kawerau bemerkt hat, der vom Schatzhause der Megareer in Olympia (vgl. o. S. 50) sehr nahe. Kleine Abweichungen sind der senkrechte Schnitt der Rückseite, das schräge Zurückweichen der unteren geraden Fläche vorn, und im Zusammenhange damit die etwas volleren Schwellungen oben; das Ornament ist kompakter, weniger locker, und in Einzelheiten strenger gezeichnet (rund beendigtes Mittelblatt der Palmette; festerer Zwickelschluß unter Blattfächern und Blüten). — Ob ein Eck-Wasserspeier da war, wie am Megareer-Schatzhaus, steht nicht fest: Teile eines Löwenkopfes, der in Technik und Stil passen

[59]) Ziemlich nahe vergleichbar z. B. der Mädchenkopf Akropolismuseum Nr. 688, Lechat, Sculpture attique avant Phidias Abb. 26; wohl „nachpersisch", vgl. Dickins, Catalogue of the Acropolis Museum S. 248.

[60]) Gleiche Lösung, nur technisch raffinierter, am Megareer-Schatzhause.

[61]) Ephem. arch. 1900 S. 183. 209 irrtümlich als Nagelloch erklärt.

würde, sind gefunden (Ephem. arch. 1900 S. 200; Photo Athen. Inst. Aetolien 296).

5. *Akroterien.* Ant. Denkm. Textabb. 5; Ath. Mitt. XXXIX 1914 S. 243 Abb. 3; hier Abb. **28. 29.** Erhalten ist der Torso einer

Abb. 28.

Abb. 29.

Thermos, Apollotempel, zweite Dachdekoration, Akroterion.

Sphinx, deren ursprüngliche Grösse man auf etwa 0.40 m. berechnet hat. (Ant. Denkm. S. 2. Anm. 2.). Ton, Technik und Farbengebung stimmen genau mit den Stirnziegeln überein, auch Einzelheiten der Stilisierung, wie die bandartigen, ondulierten Brustlocken kehren wieder. Das kaleidoskopartige Gewandmuster über der Brust ist dagegen von einer der alten Metopen (Ant. Denkm. Tf. 50, 1) übernommen; vgl. darüber Ath. Mitt. 1914 S. 254 f.

Ueber das zeitliche und stilistische Verhältnis der jüngeren zur ältern Dekoration vgl. Ath. Mitt. 1914 S. 239 f. Hier sei nur das notwendigste wiederholt. — In der Entwicklungsgeschichte des Terrakottadaches stehen die jüngeren Terrakotten des Apollotempels denen vom Megareer-Schatzhause in Olympia nahe (Ziegelformen und Technik im allgemeinen, Giebelsima und First-

deckung im besondern); singulär ist nur die Bildung des Traufrandes mit der Reihung von Masken, die sich wahrscheinlich aus einem bewußten Anschluß an die ältere Dekoration erklärt. Das System der Dachdeckung und der Stil der figürlichen Teile weisen in die zweite Hälfte des 6. Jh. Wie der Tempel selbst in dieser Zeit ausgesehen hat, läßt sich nur vermuten. Vielleicht wurde die Rückseite des alten Baues verändert, die Segmentapsis beseitigt; auch die Metopen blieben möglicherweise an ihrem Ort; ganz erneuert hätte man dann nur das Dach, das die komplizierte Form — Giebel vorn, Walm hinten — verlor und ein normales griechisches Tempeldach wurde.

II. Terrakotten von der Dekoration andrer Gebäude.

Als Fundstellen werden genannt: die Gegend südlich vom großenTempel, bei der Quelle, wo dieTerrakotten unter Bauten des 3. Jh. lagen; eine späte Mauer nahe der NO-Ecke des Apollotempels; die Ruinen eines kleinen Baues im Temenos. Sotiriadis nimmt wohl mit Recht an, daß zur Zeit der hellenistischen Wiederherstellung des Bezirks von diesen archaischen Bauten selbst nichts mehr aufrecht stand; höchstens käme der kleine Tempel in Frage, dessen Fundament nordwestlich vom großen, hart an der nördlichen Temenosmauer, erhalten ist (gut sichtbar Ephem. arch. 1900 Beilage zu S. 161; eine Ecke größer auf Beilage zu S. 191); Pläne und Berichte liegen nicht vor.

Eine zusammenhängende Gruppe scheinen die folgenden Stücke zu bilden, die auch an der gleichen Stelle verbaut waren[62]):

1. *Traufsima:* Ephem. arch. 1900 S. 210 Abb. 9; Photo Athen. Inst. Aetolien 140. — Rechtwinklig aufgebogene Platte, an den Flachziegel angearbeitet, ca. 0.225 m. hoch, 0.48 m. breit; unten in der Mitte langer, plumper, cylindrischer Wasserausguß. Die Rückseite war schwarz gefirnist. Die Schaufläche trägt eine grell orangefarbene Engobe und darauf gemalt ein einfaches Lotosgeschlinge mit, wie es scheint, nur aufrechtstehenden Blumen, ohne Palmettenfüllung (in den

[62]) Ephem. arch. 1900 S. 210; Ant. Denkm. d. Inst. II S. 6 rechts.

Zwickeln einfache Kolbenblätter). Die Führung der Bänder nimmt auf den Wasserspeier Rücksicht. Farben: deckweiß, kräftiges weinrot und s.; die Konture sind grob mit r. oder s. vorgezogen. — Ganz gleichartig in Ton und Maltechnik ist die

2. *kleinere Metopen-Serie*: Ant. Denkm. Tf. 52 A; Text S. 6/7, Katterfeld, Die griechischen Metopenbilder S. 1, B 1 fgde.; ferner eine Masse von Bruchstücken, die von Platten ohne Rosetten-Rahmen herrühren (Länge eines Fragments in Kephalovryso 0.69 m.). Unter ihnen sind solche, deren Bemalung sich über die Fuge fortgesetzt haben muß; zwei Eckfragmente schienen mir stumpfwinklig geschnitten zu sein; man muß also mit der Möglichkeit rechnen, daß hier Reste einer bemalten Giebelwand-Verkleidung oder eines großen Wandfrieses vorliegen. Von Darstellungen ist eine Szene aus der Kentauromachie kenntlich: Pferde-Hinterteil und die am Pfeil liegende Hand eines Bogenschützen; Stücke von behaarten Körpern, die von den Kentauren stammen werden; vielleicht ein Baum [63]); ferner ein kleiner Reiter auf einem merkwürdig langbeinigen Tier, die Proportionen etwa wie auf dem Friese von Prinias [64]). — Eine genaue Untersuchung aller dieser Reste, von denen gewiß manche zusammenpassen, ist dringend notwendig, und müßte bald geschehen, da die Farben immer mehr verbleichen. Vorbedingung ist natürlich, daß die Fragmente in Athen und Kephalovryso an einem Orte vereinigt werden.

Wieder eine Gruppe für sich bilden folgende Stücke:

1. *Stirnziegel.* — Sie entsprechen tektonisch vollkommen den Antefixen der zweiten Dekoration des Apollotempels, sind aber weit altertümlicher und von roher, wohl lokaler Arbeit. Zwei Typen: a) Bärtiger Männerkopf. Lokalmuseum in Kephalovryso, unpubliziert. Hinten Ansatz des dreiecki-

[63]) Also eine Darstellung. die sehr genau dem zweiten Streifen des großen olympischen Bronzeblechs (Band IV Tf. XXXVIII) entsprochen haben muß; vgl. a. die „Persische Artemis" auf dem untersten Streifen mit dem Iris-Fragment Ant. Denkm. d. Inst. II Tf. 52 A 3.

[64]) Annuario della R. Scuola Archeologica di Atene I 1914 S. 48 f. Abb. 19.

gen Hohlziegels, der wahrscheinlich konkave Rückenflächen hatte. Unten hing ein Streifen von etwa 3 cm. frei herab. Der Kopf überragt die rechteckige Platte. Breites Gesicht, riesige Augen, lange hochsitzende Ohren, großer Mund, glattes gescheiteltes Haar, gemalter Backenbart, Oberlippe und Kinngrube ausrasiert. Haar und Bart s., Lippen r., Augapfel w., Pupille s. Neben dem Kopf ist die Platte r. gefärbt bis an den Randstreifen, der ein einfaches s. Flechtband auf w. Grunde zeigt. -- b) Büste (?) mit erhobenen Armen. Fragment in Athen, Nationalmuseum vgl. Photo Athen. Inst. Aetolien 287. — Erhalten ist nur der Haarwulst, der hier spiralartig gerieft ist und wohl hinter dem Ohr nach der Schläfe hin lief (vgl. die altertümlichen Frauenköpfe, oben S. 56). Daneben die erhobene rechte Hand mit dem Teller nach außen; es wird wohl wie bei den Stirnziegeln aus Capua [65]) der ganze Arm dargestellt gewesen sein. Randstreifen wie a), nur ist das Flechtband mit senkrechten Punktreihen eingefaßt, die bei dem anderen Typus jetzt fehlen. Von Farben ist nur s. und deckweiß erhalten.

2. *Giebelsima:* Bestes Bruchstück in Athen, Nationalmuseum; Photo Athen. Inst. Aetolien 138. 139. 288. — Jetzt noch 0.38 m. lang; dadurch wird eine Deutung als Traufsima ausgeschlossen, weil wenigstens ein Ansatz des Wasserspeiers erhalten sein müßte. Senkrecht aufgebogene Platte, mit dem Flachziegel zusammengearbeitet, der an einem Bruchstück in Kephalovryso noch bis zu 0.27 m. erhalten ist, 0.23 m. hoch. Auf der Schauseite gemaltes Flechtband mit gerade gegenüberstehenden Scheiben und Palmettenfüllung. Farben r., s. und w. (nicht Engobe, sondern eine kalkige Deckfarbe, wie bei den Stirnziegeln). Charakteristisch sind besonders die weißen mit dunklen Punkten besetzten Teilstreifen des Flechtbandes.

   Es gibt Varianten mit etwas geringerer Plattenstärke und kleinerem, in Details abweichendem Flechtbande, die Rho-

---

[65]) Dachterrakotten aus Campanien Tf. XII 4.

maios für Verkleidungsstücke halten möchte [66]). Nagellöcher sind nicht erhalten, und die Annahme ist daher nicht zu beweisen; es können auch Reste der zweiten Giebelsima sein.

III. Vereinzelte Stücke.

1. Bruchstück eines *Firstziegels.* Ephem. arch. 1900 S. 209 Abb. 9 links; Photo Athen. Inst. Aetolien 282. — Das Fragment stammt wahrscheinlich von einer großen tellerartigen Scheibe mit einem Kranz breiter konkaver Blätter. — Hellroter ziemlich grober Thon, ganz dünne Engobe; von Farben nur r. erhalten. Hinten in der Mitte ein cylindrisches Brennloch; der Ansatz des bogenförmigen Hohlziegels — ziemlich tief unten — ist noch zu spüren. Gorgoneion in starkem Relief, von roher Arbeit. Kein „Bart", vorgestreckte Zunge, aufgerissener Mund mit den beiden Zahnreihen und Eberhauern in den Winkeln.
2. *Tontriglyph.* Ant. Denkm. Textabb. 7. — Das Stück kann weder mit der großen noch mit der kleinen Metopenserie zusammengehören, weil die Metope mit ihm zusammengearbeitet ist. Ton und Technik, auch die abnorme Stärke (bis 10 cm.) erinnern an das Antenkapitell vom großen Tempel; die Rückseite ist so roh, daß sie eher vor einer Lehmziegelwand als vor Holz gesessen haben wird. — Bemalung: Furchen w. [67]) Glyphen s., Kapitell zweistreifig s.-w., über der glatten Fläche folgte noch ein Profil (Bruch). — Auf der Metope ist ein Stück eines w. aus s. Grunde ausgesparten Kreises zu sehen, zu groß als daß man an einen Randstreifen von Rosetten — wie bei den übrigen Metopen — denken könnte.
3. *Stirnziegel:* Ephem. arch. 1900 Tf. 10, 5. S. 193 Abb. 5. — Größte Höhe 0.135, Breite 0.23 m. — Das Antefix hat genau die Form und Größe des Kalypters — gekapptes Dreieck mit konkaven Rückenflächen — nur daß unten ein

[66]) Im handschriftlichen Inventar des Lokalmuseums von Kephalovryso.
[67]) Vgl. dazu Kawerau Ant. Denkm. d. Inst. II S. 3 unten.

Streifen freihängt (3-4 cm.). Der Ton ist ziemlich grob, die Reliefschicht besteht aus etwa $^1/_2$ cm. dicker fein geschlämmter Masse, die vielfach abgeblättert ist; man sieht an solchen Stellen, daß der Grund absichtlich stark gerauht war um der feinen Auflage besseren Halt zu geben. — Zierliche, palmettengefüllte Blüte, von zwei dünnen S-Ranken herabhängend, im Zwickel nach oben Blattfächer. Grund tonfarben, das Ornament scheint einfach r. bemalt gewesen zu sein. Oberfläche des Hohlziegels s. gefirnist.

Gewiss zum gleichen Bau gehört ein kleines

4. *Eck-Akroterion.* Ephem. arch. 1900 S. 194 Abb. 5; Ant. Denkm. S. 8 Abb. 11; hier Abb. **30**. — Die richtige Erklärung hat Sotiriadis Ephem. arch. 1900 S. 198/99 gegeben, während er später (Ant. Denkm. S. 8) das Stück „zu einem kleineren Walmdach" rechnet. — Das Akroterion sitzt auf der Ecke eines dicken Flachziegels (Stärke ca. 0.05 m., Länge und Breite unbekannt) und hat die Form eines kleinen massiven Walmdaches. Dekoriert waren die beiden nach außen gerichteten Seiten, an der Ecke des Ziegels. Technik und Ornament sind, von geringen Maßunterschieden abgesehen, genau wie bei den unter 3 beschriebenen Stirnziegeln. Die Lagerfläche ist gerade, die erhaltene Ecke rechtwinklig; es ist also kein Grund an ein Walmdach zu denken. Unten ist ein Rand von etwa 8 cm. glatt, der Rest sehr roh gelassen und bossenartig erhöht: wahrscheinlich zum Eindrücken in eine Lehmbettung.

Abb. 30. — Eckakroterion aus Thermos.

5. *Stirnziegel:* Ephem. arch. 1900 Tf. 10, 4. — Variante des Typus 3, stilistisch entwickelter. Der Raum ist besser gefüllt, die Spiralen sind breiter und sicherer geführt, die

Zeichnung der Lotosblüte fertiger. Von Farben sind nur Spuren von r. und s. erhalten.

6. *Reste von Walmdächern:*

a) Flachziegel: Photo Athen. Inst. Aetolien 98. — Die Breite der Platten muß etwa 0.56 m. betragen haben, die Länge ist unbekannt. Sie sind an einer Seite rechtwinklig, an der anderen schräg geschnitten, wodurch eben die Verwendung an einem Gratstichbalken wahrscheinlich wird (vgl. für den Schnitt das viel jüngere Walmdach Olympia II Tf. C, 1). Die Oberfläche ist in zwei breite Rinnen geteilt (der Mittelgrat reicht nicht ganz bis ans Ende) und zur Hälfte s., zur Hälfte w. gestrichen; die Seitenkanten sind oben abgefast. An der rechtwinklig geschnittnen Ecke ist ein bogenförmiger Ausschnitt, der an der Unterseite in einer größeren 1 $^1/_2$ cm. eingetieften, rechteckigen, gerauhten Fläche liegt. Der Zweck der Vorrichtung ist mir nicht klar, vielleicht könnte man an Luken zur Beleuchtung der Dachkammer denken [68]).

b) Wohl vom gleichen Dache stammen Ziegel mit akroterartigen Aufsätzen: Abb. **31**. — Der Ziegel hat die gleiche Form wie a) mit Längsgrat und breiten Rinnen, es giebt Fragmente mit einer stumpfwinkligen Ecke und solche mit der rechteckigen Eintiefung unten am Rande. Klar wird die Vorrichtung auch hier nicht. Die „Akroterien" sind dicke kreisrunde Scheiben von 0.26 m. Durchmesser, die hinten in den stark verbreiterten Mittelgrat des Ziegels auslaufen. Die Schauseite ist bemalt: an einem Exemplar in Athen mit einer großen, aus s. Grunde ausgesparten Blattrosette, an einem Bruchstück in Kephalovryso (Inv. Nr. 243) mit dem „laufenden Rad" („lunulae" r. w. s.). Die Rückseite ist s. gefirnist.

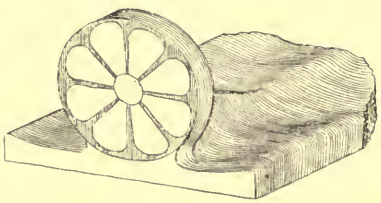


Abb. 31. - Ziegel mit akroterartigem Aufsatz, ergänzt. Höhe etwa 0,26 m.

Schließlich sind noch Reste von *Terrakottastatuen* zu erwäh-

[68]) Vgl. i. a. Dörpfeld u. a. 41. Berliner Winckelmannsprogramm S. 22.

nen (Ephem. arch. 1900 S. 184. 211, vgl. Photo Athen. Inst. Aetolien 289): ein Gewandfragment, ein linker mit Sandale bekleideter Fuß, Schenkel und Huf eines Pferdes (etwa lebensgroß). Sotiriadis denkt mit allem Vorbehalt auch an Giebelgruppen: ein äußerer Anhalt fehlt, und die bisherigen Beobachtungen an griechischen und italischen Fundstätten sprechen eher gegen die Annahme [69]).

Die unbedeutenden Reste nach-archaischer Terrakottadekorationen stimmen ganz mit dem reichen Material von Olympia überein.

II. VEREINZELTE FUNDE.

In diesem Abschnitt sind die großen Fundstätten Olympia und Delphi an den Schluß gestellt, weil dort immer die Möglichkeit vorliegt, daß Stücke zu den Bauten fremder Stämme oder Städte gehören. Hier soll nur das sicher mutterländisch-griechische Material aufgezählt werden.

Theotokou (Thessalien) auf der Halbinsel Magnesia, der Nordspitze von Euboea gegenüber. Ann. Brit. Sch. Ath. XIII 1906/07 S. 314 Abb. 5. — Zwei kleine *Stirn- oder Firstziegel.* Der eine (links) den Antefixen vom Megareer-Schatzhause ähnlich, der andere (sehr beschädigt) dem Typus Olympia II Tf. CXIX, 1 (vgl. u.).

Elateia (Phokis). Tempelbezirk der Athena Kranaia. — Bull. corr. hell. 1887 S. 54 f.; P. Paris, Élatée, Bibl. éc. fr. LX S. 106 f. 253 f. Tf. VII. VIII.

Der Tempel ist ein dorischer Peripteros von 6 : 13 Säulen, bis auf das Dach aus Kalkstein. Paris datiert ihn nach den sehr geringen Resten vom Oberbau ins 5. Jh. oder gar noch älter (S. 105), ein gewiß zu hoher Ansatz. — Dachterrakotten sind ziemlich reichlich gefunden; Paris bezieht sie ohne Unterschied auf den Tempel; Maaße werden nicht angegeben. Archaisch sind zwei Typen von *Stirnziegeln:*

1. Art: Paris Tf. VIII Mitte [danach hier Abb. **32**] (S. 256 nr. 10). — Die Schmuckplatte ist halbkreisförmig mit laxem

[69]) Vgl. Rizzo, Bull. com. 1911 S. 52 f.

Randprofil; rein ornamentales Relief: breite, schräg aneinander gelegte Doppelvoluten, in den Zwickeln Palmetten, oben auch noch kleine Ranken; alles hell auf rotem Grunde.

2. Art: Paris Tf. VIII mittlere Reihe, r. und l. (S. 256 nr. 11). — Sehr klein, ebenfalls halbrund, mit strengem Anthemion in Relief. Diese Stücke gehören wohl noch ins 6. Jh.

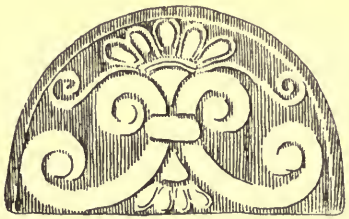


Abb. 32. — Stirnziegel aus Elateia (Phokis), umgezeichnet nach P. Paris.

Alles übrige ist wesentlich später: die meisten Typen finden sich an den Bauten des 4. Jh. in Olympia wieder; sicher ganz jung ist die Rankensima mit Löwenköpfen (so auch Schede, Antikes Traufleistenornament S. 72 nr. 17.).

Athen. Aeltere Dachterrakotten scheinen nur auf der Akropolis gefunden zu sein; vgl. Wiegand, Die archaische Porosarchitektur S. 183 f., wo auch über die Fundumstände gehandelt ist. Die Zugehörigkeit der archaischen Stücke zu Porosbauten auf der Burg läßt sich nicht beweisen, ist aber von vornherein wahrscheinlich, ebenso nach dem Stande unserer Kenntnis von athenischer Architekturgeschichte die Zugehörigkeit der meisten zu dorischer Architektur. Ueber Ton und Technik vgl. Wiegand a. a. O. Folgende Typen sind vertreten:

Traufziegel.

1. Art. (bei Wiegand nicht erwähnt) wahrscheinlich = Karl Poppe, Sammlung von Ornamenten und Fragmenten antiker Architektur, Blatt IV, 1 = le Bas, Voyage, Archit. Athènes 2e série nr. III (bunt). — Bruchstück, auf der Front einfaches Flechtband. Grund schwarz, die Bänder (rot und schwarz) und Scheiben (rot) mit tgr. Rändchen eingefaßt und abgesetzt; keine schwarzbunte Technik, aber Nachahmung des Effektes.
2. Art. Wiegand a. a. O. Abb. 194. Wohl auch noch in der älteren hellgrundigen Technik bemalt. Front: doppeltes

Flechtband mit vertikal gestellten Scheiben und Blattfüllung; an der Unterfläche Lorbeerstab. — Das bei le Bas a. a. O., Archit. Athènes 2 III abgebildete Exemplar scheint unten an der Vorderkante einen ausgesparten Perlstab getragen zu haben.

3. Art. (bei Wiegand nicht erwähnt). Wohl jünger, aber tektonisch interessant. Der Ziegel ist geisonartig unterschnitten (bessere Stücke in Eleusis, vgl. u.). — Sehr rohe Arbeit; Ornament weiß auf dunkelbraunem Grund; vorn Mäander, unten Palmettenmuster.

Simen.

1. Art. Wiegand Abb. 192. — Die Deutung als Gesimsverkleidung schien mir nicht überzeugend; es wird das Eckstück einer kleinen Sima sein. Grünlicher Ton. Bemalung einfarbig (rotbraun): Schachbrettmuster in 4 Reihen; wenig überfallender Blattstab.
2. Art. Wiegand Abb. 193; (hier Abb. **33**). — Blattstab-Sima über einfachem Flechtband, das die Stelle der Traufziegelfront vertritt. Bemalung wie 1).
3. Art. Wiegand Abb. 203; (hier Abb. **34**). — Von Wiegand als Stirnziegel gedeutet, was einen Typus mit ungemein hoher

Abb. 33. — Sima von der Akropolis in Athen (Cliché Th. G. Fisher & Co.)

Basis ergäbe; mir schien eher, daß es ein Fragment einer Sima mit aufgesatteltem Schein-Antefix wäre, da hinten kein Hohlziegelansatz, wohl aber tief unten eine beginnende Krümmung da ist, vielleicht die Ueberleitung zum Flachziegel. Die Sima ist niedrig, vertikal, mit einem Blattstab bemalt; der Palmettenaufsatz ist in Relief ausgeführt. Die Farbengebung sucht deutlich den Effekt der schwarzbunten Malweise zu erreichen. (Vgl. o. Traufziegel, 1. Art.). Tektonisch zu vergleichen ist die marmorne Traufsima des alten Hekatompedon, Wiegand a. a. O. S. 46 f. und neuerdings die Sima des großen Tempels in Korfu, ebenfalls mit aufgesattelten Palmetten[70]).

Abb. 34. - Bruchstück einer Sima (?) von der Akropolis in Athen (Cliché Th. G. Fisher & Co.).

4. Art. Wiegand Abb. 201. — Archaischer Löwenkopf, Wasserspeier, etwa auf der Stilstufe des Megareer-Schatzhauses (Vgl. o. S. 50).

Stirnziegel.

1. Art. Wiegand Abb. 204. — Unterteil eines in Relief ausgeführten Palmettenstirnziegels, die Palmette frei geschnitten, über kurzstengeligen, aber hoch und oft eingerollten Voluten. Der Kalypter ist niedrig, dreieckig mit gekappten Seiten, die Rückenflächen stark konkav.

---

[70]) Prakt. 1911 S. 171; S. 201 Abb. 20; Ath. Mitt. 1914 S. 164 f. Abb. 3; zum Typus im ganzen Schede, Antikes Traufleistenornament S. 8 f.

2. Art. Wiegand Abb. 202; (hier Abb. **35**). Farbige Abb. und Schnitt bei Ross, Archaeologische Aufsätze I. Tf. VIII. — Gorgonenmaske in Relief, bartloser, archaischer Typus mit Schlangen um den Hals. Die Schmuckplatte ist ein überhöhtes Halbrund ohne besondere Basis, ohne Rahmen, mit etwas Reliefgrund unten. Sehr kräftiges, hohes Relief. Hohlziegel wie bei 1), nur die Rückenflächen weniger konkav.

Abb. 35. - Stirnziegel von der Akropolis in Athen (Cliché Th. G. Fisher & Co.).

Die späteren Dachterrakotten haben nichts charakteristisches; die besten bunten Abbildungen finden sich bei Poppe, Sammlung von Ornamenten; zur Ornamentik der Simen vgl. Schede, Antikes Traufleistenornament S. 19. Die erhaltenen Typen — Simen, Flachziegel, Palmetten - Stirnziegel — zeigen die über ganz Griechenland verbreitete Weiterentwicklung der am Megareer-Schatzhause beschriebenen Dekorationsweise.

Eleusis.

Genauere Fundangaben über die älteren Stücke sind mir nicht bekannt geworden. Folgende Typen sind vertreten:

Giebelsimen, genau wie die Sima von der Akropolis o. S. 76 Abb. 33. — Höhe der Werkstücke 0.20 m., Länge 0.62 m. An einem Ende Falz, am andern Riegel zur Verbindung mit der Nachbarplatte. Ornamente vorgeritzt; Bemalung schwarz, bei einer Variante rot und schwarz.

Traufziegel. — Meist mit gemaltem Flechtband an der Stirn und schmalem ausladendem Streifen unten (rot oder schwarz),

sehr oft mit einer flachen Anathyrosis in der Lagerfläche; oben sind die aufgebogenen Ränder sehr niedrig und konkav geschnitten.

Stirnziegel. — Genau wie die vom Megareer-Schatzhause, nur einzeln, nicht mit dem Flachziegel zusammengearbeitet.

Trauf- und Stirnziegel[71]) (Abb. **36**). — Mit dem Kalypter aus einem Stück, so daß die Fuge zwischen zwei Traufziegeln

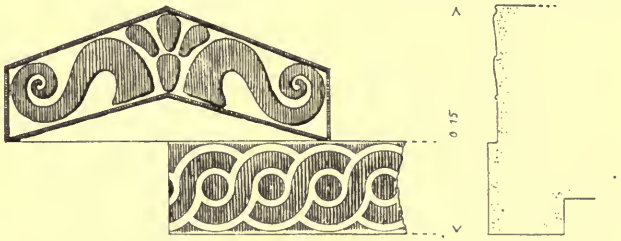


Abb. 36. — Trauf- und Stirnziegel aus Eleusis.

unter der Mitte des Antefixes liegt; keine Ausladung; die Lagerfläche zeigt, ganz im Anschluß an Steintechnik, tiefe Anathyrosis mit breitem Spiegel; der Hohlziegel ist ein ganz niedriges, gekapptes Dreieck; auf der Front des Traufziegels, die etwas vorsteht, gemaltes Flechtband, schwarz auf Tongrund; die Hohlziegelstirn zeigt in leichtem Relief zwei S-förmig gekrümmte Voluten, die durch einen Blattfächer getrennt sind; dieses Ornament ist durch schmale, dem Kalypterrücken parallele Rändchen auch unten eingefaßt, in der Weise, daß der Rahmen den Kontur eines Deckziegels beibehält und an der Basis der Schmuckplatte ein stumpfwinkliges Dreieck glatt und unbemalt bleibt. Farbe: Ornament schwarz auf Tongrund.

Aegina. — Furtwängler, Aegina. Das Heiligtum der Aphaia. —

1. Fragment eines *Giebelakroters:* Aegina S. 486 Abb. 403. — Ton und Maltechnik (schwarzbunt) entsprechen offenbar den Schmuckteilen vom Heraion in Olympia: feine Schicht über roherem Kern; Vorritzung der Ornamente; auch die

[71]) Erwähnt bei Schliemann, Tiryns S. 337.

Dekoration in Kreiszonen ist ganz ähnlich. Erhalten zu unterst ein glatter Streifen, dann ein dreireihiges Treppenmuster und eine breite Zone mit Schuppen. — Furtwängler möchte das Stück zu dem Firstakroterion des älteren Porostempels („zweite Bauperiode") rechnen, der nur wenig altertümlicher ist, als das alte Hekatompedon auf der Akropolis von Athen. Dagegen scheint mir zu sprechen, daß die übrigen Schmuckteile aus Terrakotta, die man diesem Bau zuschreiben muß (vgl. unten), in anderer, hellgrundiger Technik bemalt sind und einen abweichenden Ornamentbestand aufweisen. Ich sehe keine Schwierigkeit, das Bruchstück vielmehr auf die erste Bauperiode zu beziehen und zu dem Firstschmuck des οἶκος zu rechnen, von dessen Gründung die Aphaia-Inschrift berichtet. Man käme damit in die zweite Hälfte des 7. Jh. (Aegina S. 481; Frickenhaus, Tiryns I S. 11). Erhalten sind von diesem Tempel Fundamente aus Bruchstein; er war vermutlich säulenlos, und sein Oberbau bestand aus Lehmziegeln und Holz.

2. *Schmuckteile vermutlich vom Porostempel.* („zweite Bauperiode").

a) Gewöhnliche *Flach- und Deckziegel* lassen sich nicht mit Sicherheit zuweisen, doch ist die Zugehörigkeit von Planziegeln mit konkav aufgebogenen Seitenrändern und Wassernase vorn sowie von niedrigen, dreieckigen Kalypteren wenigstens wahrscheinlich. (Aegina S. 146.; Tf. 63 Reihe IV).

b) *Traufziegel:* Aegina S. 146 Abb. 120.
Unten kleine Wassernase, an der Seite Vorstoß (zum Abschleifen beim Versetzen); oben flach aufgebogener Seitenrand, der ein Stück vor der Front endet (Raum für das Antefix). Front: einfaches, mit dem Zirkel konstruiertes Flechtband; Grund schwarz, Bänder braun mit tongrundigen Rändchen; Scheiben schwarz. Ganz ähnlicher Typus, nur einfarbig bemalt, vom Propylon: Aegina S. 82 f. Abb. 41.

c) *Stirnziegel*[72]): Aegina Tf. 48, 2 (bunt); S. 173, 2. Sehr

[72]) In der Rekonstruktion Tf. 61 ist ein etwas jüngerer Typus verwendet, was Furtwängler selbst später (S. 485 Anm. 3) unrichtig fand.

ähnlich dem Typus in Eleusis o. S. 79 Abb. 36; ob auch das leere Dreieck unter dem Anthemion da war, ist nicht mehr zu entscheiden. Leichtes Relief; Ornament rot auf Tongrund.

d) *Giebelsima:* Aegina Tf. XXIII, 1; S. 145 Abb. 119 (danach hier Abb. **37**). — Der Typus entspricht sehr genau dem athenischen o. S. 76 (Abb. 33) und besonders dem eleusinischen o. S. 78. Höhe der Werkstücke 0.166, Länge 0.60 m. An den Seiten „Muffe" zum Zusammenstecken mit den Nachbarstücken. Ornament vorgeritzt, nur rotbraun auf Tongrund.

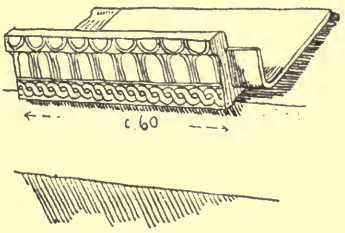


Abb. 37. — Giebelsima vom Aphaiatempel in Aegina, zweite Bauperiode (nach Fiechter).

Ist die Zuweisung richtig, so gehören diese Terrakotten zu einem feinen dorischen Antentempel mit Säulenstellungen im Innern der Cella, dessen Aufbau bis zum Dache aus Stein bestand. Nach den Fundbeobachtungen und nach den Kunstformen ist er mit Sicherheit in die erste Hälfte des 6. Jh. zu datieren. (Vgl. Aegina S. 485).

3. *Vereinzelte Stücke.* — Zwei Bruchstücke von Stirnziegeln, in Ton, Technik und Ornament genau den Stirnziegeln des Megareer-Schatzhauses entsprechend. Aegina Tf. XXIV 4, XLVIII 1 (zuerst der 2. Bauperiode des Aphaia-Tempels zugeteilt; vgl. aber Anm. 72).

4. *Terrakotten vom jüngeren Tempel.* Aegina S. 40 ff. Traufziegel, Endkalyptere mit Antefixen, Giebelsimen, Akroterien bestanden, aus parischem Marmor, der Rest — auch der ganze First — aus Terrakotta. Schwerer, hartgebrannter Ton mit feinen Einsprengungen; feine grünlich verfärbte Oberschicht. Die Flachziegel (Aegina Tf. 47; S. 40/41 Abb. 12/13) haben vorn Wassernasen, oben leicht aufgebogene Seitenränder; die Kalyptere sind flach dreieckig, mit geraden Rückenflächen und abgefasten Lagerkanten; die Firstziegel (Aegina S. 41 Abb. 13

und Tf. 48 unten) decken nach beiden Traufen zu die Fugen zwischen den obersten Flachziegeln, die ihrerseits aus einem dachförmigen Stück bestehen. Palmetten in der Gratrichtung, frei geschnitten und doppelseitig bemalt; bewegter Blattfächer auf schräg ansteigenden oben gekuppelten S-Spiralen, mit Palmettenfüllung in den Zwickeln. Farben rot, schwarz, und tgr.

Das Dach des jüngeren Aphaiatempels ist gleichzeitig mit der Architektur und den Giebelgruppen, also im ersten Viertel des 5. Jh. entstanden. (Vgl. Aegina S. 354); es ist besonders lehrreich für den Uebergang und für das Zusammengreifen von Stein- und Terrakottenformen in dieser Periode.

Korinth.

Die amerikanischen Ausgrabungsberichte — seit 1897 — enthalten so gut wie nichts über Funde von architektonischen Terrakotten[73]); für den Apollotempel nahm Dörpfeld[74]) eine vollständige Wiederherstellung des Daches bei der römischen Neubesiedelung an: „Griechische Dachziegel sind nicht ausgegraben worden".

Unter den vereinzelten Funden im Lokalmuseum zu Korinth sind folgende ältere Typen vertreten[75]).

1. Bruchstück eines großen kreisförmigen *Giebelakroters* (?). — Aeußerst grober Ton, feine, bis 1 cm. dicke, leicht grünliche Oberschicht, in der modelliert ist. Erhalten sind an der Schaufläche nur abgestufte Streifen, kein verständliches Ornament. Die Farbtechnik war sicher nicht schwarzbunt, sondern hellgrundig.
2. Gewöhnliche *Flach- und Deckziegel.*

a) Einzeln gearbeitete, genau wie die vom Megareer-Schatzhause.
b) Flach- und Deckziegel aus einem Stück; zu vgl. die Traufziegel in Eleusis und wieder das Megareer-Schatzhaus.

---

[73]) Amer. J. of. arch. I 1897 S. 473; II 1898 S. 234 (Ausgrabungen östlich vom Tempel); IX 1905 S. 61 (Apollotempel).

[74]) Ath. Mitt. XI 1886 S. 304.

[75]) Unveröffentlichte Photographien überließ mir gütigst die Direktion der amerikanischen Schule in Athen.

3. *Giebelsima*, genau der vom Megareer-Schatzhause bekannte Typus. Höhe der Werkstücke etwa 0.26 m.
4. *Stirnziegel* (Abb. 38).

Abb. 38. — Dachterrakotten aus Korinth.

a) Variante des Megareer-Typus: Palmette über S-Spiralen, hängende Blüte.
b) Palmettenstirnziegel: der Blattfächer frei, über langen, in der Mitte eng verschnürten Volutenbändern.

5. *Firstpalmetten*, zweiseitig bemalt (kein Relief); Ornament wie am Megareer-Schatzhause; die Palmetten standen nicht in der Firstrichtung, sondern quer.
6. Bruchstücke von *figürlichen Akroterien*. (Abb. 38 rechts unten.) Flügel, wohl von einer Nike, und Kopfbruchstück mit welligem Haar. — 2-6 bilden eine eng zusammengehörige Gruppe,

die mit dem Megareertypus aufs engste verwandt ist; auch Ton und Maltechnik sind ganz gleichartig.

Argos: Heraion.

Nach Dörpfeld u. Gen. 41. Berliner Winckelmannsprogramm S. 27 wären die ältesten Dachterrakotten von Argos denen vom Heraion in Olympia verwandt; mir sind solche Stücke nicht bekannt geworden. In Waldsteins Heraion-Werke I S. 127 f. werden auf die Südstoa eine Reihe von Dachterrakotten bezogen und auf Tf. XXIII abgebildet; von älteren Stücken ist darunter nur eine Giebelsima (Tf. XXIII G) vom Megareertypus und einige stilistisch unmittelbar anschließende, aber bereits in „rotfiguriger" Technik bemalte Stirnziegel und Firstpalmetten (Tf. XXIII B. H.).

Der Bau scheint dem zweiten Hera-Tempel gleichzeitig zu sein, ist also nach 423 errichtet; ältere Fundamente hat man nicht beobachtet; die erwähnten Stücke gehören trotzdem fraglos einer früheren Zeit an (vgl. oben die Datierung des Megareer-Schatzhauses).

Mykene. — Die ältesten Dachterrakotten wären nach Dörpfeld u. Gen. a. a. O. vom Typus des Heraion in Olympia. — Zwei ebenfalls archaische, aber offenbar nicht schwarzbunt bemalte Bruchstücke sind auf Photo Athen. Inst. Myk. 47 zu sehen; ihr jetziger Aufbewahrungsort ist mir unbekannt; es sind:

1. ein *Traufziegel* mit hoch aufgebogenem, nach innen konkav geschnittenem Seitenrand; auf der Front großes einfaches Flechtband; vgl. Athen, Eleusis, Aegina.

2. Bruchstück einer *Sima*, offenbar mit steilem, schwachem Hohlkehlen-Profil. Schachbrettmuster in zwei Reihen, Blattstab; auf der ziemlich hohen Deckplatte Streifenmuster, sehr zerstört. Vgl. Athen, Akropolis, Wiegand Abb. 192. — Ob diese Fragmente mit den bekannten Resten dekorativer Skulpturen vom dorischen Tempel über dem Königspalaste [76]) zusammen gehören können, möchte ich nach der Photographie nicht entscheiden.

---

[76]) Prakt. 1886 S. 61; Jb. d. Inst. XVI 1901 S. 21 f.; Svoronos, Das Athener Nationalmuseum Tf. 178. — Zur Datierung vgl. Furtwängler, Kleine Schriften I S. 448 f.; Poulsen, Der Orient und die frühgriechische Kunst S. 150; Ath. Mitt. 1914 S. 250 f.

Tiryns. — Die Terrakotten des altgriechischen Tempels auf der Burg sind zuletzt ausführlich behandelt von Frickenhaus, Tiryns I S. 9 ff. Folgende Typen lassen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit auf diesen Bau beziehen:

1. Gewöhnliche *Flach- und Deckziegel:* Frickenhaus Abb. 9. – Große rechteckige Platten mit hohem, nach innen schräg geschnittenem Seitenrand; die Kalyptere dreieckig, innen rund, mit abgefasten Lagerkanten. „Hellgelber, unreiner Ton mit schwarzen Steinchen; außen feiner gelber Ueberzug".

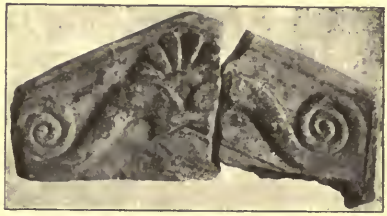


Abb. 39. — Stirnziegel aus Tiryns. Breite ca. 0,21 m.

2. *Stirnziegel.* Frickenhaus Abb. 8; das Original hat G. Karo inzwischen im Schliemannsaale des Nationalmuseums wiedergefunden und untersucht (Abb. **39**). — Heller unreiner Ton, feine Oberschicht, in die das Ornament in leichtem Relief eingepreßt ist; unten Bruch. Die Dekoration der Schauseite ist sehr ähnlich wie an dem oben beschriebenen Stirnziegel in Eleusis, nur sind die Spiralen enger eingerollt, am Ansatz gekuppelt und nicht durch ein Blatt gesprengt. Bemalung einfarbig, Ornament rotbraun. Kalypter und Traufziegel bestanden sehr wahrscheinlich auch hier aus einem Stück.

Der Tempel hatte eine langgestreckte Cella mit ziemlich tiefer Vorhalle, keinen Opisthodom; die Mauertechnik ist primitiv und „unterscheidet sich von der mykenischen kaum" (Frickenhaus S. 4 f); ein altdorisches Kapitell (Frickenhaus Abb. 6) wird gewöhnlich auf den Bau bezogen; doch scheint man über seine Verwendung nichts zu wissen (innere Stellung?); es wird angenommen, daß der Oberbau „oberhalb der Säulen" aus Holz bestanden habe. Frickenhaus datiert das Heiligtum hoch ins 7. Jh.

Epidauros. — *Stirnziegel,* erwähnt von Frickenhaus a. a. O. S. 10 Anm. 2. Dem eben beschriebenen Tirynter Exemplar ganz

ähnlich. Frickenhaus denkt an das kleine Heiligtum des Apollon Maleatas.

Troizen. — Bull. corr. hell. XXIX 1905 S. 271 f. (Legrand). Die Terrakotten sind auf einer Terrasse am nördlichen Burgabhange ausgegraben, wo vielleicht der von Pausanias (II 32, 5) erwähnte Pantempel lag. Die beiden archaischen Stücke lagen seltsamer Weise in einem mächtigen Ton-Pithos. Es sind:

1. *Trauf- und Stirnziegel* a. a. O. S. 273 Abb. 2 (danach hier Abb. **40**). — Aus einem Stück, vgl. Megareer-Schatzhaus

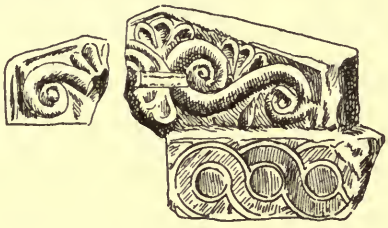


Abb. 40. — Trauf- und Stirnziegel aus Troizen (nach Legrand).

und Eleusis. Das Antefix hat die Form eines niedrigen gegiebelten Rechtecks und überragt den Kalypter nicht. Auf der Traufziegelfront einfaches Flechtband; auf der Schauseite des Stirnziegels Anthemion in Relief: liegende S-Spiralen mit Palmetten und Blättern in allen Zwickeln.

2. Endstück einer *Giebelsima* a. a. O. Beilage zu S. 272/73. Abb. 3-6 (danach hier Abb. **41**). Grober Ton, feine polierte

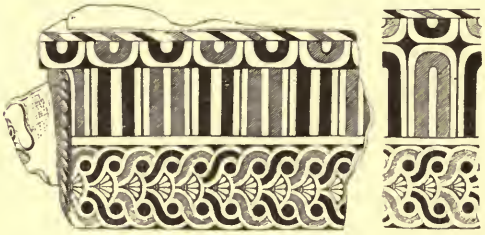


Abb. 41. — Endstück einer Giebelsima aus Troizen (nach Legrand).

Oberschicht; Ornament vorgeritzt, Farben rot und schwarz; tektonisch ist das entsprechende Stück vom Megareer-Schatzhause zu vergleichen. Auch hier scheint das Eckstück gleichzeitig als Basis für ein Akroterion gedient zu haben. Der Untersatz ist durchbohrt, und es ist nach der

Traufseite zu eine Löwenmaske vorgesetzt. Das Stück ist rechts beendet. Das Profil ist eine steile, abgedeckte Hohlkehle; auf der Giebelseite zu unterst doppeltes Flechtband mit Palmettenfüllung, dann Blattstab mit getrenntem Ueberfall; auf der Deckplatte schräge Streifen. — Ein kleines Bruchstück (a. a. O. Abb. 5), bei dem das Flechtband durch ein hohes, vierreihiges Fischgrätenmuster ersetzt ist, dürfte zu der zweiten Giebelsima gehören. —

Die Ornamentik und, wie es scheint, auch der Stil des Löwenkopfes sind wesentlich altertümlicher als die Dekoration des Megareer-Schatzhauses und dürften etwa in die erste Hälfte des 6. Jh. gehören, wie die ähnlichen Stücke aus Athen, Eleusis, Aegina.

Kalauria (Poros). — Ath. Mitt. XX 1895 S. 271 f.

Aeltere Dachterrakotten wurden bei den Resten des Poseidontempels gefunden; der Bau war ein dorischer Peripteros, der bis auf das Dach aus Stein bestand; sogar die Giebelsima war aus Marmor. Von Terrakotten werden zwei Typen von *Stirnziegeln* mitgeteilt, a. a. O. S. 272 Abb. 5 und 6. Beide stehen den Antefixen des Megareer-Schatzhauses ganz nahe; der eine ist mit dunklen Farben auf hellem Grunde bemalt, während bei dem andern das Anthemion sich hell von dunklem Grunde abhebt. Sollten beide von der gleichen Dekoration herrühren, so wäre das für den Wechsel der Maltechnik bei den Terrakotten sehr interessant: beide Arten wären, etwa im letzten Viertel des 6. Jh. nebeneinander verwendet worden. Das scheint durchaus möglich, da ein eigentlicher Wechsel im Ornament und in der Reliefbehandlung nur ganz allmählich eintritt, unabhängig von der Veränderung der Maltechnik.

Tegea. — Prakt. 1910 S. 274. — Arch. Anz. 1911 S. 134.

Im *Demeterheiligtum bei Hagios Sostis* sind Palmettenstirnziegel gefunden, die Rhomaios an das Ende des 5. Jahrh. datiert.

Im *Poseidonheiligtum bei Bigla* fand man unter dem Marmortempel des 6 Jh. eine ältere Schicht mit Votiven aus dem 7./6. Jh. und Resten eines kleinen Kultbaues. Von diesem rühren nach

den vorläufigen kurzen Berichten Dachterrakotten her: Palmettenstirnziegel, Akroterion, „Geisa“: sollten darunter Verkleidungsstücke zu verstehen sein? (Vgl. u. Sparta).

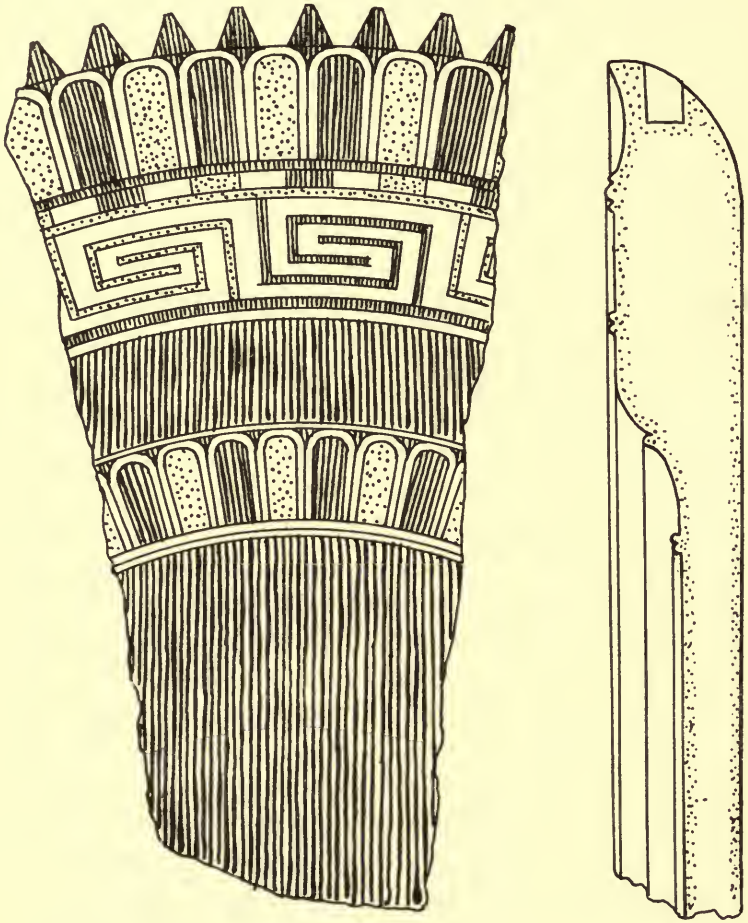


Abb. 42. — Bruchstück eines Akroterion aus Mantinea, ergänzt. Höhe noch ca. 0,50 m.

Mantinea. Photo Athen. Inst. Arkad. 187; hier Abb. **42**, nach einer Skizze. — Im Museum von Piali liegen Bruchstücke eines mächtigen Terrakotta-Akroterion, die aus Mantinea stammen sollen; ich finde sie bei Fougères, Mantinée, Bibl. éc. fr. LXXVIII nicht erwähnt, der nur S. 371

fig. 52 einige spätere, zum Teil schon hellenistische Stücke abbildet. Aus den Fragmenten läßt sich das Randstück einer kolossalen runden Scheibe wiedergewinnen; sie ist hinten vertikal und nur am Rande schildförmig geschnitten; die Rundung ist schwarz gestrichen, der Rest unbemalt; ein Ziegelansatz ist nicht erhalten; es muß sich also entweder um eine vorgenagelte Scheibe handeln, oder alle Fragmente rühren vom untern Teil einer vollrunden Scheibe her. — Der Ton ist mürbe, sehr grob, lehmfarben, nur die Randschichten hellziegelrot. Die Reliefformen sind in feinerer Masse auf den Kern modelliert. Die Technik entspricht also genau der vom Akroterion des olympischen Heraion bekannten. Ganz wie dort ist auch die Zonendekoration der Schauseite; die Profilierung ist aber etwas reicher: außer dorischen Profilen und doppelten Rundstäben kommt auch ein dem ionischen Kymation ähnliches Glied vor. Die Maltechnik ist nicht schwarzbunt: die dunklen Farben — rot und schwarz — stehen auf gelblichem Grunde. Doch ist der Gesamteffekt dem der schwarzbunt bemalten Terrakotten noch sehr ähnlich. Dekoration (von innen nach außen): glatte schwarze Fläche — zwei Rundstäbe — dorisches Kyma mit Blattstab (Blätter rot und schwarz, Einfassung hell, Zwickel schwarz) — glatter schwarzer Streifen, wie ein ionisches Kyma profiliert — zwei Rundstäbe — gerade Zone mit rotem und schwarzem Mäander — drei Stäbchen — Hohlkehle mit Blattstab. Zackenkranz aus besonders eingesetzten feineren Tonstücken.

Bassae. — Congrès d'Athènes 1905 S. 177 (Cavvadias). — Ephem. arch. 1910 S. 276 (Kuruniotis). — Der alte Tempel war eine kleine säulenlose Cella ohne steinerne Zierglieder; die Dachterrakotten wurden in einer Aufschüttung unter dem großen neuen Tempel gefunden, wie es scheint zusammen mit protokorinthischen, korinthischen und lakonischen („Laconian III und IV") Scherben. Erhalten sind:

1. halbcylindrische *Dachziegel.*
2. Fragmente eines großen *Akroterion,* noch unpubliziert, vom Heraiontypus, vielleicht identisch mit Photo Athen. Inst. Phigalia 22.

3. Fragmente von *Stirnziegeln,* Kuruniotis a. a. O. Abb. 4, 5. — Sie sind halbrund, oben mit einem Palmettenaufsatz. Wappen-Sphingen in Relief; zur Raumfüllung dienen Kreisbuckel. Von Farben wird nur schwarz angegeben, und daß die Rückseite schwarz gestrichen sei.

Kuruniotis datiert diese Funde ins 7. Jh., in die Zeit der „orientalisierenden" Vasen. Die Publikation wird hoffentlich die Entscheidung darüber bringen, ob tatsächlich Stirnziegel mit figürlichem Relief und Akroterien vom Heraion-Typus an einem und demselben Bau verwendet worden sind.

Kotilon. Heiligtümer der Aphrodite und der Artemis, nw. vom Apollotempel zu Bassae. — Ephem. arch. 1903 S. 153 f. (Kuruniotis). Zur Benennung vgl. Rh. Mus. 1904 S. 473 (Deubner).
1. *Südlicher Tempel.* Kleine, fast quadratische Cella mit Prodomos, säulenlos, Wände aus Bruchstein mit Lehm, größere Steine an den Ecken. Zugehörig scheinen runde Deckziegel mit rötlichem Ueberzug, von der am Heraion verwendeten Form.
2. *Nördlicher Tempel.* Grundriß und Bautechnik ähnlich. Von Schmuckteilen wurde gefunden das Fragment eines Stirnziegels, Kuruniotis a. a. O. Abb. 4., ganz ähnlich wie die vom älteren Tempel in Bassae. Er war halbrund, die Schaufläche mit einem einfachen Bande eingerahmt. Wappen-Sphingen (?) in Relief, hoch heraufgerückt, der Grund mit Kreisbuckeln gefüllt.

Lusoi. — Artemistempel: Oest. Jahresh. IV 1901 S. 31 f. 61 f. Die von den Oesterreichern beobachteten Fundament- und Oberbaureste stammen aus dem 4.–3. Jh., doch enthält der Grundriß stark altertümliche Elemente (Zungenmauern im Innern der Cella); die Verhältnisse könnten vielleicht ähnlich liegen wie beim Apollotempel von Thermos (vgl. o. S. 52 f.). Von Dachterrakotten, die älter sind, als der ausgegrabene Tempel, sind folgende Typen vorhanden:

1. Bruchstück eines großen *Stirnziegels* a. a. O. S. 61 Abb. 128, ganz ähnlich den Antefixen vom Heraion, nur mit einem Zackenkranz.
2. *Giebelsima, Stirnziegel, Firstpalmette,* a. a. O. S. 62 Abb. 132. 134/36. Alle vom Typus der Terrakotten des Megareer-

Schatzhauses. Der Stirnziegel trägt helles Ornament auf dunklem Grunde, in leichtem Relief; die Firstpalmette ist nur bemalt und zwar hellgrundig. Das spricht wieder für den oben vermuteten, ganz allmählichen Wechsel der Maltechnik. — Jünger ist das Simafragment Abb. 133, und es kann natürlich nicht richtig sein, daß die Dekorationsreste vom Megareer-Typus mit dem Stirnziegel der Heraion-Art „aus verwandter Zeit" (a. a. O. S. 62) stammten; wahrscheinlich liegen weit mehr als 100 Jahre dazwischen.

Kynuria. — Heiligtum des Apollo Tyrites. Prakt. 1911 S. 252 f. (Rhomaios). — Von den Fundamenten des Tempels selbst ist nichts vorhanden; er lag etwa 800 m. über dem Meere (argolischer Golf), auf dem Gipfel des Hagios Elias. Das Plateau ist künstlich geebnet, besonders Felsrisse mit Schutt aufgefüllt; Rhomaios meint, daß diese erste Ebenung des Terrains mit der Anlage des ersten Heiligtums zusammenhänge. Gefunden sind in dieser Schicht Vasenscherben (unpubliziert), die Rhomaios zwischen die geometrischen und die orientalisierenden einreiht; sie bilden die älteste Keramik des Bezirks; was zum Tempel gehört, kann also höchstens gleichzeitig, wird aber wohl etwas jünger sein. — Auf das älteste Heiligtum bezieht Rhomaios Fragmente von dorischen Marmorkapitellen mit sehr gedrücktem, altertümlichem Echinos und das Bruchstück eines kleinen dorischen Architravs aus Poros (a. a. O. Abb. 2). Von Terrakotten:

1. *Gewöhnliche Ziegel,* drei Gattungen, was Rhomaios sehr einleuchtend dadurch erklärt, daß an dieser exponierten Stelle das Dach oft reparaturbedürftig sein mußte.
2. Kleine Bruchstücke von zwei *Giebelakroterien* a. a. O. Abb. 3. Heraion-Typus; Ornament: Schuppen- und Blattstäbe; an einem Fragment war der Zackenkranz in einzelnen Stückchen eingezapft.
3. *Sima* a. a. O. Abb. 4. Glatter Streifen, darüber ausgebildetes Simaprofil, dann Bruch. Bemalung: auf dem glatten Streifen Mäander mit Füllung von Rechtecken, die ihrerseits in Quadrate geteilt sind; auf dem oberen Teil: Palmettenreihe über liegenden S-Spiralen. Die Maltechnik scheint, nach der

Photographie zu urteilen, schwarzbunt zu sein. Das Profil und besonders die Zeichnung der Palmetten weisen das Stück aber fraglos frühestens in das 5. Jh. Vergleichbar sind nur „rotfigurige" Simen, wie z. B. Olympia II Tafel 121, 5. — Es liegt also wohl der Fall vor, daß die Sima in alter Farbtechnik, aber in abweichendem Stil erneuert oder überhaupt erst zugefügt worden ist.

Sparta.

Bezirk der Artemis Orthia.

Der älteste Tempel war eine langgestreckte, wahrscheinlich zweischiffige Cella mit mittlerer Stützenreihe; die Fundamente bestehen aus Bruchstein, der Oberbau war wohl aus Lehmziegeln und Holz. Der Bau wird Ann. Brit. Sch. Ath. XVI 1909/10 S. 31 in das 9. Jh. datiert: seine Reste liegen unter der Schicht, in der protokorinthische Keramik erscheint. Von der ursprünglichen Eindeckung ist nichts bekannt; die an der Stelle gefundenen Terrakotten werden von den Engländern auf eine Erneuerung des Daches bezogen und ins 7. Jh. datiert (a. a. O. XIV 1907/08 S. 20); folgende Typen sind vorhanden:

1. Gewöhnliche *Dachziegel:* halbcylindrisch mit rotem oder schwarzem Ueberzug; a. a. O. XII 1905/06 S. 322, XIII 1906/07 S. 69.
2. *Stirnziegel* (Abb. **43**, nach Skizze). Ton rosa, sehr dicht und fein; hinten ist der Rand der Schmuckscheibe grob gekerbt, wohl um dem angesetzten Kalypter Halt zu geben. Das Antefix ist halbkreisförmig, genau so hoch wie der Hohlziegel; unten hing

Abb. 43. — Stirnziegel aus dem Orthiabezirk in Sparta.

ein Streifen von 3 cm. frei. Höhe 0.125 m., Breite unten 0.26 m. Das Ornament ist nicht plastisch ausgeführt, nur mit dem Zirkel vorgeritzt. Die Farbtechnik ist schwarzbunt. „Laufendes Rad", um eine weiße Grundscheibe, die lunulae rot-weiß-schwarz. Den äußeren Rahmen bildet ein weiß

gemalter nicht ausgeschnittener Zackenkranz. Der Kalypter ist schwarz gestrichen.

3. Bruchstück eines *Akroterion* (?) a. a. O. XIV 1907/08 S. 20. „rotbraunes Zungenmuster und weißer Mäander"; wohl ähnlich den Fragmenten aus Mantinea (o. S. 88 f.). Ich habe dieses Stück nicht gesehen.
4. Fragment eines *Verkleidungsstückes* (?) Abb. **44**, nach Skizze. Erwähnt a. a. O. XII 1905/06 S. 322 („a piece of painted

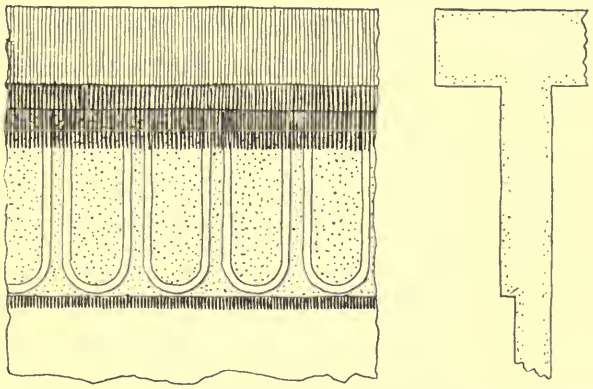


Abb. 44. — Fragment eines Verkleidungsstückes (?) aus dem Orthiabezirk in Sparta. Höhe noch etwa 0,09 m.

terracotta architecture ornament"). Erhalten ist ein etwa 9 cm. hohes Bruchstück, mit dem Ansatze eines rechtwinklig zurückgreifenden Schenkels oben. Vorn ein Hauptstreifen mit abwärts gerichtetem Blattstab (Grund rot, Blätter weiss eingefaßt), oben durch ein schwarzes Band abgeschlossen; unter diesem Streifen sprang die Schaufläche zurück; oben stark vorladende, rechteckige, vorn schwarz gestrichene Deckplatte.

Von diesen Typen sind 1, 2 und 4 in der archaischen Hauptschicht gefunden worden; sie liegt über der geometrischen, enthält korinthische Scherben, Terrakottamasken, Bronzen, Elfenbeine, Holzschnitzereien usw. und gehört in der Hauptsache dem 7. Jh. an. — Der älteste Tempel ist durch Ueberschwemmung zerstört worden; der Neubau aus dem Anfang des 6. Jh. (a. a. O. XVI 1909/10

S. 33 f.) war vermutlich ein dorischer Prostylos in antis, mit Steinsäulen und einem Porosgiebel, von dem das Fragment einer Löwenmähne und vielleicht kleine Nachbildungen in Kalkstein erhalten sind (a. a. O. XVI 1909/10 S. 34 f. Abb. 10). Einige Dachterrakotten sind gefunden, die man auf diesen Tempel bezieht; sie sind nicht näher beschrieben und ich habe sie nicht gesehen.

Vereinzelte Funde.

1. Randfragmente von zwei riesigen *Akroterien,* vielleicht erwähnt a. a. O. XIV 1907/08 S. 12 (gefunden außerhalb des

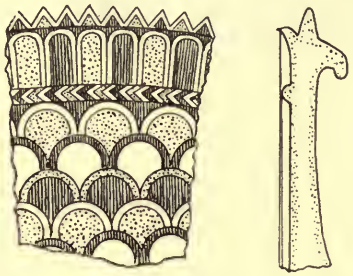


Abb. 45. — Bruchstück eines Akroterion aus Sparta. Durchmesser ursprünglich über $1\,^1/_2$ m.

Orthiabezirkes, nördlich von den Häusern im Osten des archaischen Altars); [hier Abb. **45**, nach Skizze]. Da die Bruchstücke leicht voneinander abweichen, werden sie von Gegenstücken herrühren. Es waren Scheiben wohl von über $1\,^1/_2$ m. Durchmesser. Ton, Technik und Dekoration entsprechen genau dem Akroter des Heraion. Auf der Schauseite ist (von innen nach außen) eine breite Zone mit Schuppenmuster, ein Rundstab mit Grätenornament, ein primitives dorisches Kyma mit Blattstab und der stark zurücktretende freie Zackenkranz erhalten.

2. Bruchstück eines *Stirnziegels* gleichen Stiles; auf der Schauseite erhalten (von innen nach außen) einfaches Flechtband, glatter schwarzer Streifen, breite Schuppenzone (5 Reihen), Rundstab, freier Zackenkranz.

Epidauros Limera. (Ostküste von Lakonien). — Heiligtum des Apollon Hyperteleatas (Prakt. 1885 S. 31 f. Ephem. arch. 1884 S. 86 f. 1885 S. 58 f.).

Stirnziegel in Bonn, Akademisches Kunstmuseum. D 105. — Abb. **46.**

Typus wie Sparta; unten freihängender Streifen 4^1_2 cm. hoch. — Feiner blaßroter Ton, rotbraune, firnisartig glänzende Engobe, auf der das Muster mit dem Zirkel vorgeritzt ist. Die einst gewiß vorhandnen Deckfarben sind völlig verschwunden. — Um ein volles Kreisband Zone von „Halbmonden",

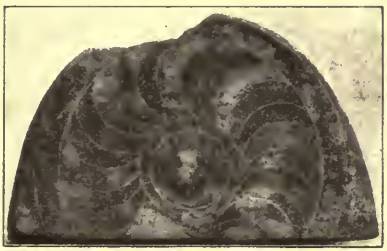


Abb. 46. — Stirnziegel aus Epidauros Limera. in Bonn. Breite 0,28 m.

die von einem Hilfskreis aus mit dem Zirkel konstruiert sind; die Zone und das sie außen begrenzende Band sind unvollständig; das für einen vollen Kreis erdachte Muster sitzt ungeschickt auf der Schmuckplatte. Maße: Breite 0,28 m., Höhe 0,175 m.

Korfu.

Bei den Ausgrabungen in Garitsa und im Parke von Monrepos sind ältere Dachterrakotten zutage gekommen; ich habe die im Museum ausgestellten Stücke im Frühjahr 1913 flüchtig gesehen, noch nicht die besonders wichtigen Funde aus der Campagne 1914; die folgende Uebersicht beruht auf den mir vorliegenden athenischen Institutsphotographien und den bisher veröffentlichten kurzen Berichten (Arch. Anz. 1912 S. 247 f.; 1913 S. 106; 1914 S. 131 f.; Ath. Mitt. 1914 S. 161 f.) und macht in keiner Weise auf Vollständigkeit Anspruch.

I. Gorgotempel. — Der Tempel war ein mächtiger dorischer Peripteros aus feinem lokalem Stein, mit Kapitellen der „achäischen" Variante, skulpierten Giebeln, vielleicht auch einigen skulpierten Metopen. Das Dach erhielt in der 2. Hälfte des 6. Jh. eine Sima aus Inselmarmor, mit aufgesattelten Palmetten; vorher hatte es ganz aus Ton bestanden. Von Schmuckteilen wird ein Stück der tönernen *Sima* erwähnt, mit gemalten Rosetten, wohl identisch mit einem von mir notierten Typus: steiles Hohlkehlenprofil; zu unterst Blattrosetten, dann Fischgrätenmuster, erst ganz oben Blattstab; das Ornament ist aus rotem Grunde ausgespart, ein besonders frühes Beispiel dieser Technik, da der Tempel nach dem Stil der Skulpturen sicher in den Anfang des 6. Jh. gehört (so auch Loeschcke, Arch. Anz. 1914 S. 54).

II. Simen von einem andern großen Tempel nördlich vom Gorgotempel. Ath. Mitt. 1914 S. 166 f. Abb. 4; Photos Athen. Inst. Corfu 255, 256. — Platten von 0.80 m. Höhe, 0,61—0,69 m. Breite. Der Traufrand ist senkrecht aufgebogen, mit abgedeckter Hohlkehle oben. Der Flachziegel setzt erst etwa in der Mitte der Werkstücke an, ein Streifen von 25—30 cm. Höhe hing frei herab und war mit Nägeln vor dem Gebälk befestigt. — Die Dekoration war in flachem Relief ausgeführt und bestand aus 4 horizontalen Streifen: Spiralband mit kleinen Blattfächern in den Zwickeln, große strenge Blattrosetten, doppeltes Flechtband mit Palmettenfüllung, Rundstab mit Fischgrätenmuster, überfallender, abgedeckter Blattstab. An der Traufseite im Rosettenstreifen röhrenförmige Ausgüsse.

III. Großer Tempel im Parke von Monrepos. — Er war im 5. Jh. ein dorischer Porosbau mit marmorner Sima. Terrakotten von einem hocharchaischen Tempel an der gleichen Stelle sind 1914 gefunden: Wasserspeier, zwei Arten, Löwenköpfe nnd Gorgonenmasken. Sie sollen stilistisch und tektonisch genau den Traufplatten vom ältesten Apollotempel in Thermos entsprechen und die mächtigsten Dachterrakotten sein, die man bisher kennt. (Abbildungen jetzt Ath. Mitt. 1914 S. 173 f.)

IV. Tempel von Kardaki. — Der Tempel, den Dörpfeld jetzt zuversichtlich in das 6. Jh. datiert (Arch. Anz. 1912

S. 248 f.), bestand bis auf das Dach aus Stein; die Säulen sind dorisch, das Gebälk dagegen ganz stark ionisierend; ein Triglyphon war nicht vorhanden, aber auch, wie es jetzt scheint, kein Fries. Von Terrakotten weist man diesem Gebäude zu:

1) *Stirnziegel*, Photo Korfu 126.
Frei geschnittne Reliefpalmette über reichen Voluten, von denen Ranken abzweigen; vergleichbar etwa die Firstpalmetten vom jüngern Aphaiatempel in Aegina (o. S. 82); eine ältere Vorstufe in Elateia vgl. o. Abb. 32.

2) Bruchstücke von *figürlichen Akroterien*, Photo Korfu 123. 124. Sicher kenntlich sind Fragmente einer Nike, ganz im Stil und in der Technik der Flügelbruchstücke in Korinth (vgl. o. Abb. 38); doch scheinen auch andre Figuren dagewesen zu sein (nackter männlicher Unterschenkel auf Photo 124 links).

V. Vereinzelte Funde.

Stirnziegel.

1. Art. Photo Korfu 3. links. — Hufeisenförmig, mit Frauenkopf in Relief; erhalten nur der Oberteil: Binde und niedriger Polos, Spirallöckchen über der Stirn. Die Stilstufe scheint ziemlich genau die der Antefixe vom ältesten Apollotempel in Thermos zu sein. (vgl. o. S. 55 f.).
2. Art. Photo Korfu 3. rechts. — Halbkreisförmig, mit plastischem Löwenkopf; vgl. zum Typus die Stirnziegel aus Milet o. S. 35 Abb. 18. — Stilistisch ist die Maske eng verwandt mit dem Löwen vom Grabmal des Menekrates [77]).
3. Art. Photo Korfu 73. 76. 121 a. — Der Umriß scheint ein gegiebeltes Rechteck mit leicht konkaven Rückenflächen zu sein. In der Mitte Frauenkopf mit niedrigem Polos, Spirallöckchen über der Stirn; an den Seiten massive, quergerillte Haarwülste; neben dem Kopf, gewiß auf beiden Seiten symmetrisch, Sphingen mit erhobnem linken Vorderbein, langen aufgebognen Flügeln, Etagenperrücke. Stilistisch anscheinend etwas fortgeschrittner als 1) und 2).

[77]) Arndt-Amelung, Einzelverkauf nr. 601 f.; zur Datierung der Inschrift Larfeld, Handbuch der griechischen Epigraphik I S. 403 („6. Jh.").

Unklar ist mir die Verwendung des Reliefs Photo Korfu 121 b: erhalten, auf einer rechteckigen Platte, ein nach rechts schreitender Löwe (Kopf zerstört) und ein breiter, glatter, vertikaler Wulst; man könnte vielleicht an einen besonders großen Stirnziegel denken, bei dem ein Reliefkopf von zwei Löwen flankiert wäre.

Die großen Kultstätten.

Olympia.

Hier sind vorläufig nur die nicht sehr zahlreichen älteren Stücke berücksichtigt, über deren Zugehörigkeit zu dem bisher dargestellten mutterländisch griechischen Material kein Zweifel bestehen kann. Dachterrakotten, die man mit irgendwelcher Sicherheit als kleinasiatisch oder auch nur im weiteren Sinne ionisch ausscheiden könnte, sind mir in Olympia nicht bekannt. Dagegen liegt bei vielen die Vermutung nahe, daß sie aus sizilischen oder großgriechischen Kolonien importiert sein könnten; man hat ja — außer dem Geloer-Schatzhause, dessen Dekoration fast vollständig bekannt ist — noch mit mindestens vier italischen Thesauren zu rechnen: Syrakus, Selinus, Metapont, Sybaris. Diese Tatsache muß besonders für sämtliche Reste von Gebälkverkleidungen bedacht werden. Alle derartigen Stücke werden daher erst später im Zusammenhang mit dem italischen Material besprochen.

1. Dekorationsreste vom Buleuterion. — Baudenkmäler S. 192 Tf. CXVI 3-4 vgl. auch Tf. LVII.

Traufplatten (vgl. oben Heraion, S. 47,3). — Zuweisung auf Grund der leichten Kurve an der Vorderfläche einiger Fragmente, deren Radius dem der Rundapsis des Nordflügels entspricht. Die erhaltenen Stücke sind in Ton und Maltechnik nicht gleich: die meisten sind ganz behandelt wie die Terrakotten vom Heraion, nur daß hier weiß und rot gleichmäßig schwarz grundiert sind. Bei der anderen Sorte ist der Ton ganz rein, graugrün, die Malfläche hell und leicht poliert, es fehlt die Firnisgrundierung, und Vorritzung ist fast garnicht verwendet; diese Stücke dürften von einer Reparatur herrühren. — Die

Traufplatten (Abmessungen unbekannt) sind schräg unterschnitten, die Unterfläche, soweit sie auslud — etwa 0.15 m. — war schwarz gefirnist. Die Stoßflächen zeigen leichte Anathyrosis; die Oberseite ist gegen die Ränder hin etwas geglättet, die Front ist als abgedeckte, schräg zurückweichende Kehle profiliert; darauf ist über einer Zackenlinie ein Blattstab mit getrenntem Ueberfall gemalt. Nach Material und Technik schien mir möglich, daß noch einige Fragmente von Stirnziegeln und Akroterien zu dem gleichen Bau gehören; sie schließen in Form und Ornamentik nahe an das Heraion an, unterscheiden sich aber besonders durch den graugrünen Ton und sind etwas kleiner.

Der Nordbau ist ein langgestreckter zweischiffiger Saal mit halbkreisförmiger Apsis; der Aufbau besteht bis zum Dache aus Stein, die erhaltenen Zierglieder (Anten, Architrav, Triglyphon, vielleicht Kapitell) sind dorisch. Die Datierung ist ziemlich unsicher; Dörpfeld setzt den Bau auf Grund stilistischer Kriterien in das 6. Jh. (Baudenkmäler S. 79); die erhaltenen Schmuckformen (Baudenkmäler Tf. CVIII; Säule: Tf. XXXV) scheinen keineswegs älter als die Porosarchitekturen auf der Akropolis. Das ist wichtig, weil damit das Fortleben der Terrakottadekoration in der Art des Heraion während der ersten Hälfte des 6. Jh. wahrscheinlich wird.

II. Dekorationsstücke in der Art des Megareer-Schatzhauses. — Baudenkmäler Tf. CXVIII, 1-4; CXIX, 1-2; Text S. 194.

Die erhaltenen Simen, Stirnziegel und Firstpalmetten stimmen in Ton, Technik und Ornament durchaus mit dem Megareer-Schatzhaus überein. Besonders zu erwähnen ist nur die Giebelsima Tf. CXVIII, 2, die sicher mit normalen Stirnziegeln des Megareer-Typus zusammengehört (Tf. CXVIII, 1) und auch in der Technik ganz gleichartig ist. Das Profil ist aber reicher als gewöhnlich: Fries, Rundstab, umgekehrtes lesbisches Kymation, Deckplatte. Die Sima kragt sehr weit horizontal vor und ist außerdem noch einmal in Form einer abgedeckten Hohlkehle unterschnitten. Bemalung: Blattstäbe, Fischgrätenmuster,

Zackenbänder, Mäander, breiter Streifen von Doppelspiralen mit kleinen Palmetten in den Zwickeln. Die zugehörigen Traufziegel (Tf. CXVIII, 2 b) haben ganz die Form des unteren Teiles der Sima, sind nur nicht horizontal, sondern schräg unterschnitten; die Wirkung ist durchaus die eines kleinen Geison.

Zu den Simen CXVIII,4 und CXIX,2 gehören wie zur Megareer-Sima Eckstücke, die zugleich als Akroter-Untersätze dienen, für den Wasserabfluß durchbohrt sind und nach der Traufe zu einen Löwenkopf tragen. Einige Fragmente dieser Wasserspeier gehören zum vollendetsten, was es an architektonischen Terrakotten überhaupt gibt: über dem rötlichen Kern ist mit feinster grünlicher Tonmasse (etwa 3 mm. stark) modelliert, die Oberfläche hat durch leichte Politur einen wundervollen matten Glanz erhalten.

III. *Figürliche Akroterien.*

Diese Fragmente entsprechen ganz und gar den eben erwähnten Löwenköpfen: es kann kein Zweifel sein, daß sie in den gleichen Ateliers angefertigt sind, wie die übrigen Dachterrakotten des Megareer-Typus. Die Stücke sind von Treu, Bildwerke aus Stein und Ton S. 40 f. erschöpfend behandelt und ebenda Tf. VII und VIII abgebildet; es sind Reste vorhanden von 1) geflügelten Niken; 2) Sphingen; 3) liegenden Löwen. — Nach ihrem Stil gehören diese Bruchstücke sämtlich in die zweite Hälfte des 6. und in die erste des 5. Jh.: ein Ansatz, der mit der wahrscheinlichen Datierung des Megareer-Schatzhauses gut zusammenstimmt.

Die Gruppe von Silen und Maenade, Bildwerke aus Stein und Ton Tf. VII 2,3 VIII 1,2 Text Abb. 41 wird mit den italischen Stirnziegeln des gleichen Gegenstandes zusammen besprochen.

D e l p h i.

Ueber die architektonischen Terrakotten fehlen — mit Ausnahme der Fragmente von Marmaria — alle genaueren Fundbeobachtungen. Sie sind daher bei einer Darstellung des mutterländisch griechischen Materials mit der gleichen Vorsicht zu benützen wie die isolierten Funde aus Olympia.

Von Gebäuden nicht mutterländischen Ursprungs kommen besonders die Schatzhäuser von Syrakus und von Caere-Agylla in Frage. Stücke, die ganz sicher kleinasiatisch wären, kenne ich auch in Delphi nicht.

I. Terrakotten aus dem Temenos.

A. Giebelsimen.

1. Art. Kleine Blattstabsimen mit Eulenschnabelprofil, sehr altertümlich. Ton und Engobe grünlich verfärbt; Bemalung nur mit schwarz.
2. Art. Fragmente von kleinen Simen, bei denen die Hohlkehle ganz weit vorbiegt und die Rückseite der Front entsprechend geschnitten ist. Ton ähnlich wie 1., aber Bemalung in rot und schwarz: in der Hohlkehle Blattstab oder Wellenband; auf der hohen Deckplatte Schachbrettmuster in vier Reihen.
3. Art. Steile Hohlkehle. Gesamthöhe etwa 0,20 m. Farben rot und schwarz auf Tongrund, Ornamente vorgeritzt, zum Teil mit dem Zirkel. Einfaches Flechtband, breiter, mehrgeteilter Horizontalstreifen, gemalter Blattstab, wohl mit getrenntem Ueberfall. Sehr verwandt: Akropolis, oben Abb. 33; Eleusis, Aegina.
4. Art. Aehnlich; statt des breiten Streifens über dem Flechtbande ein schmales Fischgrätenmuster.
5. Art. Aehnlich, aber mit doppeltem Flechtband unten und einem in Felder geteilten Rundstab über der Hohlkehle.
6. Art. (Abb. 47). Sehr großes Stück, 0,69 m. lang, 0,315 m. hoch; ein Streifen von etwa 0,13 m. hing frei herab. Eigentümlicher lederbrauner, etwas glänzender Ton. Farben nicht erhalten. Dekoration z. T. wohl eingepreßt. Die Sima besteht aus einem hohen Fries und einer Hohlkehle zwischen Rundstab unten, Deckplatte oben. Auf dem Friese zunächst feines dreiteiliges Spiralband, darüber große Blattrosetten; in der Hohlkehle plastisch ausgeführter Blattstab mit getrenntem Ueberfall. Die Zugehörigkeit zum mutterländisch-griechischen Material wird durch den Fund der ganz ähn-

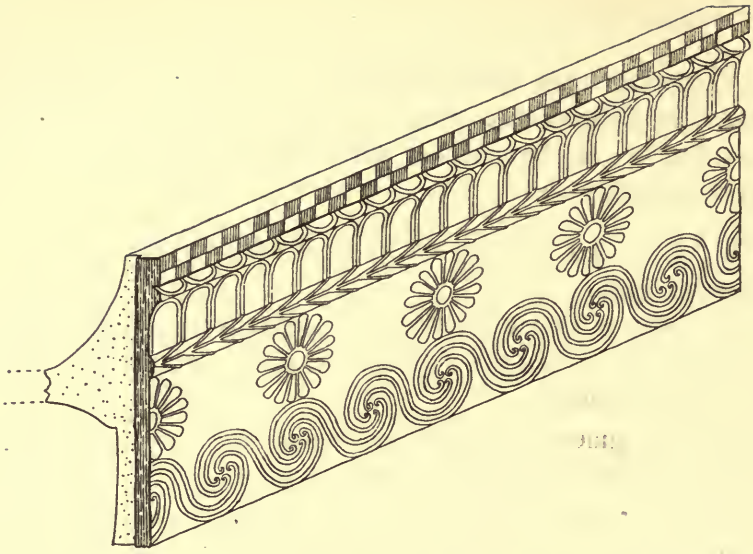


Abb. 47. — Giebelsima aus Delphi. Höhe 0,315 m.

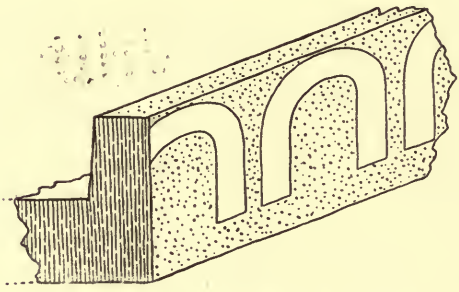


Abb. 48. — Bruchstück einer Traufsima aus Delphi. Höhe 0,11 m

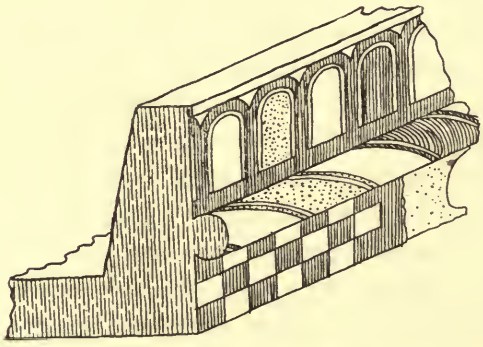


Abb. 49. — Bruchstück einer Traufsima aus Delphi. Höhe 0,125 m

lichen Sima in Korfu sehr wahrscheinlich gemacht (vgl. o. S. 96, II).

7. Art. Reichere Variante des Megareer-Typus: es ist unten ein Rundstab (in Felder geteilt), oben über dem Wulst ein Simaprofil (Bemalung: Blattstab) mit hoher Deckplatte (einfacher Mäander) zugefügt; am Mittelteil entspricht das gegenständige Lotospalmettenband ganz dem Megareer-Typus, auch die technische Herstellung ist dieselbe. Ein Eckstück der üblichen Art ist erhalten, mit vier Löchern zum Einzapfen des Akroterion auf der Oberfläche des Kastens; nach der Traufe zu Löwenkopf als Wasserspeier.

B. Traufsimen.

1. Art. (Abb. **48**). Sehr primitiver Typus, ähnlich wie Neandria (vgl. o. S. 11,3). Ganz niedriger aufgebogener Rand ohne Profilierung; ein Streifen von 1-2 cm. lud aus (rot gestrichen); auf der Front Hufeisen, einfach nebeneinandergereiht, aus rotem Grund ausgespart; der Wasserausguß ist nicht erhalten.
2. Art. (Abb. **49**). Der vertikale Traufrand ist höher, oben mit einem ganz niedrigen Leistchen abgeschlossen, über den Wasserspeiern durch einen dicken Rundstab quer geteilt; vom Wasserspeier ist nur der Ansatz erhalten; es war wohl ein rundes Rohr. Bemalung rot und schwarz auf Tongrund: Fries mit dreireihigem Schachbrettmuster, Rundstab schräg umwickelt, dann gemalter Blattstab (kein Hohlkehlenprofil); das Ornament ist vorgeritzt. Der Seitenrand des Flachziegels scheint viertelkreisförmig aufgebogen gewesen zu sein.
3. Art. Reichere Profilierung: Fries, in dem die Wasserausgüsse sitzen (es waren wohl einfache Röhren); Rundstab, steile Hohlkehle, hohe Deckplatte, Rundstab; auf dem oberen Rande waren — in unbekannten Abständen — breite niedrige Aufsätze in der Form von „Rotellen“ an korinthischen oder rhodischen Oinochoen-Henkeln. Die Hohlkehle ist mit einem Wellenbande, die Deckplatte mit Blattrosetten dekoriert. Das Ornament ist ausgespart, der Grund rot resp. schwarz gefüllt (vgl. o. Korfu S. 95, I).

C. Stirnziegel.

Vorherrschend ist der Megareer-Typus: dachförmiger Kalypter, Schmuckplatte mit freier Palmette und hängender Lotosblüte. Besonders gut sind, wie in Olympia, die Weiterbildungen in „rotfiguriger Technik" vertreten. Hervorzuheben einige altertümlichere Exemplare:

1. Art. Niedriges Halbrund; auf der Schauseite Reliefpalmette über dünnen Voluten.
2. Art. Ganz entsprechend den Antefixen des Porostempels in Aegina. (Vgl. o. S. 80,2 c).
3. Art. (Abb. 50). Ganz ähnlich wie die Stirnziegel aus Mi-

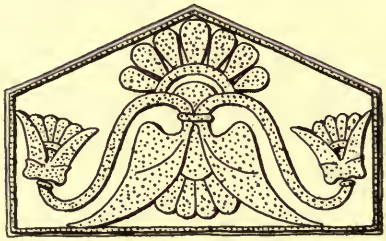


Abb. 50. — Stirnziegel aus Delphi, rekonstruiert. Höhe 0,125 m.

let o. S. 36. Abb. 20 und Didyma o. S. 37. Grund hell, Relief rot.

Endlich ein in der Form abweichender, wohl spätarchaischer Typus. Die Schaufläche war glatt, wohl nur bemalt; an den Seiten ist sie durch konkave Bänder eingerahmt, aus denen sich oben schrägliegende nach außen offene Doppelvoluten entwickeln; sie sind frei ausgeschnitten und tragen als Mittelkrönung eine Palmette. Sehr feine Technik.

D. Fragmente von Rundskulpturen, die von Akroterien, Giebelgruppen, aber natürlich auch von frei aufgestellten Figuren herrühren können. Die Hauptstücke haben etwa halbe Lebensgröße. Vorhanden: mehrere Unterschenkel, einer wohl mit Beinschiene, ein anderer mit Gewandrest (Fell ?), Fußknöchel, ein rechter Fuß mit Sandale; Gewandfetzen; Reste von einer Sphinx; Teile von Wasserspeiern (?): Panther und Löwe. Die erhaltenen relativ dünnen Teile sind vollgegossen, doch sieht man z. B. an

einem Unterschenkel, daß darüber Hohlguß begann. Der Kern ist grünlich und mit schwarzen Splittern durchsetzt; die Oberschicht gelbgrün, ganz rein und leicht poliert. Technik und Stil entsprechen den feinen Terrakotten, die man mit dem Dekorationstypus des Megareer-Schatzhauses zusammenstellen muß.

II. Funde von Marmaria. — Vgl. Homolle, Revue de l'art ancien et moderne X 1901 S. 361 f. — Fr. Poulsen, Recherches sur quelques questions relatives à la topographie de Delphes I. La topographie de Marmarià à Delphes (Bull. de l'Académie de Danemarc 1908) S. 343. — Karo, Bull. corr. hell. XXXIV 1910 S. 212. — Frickenhaus, Ath. Mitt. XXXV 1910 S. 237. — Fragment eines Nike-Kopfes abgebildet bei Perrot-Chipiez VIII S. 419.

Sicher zu deuten sind eine Reihe von Fragmenten halblebensgroßer Niken — mindestens drei Figuren — die als Akroterien verwendet waren; sie sind nicht ganz vollrund ausgeführt, sondern etwas abgeplattet; die Rückseite ist in Modellierung und Bemalung vernachlässigt, ein Verfahren, das sowohl bei Marmor- wie bei Terrakotta-Akroterien häufig vorkommt[78]). Vorstehende Teile waren öfters mit Bleiverguß angestückt. Ton, Bemalung und Technik wie bei den Fragmenten aus dem Temenos, von höchster Vollendung. Besonders raffiniert ist die Politur, die sich nur auf die Fleischteile erstreckt, während z. B. die Haare matt gelassen sind. — Für eine der Figuren läßt sich das Motiv einigermaßen vollständig rekonstruieren: erhalten ist die obere Hälfte des Kopfes mit welligem Haar, niedrigem Polos mit einem Bande von Lotosblumen und -knospen, runden Scheiben im Ohr; im Wirbel stecken noch Reste eines Meniskos; ferner ein Bruchstück, bei dem sich der Arm vom Hintergrunde eines mächtigen Flügels abhebt: er war sehr hoch gehoben, die Hand hielt eine Kette aus ovalen Perlen; der Oberarm steckt in einem faltigen geknöpften Aermel; endlich ist das rechte, im Lauf erhobene Bein vorhanden; der (angestückte) Fuß trug Flü-

[78]) Marmor: Schrader, Archaische Marmorskulpturen im Akropolismuseum zu Athen S. 5 f. Terrakotta: Falerii, Bull. com. XXXVIII 1910 Tf. XIII und XXXIX 1911 S. 29; Cerveteri, Arch. Ztg. XL 1882 Tf. 15 und S. 352 (Skizze von der Seite).

gelschuhe. Die Figur scheint auf dem Gewande geruht zu haben, wie die Nike von Delos. — In der Datierung dieser wundervollen Fragmente haben Poulsen und Karo offenbar weit gefehlt[79]); sie gehören sicher in die zweite Hälfte, wenn nicht erst an das Ende des 6. Jh.

ZUSAMMENFASSUNG.

Eine Teilung in Gruppen ist bei dem mutterländisch-griechischen Material leichter durchzuführen, als bei dem kleinasiatischen. Drei Hauptarten der Dekoration unterscheiden sich auf den ersten Blick, vertreten durch drei Bauwerke, Heraion, Apollotempel in Thermos, Megareer-Schatzhaus: zwei Peripteroi und einen Antentempel dorischen Stils. Bei keinem der drei Bauten kann man behaupten, daß Formen des Holzbaues auf die Ausbildung des Terrakotta-Schmuckes bestimmenden Einfluß gehabt hätten.

Zum Heraion-Typus gehören gebogene Flachziegel, halbcylindrische Deckziegel, Traufplatten mit Wassernase, halbkreisförmige Antefixe, Scheibenakroterien. Es gibt kein einziges Fragment von Simen in diesem Stil; ob Gebälkverkleidungen vorkamen, ist unsicher, daß sie ausgiebiger verwendet worden wären, unwahrscheinlich. Antefixe und Akroterien haben häufig einen ausgeschnittenen oder nur gemalten Zackenkranz. Die Dekoration ist in conzentrischen Zonen angeordnet, die durch Gruppen von Rundstäben getrennt werden. Der Ornamentbestand ist folgender: Schuppenreihen, Blattstäbe, Flechtband (selten), „laufendes Rad", Wellenmäander, Stufen- oder Rechtecksmuster, Zackenlinien, Mäander (nur bei den jüngsten Exemplaren). Vegetabilische Motive fehlen vollständig. — Die Technik ist bei aller Altertümlichkeit sehr vollkommen und überwindet zumal bei den mächtigen First-Endziegeln erhebliche Schwierigkeiten. Der Farbeneffekt des ganzen Daches war sehr dunkel: alle Ziegel sind schwarz gefirnist, an den Schmuckteilen sind die Streifen mit hellem Grund sparsam verwendet.

[79]) Poulsen: 7. Jh.; Karo: erste Jahre des 6. Jh.; dagegen Frickenhaus: „grüne Periode" (zweite Hälfte des 6. Jh.).

Die Maltechnik ist schwarzbunt. Bei einigen Exemplaren, vermutlich den jüngsten, ist deutlich ein Uebergang zu hellgrundiger Malweise zu beabachten (Mantinea ; Olympia : Buleuterion). Der Tonkern ist grob, mit einer feinen Oberschicht, die Profile sind oft ganz aus feiner Masse geformt. Das Ornament wird vorgeritzt, wo irgend möglich mechanisch konstruiert. — Verbreitungsgebiet: Korinth (?), Aegina, Argos (?), Tegea (?), Mantinea, Lusoi, Bassae, Olympia, Kynuria, Sparta, Epidauros Limera. — Terrakotten dieses Typus gehören in Bassae, Sparta und wohl auch in Aegina und der Kynuria zu primitiven, säulenlosen Cellen, in Olympia zu einem altdorischen Peripteros und einem dorischen Apsidenbau, der letztere ganz, der erstere bis zum Gebälk aus Stein. Sie sind in Bassae zusammen mit protokorinthischen, korinthischen und lakonischen Scherben gefunden; ähnliche Beobachtungen liegen für die Kynuria und Sparta vor.

Der Dekorationstypus Thermos ist in zwei Stilstufen vorhanden. Die älteren Terrakotten stammen von einem Bau mit anormalem Grundriß und Walmdach; sie können daher vielleicht nur in den Hauptzügen als typisch gelten. Es gehören dazu: gerade Flachziegel mit breiten, leicht aufgebogenen Seitenrändern, dreieckige Deckziegel, runde Firstziegel, Traufplatten, Walmdachziegel mit Wasserausgüssen, Giebelsimen, Stirnziegel; dazu kommen Metopen, Friese oder Giebelverkleidungen, Antenkapitelle aus Ton. Die Profile sind große altertümliche Hohlkehlen für Simen und Traufplatten; die Antefixe haben die Dachform der Kalyptere. In den Zierformen ist die Verwendung von Köpfen, besonders menschlichen, das bezeichnende: mit Masken sind Stirn- und Firstziegel geschmückt, Löwen- und Menschenköpfe bilden die Wasserausgüsse, Köpfe sind sogar auf der Sima angebracht, in der Weise wie man sonst Palmetten verwendet [80]. Anderwärts kommen an Simen noch Gorgoneia, an Stirnziegeln Sphingen, Löwenköpfe, Frauenmasken von Löwen oder Sphingen flankiert vor. Die übrige Ornamentik ist einfach: Blattstäbe, Blattrosetten, Spiralreihen, Flechtbänder, Fischgrätenmuster. Die

[80]) Athen, Hekatompedon: Wiegand, Porosarchitektur S. 46f.; Korfu, Tempel bei Garitsa.

Technik steht an Feinheit wesentlich hinter der Heraiongattung zurück. Die Oberschicht, auf die gemalt wird, ist so dünn, daß sie den groben Tonkern oft kaum verbirgt; die Ziegel sind schwer und massig, ohne feine Vorrichtungen. Die Dachoberfläche ist in Streifen, dunkel und hell, bemalt. An den Schmuckteilen ist die Malweise hellgrundig, die dunklen Farben sind rot und schwarz. — In Thermos selbst liegt der Tempel, zu dem diese Terrakotten gehören, unmittelbar über einer geometrischen Schicht. — Ob zu dieser Gruppe auch die großen Simen aus Korfu (o. S. 96) und Delphi (o. S. 102 Abb. 47) zu rechnen sind, steht noch nicht fest; sie zeigen als Besonderheit den hohen, freischwebenden Streifen, in Korfu mit Nagellöchern zur Befestigung: eine sehr wichtige Uebergangsform zu den Gebälkverkleidungen, die man aus Sizilien, Großgriechenland und Etrurien kennt. Vgl. vorläufig Dörpfeld, Ath. Mitt. 1914 S. 166 f.

Die jüngere Gattung, vertreten durch die zweite Dekoration des Apollotempels in Thermos, hängt durch die reiche Verwendung von menschlichen Köpfen mit der älteren zusammen; auch die ganz singuläre Bildung der Traufe — Traufziegel mit rechteckigen Schmuckplatten zwischen den ebenfalls rechteckigen Antefixen — dürfte als unmittelbare Anknüpfung an einen früheren Typus zu verstehen sein. In dem gleichen Dekorationssystem treten Giebelsimen, Firstpalmetten und figürliche Akroterien des gleich zu besprechenden dritten mutterländischen Haupttypus auf. Die Ziegelformen sind unverändert: gerade Flachziegel mit leicht aufgebogenen Seitenrändern, dreieckige Kalyptere, hier auch am First. Die Technik ist sehr fortgeschritten, besonders an den Köpfen, deren Oberschicht ganz aus feinem Modellierton besteht. Zur Herstellung wurden Formen, und zwar zum Aufpressen, verwendet. Die Farben sind rot und schwarz auf elfenbeinartiger Engobe; die Dachfläche war gleichmäßig hell. — Datierbar sind diese Terrakotten nach ihrem Stil in die zweite Hälfte des 6. Jh. — Verbreitungsgebiet: Thermos, Bassae, Korfu. — Ob man die wenigen, sonst bekannten griechischen Maskenantefixe — Gorgoneia von der Akro-

polis — hier anzuschliessen hat, kann fraglich erscheinen; vielleicht sind sie eher mit Kleinasien in Verbindung zu bringen.

Zu dem Typus des Megareer-Schatzhauses gehören gerade Flachziegel mit leicht aufgebogenen Seitenrändern, dreieckige Kalyptere, Giebelsimen, die an den Ecken umbiegen, dort für Wasserabfluß durchbohrt sind und als Akroter-Basen dienen, Stirnziegel, Firstpalmetten, figürliche Akroterien. Die Schmuckformen sind mit Ausnahme der Akroterien rein ornamental, und zwar herrscht im wesentlichen ein einziges Motiv: Palmette und Lotosblume, gegenständig, an symmetrischen Voluten; es kommt isoliert an den Antefixen, als alternierende Reihe an den Giebelsimen vor; die Lotosblüte kann manchmal fehlen; dann sind gewöhnlich die Voluten reicher ausgebildet. Andere Ornamente sind ganz selten: Blattstäbe, Fischgrätenmuster, Zackenbänder, Mäander, Doppelspiralen; an den Traufziegelfronten finden sich Flechtbänder und gefüllte Mäander. Das Profil der Giebelsimen ist die lotrechte Ebene mit Schwellung darüber, selten treten andere Profile hinzu. Die Technik ist hervorragend: beliebt sind Raffinements wie die Herstellung von Flach- und Deckziegeln aus einem Stück. Alle Ziegel haben feine Unterschneidungen, die Lagerkanten sind abgefast, an den Lager- und Stoßflächen findet sich häufig wirkliche Anathyrosis; zur Verbindung der Werkstücke an der Giebelsima dienen Muffe und Falze; beim Versetzen wird ein Richtstab benützt. Der Malgrund ist eine Schicht ganz reinen, matt polierten Tones; das Ornament ist freihändig aufgetragen. Die dunklen Farben sind rot und schwarz. Die Eck-Wasserspeier sind Löwenmasken; die Akroterien: Sphingen, Löwen, geflügelte Niken. Es sind die schönsten architektonischen Terrakotten in Griechenland. — Verbreitungsgebiet: Megara, Korinth, Argos, Delphi, Thermos, Korfu, Olympia, Lusoi, Kalauria, Athen, Eleusis, Aegina, Thessalien. — Datierung: von der zweiten Hälfte des 6. bis in die erste des 5. Jh.

Dieser Typus geht ohne wesentliche technische oder formale Aenderungen in das Marmordach des klassischen dorischen Tempels über, wie man am besten am Aphaiatempel in Aegina

sieht; andererseits schliesst an ihn die weitere ziemlich beschränkte Entwicklung der griechischen Dachterrakotten unmittelbar an, wie sie im Olympia-Werk in den Hauptzügen erschöpfend dargestellt ist[81]).

Es ist wahrscheinlich, daß dem sehr ausgebildeten und einheitlichen Megareer-Typus ältere Vorstufen vorausliegen, die uns nur nicht übersichtlich an einem einzelnen Bauwerk, sondern an verschiedenen Orten in verstreuten Exemplaren erhalten sind. Es sind die Traufziegel, Simen und Stirnziegel, die am besten in Delphi und auf der Akropolis vertreten sind, und die sonst noch in Eleusis, Aegina, Tiryns, Epidauros, Troizen, Thermos und Korfu vorkommen, also in einem ähnlichen Verbreitungsgebiet wie der Megareer-Typus selbst. — Das Profil der Giebelsimen ist eine steile Hohlkehle, bemalt meistens mit einem Blattstab, darunter einem hohen Streifen mit Schachbrettmuster, Fischgrätenmuster, einfachen oder doppelten Flechtbändern. Die Traufziegel haben an der Front fast immer ein einfaches Flechtband. Die Stirnziegel sind dachförmig, von Umriß und Größe der Kalyptere; sie tragen meistens in leichtem Relief entweder einfache Blattfächer über Voluten oder gegenständige Palmetten und Lotosblumen, aber von altertümlicherer Form als am Megareer-Schatzhause. Traufsimen sind selten: die Ornamentik ist ähnlich wie bei den Giebelsimen, gelegentlich treten Wellenbänder, Blattrosetten oder alternierende Lotosbänder hinzu; die Ausgüsse haben einfache Röhrenform. Die Technik steht etwa auf der Stufe der älteren Dekoration von Thermos: die Engobe ist dünn, die Ornamente sind vorgeritzt und womöglich mit dem Zirkel konstruiert, darin also dem Heraion-Typus ähnlich. Die Malweise ist hellgrundig, doch ist in mehreren Fällen eine Anlehnung an den schwarzbunten Effekt festzustellen. Die dunklen Farben sind rot und schwarz, häufig ist nur eine von beiden verwendet. — Die Aehnlichkeit mit dem Megareer-Typus liegt zunächst in der Dekorationsart im ganzen, dann im tektonischen: schon auf dieser Stufe findet sich die typische Eckbildung von Giebel

[81]) Baudenkmäler S. 189; vgl. a. 41. Berliner Winckelmannsprogramm S. 29.

und Traufe (Troizen); schließlich in technischen Details: auch bei diesen Terrakotten kommt es bereits mehrfach vor, daß Trauf- und Stirnziegel in einem Stück geformt sind; es findet sich bei den Simen dieselbe Art der Verbindung durch Falze und Muffe, und an den Stoß- und Lagerflächen die Anathyrosis. — Eine Datierung dieser Gruppe ist am ehesten auf der Akropolis möglich, wo diese Terrakotten zur Dekoration der älteren Porosbauten gehört zu haben scheinen (vgl. o.); man käme damit an das Ende des 7. und in die erste Hälfte des 6. Jh.; viel höher hinaufzugehen liegt, soviel ich sehe, nirgends ein zwingender Grund vor. Gerade von denjenigen Stirnziegeln, die man neuerdings als die überhaupt ältesten griechischen angesprochen hat[82]), den Antefixen von Tiryns und Epidauros, gibt es genaue Repliken, die die ganz und gar unprimitive Form des mit dem Traufziegel zusammengearbeiteten Kalypters zeigen (Eleusis).

Was die Fabrikationszentren betrifft, so hat man für den Megareer-Typus schon längst mit vollem Recht Korinth in Vorschlag gebracht[83]). Es lassen sich dafür jetzt außer dem Ornament und dem Verbreitungsgebiet noch einige neue Gründe anführen: Frickenhaus[84]) hebt hervor, daß in und bei Korinth Ziegel aus gleichem Material und von gleicher Technik sehr häufig zu finden seien; die älteren Stücke von den amerikanischen Ausgrabungen gehören, wenn sie auch nicht sehr zahlreich sind, doch ohne Ausnahme zu dem hier behandelten Typus; endlich hat Lattermann[85]) scharfsinnig nachgewiesen, daß Flach- und Deckziegel aus einem Stück im Altertum wahrscheinlich κεραμίδες κορίνθιαι genannt wurden: gerade solche Doppelziegel sind aber sowohl für die ältere, wie für die jüngere Gruppe charakteristisch. Danach dürfte an der Zuweisung an Korinth kaum ein Zweifel bestehen.

[82]) Frickenhaus, Tiryns I S. 10f.

[83]) Thiersch, Tyrrhenische Amphoren S. 77; Schede, Antikes Traufleistenornament S. 18f.

[84]) Tiryns I S. 12.

[85]) Bull. corr. hell. 1908 S. 298f.

Das gleiche gilt aber aus anderen Gründen für den Typus Thermos. Es liegt einmal die bekannte Nachricht über Butades aus Sikyon vor, der „in Korinth" die Stirnziegel mit Masken „erfunden" haben sollte[86]). Dazu kommen die reichlichen anderen Ueberlieferungen von korinthischen Tonbildnern im 6. und 5. Jahrhundert[87]). Diese Traditionen können garnicht klarer illustriert werden, als durch die Terrakotten von Thermos und durch die figürlichen Akroterien des Megareer-Typus. Endlich sind die beiden wichtigsten Fundstellen solcher Dekorationen—Thermos und Korfu — seit dem 7. Jh. durchaus korinthisches Kolonisationsgebiet.

Von den beiden Dekorationssystemen macht Thermos I entschieden den altertümlicheren Eindruck; es kann aber wohl sein, daß beide Arten eine Weile nebeneinander bestanden haben, bis mit der immer strengeren Entwicklung der dorischen Steinarchitektur die rein ornamentale und ganz auf das Dach beschränkte Terrakotta-Dekoration den Sieg davontrug. Thermos II wäre dann, mit Korinth verglichen, bereits ein Anachronismus. Im übrigen verläuft die technische Entwicklung der beiden Gattungen ganz gleichartig und man findet sie — eben in Thermos — sogar am selben Dache verbunden.

Viel schwieriger ist die Frage nach Herkunft und Zeit des Heraion-Typus zu beantworten. Der frische Eindruck der Olympia-Architekten war, daß diese Terrakotten sowohl nach ihren tektonischen Formen wie nach ihrem Ornament und ihrer Bemalung die ältesten griechischen seien; eigentliche Beweise dafür hatten sie nicht: denn der terminus ante quem, den sie in dem Gründungsdatum der großgriechischen Kolonien zu finden meinten[88]) hält nicht Stand; zum mindesten auf Cumae und sein Hinterland haben Dekorationen dieses Stils sicher eingewirkt[89]). —

---

[86]) Plinius XXXV 43; vgl. Robert bei Pauly-Wissowa und bei Thieme-Becker, Lexikon der bildenden Künstler s. v. Butades.

[87]) Die Stellen werden später im Zusammenhang mit dem italischen Material besprochen.

[88]) Baudenkmäler S. 188; 41. Berliner Winckelmannsprogramm S. 28; Böhlau, Jb. d. Inst. III 1888 S. 360.

[89]) Dachterrakotten aus Campanien S. 12 f.

Augenblicklich sucht man aus Widerspruch gegen Dörpfelds Heraion-Theorie auch diese Terrakotten möglichst tief herabzudatieren. — Betrachtet man das Material im ganzen, so scheint zunächst soviel sicher, daß vom Heraion eine direkte Entwicklung weder zu der Dekoration von Thermos, noch zu den Vorstufen des Megareer-Typus führt. Nicht nur das tektonische und die Farbenskala, sondern vor allem die Ziegelformen selbst sind grundverschieden: das ist ja vielleicht auch später noch empfunden worden, falls man wirklich die gebogenen Flach- und Deckziegel „lakonische" genannt hat[90]). Gegen eine Entwicklung der hellgrundigen Terrakotten aus den schwarzbunten spricht auch, daß sie an Technik zunächst entschieden geringer sind und erst auf der späteren Entwicklungsstufe die Feinheit der Tonabeit erreichen, die man am Heraion bewundert. Eigentlich primitiv ist keines der beiden Systeme. Dabei bleibt aber die hohe Altertümlichkeit der Heraion-Gattung bestehen: sie wird m. E. besonders bewiesen durch die beschränkte Zahl der Schmuckformen: selbst Giebelsimen fehlen, wenigstens in Griechenland, bei diesem Typus ganz. Und ebenso bleibt bestehen, daß die Ornamentik sehr altertümlich ist, wenn man sie natürlich auch nur mit Vorbehalt „geometrisch" nennen darf. Die Vasengattung, die man mit Recht zum Vergleich heranzuziehen pflegt, kommt bereits unter dem ältesten griechischen Import in der necropoli del Fusco bei Syrakus reichlich vor[91]). Von dieser Seite liegt also kein Grund dagegen vor, die Fabrikation dieser Terrakotten hoch im 7. Jh. beginnen zu lassen. Ebenso wenig sprechen die Fundumstände in Griechenland dagegen: Stücke dieser Art sind ganz ebenso in den ersten Schichten mit „orientalisierender" Keramik gefunden, wie die ältesten Terrakotten von Thermos.

Nach alledem scheint es, daß man, statt an eine zeitliche Abfolge zu denken, den Heraion-Typus vielmehr einem anderen Fabrikationszentrum zuschreiben muß. Die vergleichbaren Vasen

[90]) Dörpfeld, Ath. Mitt. VIII 1883 S. 162; vgl. Caskey, Amer. J. of arch. XIV 1910 S. 308.

[91]) Not. d. sc. 1895 S. 114 f. (Orsi).

stehen bekanntlich besonders in den Formen in der Mitte zwischen protokorinthischen und korinthischen [92]); wenn für die Terrakotten Korinth ausscheiden muß, so liegt natürlich der Gedanke nahe, sie an dem Hauptherstellungsort der protokorinthischen Ware zu lokalisieren [93]). Hier scheint man sich nun mehr und mehr auf Sikyon zu einigen [94]): es wäre leicht möglich, daß dort der Heraion-Typus entstanden ist. Die Nachrichten über die wichtige Rolle der altsikyonischen Malerschule [95]), die Tätigkeit auch auf dem Gebiete der Tonplastik, die sich wenigstens erschließen läßt [96]), auch das Verbreitungsgebiet würden gut zu einer solchen Annahme passen.

Die hier vorgetragenen Ansichten stehen im Widerspruch zu der Darstellung von der Entwicklung des griechischen Terrakottadaches, die Frickenhaus [97]) gegeben hat. Ich kann ihm in den chronologischen Schlüssen nicht folgen, die er nach der Methode von Alois Riegl aus rein theoretischen entwicklungsgeschichtlichen Analysen zieht. Im besonderen erscheint mir die Berufung auf Benndorfs berühmten Aufsatz [98]) nicht bindend: ich hoffe in einem späteren Kapitel zu zeigen, daß ein guter Teil dieser Theorien auf einem principiellen Irrtum beruht: daß nämlich das altgriechische Terrakottadach die „Uebersetzung" eines älteren Holzdaches in Ton sei; ich glaube, daß von allem Anfang an gebrannter Ton dazu gebraucht wurde, um Holz zu verkleiden, nicht um Holz zu ersetzen.

Es scheint demnach, daß im 7. und noch im Anfange des 6. Jahrhunderts (Olympia: Buleuterion) der Heraion-Typus, der Typus Thermos I und vielleicht auch die Vorstufen des Megareer-

---

[92]) Furtwängler, Kleine Schriften I S. 451.

[93]) Sparta, an das man auch denken könnte, kommt eben deshalb kaum in Frage, weil die entsprechende Keramik dort keine Rolle spielt.

[94]) Prinz, Funde aus Naukratis S. 70.

[95]) Plinius XXXV 5; vgl. z. B. Winter, Die griechische Kunst S. 151.

[96]) Robert bei Pauly-Wissowa s. v. Butades; Sellers, The elder Pliny's chapters on the history of art XXXV § 151, 3.

[97]) Tiryns I S. 10f.

[98]) „Ueber den Ursprung der Giebelakroterien", Oest. Jahresh. II 1899 S. 1f.

Typus nebeneinander hergingen, daß diese drei Gattungen etwa seit der Mitte des 6. Jh. von der späteren korinthischen Fabrikation abgelöst und ganz verdrängt wurden; daß schließlich im 5. Jh. der Megareer-Typus restlos in dem klassisch-griechischen Marmordach aufgegangen ist.

Rom, Dezember 1914. Herbert Koch.

(Fortsetzung und Schluß folgen.)

DAS BAPTISTERIUM VON CANOSA.

Von
Hans Nachod.

In Canosa di Puglia, das im Verlaufe der Völkerwanderung und des Mittelalters mehrere Male gründlich zerstört worden ist, sind Baudenkmäler der vornormannischen Zeit fast nicht mehr vorhanden. Die Befestigung des Kastells mit seinen fünf gewaltigen Quadertürmen wird allerdings in der ursprüng-

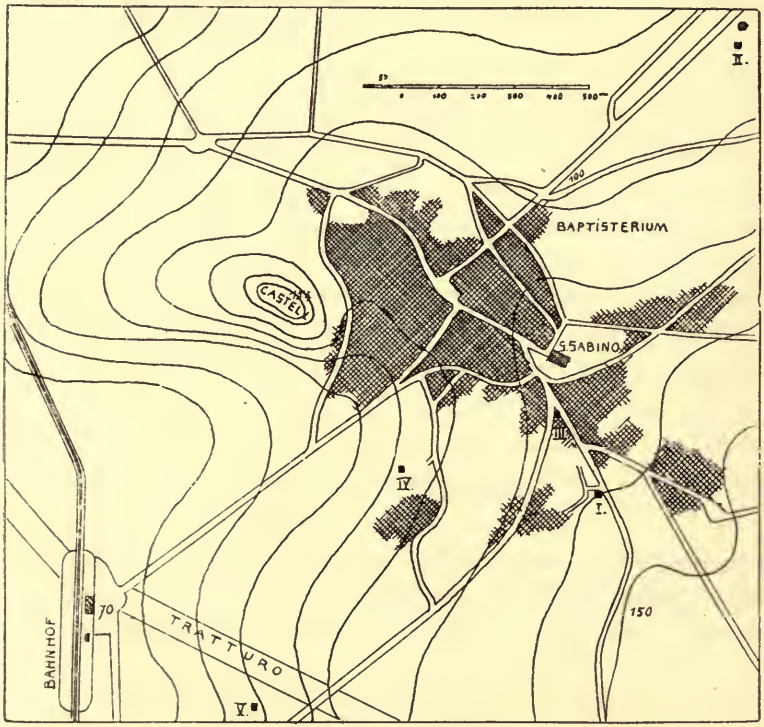


Abb. 1. — Lageplan von Canosa.

lichen Anlage antik sein, doch fehlt darüber bisher eine abschließende Untersuchung. Sicher einer frühen Zeit läßt sich aber die Ruine eines kirchlichen Bauwerks zuschreiben, dessen Trümmer, in einen großen modernen Speicher verbaut, in ziemlicher Ausdehnung noch aufrecht stehen. Diese Ruine heißt heute im

Volke das Battistero di San Giovanni, und die flache Mulde, die sich östlich von Canosiner Stadtberge nach den nächsten

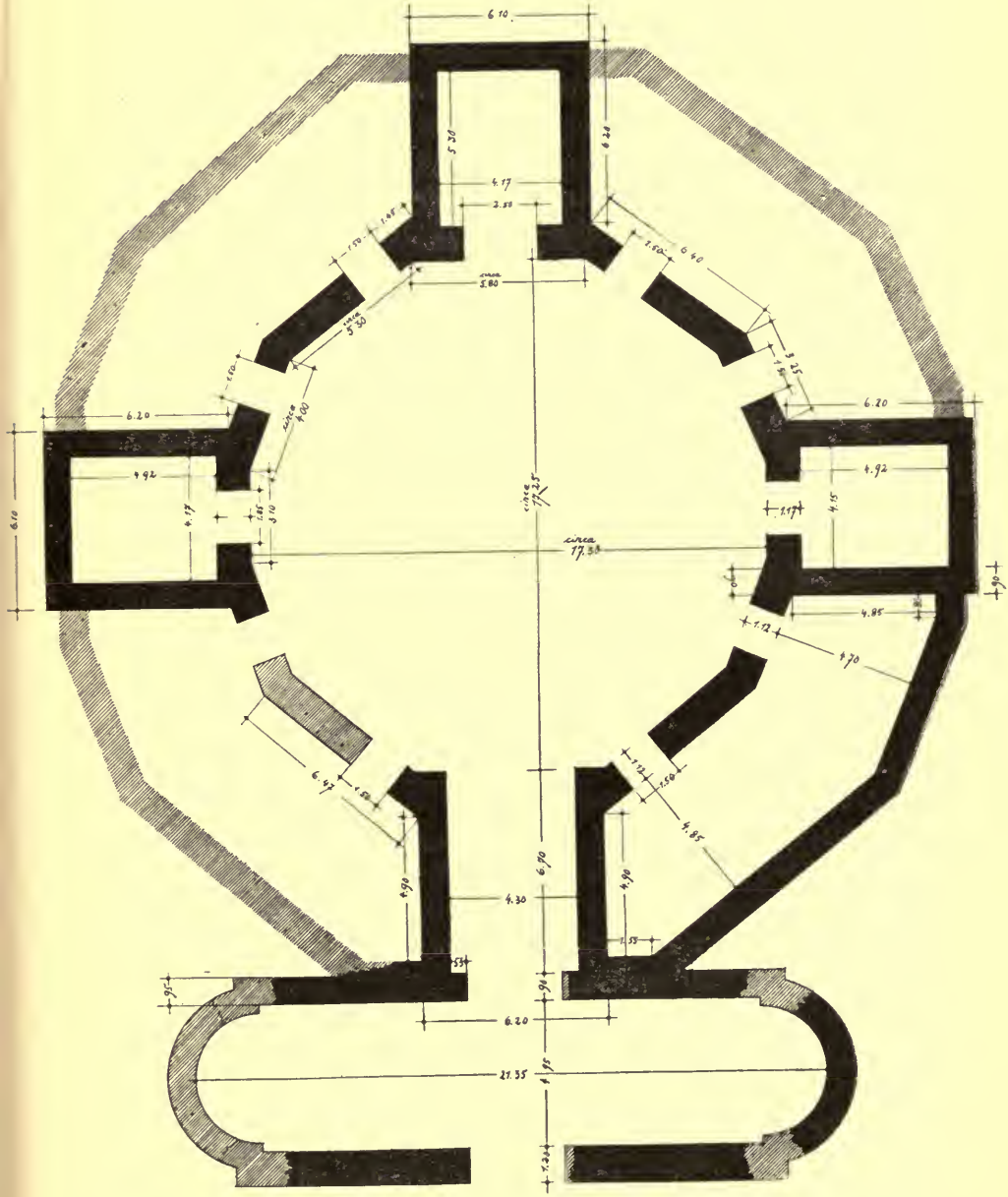


Abb. 2. — Das Baptisterium S. Giovanni in Canosa, Plan 1:250; Osten unten.

Höhenzügen hin erstreckt, wird nach ihm Piano di San Giovanni genannt [1]); vgl. Abb. 1.

Es war Herrn Erik von Stockar und mir möglich, den ersten Plan dieses Gebäudes aufzunehmen, der hier in Abb. 2 vorgelegt wird. Wir haben für die dafür in zuvorkommendster Weise gewährte Unterstützung Herrn Corrado Ricci besonders zu danken. Die Aufmessung war durch die Art der Erhaltung und der jetzigen Verwendung der Ruine etwas erschwert. Die meisten großen Maße konnten nicht direkt genommen werden, weil moderne Pfeiler als Stützen für ein Dach aus neun unregelmäßigen Segelgewölben in den Mittelraum gestellt und an seine Wände geklebt sind. Außerdem sind alle Räume mit landwirtschaftlichen Geräten und großen Bottichen angefüllt, an einer Stelle ist sogar eine Kelter aufgebaut. Höhenmaße, die im Text angegeben werden, beruhen ferner fast durchweg auf Schätzung, weil bei der großen Verschiedenheit der heutigen Bodenhöhen ohne Nivellierinstrument keine genauen Zahlen festgestellt werden konnten. Es schien aber angebracht, den Plan schon vor einer erneuten Untersuchung der Ruine, die ich noch anzuschließen beabsichtige, den Fachgenossen bekannt zu machen.

1. Baubeschreibung, vgl. Abb. 2-5.

Das Baptisterium, wie es zunächst der Kürze wegen genannt werden soll, ist noch heute als ein Zentralbau mit vier kreuzförmig an einen zwölfeckigen Mittelraum anstoßenden rechteckigen Kammern und zwischen diesen liegenden korridorartigen Nebengelassen zu erkennen. Vor dem Eingang, der in einer der Kammern gelegen ist, war ein Narthex, an den möglicherweise ein Atrium anschloß. Von letzterem ist allerdings zur Zeit keine Spur sichtbar.

Den Narthex betritt man durch eine Tür in der Mitte einer Mauer, welche die an der Ruine ungewöhnliche Stärke von 1.20 m hat. Er ist ein 5 m breiter Korridor, der sich nach links und rechts fast 11 m erstreckt und an seinen beiden Enden von halbcylin-

[1]) Röm. Mitt. XXIX 1914 S. 260 ff.

drischen Apsiden begrenzt wird. Ihr Durchmesser beträgt weniger als die Breite des Narthex. Die einspringenden Ecken, die dadurch entstanden, sind am Boden überall abgestoßen; daß sie vorhanden waren, läßt sich aber am Kuppelansatz der rechten Nische noch erkennen. Der Narthex trug ein Tonnengewölbe auf seinen langen Seiten, die zum größten Teile noch etwa 5 m, bis gerade an die untersten Gewölbeschichten, aufrecht stehen. Die Mitte war als Eingangshalle durch eine das Narthexgewölbe rechtwinklig durchdringende Tonne gekennzeichnet, deren höher gelegener Ansatzbogen an der Rückwand eine Spur hinterlassen hat.

Gegenüber dem Haupteingang ist in der nur 90 cm starken Rückwand ein Bogentor erkennbar, das ihm an Breite wahrscheinlich gleichkam. Es führt in einen ursprünglich (und neuerdings wieder) mit einer Tonne überwölbten Raum von rechteckigem Grundriß, der nach Verlauf von 6.70 m in seiner vollen Breite von 4.30 m nach dem zwölfeckigen Hauptraum geöffnet ist.

Die noch über 5 m anstehenden Mauern dieses Zwölfecks, vgl. Abb. 3, sind untereinander nicht gleich lang und stimmmen nur symmetrisch zu einer durch den Eingang gelegt zu denkenden Achse überein. Die Eingangswand mit über 6 m hat die größte Länge, die ihr gegenüberliegende Rückwand ist um etwa 40 cm kürzer. Diesen benachbart sind vier je 5.30 m lange Seiten, denen jedes Mal solche von 4 m Länge folgen, während die in der Mitte verbleibenden Seiten nur 3.10 messen. Der Unregelmäßigkeit in den Abmessungen der Wände entsprechen die verschiedenen Größen der Durchmesser des Raumes, die zwischen 17.30 m und 18.20 m, also um fast einen Meter schwanken. Die beiden schmälsten Polygonwände sind parallel zu einander gerichtet und ihre Verlängerungen würden diejenigen der beiden untereinander ebenfalls parallelen längsten Wände rechtwinklig schneiden. An jede dieser vier Seiten schließt ein rechteckiger Anbau an, so daß im Grundriß die Kreuzform hervortritt. Außer der erwähnten Eingangshalle sind es drei kapellenartige Räume. Sie sind gegen 4.15 m breit, die beiden seitlichen dehnen sich fast 5 m, die hintere sogar 5.30 m in der Tiefenrichtung aus. In diese

Kapellen führen gegen 4 m hohe Bogenportale, vgl. unten Abb. 5. Die Türen der beiden Seitenkapellen sind nur 1.85 m breit, die der rückwärtigen aber, der größeren Länge der Polygonwand

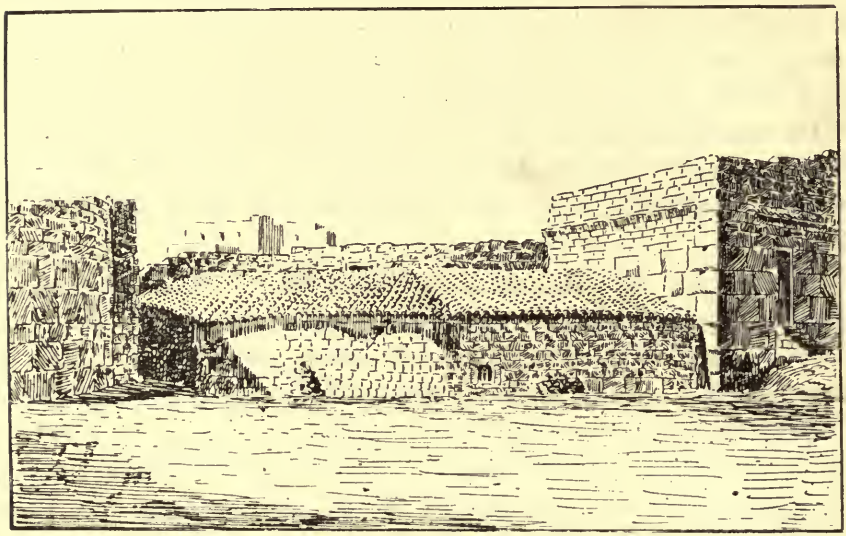


Abb. 3. — Das Baptisterium in Canosa, jetziger Zustand; rechts die nördliche Kapelle.

entsprechend, 2.50 m. Alle vier Paare von Seitenwänden zwischen den Kapellen hatten niedrigere Bogentüren (im Scheitel gemessen 2.70 m hoch), die in schmale Umgänge führten. Von diesen Umgängen, die sich der Polygonform in stumpfwinkliger Knickung anschließen, steht nur noch der rechts vom Eingang aufrecht; Spuren vom Eingreifen eines Tonnengewölbes in den Außenwänden der Kapellen, die besonders gut an der rechten Wand der hinteren Kapelle sichtbar sind, beweisen aber, daß ursprünglich vier bestanden. Die Türen nach den Anbauten durchbrechen die Wände des Polygons nicht in ihren Mitten, sondern sind immer nahe an die benachbarten Kapellenseiten gerückt. Zwischen Kapellen und Gängen bestand nie eine direkte Verbindung. Die Decken bildeten Tonnen, von denen in dem erhaltenen Gange einige Reste da sind. Es sind die untersten Schichten eines im Scheitel 4.30 über dem Boden ansteigenden, sonst neuen Gewölbes, vgl. Abb. 4.

Ueber die Beleuchtung dieser Räume läßt sich nichts Bestimmtes ermitteln. Jetzt hat jede der beiden Strecken der Außenmauer des erhaltenen Ganges ein neues kleines Fenster, das aber wohl an Stelle eines antiken getreten sein könnte. Ebensowenig ist über Fensteröffnungen in den Kapellen zu sagen, da deren obere Wandteile an den entscheidenden Stellen erneuert sind. Auch diese werden mit Tonnen gedeckt gewesen sein. Ihre Fassaden hatten außen Giebel als Abschluß. Von dem Giebel der rechten ist ein Stück des Gesimses in Ziegelausführung als Grund für Stuckdekoration erhalten. Die Eingangshalle hat kaum ein Fenster besessen, sondern war vom Narthex und vom Hauptraum aus erleuchtet.

Abb. 4. — Blick aus dem Umgang durch die erste Tür rechts vom Eingang.

Die Wände des inneren Polygons haben sicher mindestens noch ein Stockwerk getragen, in dem Lichtöffnungen angebracht waren. Wahrscheinlich bestand sogar noch ein Zwischengeschoß, in dem sich Fenster oder Gallerien nach einem an das innere Polygon anschließenden auf dem Umgang ruhenden Oberstock öffneten. Denn die um den Mittelraum gelegenen Räume mehrstöckig anzunehmen, liegt deshalb nahe, weil die erhaltenen Wände des Erdgeschosses sie derart von ihm abschließen, daß besonders die Gänge zwischen den Kapellen in fast keiner Verbindung zu ihm zu stehen scheinen. Als Träger eines wohl auch über die Dächer der Kapellen hinweggeführten Umganges würden diese Räume verständlicher

sein. Der jetzige Befund gibt keine Klarheit darüber. Von Treppentürmen, die man nach Analogie mit Bauten, wie San Vitale in Ravenna [2]) außen hinter dem Narthex suchen würde, lassen sich jetzt keine sicheren Spuren feststellen.

Es ist ziemlich sicher, daß über den Wänden des polygonen Mittelraumes eine große Kuppel aufsaß. Einmal will der Baumeister, der vor reichlich einem Menschenalter die modernen Decken einzog, nichts von inneren Stützen oder deren Fundamenten gefunden haben. An sich könnte das natürlich ein Zufall sein, da ja auch keine Reste von einem Gewölbe mehr am Boden lagen. Eine Eigentümlichkeit des Planes deutet aber mit großer Wahrscheinlichkeit auf einen Kuppelbau. Aus dem Zwölfeck wird nämlich ein schon viel weniger unregelmäßiges Zehneck, sobald man die den schmälsten Seiten benachbarten verlängert, bis sie einander in der Mittelachse der Seitenkapellen schneiden. Dann haben neun Seiten eine Länge von durchschnittlich 5. 50-5.80 m, wobei die Differenzen als unwichtig bezeichnet werden können, da die Wände allesamt jetzt nur im Rohbau vorhanden sind, sicher aber mit Stein inkrustiert waren, der bis auf ganz wenige kleingeschlagene Brocken verschwunden ist. Die zehnte Seite ist allerdings immer noch einen halben Meter länger. Das ist aber bei Kuppelbauten spätantiker Zeit keineswegs ungewöhnlich. Die Achtecksseiten des Kuppelraumes in der Kirche der Heiligen Sergius und Bacchus (Kütschük Aja Sophia) zu Konstantinopel schwanken sogar zwischen 6.22 m und 7.80 m, d. h. um fast ein Viertel der Gesamtlänge [3]).

Als Baumaterial sind der Canosiner Tuff, ein Muschelkalk von ziemlich harter Qualität, und große, kräftig rot gebrannte Ziegelplatten, quadratisch von 40 cm Seitenlänge und 3-4 cm Dicke verwendet. Die Quadern liegen einreihig in Schichten von 60-70 cm Höhe. Ihre Breiten messen bis zu 1.20 m, die Dicke richtet sich nach den Mauerstärken, die zwischen 90 und 120 cm schwanken. Als Füllstücke kommen auch Blöcke kleinerer

[2]) G. Dehio, u. G. v. Bezold, Kirchliche Baukunst des Abendlandes I Taf. 5, 24. — K. Woermann, Geschichte der Kunst II S. 36.

[3]) J. Ebersolt et A. Thiers, Les églises de Constantinople Taf. V.

Abmessungen vor, andererseits sind in den stumpfen Ecken häufig Quadern mit angearbeiteten Stücken der Nebenseiten verwendet. Auf Fugenschluß ist keine besondere Sorgfalt verwendet, da die Blöcke in Mörtelschichten liegen. In Ziegeln ausgeführt sind die Bögen über den Türen, vgl. Abb. 5 und bei den größeren Türen auch die Auflager. Sie liegen dort in sieben Schichten, die aus ganzen Stücken und Teilen derart zusammengesetzt sind, daß eine Gesamtstärke von 65—66 cm herauskommt. Die Tonnengewölbe und die kleinen Kuppeln der Narthexnischen bestehen aus einer Abfolge von je zwei Schichten Ziegelplatten und je zwei Schichten von kleinen Tuffblöcken mit quadratischer Außenfläche in dicken Mörtelbettungen, die zusammen immer gegen 32 cm hoch sind. In derselben Weise scheinen auch die Obermauern des Polygons gebaut gewesen zu sein, nach den erhaltenen Spuren zu urteilen. Bemerkenswert ist vielleicht noch, daß die erhaltene Tonne des Umganges die obere Hälfte der Ziegelbögen über den Türen verdeckt (vgl. Abb. 4). In den dicken Mörtelfugen zwischen den Quadern sitzen nicht selten große Ziegelbrocken; doch ist noch kein dekoratives System ausgebildet, wie an den Außenwänden der meisten byzantinischen Kirchen seit dem Ende des ersten Jahrtausends [4]). Gesimse bestehen zum Teil aus grob zubehauenen Steinbalken, das unter dem

Abb. 5. — Tür der südlichen Kapelle.

[4]) z. B. A. Struck, Vier byzantinische Kirchen der Argolis; Ath. Mitt. XXXIV 1909 Taf. VI-VIII.

Giebelfeld der Außenwand an der rechten Seitenkapelle ist wie gesagt aus Ziegelstücken zusammengestellt.

2. Datierung.

Während man in Rom zur Verkleidung einer Mörtelwerkmauer seit der Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christus fast ausnahmslos Backstein verwendete, blieben in der Provinz an verschiedenen Stellen, wo Haustein billiger zu beschaffen war, verschiedenartige Weiterbildungen der älteren Verkleidungstechnik mit kleinen Quadern üblich. Häufig stellte man die Außenfläche der Mauer aus Hausteinblöcken kleinen Formates her und benutzte Ziegelplatten nur an besonderen Stellen, für Bogenöffnungen und für gelegentlich durch die Mauer bindende Schichten. In Verbindung mit Retikulat findet sich diese Art Mauerwerk schon in Pompeji [5]) und in Herculaneum [6]). Als selbständige Technik wurde sie in der späteren Kaiserzeit ausgebildet. Beispiele dafür sind die Kaiserpaläste in Bordeaux [7]) und in Spalato [8]). In Rom scheint die Technik zuerst am Cirkus des Maxentius an der Via Appia im Jahre 309 aufzutreten [9]). Die Verwendung großer Quadern im Mörtelbau zugleich mit Ziegeln wird sonst so viel ich weiß erst in justinianischer Zeit allgemeiner üblich und ist späterhin für byzantinische Bauweise charakteristisch [10]).

Ins sechste Jahrhundert würde sich das Gebäude auch nach seinem architektonischen Ornament datieren lassen. Richard Delbrück hat bei einem früheren Besuche nahe der Ruine ein marmornes Gebälkstück liegen sehen, dessen stilistische Verwandschaft mit Gebälken der Aja Sophia in Konstantinopel ihm auffiel. Ich habe dieses Stück leider nicht wieder auffinden können. Wahrscheinlich ist es unter einem der im Hofe liegenden hohen Reisighaufen verborgen.

[5]) J. Durm, Baukunst der Etrusker u. Römer 2. Aufl. S. 224 Abb. 228. — A. Mau, Pompeji, 2. Aufl. S. 41 Abb. 14; Phot. Alinari 11374.

[6]) Phot. Alinari 11559.

[7]) Phot. Giraudon, Bordeaux 217, 262.

[8]) G. Niemann, Palast Diokletians in Spalato S. 56 Abb 69.

[9]) Daremberg-Saglio, Dictionnaire III S. 2058. — Choisy, Art de bâtir chez les Romains S. 179.

[10]) J. Strzygowski, Kleinasien S. 121 ff. Abb. 91 ff.

Zu diesem Ansatz paßt eine Nachricht sehr gut, die über die Bautätigkeit des bedeutendsten Bischofs von Canosa in dieser Zeit, des schon im siebenten Jahrhundert kanonisierten Sabinus, überliefert wird. Sabinus, der noch heute als Patron der Städte Canosa und Bari verehrt wird, hat den Stuhl von Canosa über fünfzig Jahre in der bewegten Zeit innegehabt, als sich die Byzantiner des gotisch gewordenen Unteritaliens wieder bemächtigten, angeblich von 514 bis 566. Ein sicheres Datum für sein Episkopat ist durch seine urkundlich bezeugte Teilnahme am oekumenischen Konzil zu Konstantinopel im Jahre 536 gegeben [11]). Seine um das Jahr 800 von einem unbekannten Geistlichen der Canosiner Diözese verfaßte Biographie berichtet, daß er außer anderen Kirchenbauten auch Johannes dem Täufer eine Kapelle mit hohem Dach vor einer anscheinend schon bestehenden Marienkirche errichtet habe [12]). Dieses Bauwerk mit der hier publizierten Ruine zu identifizieren erschwert allerdings zunächst die Behauptung eines Canosiner Lokalforschers des 18. Jahrhunderts, Antonio Maria Tortora, die heutige Kathedrale der Stadt, die in ihrer jetzigen Gestalt im Jahre 1102 eben dem heiligen Sabinus geweiht worden ist, sei an Stelle der alten Marienkirche gebaut [13]). Die Kathedrale liegt nun keineswegs neben dem Baptisterium, sondern gut fünf Minuten davon entfernt. Tortora scheint sich aber in der Benennung, für die er keinen Gewährsmann anführt, zu irren. Denn eine Inschrift von 1699 an der Kirche besagt, daß sie vorher den heiligen Märtyrern

[11]) Jh. Labbaeus. Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio VIII (Florentiae 1762) S. 877. — A. M. Tortora, Relatio status ecclesiae Canusinae (1758) S. 53.

[12]) Die ganze Stelle lautet in der Vita S. Sabini, Acta Sanctorum, Februarius II S. 315: . . . . . pulchro siquidem opere in Canusina civitate in honore (!) Beatorum Martyrum Cosmae et Damiani basilicam exstruxit, eamdemque diversis columnis ac musivo decoravit. Necnon et Beati Johannis Baptistae ac Praecursori Domini Nostri excelso culmine cameram juxta ecclesiam Beatissimae et semper Virginis Dei Genetricis Mariae condidit. Sed ante ecclesiam praedicti Praecursoris Domino Salvatori templum magno decore instituit. — Mit einigen unwesentlichen Abweichungen nach einer anderen Handschrift bei Tortora, a. a. O. S. 32.

[13]) Tortora a. a. O. S. 100.

Johannes und Paulus heilig gewesen sei [14]). Dazu kommt, daß in einer Bulle Urbans II. von 1093 die Kirche dieser Märtyrer von den übrigen Kirchen und Besitztümern in der Gegend, die dem Erzbischof Bisantius von Trani zugesprochen werden, als Besitz des Bareser Erzbischofs abgetrennt wird [15]). Dieser aber ist seit Mitte des neunten Jahrhunderts der Rechtsnachfolger der alten Bischöfe von Canosa und führt als solcher heute noch den Titel Episcopus Sanctae Ecclesiae Canusinae. Die Kathedrale der Bischöfe von Canosa im neunten Jahrhundert war also die Kirche des Johannes und Paulus. Damit stimmt auch gut, daß die Gebeine des Sabinus am Ende des achten Jahrhunderts, wie die Vita erzählt, bei ihrer Ueberführung aus der baufälligen Grabkapelle an der alten Kirche des heiligen Petrus in die damals neue Kathedralkirche, gerade unter dem Altar des Johannes und Paulus, d. h. doch wohl unter dem Hochaltar beigesetzt wurden [16]). Die Marienkirche, über deren Lage wir demnach durch die Ueberlieferung nichts erfahren, wird ein früh untergegangenes Bauwerk gewesen sein, das vielleicht durch die Langobarden um 590 [17]), sonst jedenfalls bei dem Sarazeneneinfall um die Mitte des neunten Jahrhunderts [18]) zerstört wurde. Man wird also den traditionellen Namen Battistero di San Giovanni, den die Ruine trägt, als historisch begründet ansehen dürfen, obwohl er in der Litteratur erst spät auftaucht. Er kommt zuerst in einem 1797 erschienenen Aufsatz von Emmanuele Mola vor [19]), aber schon der Abbé de St.-Non, in dessen Reisewerk von 1783 die älteste Abbildung der Ruine in einem Stich von Jean Louis Desprez gegeben wird, scheint ihn gekannt zu haben,

---

[14]) H. W. Schulz, Denkmäler d. Kunst d. Mittelalters in Unteritalien S. 57.

[15]) Schulz a. a. O. S. 55 Anm. 5.

[16]) Acta Sanctorum, a. a. O. S. 328 f. Die noch heute bestehende Krypta, die wahrscheinlich älter ist als 1102, soll nach der Canosiner Tradition nach immer die Gebeine des Heiligen enthalten.

[17]) S. Gregorii Magni opera omnia (Venetiis 1770) Epistula LIII (LI), XLIV (XLII).

[18]) Tortora, a. a. O. S. 120-124. — Ughelli, Italia Sacra VII S. 838.

[19]) E. Mola, Peregrinazione letteraria per una parte dell'Apulia. Giorn. lett. di Napoli LXXXVIII 1797 S. 29.

da er in den Mauern „die Reste einer Kirche der ersten Zeit des Christentums“ vermutet [20]). Alles dies legt es nahe anzunehmen, daß der Bau mit dem um die Mitte des sechsten Jahrhunderts errichteten Heiligtum des Täufers identisch ist.

3. Bautypus.

Es bleibt noch die Frage, ob das Gebäude wirklich von Anfang an als Taufkirche geplant war, oder zunächst nur als eine dem Täufer geweihte Kapelle, die in späterer Zeit auch als Baptisterium verwendet worden wäre. Es ist äußerst unwahrscheinlich, daß die Weihung eines kirchlichen Gebäudes an den älteren Johannes im sechsten Jahrhundert nicht ohne weiteres die Bestimmung für die Taufzeremonien mit eingeschlossen hätte. Auch die zentrale Anlage spricht entschieden für ein Baptisterium. Allerdings bestehen die Baptisterien bis ins fünfte Jahrhundert fast regelmäßig aus einem einzigen Raume [21]). Dieser Raum ist rund oder durch ein Polygon begrenzt, seltener, und dann meist im Zusammenhang mit einer Kirche als rechteckige Kammer gebildet. Das Lateransbaptisterium hat schon im fünften Jahrhundert eine etwas reichere Form erhalten [22]), möglicherweise beeinflußt durch den hundert Jahre älteren Rundbau von Sa. Co stanza, der jedenfalls auch eine Zeit lang zu Taufzwecken verwendet wurde, nachdem er ursprünglich als Mausoleum der Töchter Konstantins erbaut worden war [23]). Das heute noch teilweise erhaltene Baptisterium von S. Giovanni in Fonte aus der Zeit Sixtus III (432-440) besteht aus einem überhöhten auf Säulen ruhenden Kuppelraum, um den ein geschlossener Rundgang gelegt war. An die Mauern dieses Rundganges hat nun schon

[20]) Richard de St. Non, Voyage pittoresque des royaumes de Naples et de Sicile (Paris 1783) III S. 34 f. (nouv. éd. Paris 1829) II Taf. 311. Der Stich, auf den mich Herr Prof. Arthur Haseloff in Rom freundlicherweise aufmerksam gemacht hat, gibt das Bauwerk in dem Zustande vor dem modernen Umbau wieder. Zur Kenntnis der Ruine ergibt sich aus ihm leider nichts.

[21]) Vgl. die Zusammenstellung bei F. Cabrol, Dictionnaire d'archéologie chrétienne II, 1 S. 408-469.

[22]) Cabrol, a. a. O. S. 408-419.

[23]) Röm. Quartalschr. IV 1890 S. 12-24 (bes S. 16).

ein Menschenalter später Papst Hilarius (461–468) die den beiden Johannes geweihten Oratorien angeschlossen, während in nächster Nachbarschaft, durch eine Portikus verbunden, das Kreuzesoratorium errichtet wurde. Wenn das Bedürfnis nach Vermehrung der Räume im fünften Jahrhundert diese wesentliche Veränderung einer der wichtigsten Taufkirchen der Christenheit veranlaßte, ist es nicht sehr wunderbar, daß man ein Jahrhundert später beim Bau eines Baptisteriums gleich im Plane auf die nötigen Nebenräume Rücksicht genommen hat. Ein ähnlicher Fall scheint in Albenga vorzuliegen, dessen Taufkirche neuerdings wegen seiner den ravennatischen nahestehenden Mosaiken in wenig spätere Zeit datiert wird [24]). Die tiefen rechteckigen Nischen, die dort zwischen flachen halbcylindrischen angeordnet sind, können ebenfalls als Oratorien verwendet worden sein.

Der Plan des Baptisteriums erinnert auf den ersten Blick an frühbyzantinische Bauten, bei denen der Architekt das Problem der Durchdringung eines kuppelüberwölbten polygonen Raumes durch die Kreuzesform zu lösen versuchte, wie das kleine Oktogon (VIII) von Binbirkilisse [25]) und die große Kuppelkirche von Wiranschehr [26]). Von diesen trennt ihn aber eine wesentliche Eigenschaft. In Canosa ist nämlich völlig darauf verzichtet worden, daß derjenige, der das Gebäude betrat, den Eindruck eines aus verschiedenen Teilen zusammengesetzten einheitlichen Baukomplexes erhielt, weil die Anbauten nur durch verhältnismäßig kleine Türöffnungen mit dem Kuppelraum verbunden sind. Es würde daher vielleicht gewagt sein, das Canosiner Baptisterium auf Grund von solchen Aehnlichkeiten als unter östlichem Einfluß stehend anzusehen.

Es scheint, daß der Bau ohne Bedeutung für die weitere Entwickelung des Typus eines Baptisterium geblieben ist. Die Canosiner Diöcese kam bald nach der Zeit des Sabinus unter langobardische Herrschaft und wird so den Zusammenhang mit Ostrom und dessen italienischen Besitzungen früh verloren haben.

Leipzig 1915. Hans Nachod.

---

[24]) ebd. XIV 1900 S. 333. — R. de Lasteyrie, Architecture réligieuse en France à l'époque romane S. 125, fig. 104; vgl. auch. Cabrol, a. a. O. S. 421.

[25]) Strzygowski, Kleinasien S. 24 f. Abb. 17-18.

[26]) Strzygowski, a. a. O. S. 96 f. Abb. 68-70.

DUE FABBRICHE ETRUSCHE DI VASI A FIGURE ROSSE (Clusium - Volaterrae)

di CARLO ALBIZZATI.

Questo è il primo d'una serie di studi con i quali mi propongo di tentare una classificazione in gruppi, secondo le affinità di stile e di tecnica, tra i vasi a figure rosse che oggi si chiamano in blocco etruschi o falisci. L'occasione del lavoro mi fu offerta quando nel gennaio 1913 il dott. Nogara, direttore del Museo Gregoriano Etrusco, mi diede l'incarico di fare gli studi preparatorî per il catalogo della collezione dei vasi dipinti. Così potei avere nelle mie mani tutto il materiale dei magazzini e specialmente quello che proveniva dalla Biblioteca Vaticana, assai ricco di esemplari di questa serie. Dal raggruppamento stilistico dei vasi ch'io m'aveva tra mano, si formularono da prima i problemi, a risolvere i quali intrapresi parecchi viaggi attraverso l'Etruria. Dato il carattere di primo esperimento in questa materia che hanno le mie ricerche, non tengo conto se non del materiale direttamente studiato; delle riproduzioni mi valgo pochissimo e con molte cautele.

Una famiglia stilistica che si lascia distinguere, per così dire, alla prima occhiata, è costituita da un gruppo di vasi provenienti in massima dall'*Etruria centrale*. Le città che ne dànno in maggior copia sono: *Volaterrae, Clusium, Perusia* [1]).

Tra le caratteristiche più notevoli è anzitutto il color della creta, d'un giallo fra aranciato e paglierino che non varia mai in maniera sensibile. Nessuna traccia di rosso aggiunto, tanto usato in altre fabbriche per avvivare il tono dell'argilla. —

[1]) Il Pellegrini (Catalogo delle collezioni Palagi e Universitaria, al n. 410) dubitò tra Volterra e Perugia e, più tardi, (Vasi della necropoli felsinea, n. 825) pensò anche a Chiusi.

La vernice è compatta negli esemplari più fini, dilavata e poco staccata dalla tinta del fondo in quelli più scadenti. Il disegno grossamente tracciato a pennello, ma con linea decisa, fuorchè nei fondi di tazza e in qualche altro rarissimo caso.

La decorazione è singolarissima, per la interpretazione dei motivi greci e per l'uso di quelli locali. — Le composizioni della palmetta, sui fianchi dei vasi, conservano invariabilmente lo schema a gruppi di tre; le esterne collocate quasi verticalmente segnano i lati dello spazio riservato alla pittura a mo' di riquadro. Il viticcio è ridotto al minimo, quasi atrofizzato. Sul collo dei crateri a colonnette è usitatissimo il reticolato con una crocetta in ciascuna losanga; più raramente la palmetta è alternata negli spazi del dente di lupo (fig. 14), ch'è pure suddiviso a listelli paralleli (fig. 16), pigliando una forma triangolare che ritroveremo isolata presso altre officine etrusche e non manca su vasi attici del IV sec. inoltrato [2]). — Nelle fascette, sotto la bocca, sull'orlo e sopra le spalle dei crateri, triangoli alterni suddivisi, striature parallele, linee serpeggianti con una lunula in ciascuna rientranza, tortiglione schematico a ∽ e, negli esemplari più tardi volterrani, fregi di tazze, riquadri decussati e un meandro allungato grossolano; rarissimo il meandro curvo. La palmetta è diventata un anthemion chiuso di forma assai allungata, un ovale terminato a ogiva, con il bulbo parallelo al contorno e con brevi petali, segnati da striature leggermente arcuate quasi parallele. La punta è un po'volta in fuori.

I motivi delle figure sono quelli dei vasi attici e italioti tra il V e il IV secolo, ma interpretati con grande libertà e con mosse leziose, talvolta contorte. Come singolarità più appariscenti noterò solamente le chiome terminate a cono, volte all'insù, e le mani aperte con il pollice distorto e curvate all'indietro in forma di grosse virgole.

Le figurazioni sono in massima bacchico-erotiche. Un solo vaso ci presenta una pittura di soggetto mitologico eroico [3]). —

---

[2]) Cfr. Collignon e Couve, Catalogue des vases du Musée National d'Athènes, n. 1922, tav. 51.

[3]) Vedi infra pag. 153, nota 38.

Notevole specialmente è la mancanza di scene infernali, che ci dànno altrove così potenti espressioni dell'anima etrusca.

Il gruppo delle tazze, che ritroviamo a Chiusi nel suo sviluppo completo, basta a darci un'esatta idea di tutta la produzione sia per il valore artistico, che per i caratteri dello stile.

Prendo in esame soltanto i medaglioni ove il disegno è tracciato con la setola a brevi riprese, qualche volta staccate, in vernice nerissima e consistente abbastanza per dare un buon calco e completato in qualche particolare con tinta diluita e data a pennello.

Primeggiano per bellezza e per unità di stile i sette esemplari che riproduco (fig. 1 a 7). Oltre a quelle studiate da me in questo lavoro, sono venute a mia notizia altre sei tazze di questo gruppo stilistico, ma assai più scadenti: Inghirami, Museo Chiusino I tav. 88. — Jacobsthal, Göttinger Vasen tav. 21 n. 59 (da Bomarzo? comprata dal Gerhard; il Jacobsthal che si riferisce ai nostri nn. 5-6-7 per la forma delle palmette del n. 53 (tav. 21, n. 57) privo di qualsiasi affinità stilistica nel disegno del tondo, non fa parola, in proposito, di questa tazza; evidentemente c'è una confusione e non posso pronunciarmi senza vedere gli originali. — Un esemplare esiste nel Museo Torlonia alla Lungara (n. 164); nessuna pittura all'esterno, provenienza sconosciuta. — Due frammenti sono nel Museo d'Arezzo e uno in quello dell'opera del Duomo d'Orvieto. — Complessivamente quattro provenienze sicure ci riportano alla Val di Chiana mentre le due altre sono incerte.

Tra le altre indicazioni di provenienza discordano solamente quelle dei n. 3 e 5. Questa tazza fu comprata a Roma dal Gerhard nel 1836 (Trinkschalen und Gefässe, pag. 27) come proveniente da Vulci, l'altra nel 1892 fu veduta da F. Hauser presso un commerciante di antichità pure a Roma. Benchè i trovamenti sporadici non infirmino i dati che riguardano la maggior parte degli esemplari, accolgo queste notizie con le cautele che la loro fonte richiede. Chi conosce il mercato antiquario sa che, di solito, non hanno altro scopo che di sviare i rapporti tra il collezionista e lo scavatore. La tazza del Vaticano, entrata nella col-

lezione dopo la pubblicazione del Museum Gregorianum, non è accennata in alcun documento. Le maggiori probabilità sono per la provenienza perugina, benchè anche da Chiusi siano pervenuti notevoli doni, specialmente in occasione del viaggio di Pio IX in Toscana.

fig. 1. — Firenze, Museo archeologico.

1) fig. 1. — Diam. ca cm. 14.5 — Firenze, Museo topografico dell'Etruria; Clusini, Tomba Mazzetti, scoperta a Montepulciano l'anno 1863[4]); cfr. Annali dell'Istituto 1868, tavola B. — Fufluns barbato, in lungo chitone di foggia femminile, con apoptigma, sul quale reca una nebride; sorretto da un satiro, è in atto di levar la tazza per giocare, dinanzi ad una menade se-

[4]) Cfr. L. A. Milani, Museo archeologico di Firenze, pag. 232; Not. Scavi 1894, pag. 241 seg.

minuda che pone la plastinx sul cottabo. All'esterno, sui due lati, un giovane nudo stante con uno strigile in mano dinanzi a cui una donna ammantata che tiene un grande ritone [5]).

2) = fig. 2 — Due donne nude c. s., l'una di fronte all'altra.

3) = fig. 3. — Museo Britannico; Walters, Catal. of vases IV tav. 12, 2 F n. 478. Gruppo di tre donne nude intente all'acconciatura.

4) = fig. 4. — Diam. cm. 13.8. Vaticano, Museo Gregoriano Etrusco n. 137 (Helbig, Führer[3] n. 583); due donne nude c. s., a d. un sileno danzante.

5) = fig. 5. — Comprata in Roma da Gerhard, il 1836 come proveniente da Vulci; diam. cm. 19. Berlino, Furtwängler, n. 2944. Scena di gineceo: una donna seminuda, seduta, a cui un'ancella termina d'aggiustare l'acconciatura, rassettandole il diadema sul capo, mentre un' altra tiene sopra di lei il parasole aperto.

6) = fig. 6. — Diam. cm. 15. Berlino n. 2945, Gerhard, Trinkschalen und Gefässe, tav. X n. 1. Da Chiusi comprata c. s. con la seguente. Un Satiro e un papposileno danzanti, ai lati d'una menade che suona le tibie.

7) = fig. 7. — Diam. cm. 13.5; ivi n. 2943, Gerhard l. c. tav. X, 2; Montelius, La civilisation primitive en Italie, Serie B, tav. 235, n. 7. — Da Chiusi. Fufluns nudo, di tipo virile, a cui una menade versa da bere.

Il profilo ha le curve eleganti delle tazze attiche tra il V e il IV secolo av. Cr.; le anse più staccate, con una curva rientrante nelle sbarrette laterali e con la traversa rialzata. — La vernice è di tono olivastro eguale e lucente; la creta leggera, levigata e compatta. Il meandro è finamente disegnato a riquadri divisi, interrotto a quadrante da minute scacchiere con punti neri sulle porzioni risparmiate e bianchi su quelli di vernice, che solamente al n. 6 sono sostituite da croci decussate accantonate da triangoli.

[5]) Stimo inutile ripetere le descrizioni analitiche dei cataloghi ed occuparmi di quei particolari che non sono in diretto rapporto con gli scopi del lavoro.

Per la composizione questo gruppo di pitture va segnalato fra tutta la produzione delle kylikes a figure rosse. Presso gli Attici il medaglione è di solito un frammento del fregio, a cui

fig. 2. — Firenze, Museo archeologico.

il pittore riserva lo sviluppo d'una composizione più grandiosa; le rarissime eccezioni confermano la regola. Qui, al contrario, l'artefice vi concentra tutta la sua arte, come quegli che vi è recato dalla sua formazione d'artista. La sua maestria si dimostra sopratutto nel trarne tutto l'utile possibile per costruirvi un gruppo armonioso e complesso. Vi colloca per lo più tre figure, rimpicciolendo le due laterali con mosse graziose piene di naturalezza. Sulla tazza di Londra, la donna di mezzo sta con il busto eretto e, tenendo lo specchio innanzi al viso con la destra, alza l'altra mano come per aggiustare in qualche minuzia

la sua acconciatura, mentre una compagna si china per sollevare il coperchio della cista e l'altra, poggiandosi lievemente alla sua spalla, spia dietro di lei nel metallo, in bell' atteggiamento di riposo: studio minuto dei motivi e della loro composizione che giustamente ci fa collocare al primo posto questa pittura. Quella n. 4 è poco dissimile, ma le figure rimangono isolate: la donna a sinistra si china spiegando a due mani un largo nastro[6]) e il fauno si curva saltellando. Nella pittura n. 5, lo schema è variato con la figura di mezzo seduta, senza per questo romperne la simmetria a cui soccorre il parasole aperto. Al n. 1 la composizione è divisa in due elementi, ponendo la menade dietro il kottabos dinanzi al nume ebbro che s'accinge al gioco, sorretto dal satiro. Questo gruppo è un piccolo capolavoro: Fufluns avanza il piè sinistro con mossa incerta, piegando l'altro ginocchio, e s'abbandona di peso con il busto sulla spalla del fido seguace reclinando il capo e alzando lo sguardo vagamente alla mira, mentre il demone lo cinge con le mani alla vita chinandosi nello sforzo e poggiando un piede sopra un rialzo del terreno e fissa la donna con occhio selvaggio. Sulla tazza n. 6, la suonatrice è collocata alquanto indietro nella pittura e i due tiasoti danzano segnando lo stesso ritmo con mosse alternate: il vecchio Papposileno si curva goffamente dimenando le braccia, il

fig. 3.
Londra, Museo Britannico.

[6]) Le mani, il nastro e la metà contigua della gamba sono ridipinte su tracce del pezzo originale, corroso alla superficie.

satiro, con le mani sull'anche, muove il passo in avanti con eleganza. Due motivi, due schemi di movimento che risolvono stupendamente il problema decorativo.

La sola pittura ch' io m' abbia sott' occhio con due figure, oltre il n. 2 in cui son ripetute all' incirca quelle dell'esterno e che non ha grande valore artistico, è quella n. 7, dove, per altro, la maestria della composizione non cede alle precedenti. Si noti con quanta abilità, la mossa del capo e delle spalle attenua l' alta statura del nume vigoroso di fronte alla donna, e come il tondo venga riempito ai lati con gli attributi delle mani abbassate, mentre il tirso e la destra alzata della menade sostituiscono l' elemento di mezzo. Gli attici porrebbero due figure stanti [7]) o un gruppo, che, per quanto abilmente adattato al medaglione, potrebbe, senza gran difficoltà, iscriversi in una metopa. Qui, se si toglie il cerchio, nessun'altra cornice può adattarsi.

I pregi stessi di questa tecnica ne tradiscono l'origine. Ben lungi dalla scuola di Brygos e di Hieron, come il Walters suppose studiando la tazza di Londra [8]), il nostro artefice ha fatto il suo tirocinio bulinando il rovescio degli specchi. Questi ci porgono anche notevoli analogie, sia per i soggetti che per i motivi e la loro disposizione. La scena di toeletta del tondo n. 5 si ripete più volte nel corpus di Gerhard [9]). La rappresentazione di Peleo e di Tetide V, 96 (l'eroe in atto di sorprender la dea intenta all' acconciatura) è in tutto simile alla composizione del n. 4. Uno specchio di Palestrina (V, 48) ci presenta due donne che danzano ai lati d' una flautistria come i satiri del n. 6. Un'arte così consumata di superare le difficoltà nel coprire lo spazio circolare, non può assolutamente formarsi, se non là ove il problema si ponga sempre con la medesima formula, come per un incisore di specchi o di conî di medaglie.

---

[7]) I meno felici sono appunto i vasai dello stile bello più antico, ove le grandi composizioni sono così meravigliose Uno che dipinge fregi stupendi (Helbig[3], n. 584-585; Pellegrini, Collez. Palagi e Universitaria, n. 274, fig. 28; De Ridder, Vases de la bibliothèque nationale, n. 317, tav. 23) è d'una monotonia disperante nei tondi.

[8]) History of ancient Pottery I pag. 309.

[9]) Cfr. V - 18 - 22 e il testo di Klügmann-Körte pag. 26 - 27.

Vero è che questo ceramografo rappresenta il fior fiore di quella scuola [10]). Non ritroviamo presso di lui quelle giustaposizioni slegate di cinque o sei figure l'una dietro l'altra, a

fig. 4. — Roma, Museo Gregoriano etrusco.

mo' di una fascia tagliata nel tondo, che si ripetono negli specchi con tanta monotonia [11]).

Come stilista è meraviglioso e può solo paragonarsi ai più fini ateniesi dello stile severo, ai quali lo ravvicinano la vigoria soggettiva nell'interpretazione della forma e la minuzia elegante di certi particolari. Taluni, anzi, ci ripetono lo stile severo in

---

[10]) Cfr. Gerhard, Etruskische Spiegel, tav. 55 n. 1 a 7 - 56, 2 - 3 - 57, 74 - 75, anche 184 - 185 - 232 e 79 - 104 - 105 - 142 - 155 - 157 - 202 - 203, e specialmente 230 - 273 - 370 405.

[11]) Ivi tav. 83 - 162 - 166 - 170 - 268 - 381 - 398 e altre.

una maniera impressionante. Così la curva che esprime il rigonfiarsi della gota nel viso della menade e lo scorcio del naso dei Sileni del n. 6 [12]), la fine ondulatura delle capigliature a contorno dentellato, che gli arcaici adoprano sul principio del quinto secolo per disegnare le teste ricciute, la capigliatura del Sileno al n. 4 tagliata dritta sul collo a guisa di casco caratteristica nelle pitture di Brygos, i baffi staccati dalla barba con linee risparmiate nel fondo [13]), la forma stessa della barba di Fufluns e le due ciocche serpeggianti di capelli che gli scendono sull'omero, il gran dentato nel nudo maschile disegnato con tinta più leggera, le falangi superiori delle dita incurvate all'indietro. Identico il trattamento delle pelli maculate di fiera che recano i tiasoti [14]). La testa del nume al n. 1 ha il profilo freddo ed elegante dell'ultima maniera di Douris [15]). Giusta dunque fu la impressione di Walters, quando vide in questo artefice uno scolaro di Brygos e di Hieron. Soltanto, tutto prova ch'egli li conobbe un secolo dopo. Nelle case patrizie di Chiusi, le ceramiche attiche più fine, dovevano esser conservate come da noi gli antichi servizi preziosi; le vecchie firme dovevano essere note e pregiate e non è da stupirsi che l'abile iniziatore d'un' industria chiusina abbia voluto tentare di avvicinarsi alla qualità più stimata, quale l'Attica oramai più non dava. Gli valse la potenza dell'ingegno a salvarlo da sciatte imitazioni.

Ci riesce impossibile immaginarci questo maestro apprendista di greci ad Atene, perchè dovremmo supporre in lui una tempra d'artista ben più che da vasaio se, tornando in patria, ha potuto ridurre tutto l'influsso del suo tirocinio all'uso della setola e della vernice. Anche meno ci persuade l'idea d'un Greco, naturalizzato in Etruria, per le stesse ragioni.

---

[12]) Cfr. Furtwängler-Hauser-Reichhold, Griechische Vasenmalerei, tav. 86, la testa del centauro nel medaglione.

[13]) Cfr. Hartwig, Meisterschalen, tav. 15 - 28 - 40.

[14]) Cfr. ad es. Hartwig l. c. tav. 43, la pardalide della menade a sinistra di Dionysos e i rimbocchi degli stivaletti del nume.

[15]) Cfr. ad es. la figura di Zeus in Pottier, Douris fig. 24 (fotografia); Hartwig l. c. tav. 68.

Il drappeggio, con le pieghe a spigolo rigido terminate da curve sinuose e simmetriche in basso, quando la stoffa cade a piombo, o da una linea spezzata a segmenti quasi dritti, allor-

fig. 5. — Berlino, Antiquarium.

chè s'accartoccia a ventaglio, trapunto e bordato da fini ricami, ha una forza e una eleganza di linea ch'è tra i greci tutta propria del grande arcaismo. E tuttavia l'artista non ignorava la scioltezza dei panneggi del grande stile bello e dello stile fiorito, con le loro curve capricciose, de' quali ci dà chiaro esempio l'apoptigma della figura a destra n. 5, e le pieghe trasversali sulle gambe, ch'egli usa solamente per la figura seduta mentre in quelle stanti le colloca con maggior naturalezza lievemente convergenti nella direzione del movimento. Con una

certa goffaggine sono dipinti i ricami dell'orlo sul mantello accartocciato della menade al n. 1 senza tener conto delle pieghe, come se il drappeggio fosse una fascia rigida. Il chitone della menade al n. 7, supera quanto di simile ci porge la ceramica attica contemporanea per la mirabile riproduzione della stoffa diafana con linee finissime, dando invece più forte contorno alle membra e dipingendo poi in nero pieno l'alta fascia a raggera che orla in basso la veste.

Confrontiamo ad esempio i chitoni leggeri di Meidias[16]). Sul petto le pieghe sono a fasci convergenti. Verticali sopra la cintura, radiate sulle mammelle, adagiate sul collo. Quanto meglio è stilizzato il panneggio sulla tazza di Chiusi, ove con naturalezza digradano le pieghe nelle varie direzioni e scendono le falde del Kolpos modellandosi intorno al seno, e quanto più fine e più morbido è il disegno del nudo; l'anca sembra sfumata in chiaroscuro, che là è segnato da una grossa linea nera sopra le pieghe[17]). La bellezza femminile adombrata dal velo ha nelle sue linee una vita che solo i grandi artisti sanno fissare. Se dai vasi dobbiamo trarre il ricordo della grande arte pittorica, ben più fedele riproduttore del vero che Meidias ci sembra in questo particolare il vasaio chiusino.

Le figure, tranne quella centrale del n. 6, sono tutte disegnate con il corpo di tre quarti.

I nùdi femminili, di proporzioni slanciate, fa eccezione soltanto la menade della tazza n. 7, hanno contorni morbidi ed eleganti; ben tornito il collo, la linea delle spalle digradante sugli omeri arrotondati, la vita snella, col bacino largo e le cosce paffute. Le teste, di bel profilo che arieggia i modelli greci contemporane, hanno il naso diritto e aggraziato, carnosa la bocca e delicato il mento; il disegno dell'occhio identico a quello dei vasi attici dell'età accennata[18]). Gambe e braccia hanno curve mirabili; la mammella di prospetto è resa con un circoletto, in-

---

[16]) Furtwängler-Hauser-Reichhold, tav. 8-9.

[17]) Cfr. Nicole, Meidias, pag. 108.

[18]) Cfr. Nicole, l. c., pag. 110.

terrotto un quarto circa superiormente e ricollegato all'attacco del braccio da una linea saliente che indica il contorno del cavo ascellare.

fig. 6. — Berlino, Antiquarium.

Peculiarità in questo tempo dell'arte etrusca, specialmente negli specchi[19]), la linea alba che dall' imo dello sterno giunge al bellico, seguendo il contorno del busto. I ceramografi d'Atene o dell'Italia del Sud, non la segnano più nel IV sec. sul nudo femminile. Il ventre è ben sollevato in basso, da una curva che ne segna il risalto sopra i cavi inguinali e ai lati da due brevissime

[19]) Cfr. Gerhard, l. c., tav. 66 - 84 - 149 - 161 - 165 - 174 - 176 - 184 - 185 - 200 - 204 - 217 - 221 - 378 - 398 - 402. — La Menade sulla cista Pasinati, Mon. Ist. IX tav. 22-23.

linee che lo rilevano sui muscoli obliqui dell'addome. Al n. 2 queste sono prolungate e danno al nudo una durezza sgradevole che siamo usi incontrare soltanto negli esemplari più scadenti. Abil-

fig. 7. — Berlino, Antiquarium

mente segnate nelle figure sedute o chinate, le pieghe dell'adipe cutaneo. Il pube indicato con tre pennellate di vernice diluita.

Ben più complesso è il nudo maschile. Ce ne porge uno splendido esempio la figura del n. 7. La muscolatura ha contorni vigorosi. La tiroide e la fossetta del collo sono specialmente visibili nelle figure di satiri ai n. 4-6. Al sommo del petto il rilievo delle clavicole e, sotto i pettorali, disegnati uno per uno e divisi dal solco dello sterno, il gran dentato (solo ai nn. 4 e 7) e i muscoli addominali. Sulle cosce è segnato il contorno del bicipite.

Bellissimo è per lo più il disegno delle mani. La d. alzata del satiro sulla tazza Vaticana è tracciata con minuzia ed agilità: indicati da trattini i tendini del polso, le dita aperte con le falangi lievemente piegate. Nel riempire il fondo, l'artefice è entrato alquanto con la vernice nel contorno, che risulta nettissimo pigliando l'impronta sulla stagnola. Si confronti specialmente la mano tesa della Deianeira di Aristophanes nel tondo delle tazze di Boston[20]) e la destra di Porphyrion nella Gigantomachia berlinese[21]). Grassoccia, slanciata, con le dita affusolate, le rughe accennate, sul polso, è la mano femminile; cfr. specialmente n. 4, figura di mezzo, la destra che tien lo specchio.

L'espressione dei visi è potente. La testa della menade, (n. 1 fig. 8) con una grazia e una vivacità così personali e nello stesso tempo così tipiche della plastica bellezza meridionale, è qualcosa di vivo e di palpitante. Le facce dei Sileni, sulla tazza di Berlino, prese di tre quarti con il naso di scorcio, volto all'insù, danno un vivace effetto di comicità. Il Satiro del n. 4 ha, come i demoni etruschi, un grosso naso adunco e il sogghigno canagliesco; quello del n. 1 ricorda il tipo greco per il naso rincagnato, mentre ha di Charun l'espressione truce dello sguardo e il grosso orecchio equino. Maestosa è invece la testa di Fufluns (n. 7) ove non manca la reminiscenza d'un simulacro arcaico.

Da questa padronanza dello stile, nasce talora l'audacia. In nessun caso i maestri di Atene s'arrischiano a presentarci tre teste di prospetto, in un fondo di tazza, come al n. 6; gli incisori etruschi lo fanno[22]). Sbagliato lo scorcio del braccio abbassato in avanti del Papposileno al n. 6 e al n. 1 quello del braccio sinistro della Menade con la mano, normale alla pittura, che sembra storpiata, ma la difficoltà era tale che occorreva, per vincerla, un maestro provetto della grande arte. Ottimi invece al n. 1, per quanto possiam giudicare dalle linee rimaste, lo scorcio della gamba alzata del Sileno e al n. 7 quelli delle

[20]) Furtwängler-Hauser-Reichhold, tav. 128.
[21]) Ivi, tav. 127.
[22]) Cfr. Gerhard, l. c., tav. 35 - 48 - 101 - 116.

spalle nella menade e quello dell'avambraccio del nume, di cui è reso magistralmente di tre quarti il viso, mentre assai goffa è la testa dell'auletria al n. 6, specialmente nel contorno delle guance, disegnate ciascuna come in una testa di profilo.

fig. 8. — Particolare della tazza chiusina n. 1, ca. 2 : 1.

Lo studio del vero ci è attestato dagli oggetti e dalle forme d'acconciatura che sono peculiari all'Etruria. Le donne traggono i loro ornamenti dalle grandi ciste cilindriche, tanto usate in Etruria e nel Lazio. Parecchie figure portano la babbuccia, con la suola profilata in bianco, aperta ad angolo acuto sul collo del piede sopra i gambali a sottili corregge, di cui ricadono i capi ai lati del polpaccio, e con una linguetta risaltata suoll

stinco; altre un calzare basso chiuso da una larga correggia che allaccia il collo del piede; il gambale di Fufluns (n. 1) formato da una larga fascia di stoffa s'avvicina di più all'endromis greca dell' uso contemporaneo [23]).

Le acconciature femminili sono poco dissimili per la struttura da quelle greche e italiote del IV sec.[24]). I capelli sono discriminati davanti, sotto la stephane, con due grossi batuffoli rialzati sopra le tempie, tra i quali sporge talora un grosso ciuffo (fig. 3). Le menadi (n. 1-2) hanno pure una ghirlanda di foglie sottili allacciata da due nastri che sporgono sopra la fronte. Tra gli ornamenti del capo è specialmente notevole la „mitra" con due grandi anse da cui pendono due capi ai lati del viso sopra le tempie, annodata come le ghirlande sulle teste femminili (n. 4) e munita per i Sileni (n. 1-4) di due corna ricurve in avanti, che al n. 1 sembrano aver la punta di difesa da un dischetto. Sulla nuca la chioma è raccolta in una massa che sporge dietro l'occipite, sostenuta da una sorta d'opistosphendone. La menade che porge la tazza ha il corimbo di riccioli sciolti, ma nelle altre figure femminili la chioma forma un cono rigido, il tutulo etrusco. Quanto ai gioielli, sono specialmente etrusche le bullae delle collane e delle armille dei Sileni [25]).

Le collane femminili, sono distinte in chicchi o formate di perle allungate che ritroviamo in gioielli del IV secolo [26]), mentre spesso gli attici di questa età le segnano con una semplice linea. I tipi dell'orecchino del n. 4, si ritrovano su monete greche, italiote e siceliote, databili tra il V e il IV secolo: un dischetto con una traversa da cui pendono tre perle allungate e terminate

---

[23]) Cfr. Furtwängler-Hauser-Reichhold, tav. 8 Iolaos, tav. 9 Philoktetes Hippothon, Oineus.

[24]) Cfr. Nicole, l. c. pag. 106 - seg.

[25]) G. Karo, Le oreficerie di Vetulonia, in Studi e materiali II pag. 135 — Gerhard l. c. tav. 83 e 86.

[26]) Marshall, Catalogue of Jewellery, greek etruscan and roman, in the British Museum, 1934 - 43 - 44 - 46. Cfr. Rizzo in Oesterr. Jahreshefte XIII pag. 69.

da globetti [27]), una sola tra due catenelle o semplice [28]). Proprie all'Italia le bandoliere di perline recate sul nudo. In Grecia, soltanto le donne usavano ornamenti simili, ma con due fili di perle incrociati sul petto [29]) che nelle pitture di vasi sono espresse da semplici linee [30]).

L'uso moderato dei ritocchi in bianco, adoperato per i gioielli, gli orli delle stoffe, le tenie, i gambali e gli utensili, rafforza acconciamente l'effetto d'insieme.

Per gli esterni, l'artefice ritorna al pennelleggio consueto e lavora ben più lestamente. Ci sembra anzi evidente che fossero affidati a mani di minor costo. Le figure son due: una figu a nuda, un giovane o una donzella, e una donna con il chitone slacciato sopra una spalla, ripetute in guisa identica sui due lati. Ricorrono i tipi dei crateri più scadenti con il grande ritone che sembra un cornucopia [31]). Più preoccupato di completare il fregio che di risolvere i problemi disegnativi, il pittore esagera la seconda dimensione, al contrario di quello che si direbbe il suo canone di proporzioni, come se volesse confonder le figure con le palmette.

L'analisi stilistica delle tazze ci ha fatto conoscere una maniera così personale, ch'io stimo superfluo insistere sopra la pertinenza ad una sola officina. Chiusi, nel IV secolo, poteva ancora alimentare un'industria di lusso che gareggiasse in qualità con l'importazione d'oltremare. Riconosciamo la mano dello stesso maestro nelle pitture del cratere a calice nel museo di

---

[27]) Head, Coinage of the ancients, tav. 24 n. 4, 5 (Neapolis) 22 n. 24 (Locri Opunzii). — A. Du Chastel, Monnaies de Syracuse I n. 85-96 (pendenti laterali a catenella, confr. Marshall l. c. tav. 30 n. 1653-54-72-73) sui decadrammi di Kimon n. 141 e di Euainetos 145-46-47. Per le monete puniche S. F. Hill Coinage, of ancient Sicily, tav. VII n. 2, X n. 1.

[28]) Du Chastel, l. c 142-143, conî di Kimon.

[29]) Cfr. il vaso plastico di Phanagoria, E. H. Minns, Scythians and Greeks pag. 341 fig. 251; ivi la bibliografia anteriore.

[30]) Nicole l. c. tav. VIII fig. 6; Mon. Ist. II tav. 69.

[31]) Gerhard, Trinkschalen, tav. XVI n. 3 .Trinkschalen und Gefässe, tav. X n. 2-4; Montelius l. c.; simili in tutto le figure del cratere del Museo di Firenze n. 4132 (Inghirami, Vasi fittili, tav. 67), proveniente da Volterra.

Volterra (figg. 9 a 13) [32]). È il caso che disegna per antitesi il carat tere peculiare dell'artista. Mentre conserva qui tutte le finezze

fig. 9. — Volterra, Museo Guarnacci.

[2]) Altezza cm. 53.5, diametro della bocca cm 40. „Rinvenuto in frantumi entro una buca delle „Balze" di Volterra verso il 1835 (nota d'archivio trasmessami dalla Direzione del Museo. La bocca è di restauro sul lato a. (fig. 9). Il lucido che riproduciamo (fig. 10 a 13) fu eseguito dal prof. A. Pel-

della sua tecnica, si mostra difettoso in una composizione all'infuori della sua formula solita. Sulla parete del vaso le figure sono allineate con monotonia. Ci occorrono alla mente i grafiti delle coste prenestine ove sembrano per lo più collocate come se la decorazione dovesse svilupparsi verticalmente, secondo l'asse del cilindro. Mai più da questo fregio sconnesso, ove il concetto stesso della pittura, guerrieri, Menerva, menadi e Lase bacchiche, è reso senza alcuna forza di sintesi, potremmo supporre le stupende miniature dei tondi. Incerti sono i profili e le proporzioni delle figure. Troppo piccola ci sembra la testa della dea e della menade a sin. sul lato principale e soverchiamente smilza alle spalle, specialmente confrontandola al guerriero di mezzo raccorciato dalla mossa goffa, il quale l'ha invece troppo grossa, come la menade del lato b., ed ha le gambe troppo lunghe rispetto al busto, mentre snella e graziosa è la donna alata dinanzi a lui. Migliori assai di proporzioni e di mosse le figure dei giovani, tanto quello armato che gli altri nudi e con il piccolo mantello allacciato sul petto, e la Lasa nuda. Ritroviamo lo stile nel disegno delle mani, nel finissimo trattamento dei drappeggi con le ricche orlature a cunei sottili, nelle corone dalle foglie stilizzate come una sega a denti uncinati. Le corazze ripetono, linea per linea, il disegno dei busti maschili dei tondi. Si confronti specialmente il giovane guerriero, fig. 11, con il satiro della fig. 4 che hanno all'incirca la stessa positura del busto. Sono identiche le stelluzze e le rosette di puntini sulle stoffe, la curiosa maniera di esprimere le sporgenze del terreno con una sorta di nuvoletta che ha nuclei neri filettati in bianco con puntini intorno. Varia in alcune teste il trattamento della capigliatura, disegnata a grandi riccioli di bell'effetto pittorico.

La fascetta replicata sotto la pittura, per attenuare la sproporzione delle figure in altezza, rende infelice l'insieme infagottando fregio su fregio e staccandola dal suo appoggio naturale, la decorazione della parte espansa.

---

licci insegnante di disegno in quella scuola tecnica. Debbo render vivissime grazie al Direttore del Museo avv. cav. E. Solaini che agevolò in ogni modo i miei studî e si compiacque di curar l'esecuzione delle riproduzioni.

Di speciale interesse sono gli elementi decorativi, che il vasaio sa usare con rara eleganza. Sotto il labbro e sotto le figure egli svolge il tralcio fiorito, alternando nelle sue curve

fig. 10. — fig 9, pittura anteriore.

a mo' di virgulti, che si diraman dai germogli, le palmette ed i bei fiori composti a campanule sovrapposte, cui talora s'intrecciano i riccioli eleganti del viticcio. Il motivo è trattalo come sugli specchi etruschi [33]), in una composizione ricca, ma sobria. Nulla di esuberante e vaporoso come nell'Italia del Sud. Di sopra, una testa femminile disegnata di fronte, forma il nucleo del motivo (fig. 12 lato posteriore del vaso). Nucleo per modo di dire, perchè questo non vi è per nulla coordinato, chè anzi essa sembra interromperlo, divisa più che unita dalle due foglie frastagliate che la fiancheggiano. Questo particolare ricorda più che mai la tecnica degli specchi, ove ricorre sopra l'impugnatura [34]). Nella fascetta inferiore le corrisponde un grande ger-

[33]) Gerhard, l. c., tav. 66 - 112 - 156 - 389.
[34]) Cfr. Gerhard, l. c., V, tav. 78 - 100.

fig. 11. — fig. 9, pittura posteriore.

moglio di acanto, tra due fiori stilizzati a pannocchia di tirso fig. 13.

Sul profilo tra le anse, le palmette, alternate da anthemia a fior di loto che le inscrivono fra i petali espansi, con petali rari, terminati da riccioli che, volta a volta, son rivolti all'indentro o all'infuori. Evidentemente nei vasi di maggior mole e di gran costo, di cui questo è l'unico esemplare superstite, l'artefice s'allontanava dal reperterio consueto, cercando i motivi liberamente fra le arti decorative del suo tempo. Benchè il vaso provenga da Volterra, escludo assolutamente che sia stato eseguito colà, tanto diverso è il materiale che può con qualche ragione attribuirsi ad officine locali.

fig. 12. — fig. 9, lato b. Decorazione della bocca.

fig. 13. — fig. 9, lato b. Fascetta sotto le figure.

Aggiungo una epichysis del museo di Firenze (Galleria dei vasi dipinti n. 2048), di cui non conosco la provenienza [35]). La pittura è limitata alla zona intorno all'inserzione del collo. Sul davanti due teste affrontate, stilizzate con la stessa minuzia delle tazze più fine; Fufluns barbato e una menade. — La testa di donna è la sola, a mia notizia, in questa serie, che ci riveli per le carni femminili l'uso del bianco aggiunto. Dietro, il viticcio trattato con ricchezza minore, ma di stile somigliante a quello del cratere volterraneo.

[35]) Una richiesta epistolare sopra dati d'inventario, indirizzata alla Direzione, non ebbe risposta.

Di questa fabbrica sono quei balsamari in forma di papero, con le piume stilizzate da una minuta squamatura punteggiata, e per lo più con due teste femminili, dipinte di profilo sui lati del petto [36]).

fig. 14. - Volterra, Museo Guarnacci.

Il più fino e il più ricco è quello riprodotto in « Antiques du cabinet Pourtalès » tav. 39. Sul dinanzi è dipinta una donna gradiente, di prospetto, vestita del chitone, che reca una tazza e un prefericolo. Sui fianchi due figure nude in mezzo rilievo, con il manto a scialle, quasi adagiate, modellate con libertà e delicatezza e ravvivate da una sobria policromia; un giovane e una fanciulla, con ogni probabilità Turan e Atunis e non Paris ed Elena come interpretò il Panofka [37]). La notizia di provenienza da Vulci, viene come al solito dal commercio antiquario, poichè il vaso fu comperato dal conte Pourtalès viaggiando in Italia.

Vasi chiusini di qualche finezza, sono alcuni del Museo archeologico di Firenze. Ricorderò il cratere n. 4091, con una figura di menade disegnata a linee sottili e con i gambali in ritocco bianco come nei tondi.

Per la severità della linea, le svelte proporzioni delle figure e per la loro disposizione, dobbiamo ricordare lo stamnos del Museo di Perugia con figurazioni erotiche pubblicato dal Vermiglioli) (Erogamie di Admeto e Alceste, 1827; Annali dell'Istit., 1832, tav. 9).

Mi duole di non aver veduto il grande cratere con la scena di Iason che si slancia nella gola del dragone impu-

[36]) Firenze, Museo archeologico, n. 4231-4232.
[37]) Ivi, pag. 105.

gnando la spada, proveniente anch'esso da una tomba perugina [38]).

Di tecnica assai più grossolana sono alcuni crateri con figure danzanti di tiasoti. Ho sotto gli occhi un esemplare del Muse Gregoriano (n. 155) [39]) proveniente con ogni probabilità dalla Legazione di Perugia e un altro del Museo di Volterra (fig. 14) quasi identici.

A Chiusi, nel museo Civico, troviamo tutto un gruppo di tazze, dove possiam vedere la transizione dallo stile migliore a quello che tende ad uniformarsi ai tipi attici della produzione più tarda e scadente [40]).

In alcune le caratteristiche del maestro dei tondi rimangono per qualche particolare dell'interno. Così n. 1859 (centro: Fufluns gradiente tra due sileni, sorretto da quello di sinistra). Lo scorcio del naso nella testa di prospetto del sileno a s., i baffi, sono di buono stile chiusino; il meandro grossolano, i due giovani ammantati dell'esterno, s'avvicinano all'Attico tardo.

In un esemplare frammentario (nel tondo; Satiro che tende le mani verso una menade nuda, tra essi un cratere a calice) lo stile locale si palesa nel disegno delle mani, nell' acconciatura e nel nudo della donna; le palmette hanno il tipo che diremmo volgare. Al n. 1863 (Fufluns sorretto da un sileno, dinanzi una menade col tirso), — rimane soltanto una reminiscenza del trattamento delle capigliature con i contorni punteggiati. Più che

fig. 15.
Volterra, Museo Guarnacci.

[38]) Mon. Ist. V, tav. X e Annali 1849, tav. A. Trovato presso l'ipogeo dei Volumni; cf. Conestabile, Monumenti di Perugia II, pag. 108 (20ª tomba Axia con armi del IV-III secolo).

[39]) Numerazione di Carlo Lodovico Visconti, data verso il 1890. Il custode generale dei Musei Vaticani, sig. Achille Costantini, collocò allora i cartellini che furono trascritti dal Reisch per la Guida di Helbig.

[40]) Cito, ad esempio, Museo Gregoriano II, tav. 75, n. 2; di questo tipo le necropoli etrusche ne hanno dati a centinaia.

mai sciolto è il disegno del n. 1862 (Fufluns, seduto dinanzi ad un'ara, tiene il tirso ed alza con la destra un craterisco, volgendo il capo ad una pantera che saltella dietro di lui) e di un frammento con una testa femminile di fronte, di bella esecuzione. Da ultimo menzionerò una tazza (n. 1871) ove non è alcuna delle peculiarità che abbiamo studiato, mentre il soggetto è chiusino e ricorda i n. 3–4; una donna in atto di specchiarsi presso un altare dietro il quale un satiro retrospiciente.

* * *

Mentre a Clusium la serie dei tipi perde, in progresso di tempo, il carattere locale, specialmente nei motivi ornamentali, a Volaterrae lo conserva e lo sviluppa, uscendo essa pure dal manierismo chiusino per lo stile del disegno, ma producendo una nuova serie di forte individualità stilistica. Tra i vasi del museo Guarnacci, in alcuni possiamo riconoscere lo stile delle tazze di Chiusi e dei vasi di Perugia.

Oltre la oinochoe, con una bella testa sul collo di cui riproduco il contorno (fig. 15, la fotografia non riesce per la forte curva) soltanto tre crateri e un frammento di tazza (Inghirami, Monumenti etruschi II, tav. 55, n. 7). Il pezzo migliore è senza dubbio questo con il centauro (fig. 16), che ricorda specialmente il sileno della tazza Vaticana nel disegno del petto. E lo stesso trattamento del nudo è pure nella Lasa seduta sul delfino[41]) (fig. 17). L'Inghirami ci attesta la medesima provenienza per altri cinque esemplari[42]).

fig. 16. - Volterra, Museo Guarnacci.

Più numerosa è la serie esclusiva del territorio volterrano.

[41]) Passeri, Picturae Etruscorum in vasculis tav. 42; aggiungo il cratere riprodotto in Gori, Museum Etruscum tav. 32, di buonissima tecnica.

[42]) Vasi fittili tav. 67-68-131-185-271.

Sono specialmente crateri a colonnette, conosco solamente due stamnoi e un grande skyphos, ove, tanto il disegno di figura quanto il profilo e taluni particolari della decorazione, mostrano un'arte completamente diversa che nei vasi trovati in Val di Chiana, o nel perugino. Per lo più il corpo del vaso non è che un piccolo cono schiacciato, mentre la bocca, fiancheggiata dalle anse sottili e contorte, è alta circa il doppio e fortemente espansa in alto. Alla sproporzione tentano, anzi, gli artefici, di ovviare accorciando il riquadro sul collo con un fregio di patere, che ne occupa circa un quarto.

fig. 17. – Volterra, Museo Guarnacci.

I più notevoli sono i vasi con grandi teste femminili disegnate di tre quarti. Aggraziata sempre la mossa del capo che si reclina un poco sopra un omero, grandioso lo stile, il segno largo ed uguale.

Il museo Volterrano possiede soltanto un frammento col busto d'una menade velata che tiene il tirso (fig. 18). La purezza dei lineamenti, l'uso abilissimo della prospettiva, le particolarità del disegno, specialmente l'occhio con le ciglia in tratteggio e i riccioli della capigliatura che nel loro stile grandioso ci ricordano le teste più belle della pittura parietale etrusca contemporanea [43]), ne fanno un pezzo veramente notevole. Di simili conosco uno stamnos del museo Chelli di Grosseto (Sala 32ª - vetrina H), con una donna che avvicina al viso un ramoscello, e un cratere del museo di Bologna [44]) con una testa di amazzone fra due corazze poste

[43]) Cfr. specialmente Mon. Ist. IX tav. 15 il Memnone della tomba Tarquiniese di Polifemo.

[44]) Pellegrini, Vasi delle collez. Palagi e Universitaria, pag. 67, fig. 68.

a mo'di trofeo, dipinta sul collo. Quest'ultimo vaso, per il pigmeo combattente dipinto sul corpo, si ricollega ad un altro gruppo, quello con figure correnti di nani mostruosi potentissime d'espressione grottesca, di cui parecchi esempi ci porge la raccolta Guarnacci[45]). Sono omiciattoli che s'appoggiano al bastone camminando con mosse ridicole[46]) o pigmei alle prese con le gru; qualcuno è rappresentato come un essere demoniaco e porta il grosso martello di Charun. Non manca qualche caricatura del nudo femminile, come quella che riproduco (fig. 19), vivacissima nel semplice abbozzo, in atto d'aprire il mantello tenendone a due mani le cocche. Di minor conto le figure di efebi ammantati che tengono delle tenie[47]), le grandi teste maschili di profilo (fig. 20) trascurate e grossolane. Contemporaneo qualche altro cratere con una semplice stele, o colonnetta, tra le palmette e grandi teste equine di profilo sul collo, e gran copia di vasi greggi, talvolta con decorazioni sul collo a grosse pennellate in tinta rossastra, di forma identica. Serie, quest'ultima, di cui il museo Guarnacci possiede un buon numero di esemplari.

Allo stato presente delle notizie stratigrafiche sul materiale, sarebbe arrischiata qualunque determinazione cronologica rigorosa. In questi casi, nulla v'è di più facile che creare dei periodi da vetrina, secondo le impressioni più o meno scientiche che si ricevono dai singoli pezzi, riducendo la qualità a schema cronologico, dal prodotto migliore a quello peggiore. Mi limiterò dunque a quelle poche osservazioni che abbiano in sè qualche argomento di certezza.

Il gruppo migliore delle tazze difficilmente si può far discendere oltre la prima metà del quarto secolo av. Cr. — Talora saremmo anzi tentati di risalire più su, se i caratteri generali non ci ammonissero a ridurre al minimo il valore d'osservazioni isolate. La forma, il tipo del meandro[48]), la tecnica della vernice, la stessa differenza di esecuzione fra l'esterno e l'interno

---

[45]) Cfr. Inghirami, l. c., tav. 357-358; Roscher, Lexikon d. Mythol. III 2, pag. 3293.

[46]) Fot. Brogi n. 13657.

[47]) Ivi.

[48]) Cfr. Nicole, l. c., pag. 114.

sono caratteri che si riscontrano nelle tazze attiche più diffuse di quel tempo. E la stessa data risulta dalle fogge dei gioielli databili con le monete.

fig. 18. — Volterra, Museo Guarnacci.

La moda delle stoffe è appunto quella che ritroviamo presso i ceramografi attici dello stile fiorito[49]) e nelle pitture parietali di tombe etrusche della stessa età[50]). E come in quelle Orvietane i nostri vasai usano l'artificio pittorico, pur frequentisssimo nei grafiti di specchio, di scomporre talora le linee interne del di-

[49]) Cfr. Nicole, l. c., pag. 94, fig. 17 — 95, 18 — 117, 27 — 122, 30 — tav. VI, 3; VII, 4.

[50]) Von Stryk, Etrusk. Kammergräber, pag. 56 segg. — Cfr. Orvieto, tomba Gollini: Conestabile, Pitture murali, tav. IX-XI - Tomba degli Hescanas: Cardella, Le pitture etc., tav. III. — Corneto, tomba dell'Orco, la figura di Fersifnai: Alinari 26100; Mon. Ist. IX tav. 15.

segno di figura in un fine tratteggio inclinato, che vuol esprimere la plastica del corpo con l'illusione degli effetti di luce secondo i processi della grande arte contemporanea, e sostituisce

fig. 19.

fig. 20.

Volterra, Museo Guarnacci.

convenzionalmente i passaggi di mezzatinta in una tecnica ove domina il disegno a contorno su fondo unito [51]). Ben poco, per ora, ci può aiutare la cronologia degli specchi incisi. L'unico gruppo distinto con criterio scientifico, quello di Preneste, ci porge appunto delle rispondenze con i primi periodi [52]). Per la serie etrusca se ne sa così poco che potrebbe anzi valere qualche dato stabilito con il nostro materiale, se pensiamo che quelli che hanno maggiore affinità con questi fondi di tazze sono volgarmente attribuiti al terzo secolo [53]).

S'aggiungono la suppellettile della tomba di Montepulciano, che ci fornisce il dato stratigrafico più sicuro, e le notizie del

[51]) Fig. 6 i muscoli pettorali e fig. 17 la mammella (poco visibili nelle autotipie); cfr. Conestabile l. c. tav. 5 e 7.

[52]) Matthies, Praenestinische Spiegel, pag. 65 segg.

[53]) Cfr. Milani, Il R. Museo archeologico, testo alle tavole 37 - 38 - 39.

Gori[54]) e del Conestabile[55]) circa il materiale trovato insieme a vasi che stilisticamente si pongono accanto alle tazze. Vide ben giusto il Walters, nel suo catalogo, collocando la tazza di Londra sul principio del quarto secolo e ci stupisce ch'egli non abbia ripetuto quella datazione nella sua Storia della ceramica, dove insiste invece sui rapporti con i maestri attici del grande stile severo. E questo basti per le tazze che ci forniscono qualche dato sicuro. Dare una cronologia per il resto della produzione, in coscienza non si può. Per quanti decenni lavorarono queste officine mantenendo quei caratteri stilistici, specialmente nella decorazione, che ci presentano oggi così compatto questo gruppo di ceramiche? Esclusa come insufficiente la ricerca di una evoluzione cronologica nelle forme del disegno, l'unica via che ci rimanga è di raggruppare intorno alla data approssimativa gli esemplari che prendono da quella qualche luce. Ci basti per ora sapere che non si tratta di vasi ellenistici, come pretende il Reisch[56]), e che neppure possiam credere ad un secolo intero di produzione stereotipata ove i tipi più fini verrebbero a bruscamente mancare, dopo tre o, al massimo, quattro decenni, chè maggior lasso di tempo non possiamo concedere alla produzione delle buone tazze di Chiusi, quale oggi la conosciamo. Saremo vicini al vero collocando queste ceramiche intorno a 350 a. Cr. — Quelle di Chiusi che s'allontanano da questo gruppo e le volterrane di stile locale, ragionevolmente possono riguardarsi come più tarde, da 350 a 300 all'incirca. Un cratere di tipo volterrano fu trovato in una tomba gallica bolognese, ma non so, in verità, se se ne possa trarre datazione più esatta[57]).

Cominciata a Chiusi la produzione, dove tanto antica e copiosa era l'industria dei fittili, dominò il mercato dell'Etruria

[54]) L. c. III, pag. 185, tav. 33, n. 7; confr. Martha, L'art étrusque, pag. 569; Marshall, l. c., pag. 252, n. 2216 - 17 seg., tav. 43.

[55]) Vedi sopra pag. 132 nota 4.

[56]) Helbig Führer[3] I, pag. 347.

[57]) Pellegrini, vasi della necropoli felsinea pag. 233, n. 825; il n. 826 che ha la stessa provenienza, un grande skyphos, con un rozzo uccello dipinto in rosso scuro a grosse pennellate, è pure di fabbrica volterrana, per quanto possiamo supporre dai numerosi esemplari Guarnacci, ai quali fanno riscontro, in altri musei dell'Etruria, solamente esemplari sporadici assai rari.

centrale con l' esportazione da prima, poi con la migrazione degli artefici. Perugia, a meno di cinquanta chilometri d'agevole cammino, poteva ricevere i prodotti chiusini con pochissima spesa. Ciò aveva ben visto a suo tempo il Micali[58]). I pochi esemplari del Museo Universitario, non hanno alcuna caratteristica che giustifichi l'ipotesi di una officina locale. Volterra, invece, dista tre volte tanto per vie montagnose, specialmente nell' ultimo tratto ove neppure oggi esistono mezzi rapidi di comunicazione. Perciò, come avviene costantemente nelle industrie per la legge economica del minimo mezzo, un concorrente, meno fortunato nel centro di esportazione, potè ben presto essere invogliato a recarsi colà co' suoi arnesi, per soddisfare la domanda che si restringeva dinanzi ai rischi del traffico.

Roma, febbraio 1915. Carlo Albizzati.

---

[58]) Monumenti inediti, testo, pag. 216.

BIEDA.

Von
H. Koch, E. von Mercklin, C. Weickert.

(Tafel I-XII).

Der folgende Aufsatz bildet den Anfang von Studien, die sich auf die Felsennekropolen Südetruriens erstrecken. Im Mittelpunkt der Untersuchung sollen die Gräber stehen, die allgemeinen topographischen Probleme aber nach Möglichkeit mit erörtert werden.

Die Aufnahmen wurden im Frühjahr 1914 auf Kosten des römischen Instituts gemacht. Beteiligt waren als Archäologen die Unterzeichneten, als Architekt Herr Erik von Stockar aus Zürich. Die Arbeit war in der Weise geteilt, daß H. Koch die Leitung und, gemeinsam mit dem Architekten, die topographische Untersuchung, E. von Mercklin und C. Weickert das Studium der Gräber im einzelnen übernahmen. Die Redaktion des Textes lag, da C. Weickert im August 1914 ins Feld rückte, in den Händen der beiden andern Archäologen. Die keramischen Reste, die wir beim Reinigen einiger Gräber gefunden haben, sind dem Museum Villa di Papa Giulio übergeben worden. Eine reiche Auswahl von Photographien, besonders auch Landschaften, befindet sich in der Negativsammlung des römischen Instituts.

Für persönliche und sachliche Unterstützung haben wir zu danken: der Kaiserlich Deutschen Botschaft in Rom und dem italienischen Unterrichtsministerium (Direzione Generale delle Antichità e Belle Arti) für offizielle Einführungen während der Kriegszeit; den Herren F. Barnabei, G. A. Colini, R. Delbrueck in Rom, Angelo Gorziglia in Bieda, G. Karo in Athen, B. Nogara in Rom, der in liebenswürdigster Weise die Bearbeitung der Inschriften übernahm, Max Schmidt, der uns ein Bussoleninstrument aus dem geodaetischen Institut der technischen Hochschule in München anvertraute, R. von Schoefer, Fritz Toebelmann.

INHALTSÜBERSICHT.

Seite

Vorwort 161
Litteratur 163

I. DIE TOPOGRAPHIE.

Lage und Geschichte 164
Die römische Siedelung.
Mauern 170
Zugänge 172
Gräber 173
Wasserleitung 174
Brücken 175
Via Clodia 180

Die etruskische Siedelung.
Felsenkanäle und Drainage 185
Das Straßennetz um Bieda 190
Die Nekropolen 194
Die Nekropole am Piano del Vescovo 198

II. DIE GRÄBER.

Technisches 204
A. Kammergräber.
1) Tumuli 211
a) mit Kurvenkammer 212
b) mit rechteckigen Kammern 229
2) Gräber in Form von Giebelhäusern 233
3) Würfelgräber S. 242 (Bemalte Kammern S. 261; Profile S. 267; Keramische Reste S. 271).

Einzelnes: Totenlager, Verschlüsse und Türen 275

B. Kastengräber (fosse) und Brandgräber 280

C. Nachetruskische Gräber 289
1) Römisches Rundgrab 289
2) Columbarien 291
3) Arcosolien 292

III. B. NOGARA, ISCRIZIONI ETRUSCHE DI BIEDA 294

Schlußwort 300
Berichtigungen 304
Verzeichnis der Tafeln 304
Register 305

LITTERATUR.

Fedele Alberti, Storia di Bieda. Rom 1822. — Dennis, Cities and Cemeteries of Etruria I. 2. Auflage, S. 206 ff. — I. L. Perugi, Codex diplomaticus Bleranus. Rom 1911. -- Sante Bargellini, I monti del Cimino (Italia artistica no. 73). Bergamo 1914. S. 147 ff. — C. I. L. XI 3333-3360. — Moroni, Dizionario di erudizione storico-ecclesiastica s. v. Bieda. — Pauly-Wissowa, Realencyklopaedie s. v. Blera (Huelsen).

I. Die Topographie.

LAGE UND GESCHICHTE.

Bieda ist ein Städtchen von 2300 Einwohnern, 280 m über dem Meeresspiegel, 7 ½ km südwestlich von Vetralla an der Bahnlinie Rom–Viterbo, durch einen Fahrweg mit der Station verbunden. Saumpfade führen zu der großen Verbindungsstraße Viterbo-Corneto hinüber und weiter nordwärts nach Norchia und Toscanella. Der Ortsname ist etruskischen Ursprunges, vielleicht ein Gentilicium[1]); überliefert ist er nur in lateinischer Sprache. Blera wird von Strabo (V. 226) unter den πολίχναι συχναί des Binnenlandes aufgezählt, in einer Reihe mit Ferentis (irrtümlich Φερεντῖνον vgl. Pauly-Wissowa, Realencyklopaedie s. v. Ferentis), Falerii, Nepete, Statonia. Es gehörte zur Tribus Arnensis[2]). Die Inschriften (C. I. L. XI. 3333–3360) geben für die Geschichte unter den Römern nichts aus. Seit dem 5. Jahrhundert wird Blera als Bischofssitz erwähnt[3]). Mit dem Eindringen der Langobarden in Toscana scheint seine Bedeutung gewachsen zu sein. Es blieb nämlich bei der Grenzregelung vom Jahre 607 dem römischen Ducat erhalten und hat als Festung[4]) der Byzantiner in den nächsten Jahrhunderten eine Rolle gespielt. Bieda bildete damals an der Via Clodia die Grenzsperre gegen die langobardische Südmark, zu der sowohl das Territorium von Toscanella mit Orclae (Norchia), wie Vetralla und Viterbo gehörten[5]). Als dann im 8. Jahrhundert König Liutprand noch einmal versuchte, das römische Toscana zu erobern, wurde gleich am Anfang auch Bieda besetzt (739), zunächst freilich nur für kurze Dauer, denn es kam bereits 742 an Papst Zacharias zurück[6]). 772 wiederholte

[1]) BLERRA: Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen S. 577 ff.

[2]) C. I. L. XI S. 507; Kubitschek, Imperium Romanum tributim discriptum S. 81.

[3]) Zuerst 487 beim römischen Konzil unter Felix III, vgl. Duchesne in Mel. éc. fr. XXV 1905 Tabelle S. 391. Die Liste der Bischöfe bei Perugi a. a. O. S. 10.

[4]) Castrum heißt Blera in der Urkunde von 741: Perugi a. a. O. S. 23 III.

[5]) Vgl. Fedor Schneider, Die Reichsverwaltung in Toscana I (Bibliothek des Preußischen Historischen Institutes in Rom Bd. XI) S. 16. 21 ff. 28.

[6]) Liber pontificalis ed. Duchesne I S. 426. 428.

Desiderius das Unternehmen, überfiel und plünderte die Stadt[7]). Damit begann wohl ein allgemeiner Rückgang, zumal natürlich mit dem Ende des Langobardenreiches in Toscana die Bedeutung der Straßensperre abnehmen mußte. Doch war der Ort auch während der Zwistigkeiten des Papsttums mit dem römischen Adel wieder umstritten. 1020 erhielt Benedikt VIII. seinen Besitz durch Kaiser Heinrich II. zugesichert[8]). Ende des 11. Jahrhunderts verlor Bieda die Selbständigkeit und wurde zunächst mit Toscanella, dann im 12. Jahrhundert mit dem neuerrichteten Episkopat Viterbo vereinigt[9]). Im 13. Jahrhundert gehört die Stadt zum Feudalbesitz der Familie di Vico, die von 951 bis 1435 die Präfektur von Rom erblich innegehabt und in den Kämpfen zwischen Guelfen und Ghibellinen eine sehr bedeutende Rolle gespielt hat[10]). Pietro, der dritte Präfekt dieses Namens, war von den Ghibellinen abgefallen und auf die päpstliche Seite übergetreten; dafür ließ Friedrich II. einen Rachezug gegen das römische Tuscien unternehmen und 1247 auch Bieda gründlich zerstören[11]). Nach Friedrichs Tode wurde jedoch die Festung bald von Pietro zurückerobert, der 1262 „Bledam cunctaque castra sua" der Kirche testamentarisch hinterließ. Um die Erbfolge entbrannte nun zwischen Präfekten und Päpsten ein Streit, der mit wenigen Unterbrechungen über 170 Jahre gedauert und erst mit der Ausrottung der di Vico im 15. Jahrhundert geendet hat. Bieda litt besonders schwer in den Jahren 1262-64, als Pietro IV. di Vico, das Haupt der ghibellinischen Barone in Tuscien, im Bündnis mit Manfred von Sizilien gegen Karl von Anjou kämpfte[12]) und die Citadelle als Ausgangspunkt seiner kriegerischen Unterneh-

[7]) Liber pontificalis I S 492.

[8]) Perugi a. a. O. S. 24 IV.

[9]) Liber pontificalis II S 451 (Compléments).

[10]) Die außerordentlich interessante Geschichte der Familie hat Carlo Calisse geschrieben: I Prefetti Di Vico, Arch. Soc. Rom. X 1887 S. 1—136. 353—589. — Einige Nachträge bei Conte Francesco Cristofori, Memorie storiche dei Signori Di Vico, prefetti di Roma (Miscellanea storica Romana od Archivio di Storia medioevale ed ecclesiastica, Vol. III 1888).

[11]) Calisse a. a. O. S. 27.

[12]) Papirii Massoni Libri VI de Episcopis: Liber V, Urbanus IV. (Seite 243 der Pariser Ausgabe von 1586).

mungen benützte; vielleicht sind damals die Festungswerke auf der Westhälfte des Stadtberges abgetragen, und was etwa noch von römischen und byzantinischen Bauten stand, vernichtet worden[13]). Die Familie di Vico bekam schließlich 1267 von Clemens IV. das Besitzrecht auf Bieda bestätigt[14]) und hielt es in den endlosen Kämpfen der „Prefetteschi" gegen die Kirche durch das 14. Jahrhundert fest[15]). 1372 verpfändete es Francesco di Vico für 3500 Goldgulden an Francesco Orsini; die Territorialgrenzen werden damals durch die tenimenta der castra Larianum, Civitella, Vetralla, Respanpanum bestimmt[16]). Infolge dieser Abtretung hat Bieda in den nächsten Jahrzehnten Ruhe gehabt, während um Vetralla fortwährend mit großer Erbitterung gekämpft wurde. Dort ist 1432 der letzte Präfekt, Giacomo, gefangen genommen, nach Soriano geschleppt und nach einigen Jahren hingerichtet worden. Den Familienbesitz teilte man auf; das meiste erwarben die Farnese und die Anguillara[17]); Bieda selbst blieb päpstlich, bis es Leo X. 1516 an Lorenzo dell'Anguillara di Ceri und seine Söhne zur Belohnung für wichtige der Kirche geleistete Dienste abtrat[18]). Als Festung wird es noch 1503 erwähnt[19]). Damit verschwindet Bieda aus der Geschichte. Im Anfang des 18. Jahrhunderts war es ein kleiner Ort mit 305 Häusern und 1347 Seelen[20]). Von dem letzten „Feudalherren", einem Conte di San Giorgio, der ihm als Cicerone diente, hat Dennis hübsch erzählt[21]). Heute gehören die Ländereien zum kleineren Teile der Commune, in der Hauptsache Großgrundbesitzern in Viterbo.

[13]) Alberti a. a. O. S. 60 ff.

[14]) Tommassetti, Documenti dalla Provincia di Roma nel medioevo (Studi e documenti XIX 1898 S. 291 ff.) S. 300 nr. 102; Calisse a. a. O. Appendice nr. LVII.

[15]) Calisse a. a. O. S. 83.

[16]) Perugi a. a. O. S. 37, XVII; Tommassetti a. a. O. S. 310 nr. 210 ff.; Calisse a. a. O. Appendice nr. CLVIII.

[17]) Calisse a. a. O. S. 425 Anm. 1.

[18]) Perugi a. a. O. S. 63, XXVII; vgl. auch Arch. Soc. Rom. X 1887 S. 274 nr. CIV.

[19]) Perugi a. a. O. S. 60, XXV.

[20]) Feliciano Bussi, Istoria della Città di Viterbo (1742) S. 384.

[21]) Cities and cemeteries I 2. Aufl. S. 210.

Die Lage von Bieda (vgl. Taf. III) ist außerordentlich reizvoll, die typische Landschaft des vulkanischen Mitteletrurien, wie sie Nissen schön beschrieben hat[22]): welliges Tafelland, das sich langsam nach dem Meere zu abdacht, mit großem ruhigem Horizont. Geologisch wird der Charakter bestimmt durch den Gegensatz von weichem vulkanischem Tuff und hartem Kalkstein. In den Tuff haben sich die Wasserläufe eingefressen und tiefe Täler und Schluchten gebildet[23]). Man gewahrt sie meistens erst nahe am Rande, während sie schon aus geringer Entfernung dem Auge entschwinden, und die Bodengestaltung ganz einheitlich aussieht. Die Talschluchten zeigen mannigfaltige pittoreske Formen, wie sie durch die Zerklüftung des bröckligen Gesteins entstehen. Die Linien der Kalksteinplateaus sind ungebrochen und weit geschwungen. In den Tälern herrscht reiche Vegetation: wo die Hänge nicht zur Terrassenkultur ausgenützt sind, bedeckt sie dichtes, hartes, im Sommer fast undurchdringliches Gestrüpp; Baumgruppen, hauptsächlich Silberpappeln, stehen an den Bachläufen. Die Hochflächen sind Acker- und Weideland mit spärlichem Baumwuchs und einzelnen Eichenhainen.

Die Straße von Vetralla her erreicht bei Sorgente della Vena (400 m) die Hochfläche und senkt sich dann ganz allmählich. Man hat hinter sich die Gipfel des Ciminus, fern im Südwesten die malerischen Tolfaberge; nach Westen blickt man auf die fruchtbare Ebene vor der Hügelkette von Monte Romano herab. Bieda erscheint erst spät, weil es tiefer liegt als das übrige Plateau; der Charakter des Stadtberges tritt von dieser Seite nicht hervor.

Es ist eine schmale ost-westlich gerichtete, nach Norden gekrümmte Landzunge, entstanden durch zwei Bäche (fossi): den Biedano, der in der Gegend von Barbarano Romano entspringt

---

[22]) Italische Landeskunde I S. 255 ff. — Die geologischen Verhältnisse übersieht man bequem auf der Carta geologica d'Italia, Blatt Bracciano (1 : 100 000, Riduzione della carta rilevata al 25 000 e al 50 000 dagli Ingegnieri delle Miniere).

[23]) Vgl. über den Vorgang der Erosion und die Entstehung der „fossi" die klaren Ausführungen von de la Blanchère, Un chapitre d'histoire Pontine S. 62 ff. des Sonderdruckes (s. unten Anm. 48).

und der südlichste der zahlreichen kleinen Flußläufe ist, die sich schließlich mit dem Marta vereinigen, und den kürzeren, unbedeutenderen Ricanale, der in spitzem Winkel in den Biedano

Abb. 1. — Bieda von Osten.

mündet. Beide trocknen im Sommer fast aus, schwellen während der Winterregen oft sehr beträchtlich an, sodaß die Furten tagelang unpassierbar werden. Am östlichen Stadttor sind die Talsohlen nur etwa 300 m von einander entfernt, und da hier von Nordwesten her noch ein kleines Nebentälchen zum Plateau heraufzieht, hängt die „Halbinsel“ mit der Hochebene nur durch einen ganz engen Isthmus zusammen. Sie ist von diesem Punkt bis zur Westspitze etwa 1400 m lang. Die Abstürze sind ungewöhnlich steil, im oberen Teile oft senkrecht. An die Felsen

schließen besonders im Osten unter der heutigen Stadt abschüssige kahle Geröllhalden (Abb. 1). Mitunter ist erst die Talsohle zur Kultur brauchbar. Im Westen, wo sich die beiden fossi vereinigen, läuft das Plateau in eine lange Spitze aus. Sie hat, von unten gesehen, fast die Form eines Schiffsschnabels (vgl. Taf. IV. VI) Das Niveau liegt hier etwa 20 m über den Bächen. Man blickt von dieser Spitze auf das Biedanotal herab, mit der mächtigen etruskischen Westnekropole an den Hängen des Pian Gagliardo, sieht in der Ferne den langgestreckten Hügelzug von Monte Romano — die Ebene zwischen Biedano und Mignone ist verdeckt; im Nordosten liegen die Monti di Canino, dahinter die Bucht von Orbetello und der Monte Argentario, von dem nur eine ganz kleine Spitze zu erkennen ist. Etwas weiter zurück, beim sogenannten „Chiostro", wo das Niveau höher ist, erscheinen auch die hohen, bis ins Frühjahr schneebedeckten Fioraberge, die südlichen Ausläufer des Amiata. Tolfa ist durch das Plateau der Macchia della Selva verdeckt.

Einen starken natürlichen Einschnitt zeigt der Stadtberg etwa nach dem ersten Drittel seiner Länge von Osten her gerechnet. (Plan I: D E 17 vgl. Taf. V). Eine tiefe Senkung zog hier quer über das Felsplateau: sie ist vielleicht schon von den Etruskern zu einem Graben mit senkrechten Wänden erweitert worden (vgl. u.); im Mittelalter ergab sich daraus von selbst die Grenze zwischen Stadt und Burg. Das Gebiet westlich des Grabens, etwa zwei Drittel der ganzen Landzunge, ist jetzt unbewohnt und unter Kultur genommen; östlich, wo das Plateau am geräumigsten ist, lag die mittelalterliche Citadelle und liegt die heutige Stadt. Von den Festungswerken ist nur noch wenig an der Nordostecke erhalten; der letzte hohe Turm, die „Torre degli Anguillara"[23a]) (Plan I: G 21) ist erst vor wenigen Jahren zusammengestürzt; doch steht ein großer Teil der Häuser über alten Randmauern. Das Doppeltor gegen Osten (Sutri), einst mit mächtigem Wehrturm, ist um die Mitte des 18. Jahrhunderts niedergelegt worden[24]). Nahe der Westspitze verließ der Weg nach Toscanella die Stadt; nach

[23a]) Abbildung im jetzigen Zustand bei Bargellini a. a. O. S. 152.
[24]) Alberti a. a. O. S. 9.

dem Wehrturm, der einmal hier gestanden hat, wird die antike einbogige Brücke über den Biedano noch heute Ponte della Rocca genannt; große Felseinarbeitungen für Fundamente (Plan I: E F 8) mögen von dieser Anlage herrühren. Eine Datierung der Befestigungsreste ist schwer zu geben; voraussichtlich würden sich mindestens drei Perioden unterscheiden lassen. Am ältesten sehen die Randmauern auf dem jetzt unbewohnten Teil des Stadtberges westlich vom Felsgraben aus (Plan I: F 8 9): die Quadern sind groß, in den Fugen ist dicker Mörtel mit Ziegelbrocken; viele römische Bauteile, auch Säulentrommeln und Gebälkstücke sind verwendet. Diese Reste können sehr wohl byzantinisch sein. Dagegen werden die Mauern und Türme aus kleinen Würfelquadern rings um die heutige Stadt — die alte Citadelle — zum großen Teil erst in die Renaissance gehören. Hierher sind wohl sicher die „Torre degli Anguillara“ [25]) und der malerische kleine Wachtturm am Biedano (Plan I: H 18) zu rechnen. In der Stadt selbst gibt es einige spätromanische Häuser. Die Collegiatkirche scheint nach den ganz geringen Resten von Kunstformen, die der barocke Umbau übrig gelassen hat, eher in das 11. oder 12. Jahrhundert zu gehören [26]). Was etwa von Befestigungen aus dieser mittleren Periode stammt, ist nicht auszumachen.

DIE RÖMISCHE SIEDELUNG.

Von den Mauern ist wenig erhalten. Die Reste liegen alle am Südrande des Plateaus, westlich vom Felsgraben. Sie bilden keine fortlaufende Befestigung, sondern sind Terrassenmauern und Flickstücke an Stellen, wo der Felsrand zerklüftet war. Das Material ist überall weicher, gelbbrauner Tuff. Die Steinmetzarbeit scheint ziemlich grob. Bindemittel, Klammern, Mörtelhinterfüllung

---

[25]) Wie es scheint, aus dem 15. Jh.: vgl. V. Sora, I Conti di Anguillara, Arch. Soc. Rom. XIX 1906 S. 401 ff. Anm. 6.

[26]) Herr Dr. W. Koehler vom Preußischen Historischen Institut hatte die Liebenswürdigkeit, bei einem kurzen Besuche in Bieda die mittelalterlichen Reste für uns anzusehen.

habe ich nicht beobachtet. Die Steine sind bei fast sämtlichen Stücken „Normalquadern", von (theoretisch) 90: 45 cm und liegen in gekreuzten Schichten. Nur an einer Stelle (Plan I: M in E 16; sichtbar auf Taf. V links oben) kommen größere, nicht geregelte Formate vor (z. B. mächtige Läufer von 0.65 m Höhe, 2 m Länge, Binder von 0.65 × 0.75 m im Querschnitt); hier ist auch der Verband willkürlicher; gekreuzte Schichten finden sich neben anderen, in denen Läufer und Binder beliebig abwechseln. Nach Delbrueck's Untersuchungen sind mittelitalische Mauern mit „Normalverband" nicht älter als das 3. Jahrhundert v. Chr. und hält sich der Typus bis in die spätrepublikanische Zeit [27]). Parallelen für das kleinere Quaderformat von 3: 1 ½ Fuß bieten z. B. die Cellawände des Tempels von Signia [28]), das untere Stadttor ebenda [29]) und Mauern in Praeneste [30]).

Ob das römische Blera eine eigentliche Festung gewesen ist, läßt sich bei dem geschilderten Erhaltungszustand der Mauern kaum entscheiden. Am Westrande des Plateaus (Plan I: F 9-11) sehen allerdings viele Stellen der niedrigen Felsrampe gegen das Biedanotal so aus, als ob sie für eine aufgehende Quadermauer hergerichtet wären. Gegen den Ricanale zu ist die entsprechende Felsrampe sehr schmal, aber davor läuft über dem Wege (vgl. u.) eine breite, glatt gearbeitete Felsstufe: hier könnte man an eine außen und innen mit Quadern verkleidete, mit Gußwerk gefüllte Mauer denken.

Ueber die römische Siedelung selbst läßt sich sehr wenig feststellen. Von Bauten ist überhaupt nur eine tief im Boden steckende Ziegelruine etwa in der Mitte des Stadtberges zu sehen, die sogenannte Chiesola (Plan I: E 14); gewölbte Innenräume sollen erhalten sein, sind aber nicht zugänglich. Lose Architekturreste, meist aus lokalem, weichem Stein, wenig Marmor, sind über das ganze Plateau verstreut, in moderne Ackergrenzen und

---

[27]) Hellenistische Bauten in Latium II S. 59 ff.

[28]) Delbrueck, Das Capitolium von Signia Taf. II: das Cellenhaus ein Erneuerungsbau: Hellenistische Bauten II S. 60.

[29]) Canina, Edifizi VI Taf. 103.

[30]) Fernique, Mél. éc. fr. XVII S. 103; Delbrueck, Hellenistische Bauten I S. 54 und Taf. XI B.

mittelalterliche Randmauern verbaut. Besonders viel steckt in einem kleinen Turmfundament nahe der Westspitze (Plan I: M in F 8). Nach Aussage der Bauern wäre „die römische Straße" der Länge nach über den ganzen Stadtberg gelaufen: vielleicht der decumanus der römischen Stadt. Jedenfalls dürften die vielen verbauten Trachytsteine, zum Teil mit Spuren von Wasserrinnen, vom Straßenpflaster herrühren. Aus dem leider vereinzelten Funde eines Grabcippus „intra urbem ad viam antiquam Romanam qua dividebatur urbs ab oriente ad occidentem" [31]) möchte man fast schließen, daß das heutige Stadtgebiet nicht in die Siedelung einbezogen war; auch nicht die Westspitze des Plateaus. Hier führte vom Ponte della Rocca her ein Hauptzugang in die Stadt; er biegt als Hohlweg unmittelbar östlich der Brücke von der Via Clodia ab (die Stelle sichtbar auf Taf. IV). Im Anfang war er wahrscheinlich ein Bohlenweg, ähnlich denen, die man im römischen Germanien beobachtet hat [32]); darauf scheint eine fortlaufende Reihe gegenüberliegender, nach innen offener rechteckiger Einarbeitungen oben in beiden Felsrändern hinzuweisen. Der Pfad steigt bis an den Schnabel des Stadtberges und läuft nun oberhalb einer großen etruskischen Nekropole, ursprünglich wohl hart an den Felsen hin, deren Grenze jetzt weiter zurück liegt: gewaltige Abstürze haben die Terrainverhältnisse sehr verändert und auch den Weg verschüttet. Er mündet etwas östlich vom mittelalterlichen Zugang (vgl. o.) an einer Stelle, wo der Hang eine kleine Ausbuchtung zeigt, und der Absturz sanfter ist. Eine breite, jetzt mit einer Mauer aus kleinen Steinen zugesetzte Oeffnung im Felsen dürfte den Eingang bezeichnen. Von hier an ist die Straße noch auf etwa 150 m zu verfolgen, als breiter Hohlweg, der sich schräg über den Felsrücken nach dem Nordrande zu wendet, sich dann verliert. Die ganze beschriebene Strecke ist gewiß antik, da von der Brücke ab eine fast ununterbrochene Reihe von frühchristlichen Gräbern in den Felswänden untergebracht ist. Das Wegstück auf dem Stadtberge

[31]) C. I. L. XI 3353, nach Garrucci, Not. d. sc. 1882 S. 109 Nr. 8.

[32]) Vgl. Merckel, Die Ingenieurtechnik des Altertums S. 248 ff. Abb. 66.

selbst ist besonders interessant, weil es die Veränderung der Niveauverhältnisse bereits im Altertum zeigt. Die Straße setzt nämlich hier die Zerstörung zweier Felskanäle voraus (Plan I: K K in F 9), die zu dem großen später zu besprechenden etruskischen Kanalisationssystem gehören. Das Niveau der vorrömischen Siedelung muß in der Höhe des sogenannten Chiostro (Plan I: M in F 10) gelegen haben. — Ueber weitere Zugangswege zur römischen Stadt ist nicht viel Sicheres festzustellen. Man kann nur vermuten, daß eine wichtige Straße über die Hochebene östlich von Bieda hergekommen sein wird, aus der gleichen Richtung wie die heutige Fahrstraße von der Station Vetralla (Plan I: G 21-22: Arcosolien-Gräber). Alberti [33]) bemerkt, daß dort im Osten ziemlich weit außerhalb der Stadt im 18. Jahrhundert Gräber entdeckt worden seien. Ein zweiter Zugang von Norden her mündete wahrscheinlich nahe dem heutigen Osttor der Stadt. Dieser Weg kam wohl aus der Richtung der etruskischen Nordostnekropole; mit ihm könnten Reste von großen Wegstützmauern (Plan I: M M in D 21; sichtbar auf Taf. X), vielleicht auch das römische Rundgrab (Plan I: B 21; Abb. 83) in Zusammenhang stehen. Im letzten Teile, nahe der Stadt, finden sich an diesem Wege wieder frühchristliche Gräber (Plan I: F 20). Endlich sind Spuren eines dritten Zuganges zur Stadt am Nordrande des Plateaus unmittelbar westlich vom Felsgraben deutlich zu erkennen: eine breite, in enger Schleife aufsteigende Rampe (Plan I: D 17, 18). Der Weg muß wohl aus der Gegend der Nordwestnekropole gekommen sein und den Ricanale mit einer Furt passiert haben; doch ist seine Trace nicht sicher zu verfolgen, und er kann auch sehr gut zur etruskischen Siedelung gehört haben.

Auffallend gering an Zahl sind die römischen Gräber, wenn man bedenkt, daß sie sich auf einen Zeitraum von mindestens 5-6 Jahrhunderten verteilen müssen. Dabei ist eine ausgedehnte Wiederbenützung der etruskischen Nekropolen, wie man sie für die frühchristliche Zeit feststellen kann, wenig wahrscheinlich: in den Kammergräbern, die wir durchsucht

[33]) A.a. O. S. 7.

haben, fehlt jede Spur von römischer Keramik. So bleiben nur die kaum 20 ins Corpus aufgenommenen Inschriften, der Adonis-Sarkophag in der Collegiatkirche [33a]), das große Rundgrab auf dem Pian Gagliardo (vgl. u. S. 289 ff.) und die drei Columbarien, von denen allerdings allein das mittelgroße für mehr als 800 Beisetzungen Raum bot (vgl. u. S. 292). Man wird annehmen dürfen, daß die Aschenurnen der ärmeren Bevölkerung ganz einfach, ohne dauerhaftes Monument, in die Erde vergraben wurden; auch von den Nischengräbern in den etruskischen Nekropolen mag das eine oder andere römisch sein.

Die Wasserversorgung ist in römischer Zeit durch eine unterirdische Hochdruckleitung erfolgt. Das Wasser kam mit sehr starkem Gefälle aus der sogenannten Fontana di Sensia, knapp 1/2 km südöstlich vom Ponte del Diavolo. Der Lauf ist mehrfach in den westlichen Felsen der engen Schlucht zu erkennen, in der die Via Clodia zum Tale des Biedano herabsteigt. (vgl. u.). Tonrohre liegen noch jetzt unter dem heutigen Wege, kurz hinter der Brücke auf Bieda zu (Plan I: J 23, 24); sie sind in einen Kanal gebettet, der mit kleinen Steinen abgedeckt war. Wie die Leitung über den Bach geführt war, und wie sie den Ort erreichte, ist unbekannt. Der Ansatz eines Bogens über den Felsgraben am westlichen Ende der modernen Stadt (Plan I: E 17) scheint mittelalterlich, nicht antik. Alberti (a. a. O. S. 11) erzählt von Bleiröhren und von Straßenbrunnen, die zu seiner Zeit auf dem Stadtberge gefunden worden seien. Die massenhaften Cisternen, die dort heute noch vorhanden sind, lassen sich nicht datieren und können ebenso gut etruskisch oder mittelalterlich sein.

Ausgiebiger sind die Resultate für die Lage von Blera innerhalb des römischen Straßennetzes, dessen Verlauf in Südetrurien neuerdings Anziani behandelt hat [34]). Die wichtigsten Anhaltspunkte bieten hier die beiden schon mehrfach erwähnten Brücken,

---

[33a]) Vgl. Robert, Die antiken Sarkophagreliefs Bd. III 1 S. 16 nr. 14; photogr. Abb. bei Bargellini a. a. O. S. 159.

[34]) D. Anziani, Les voies romaines de l'Étrurie méridionale (Mél éc. fr. XXXII 1913 S. 169 ff.).

auf die deshalb etwas näher einzugehen ist. Eine genaue architektonische Aufnahme und Darstellung lag natürlich außerhalb des Rahmens dieser Arbeit.

Abb. 2. — Bieda, Ponte della Rocca von Osten.

Der Ponte della Rocca (Plan I: F 7; Abb. **2-4**; Taf. **VI**) [35]) führt von Nordwesten nach Südosten quer über den Fosso Ricanale kurz vor seiner Einmündung in den Biedano. Es ist eine einbogige Steinbrücke mit langer Rampe im Westen, die in energischer Steigung eine der Stadtbergspitze in halber Höhe vorgelagerte Felsterrasse nimmt. Die Nordseite (Abb. 2) bis einschließlich der Bogenstirn und die Wölbung innen sind gut erhalten. Die Südseite (Abb. 3) ist vielfach ausgebessert und modern ummauert. Die Fahrbahn und die massiven Geländer aus kleinen Steinen sind neu. Das Material ist in allen Teilen vulkanischer Tuff mit vielen Einsprengungen. Die Bearbeitung der Steine ist an der Vorderfläche nicht sehr fein; Anathyrosis ist nicht zu beobachten, aber der Fugenschluß recht gut. Am westlichen Uferpfeiler tragen die vier untersten Schichten starke Bosse. Verwendet sind Quadern von annähernd quadratischem Querschnitt (z. B. 52 : 43, 53 : 45, 52 : 60 cm) und sehr verschiedener Länge (1,24 bis 1.60 m),

[35]) Photographie Moscioni 6577; einige Details bei Durm, Baukunst der Etrusker und Römer 2. Aufl. S. 56 ff. Abb. 57, 58.

trapezförmige ziemlich hohe Keilsteine; endlich in der Rampe Binder mit abschüssiger oberer Lagerfläche. Der Verband zeigt fast durchweg gekreuzte Schichten von Läufern und Bindern.

Abb. 3. — Bieda, Ponte della Rocca von Westen.

Die Steigung der Rampe wird vermittelt durch zwei aneinander schließende, oben abgeschrägte Binderschichten, auf denen rechteckige Quadern liegen, meist Läufer. Der Bogen ruht im Westen auf einem gemauerten Uferpfeiler (Abb. 4), im Osten, der Stadtbergseite, auf einem roh zurechtgehauenen oben abgeglichenen Felsenvorsprung. Das Gewölbe ist eine einschichtige Tonne mit halbkreisförmiger Wölblinie und extradossiertem Bogen. Die Keile sind nicht ausgerundet; die Fugen laufen radial (theoretisch: in Wirklichkeit würden sich ihre Verlängerungslinien vielfach schneiden). Der Bogen besteht aus 24 Keilen; im gemauerten Uferpfeiler ist die Kämpferschicht die siebente von unten, die erste Keilsteinschicht die achte. Auf der Ostseite dient als Anfänger der abgeschrägte Fels. Am Westpfeiler wechseln bis zur siebenten Schicht Läufer und Binder reihenweise, im Gewölbe sind nur Läufer, die Steine verschieden lang, des Fugenwechsels halber. Die ganze Anlage mit der Rampe war mindestens 40 m lang, die Spannweite des Bogens ist etwa 7 m, seine Tiefe 4.95 m, die Scheitelhöhe über dem Bachbett etwa 7.50 m.

Der Ponte del Diavolo (Plan I: J 24; Taf. **VII** und Abb. **5**) führt von Süden nach Norden über den Fosso Biedano südöstlich von der modernen Stadt. Es ist eine Stein-

Abb. 4. — Bieda, Ponte della Rocca, nordwestlicher Uferpfeiler.

brücke mit zwei niedrigen Uferbögen und einem hohen, weitgespannten Mittelbogen. Der südliche Uferbogen (Abb. 5) steht im Verbande mit einer in stumpfem Winkel anstoßenden Rampe; eine solche muß auch auf der anderen Seite dagewesen sein und zur Wegrichtung auf Bieda übergeleitet haben; sie ist völlig verschwunden. Von den Uferbögen ist der südliche mit Ausnahme der östlichen Stirn vorzüglich, der nördliche weniger gut erhalten. Die Uebermauerung ist bei beiden fast ver-

schwunden. Da außerdem die alte Fahrbahn völlig zerstört ist, steht vom Mittelbogen überhaupt nur ein Teil der Gewölbeschale; sie könnte kaum halten, wenn nicht die Ostseite einmal mit

Abb. 5. — Bieda, Ponte del Diavolo, südlicher Uferpfeiler.

kleinen Keilsteinen ausgeflickt worden wäre. Jetzt ist die Brücke nur für Menschen und Kleinvieh passierbar. Das Material der Steinverschalung ist fester, graugrüner Peperin, die Hinterfüllung zwischen Ufer- und Mittelbogen, ebenso das Innere der Südrampe besteht aus grobem Gußwerk. Der Steinbruch lag offenbar ganz in der Nähe: man sieht in großen herabgestürzten Felsblöcken am Bache die Negative von Quadern, die in den Maßen zur Brücke passen. Die Steine zeigen an den Uferbögen innen kräftige Bosse, nur die Bogenstirn ist glatt gearbeitet. Am Mittelbogen sind die Bossen außer in den tiefsten Schichten abgenommen; Anathyrosis ist nicht zu beobachten, nur etwas Randschlag. Klammern und Dübel waren nicht verwendet. Die Fugen scheinen mit Kalk gedichtet. Verwendet sind Quadern von annähernd quadratischem Querschnitt (z. B. 50: 47, 50: 43,

50: 60 cm) und sehr verschiedener Länge; besonders mächtige Steine, 1.90 bis 2.70 m lang, finden sich in den tiefen Schichten. Dazu kommen niedrigere, trapezförmige Keilsteine. Der Verband zeigt in den Pfeilern gekreuzte Schichten von Läufern und Bindern. Die Keilsteinschichten bestehen aus verschieden langen Steinen, des Fugenwechsels halber. Die Uferbögen sind eng, mit sehr kräftigen Widerlagern, da sie den Schub des Mittelbogens aushalten mußten. Die ursprüngliche Pfeilerhöhe ist nicht mehr festzustellen; im Süden beträgt sie jetzt, vom Wasserspiegel gemessen, noch 2 m. Die Gewölbe sind einschichtige Halbkreistonnen mit 13 radialen, nicht ausgerundeten Keilen. Die Spannung beträgt bei beiden 2.90 m, die Tonnenhöhe 1.45 m. Der Mittelbogen ist ein Segmentgewölbe mit 33 Keilen; die Spannung beträgt 10.30 m, die Scheitelhöhe über dem Kiesbett 4.65 m. Die Widerlager stecken in der Erde und im Wasser und sind nicht meßbar. Die Gesamtlänge der Brücke von der nördlichen Bogenlaibung des nördlichen bis zur südlichen Laibung des südlichen Uferbogens ist 21 m, die Breite der Brücke (am südlichen Uferbogen messbar) betrug knapp 5 m.

Von den beiden Brücken gilt der Ponte della Rocca für etruskisch, der Ponte del Diavolo für römisch[36]). Bei dieser Unterscheidung wird die Annahme einer Altersdifferenz richtig sein, nur ist auch der Ponte della Rocca keine eigentlich frühe Anlage. Keilsteintonnen treten in Mittelitalien seit dem 3. Jahrhundert auf[37]); am Anfang natürlich noch mit geringen Spannungen und mehr an Toren, Stadtbögen, Kanälen, Gräbern. In Rom selbst wurde, soviel wir wissen, die erste steinerne Bogenbrücke, der Pons Aemilius, um 142 v. Chr. fertig[38]). Es ist nicht wahrscheinlich, daß das Binnenland wesentlich vorangegangen sein sollte. Dazu kommt, daß der Ponte della Rocca als Brückenbau keineswegs primitiv ist. Die Spannung ist recht beträchtlich, die Art, wie die Steigung überwunden ist, entschieden geschickt; wenige Meter bachabwärts hätte man sie vermeiden können.

[36]) Dennis a. a. O. S. 213; Durm a. a. O. S. 56; Anziani a. a. O. S. 204.
[37]) Grundlegend: Delbrueck, Hellenistische Bauten II S. 65 ff.
[38]) Delbrueck, Hellenistische Bauten I S. 14.

Man wollte aber offenbar einen kurzen und leicht zu schützenden Zugang zum Stadtberg schaffen und zog darum die schwierigere Stelle vor. Technisch vergleichbar ist die Brücke am ehesten mit der Acqua Marcia von 114 v. Chr. [38a]), Sollte sie etwas älter sein, so könnte man den Bau vielleicht mit der Nachricht bei Livius XLI, 27, 5 in Verbindung bringen, wonach im Jahre 174 Verbesserungen an den Landstraßen vorgenommen und an vielen Punkten Brücken errichtet wurden [39]). — Schwieriger ist die ungefähre Datierung des Ponte del Diavolo. Daß er wesentlich jünger ist als der Ponte della Rocca, zeigt die ganze Konstruktion, besonders der Mittelbogen mit seinem weitgespannten Segmentgewölbe. Die Steinmetzarbeit ist viel laxer, eher roh und kräftig gegenüber den feinen Bauten der republikanischen und auch der augusteischen Epoche. Man wird mit allem Vorbehalt etwa an das 1. Jahrhundert der Kaiserzeit denken dürfen.

Sind die vorgeschlagenen Ansätze richtig, so stehen beide Brücken mit der römischen Hauptstraße der Gegend, der Via Clodia in Verbindung, die nach den Itinerarien Blera berührt hat [40]).

Die Via Clodia [41]) verließ Rom durch die Porta Flaminia, führte unweit Careiae vorüber an dem Lacus Sabatinus, blieb an dessen Ufer bis Forum Clodii (nördlich von Bracciano) und wendete sich dann in das schluchtenreiche Bergland von Vejano und Barbarano Romano: vielleicht hatte sie dabei die westlichsten Ausläufer des Ciminischen Waldes zu passieren. Auf der ganzen Strecke zwischen Forum Clodii und Blera liegt nur eine alte Siedelung, das heute verlassene San Giuliano mit großer etruskischer Felsennekropole. Von San Giuliano ging der Weg bergauf und bergab, oft sehr steil, durch Felsen-Couloirs, überschritt

---

[38a]) Delbrueck, Hellenistische Bauten I S. 1 ff. und Taf. I.

[39]) „Censores vias sternendas silice in urbe, glarea extra urbem substruendas marginandasque primi omnium locaverunt pontesque multis locis faciendos . . .".

[40]) Tabula Peutingeriana; Anonymus Ravennas IV, 36. (ed. Pinder-Parthey S. 284, 13).

[41]) Nissen, Italische Landeskunde II S. 353 ff.; Kiepert, Formae orbis antiqui, Text zu Blatt XX; Anziani a. a. O. S. 192 ff.

das Piano del Serignano und die Hochebene li Pontoni, wo lange Strecken mit Trachytpflaster erhalten sind, senkte sich endlich durch eine wilde Schlucht zum Biedano herab. — Ehe

Abb. 6. — Bieda, Via Clodia bei Ponte della Rocca (Plan I: F 7).

er in diese eintrat, muß ein Weg nach Westen abgezweigt sein, vielleicht derselbe, der südlich von der heutigen Stadt Bieda am linken Ufer des Biedano zu erkennen ist (Plan I: K 21), und der zu einem Netz von Straßen gehört, die nach Corneto hinführen (vgl. u.). — Am Ende und in der Richtung der Schlucht liegt der Ponte del Diavolo. Hinter der Brücke bog die Via Clodia scharf nach Westen um. An dieser Stelle liegen die bereits erwähnten Tonrohre der römischen Hochdruckleitung. Dann verlieren sich die Spuren, aber man kann annehmen, daß der Hauptweg im Biedanotal blieb, am südlichen Hang des Stadtberges, und daß

nur Zweigwege in den Ort hinaufführten. Sicher festzustellen ist die Trace erst wieder viel weiter westlich (Plan I: G 10): man bemerkt lose Pflastersteine aus grauem Trachyt, und einer lag etwa 300 m vor dem Ponte della Rocca 1914 noch in situ, fast 1 m über dem modernen Saumpfad. Von dieser Stelle ab ist der weitere Lauf der Clodia zunächst gesichert durch eine lange Reihe von Arcosoliengräbern in der Felswand rechts. Die Trace ist die heutige, nur daß das antike Niveau wesentlich höher lag. Dann tritt die Straße in eine etruskische Felsennekropole ein, läuft ziemlich eben an den Gräbern hin und steigt erst ganz kurz vor der Brücke als Hohlweg auf die dem Stadtberg gegen Westen vorgelagerte Terrasse; dabei ist stellenweise nur ein ganz schmales, natürliches Felsengeländer auf der Talseite stehen geblieben (vgl. Abb. **6**); wo der Rücken wieder breiter wird, sind viele Arcosolien- und Kastengräber. An diesem Punkte zweigt ein Weg zur Stadt ab, der Hauptzugang von Westen, der bereits oben besprochen ist. Das letzte Stück ist nur in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Bau der Brücke verständlich und muß gleichzeitig mit ihr angelegt sein. Hinter Ponte della Rocca steigt der moderne Saumpfad auf die unterste Terrasse des Pian Gagliardo („Piano del Vescovo") und senkt sich erst nach etwa 300 m ins Tal herab. Dagegen blieb die Clodia von Anfang an in der Talsohle, wo sie hart an dem senkrechten Felsabsturz entlang lief. 130 m von der Brücke liegt rechts eine Tränke (Plan I: F 6), vielleicht ein altes Grab, bei dessen Anlage man auf eine Wasserader gestoßen war. Der Tatbestand ist ziemlich verwirrt, und eine auch nur annähernde Datierung unmöglich. Sicher scheint nur, daß zur Zeit, als diese Tränke gebraucht wurde, die ursprüngliche Felsenflucht bereits durch Abstürze verändert, und der etruskische Kanal, der weiter gegen Westen erhalten ist (Plan I: K in G 5), zerstört war. Zwischen den Gräbern 4 und 35 des Planes II werden die römische und die moderne Trace identisch. Die etruskische Nekropole endet hier, kurz bevor eine schmale Zunge von schiefrigem Mergelkalk sich in den Tuffboden einschiebt. Erst in dieser Gegend ist die Clodia auf das Pian Gagliardo gestiegen. Anziani irrt hier im Einzelnen:

weder kann die Hauptstraße die große Nekropole am Piano del Vescovo durchquert haben — man müßte sonst Spuren finden — noch existiert der von ihm verzeichnete Zweigweg unmittelbar hinter Ponte della Rocca, der den Biedano mit einer Furt passiert haben soll: die Abhänge des Plateaus der Macchia della Selva sind hier viel zu steil. Dagegen blieb ein Nebenweg allerdings im Tale des Biedano (der Anfang in Plan I: G 1); er überschritt den Bach viel weiter westlich an einer Stelle, die „Fontana Gialla" genannt wird. Der Schotter des Unterbaues ist unter dem heutigen Saumpfad mehrfach sichtbar, und an einem Punkte auch ein gemauerter römischer Abzugskanal. Es ist dies wahrscheinlich die „Via Latina", die Pasqui von dem sogenannten Befano am Biedano bis nach Monte Romano verfolgt hat [42]), die nach dem römischen Tarquinii führte und die auch in der Tabula eingetragen ist. — Der weitere Lauf der Clodia ist noch nicht genauer untersucht worden, und unsere Kenntnis beruht wesentlich auf der Peutinger'schen Tafel. Die letzten sicheren Spuren, die mir aus Anschauung bekannt sind, finden sich nordwestlich von Bieda jenseits des Torrente Grignano, unweit eines mächtigen etruskischen Tumulus, der als „Grotta Porcina" in den Karten verzeichnet ist (auch bei Anziani). Sie führte zunächst nach Norchia, einer etruskischen Siedelung, dann über die Quellbäche des Marta nach Tuscana. Größere Orte wurden nicht mehr berührt; Statonia bleibt links, Sovana rechts liegen. Saturnia ist der Endpunkt der im ganzen nordwestlich gerichteten Trace. Es war anscheinend mit der Küste durch eine Zweigstraße verbunden, die etwa bis zur Einmündung des Elsa [43]) dem Laufe der Albinia folgte, dann südlich abbog und bei Succosa auf die Via Aurelia traf. [44]). — Die Via Clodia ist nicht fest datiert. Sicher scheint nur, daß sie älter ist, als die vielleicht 154 oder 125 v. Chr. angelegte Cassia, denn „entgegen dem heutigen

---

[42]) Not. d. sc. 1885 S. 517; Anziani a. a. O. S. 229 ff.

[43]) In dieser Gegend, bei der „Marsiliana" des Fürsten Corsini, lag eine sehr bedeutende etruskische Siedelung (die Funde im Museum in Florenz).

[44]) Vgl. über dieses letzte Stück Anziani in Mél. éc. fr. XXX 1910 Seite 380 ff.

Sprachgebrauch heißt die bei Ponte Molle von der Flaminia abzweigende Straße nicht Cassia, sondern Claudia. Endlich steht diese in der Aufzählung der südetrurischen Staatsstraßen durchaus an erster Stelle“ [45]). Nissen denkt an den Censor der Jahres 225 v. Chr., C. Claudius Centho, als Erbauer. Dagegen möchte Anziani [46]) aus allgemeinen historischen Gründen die Anlage in die Zeit etwa zwischen 300 und 280 v. Chr. setzen: er denkt sich das erste Stück von Rom bis Forum Clodii wenig später als die Via Appia, also kurz nach 312, den Rest in den Jahren vor dem Kriege gegen Pyrrhus entstanden. Die Verbindung mit Cosa und der Via Aurelia dürfte jedenfalls mit der Gründung der römischen Kolonie Saturnia, 184 v. Chr., zusammenhängen. Für welches Datum man sich aber auch entscheidet, jedenfalls bleiben Anziani's Beobachtungen über die altertümliche Art der Tracierung und über die Benutzung vorrömischer Strecken wertvoll. Die Eigenart der Clodia liegt besonders darin, daß sie im Gegensatz zu den großen römischen Heerstraßen („voies de pénétration“, Anziani; vgl. auch das prachtvolle Kapitel „Landstraßen“ bei Nissen a. a. O. I § 6) wenigstens bis Tuscana keine Umwege und keine Terrainschwierigkeiten scheut, wo es sich darum handelt, Ortschaften zu berühren. Altertümlich sind auch manche Stellen des Weges selbst, was sich gewiß durch die Benutzung älterer etruskischer Strecken erklärt. Doch ist die Clodia, wie sie heute nach den Resten erscheint, nicht etwa eine primitive Anlage. Sie war in großen Teilen breit und mit Trachyt gepflastert. Auf dem sehr schwierigen Stück zwischen Bieda und dem Plateau li Pontoni sind die Felswände der Schlucht vielfach bis hoch hinauf glatt gearbeitet worden, und man hat lange Steindämme und Ueberführungen gebaut, um eine breite, bequeme Fahrbahn zu schaffen [47]). Aber natürlich können das auch alles spätere Vervollkommnungen der römischen Kaiserzeit sein.

[45]) Nissen, Italische Landeskunde II S. 353; vgl. auch Rhein. Mus. XXII S. 567; Kiepert, Formae, Text zu Blatt XX. S. 5.

[46]) A. a. O. S. 240 ff.

[47]) Ein Stück des Uferpfeilers einer solchen Ueberführung hoch oben in der Schlucht ist abgebildet bei Anziani a. a. O. S. 203 Abb. 9; diese Anlage scheint etwa in die Zeit des Ponte del Diavolo zu gehören.

DIE ETRUSKISCHE SIEDELUNG.

Gebäude und Mauern sind völlig verschwunden. Die Existenz einer bedeutenden etruskischen Siedelung wird bezeugt durch die ausgedehnten Nekropolen, durch vorrömische Straßenspuren und durch die Reste eines Drainagesystems. Dieses mag zuerst besprochen werden.

Felsenkanäle („sewers") waren schon Dennis als ein bezeichnendes Merkmal südetruskischer Städte aufgefallen, ohne daß er versucht hätte, sie in größeren Zusammenhang zu bringen. Die technischen und historischen Probleme, die diese Anlagen stellen, wurden Ende der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts entdeckt. Damals hatten Aerzte, Naturwissenschaftler und Ingenieure, zum Teil im Auftrage der italienischen Regierung, die Malariafrage und die Möglichkeit einer Sanierung des Agro Romano zu untersuchen. Gleichzeitig war M. R. de la Blanchère bei Studien über die Pontinischen Sümpfe im Altertum auf das geschichtliche Problem des Verfalles dieser Landstriche gestoßen. Die wertvolle Litteratur aus jenen Jahren scheint ganz in Vergessenheit geraten zu sein. Es ist daher zum Verständnis des Folgenden nötig, die damals gewonnenen Resultate kurz zusammenzufassen [48]).

Das Hauptergebnis war, daß diese Felsenkanäle in ihrer Gesamtheit ein gewaltiges Drainagesystem darstellen, das einen großen Teil von Südetrurien und Latium umfaßt, ein Gebiet, das sich etwa durch die Orte Viterbo, Tivoli, Cisterna di

[48]) Vgl. P. de Tucci, Dell'antico e presente stato della Campagna Romana. Rom 1878 (bes. Cap. VII. VIII). — C. Tommasi-Crudeli, Della distribuzione delle acque nel sottosuolo dell' Argo Romano e della sua influenza nella produzione della malaria (Mem. Linc. Serie III vol. III 1879); ders., L'antica fognatura delle Colline Romane (Mem. Linc. Serie III vol. X 1881). — M. R. de la Blanchère, La malaria de Rome et le drainage antique (Mél. éc. fr. II 1882 S. 94 f.); ders., Le drainage profond des campagnes latines (a. a. O. S. 207 f.); ders. bei Daremberg-Saglio, Dictionnaire des antiquités I 2 s. v. cuniculus; ders., Un chapitre d'histoire Pontine (Extrait des savants étrangers à l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres, Tome X 1re partie 1889 S. 52 f. II: „Comment l'ancienne population a pu vivre dans ce pays, maintenant malsain et désert.")

Roma, Astura umschreiben läßt. Die Geologie dieser Zone ist auf beiden Seiten des Tiber in den Grundzügen gleichartig: rein vulkanische Formation; zu unterst eine stark zerklüftete pliocaene Schicht, darüber die Lage der Tuffgesteine, zu oberst der Kulturboden. Das Land ist im höchsten Maße der Erosion ausgesetzt, auf die sein ganz eigenartiges Bodenrelief zurückgeht. Der Erosion und der schädlichen Nässe entgegenzuarbeiten war die Hauptaufgabe der Drainage. — Die tiefste (tertiäre) Schicht wird mit Feuchtigkeit gesättigt durch die unterirdischen Abflüsse der großen Kraterseeen; der Kulturboden saugt das ganze Wasser der Regenperioden auf; beide geben den Ueberschuß an die Mittelschicht ab, die der Verdunstung unzugänglich ist und das ganze Jahr hindurch naß bleibt, zumal nahe der Oberfläche. Bacelli hat den Agro Romano einmal „una palude sottocutanea" genannt. Nur solange man verstand, der absorbierenden Tuffschicht das Wasser zu entziehen, war das Land trocken, gesund, gut zu bebauen, vor dem Fortschreiten der Erosion geschützt. — Die Felsenkanäle liegen also in der Schicht der Tuffe. Ein Drain (lat. cuniculus) besteht aus Gallerien (fossurae, formae) und aus senkrechten Förderschächten (lat. putei, lumina), die später als Zugänge zum Reinigen der Kanäle dienen konnten. Die Höhe der fossurae schwankt zwischen 1.20 und 2.30 m (normal 1.70 m), ihre Breite zwischen 0.50 und 1.10 m (normal 0.60 m); die Decke ist in der Gegend von Velletri giebelförmig, in der römischen Campagna und in Südetrurien tonnengewölbt; Spitzbogen kommen seltner vor. Die Förderschächte sind meist rechteckige Löcher von 1.20–1.30 zu 0.40–0.60 m Seitenlänge. Die cuniculi drainieren nicht nur die Plateaus sondern auch die Abhänge selbst; ihr Gefälle geht nach dem Tale zu, ist sanft, um schneller Abnützung vorzubeugen; treten Hindernisse im Gestein auf oder ändert sich das Niveau, so wird der Kanal häufig mit einem Sturz von 45^0 auf eine tiefere Etage geführt; an solchen Punkten hat man Bleifilter gefunden. Das Wasser wird meistens in die grossen „fossi" abgeleitet, mitunter aber auch für Tränken u. s. w. gebraucht. — Der Plan eines cuniculus ist stets verwickelt, was sich aus dem Terrain und aus dem Lauf der natürlichen

Wasseradern erklärt, denen man nachging. Man kann zwei Hauptarten von Plänen unterscheiden. 1) große Gesamtanlagen, die ein ganzes Tal mit seinen Hängen drainieren. Sie sind typisch für die Gegenden mit weichem Tuff, besonders um Viterbo und Velletri; die Ausdehnung ist mitunter ungemein groß: so umfaßt allein das von de Tucci untersuchte Teilgebiet im Volskerlande 144 qkm. 2) kleine isolierte Systeme, dienur einzelne bewohnte oder bebaute Hügel drainieren. Sie sind typisch für die Gegenden mit hartem Tuff und richtigen Flußläufen, so z. B. das Tibertal und besonders Rom selbst, dessen Hügel durchweg mehrstöckige cuniculi aufweisen (vier Etagen im Aventin unter Santa Sabina). — Teile der antiken Drainage werden noch heute wieder wirksam, sobald man die Kanäle ausräumt, wie es durch die Bauern in der Campagna oft geschieht. Für Ausbesserungen und Neuanlagen ähnlicher Art bevorzugt man Leute aus dem Apennin, bei denen sich das außergewöhnliche Talent der Italiker für solche Felsenarbeit erhalten zu haben scheint. Der Längenmeter einer fossura vom alten Typus kam in den 80er Jahren auf über 6 Lire zu stehen. Das Handwerkszeug eines „fossator" hat sich in einem Kanal der Campagna gefunden: eine Art Spitzhammer ohne Griff, eine gewöhnliche Steinaxt, eine Lampe und ein Eisenhaken, um sie aufzuhängen. — Die Drainage hat im Anfang wohl weniger hygienischen als Ackerbauzwecken gedient; doch bemerkte schon Tommasi-Crudeli, daß häufig der Umfang eines Systems mit dem einer antiken Stadtlage zusammenfällt. — Um das Alter der Anlagen zu bestimmen, gab es bisher nur allgemeine historische Gesichtspunkte. Veji, das 396 v. Chr. von den Römern zerstört und niemals wieder aufgeblüht ist, hat ein ausgedehntes Kanalsystem; in die Zeit der großen Eroberungskriege der Römer in Italien werden solche Friedenswerke kaum gehören; die Kaiserzeit kommt noch weniger in Frage wegen der Latifundienwirtschaft und des Verfalles der Landwirtschaft. Sehr bezeichnend ist ferner, daß die römischen Ackerbauschriftsteller (z. B. Cato, Varro, Columella) die cuniculi nicht erwähnen, obwohl sie mit den schwierigen hydrographischen Verhältnissen ihrer Heimat durchaus vertraut sind und kleine

Entwässerungsanlagen andrer Art ausführlich beschreiben. Es scheint, daß die Römer zwar Teile der alten Systeme noch gekannt und benützt haben, daß sie aber im großen ganzen bereits verfallen und außer Gebrauch waren. Aus allen diesen Gründen hat Blanchère den einzig möglichen Schluß gezogen: daß diese großartigen Anlagen vorrömisch, etruskisch sein müssen.

Ein Drainagesystem von großer Ausdehnung findet sich nun auch in und um Bieda. Es wäre für eine genauere Untersuchung sehr geeignet, die natürlich von einem Ingenieur vorgenommen werden müßte. Vielleicht gibt der Bau der neuen großen Straße Gelegenheit dazu, die das mittlere Tibertal mit der Westküste verbinden und an der Südseite des Stadtberges von Bieda entlang geführt werden soll.

Die Zahl der jetzt offen liegenden cuniculi ist etwa 40 bis 50. Sie finden sich ausschließlich im Tuff, hören auf, sobald Kalksteinformation beginnt. So fehlen sie zum Beispiel völlig am Pian Gagliardo und setzen unter der Macchia della Selva aus, beginnen erst wieder westlich unter Casale Monaci, mit der Tuffformation. Die Kanäle haben ein ganz einheitliches Aussehen, sind durchschnittlich 50 bis 60 cm breit, 1.70 bis 1.80 m hoch, sodaß ein erwachsener Mann darin gehen kann. Oben sind sie stets gewölbt. Im Boden kann man gelegentlich eine besondere vertiefte Wasserrinne feststellen. Die meisten sind im obersten Felsabsturz des Stadtberges am Südrande zu sehen, in ziemlich engen Abständen. Fast alle gehen, wie es scheint, quer durch den ganzen Bergrücken; in dessen Längsrichtung lief ebenfalls ein Stollen, der im Osten in den Felsgraben ausmündet (Plan I: K in E 17, vgl. u.). Die Kanäle sind auf beiden Seiten in Stufen bis zu den Talsohlen herabgeführt, in Zick-Zack-Linien, um das Gefälle zu vermindern. An einer Stelle (Plan I: F 14) kommen auf eine Höhendifferenz von 23 m sechs Teilstrecken. Wo sich zwei cuniculi trafen, wurde wahrscheinlich durch Klopfen die gegenseitige Lage festgestellt, dann ziemlich roh durchgebrochen. Lange, der Felsflucht parallele Stollen scheinen besonders nahe der Talsohle vorzukommen (so z. B. unter dem westlichen Teil der Macchia della Selva, Plan I: G 4, 6, 7). — Für die ganze Frage

der Drainierung ist der Befund in Bieda aus mehreren Gründen sehr wichtig. Vor allem läßt sich hier zum erstenmale mit Sicherheit nachweisen, daß das System vorrömisch ist. Die Hauptgründe sind folgende: 1.) Plan I: F 14. Hier waren die Decken von drei cuniculi eingestürzt, und man hat die Stelle mit einer Mauer ausgeflickt, wodurch die Kanäle verstopft und unbrauchbar wurden. Von der Flickmauer sind noch etwa zehn Schichten zu sehen, der Breite nach unten drei, oben fünf bis sechs Steine, lauter Binder. Sie haben quadratischen Querschnitt und genau das Format der römischen Quadern. 2.) an mehreren Punkten des südlichen Stadtbergrandes ist es deutlich, daß die heutige Felsenflucht durch Erosion und Absturz entstanden ist, wodurch eben erst die Kanäle sichtbar geworden sind. Nun setzt aber z. B. dass große Mauerstück in Plan I: E 16 (Taf. V links oben) diese Veränderung des alten Randprofiles bereits voraus. Also ist der unmittelbar daneben und in gleicher Flucht sichtbare Stollen älter als die Mauer, also vorrömisch. 3.) Der Hauptzugang zum Stadtberge von Westen her durchschneidet zwei Kanäle (vgl. o.) und setzt sie außer Gebrauch. Dieser Weg ist aber mindestens frühchristlich (Arcosoliengräber), wahrscheinlich sogar römisch. — Ferner kann man in Bieda den Zusammenhang der Drainage mit einer Siedelung beobachten. Aus allgemeinen topographischen Gründen kann ja kein Zweifel sein, wo die etruskische Stadt gelegen hat. Da nun die ganze Landzunge drainiert ist, werden aller Wahrscheinlichkeit nach die cuniculi, die durch den Bergrücken gehen zugleich das Kanalisationssystem des Ortes darstellen. Der Längskanal und die in ziemlich regelmäßigen Abständen liegenden Querstollen würden dann dem Straßennetz entsprechen, und die ganze Riesenanlage mit der Stadtgründung zusammenhängen.

Endlich ist das Drainagesystem wichtig für einige spezielle Fragen der Siedelungsgeschichte. 1.) es zeigt, daß der oft erwähnte Felsgraben bereits in etruskischer Zeit existierte: der Kanal in Plan I: E 17 setzte sich auf der anderen Seite des Einschnittes nicht fort, also ist der Graben alt; vielleicht war er nur etwas schmäler, da in der westlichen Felswand jetzt zwei Cisternen

zur Hälfte durchgeschnitten sind. Wozu der Graben diente, wird sich vielleicht durch Beobachtungen anderwärts feststellen lassen; auch auf dem Stadtberg von San Giuliano findet er sich wahrscheinlich wieder. Darf man vielleicht einen fortificatorischen Zweck annehmen, sodaß wie im Mittelalter eine offene Stadt und eine Citadelle dagewesen wäre? 2.) die cuniculi finden sich auch unter der heutigen Stadt. Vier davon treffen sich in dem großen „Brunnen" vor der Collegiat-Kirche (Plan I: F 18), der wohl ein alter Licht- und Förderschacht sein wird. Es scheint also, daß auch das moderne Stadtgebiet von den Etruskern bewohnt oder mindestens bebaut war; eher das erstere, weil Stadtlagen sich zu halten pflegen, und außerdem hier der geräumigste Teil der ganzen Landzunge ist. 3.) das Drainagesystem greift weit über Bieda hinaus. Es findet sich am Plateau li Pontoni, wo ein Hohlweg zweimal cuniculi durchschneidet (Plan I: J 19 und noch einmal weiter oben), ferner in sehr reichlichen Spuren auf verschiedenen Niveaus am westlichen Teile der Macchia della Selva (Plan I: G H 3-10). Ortschaften werden zwar dadurch noch nicht bewiesen, aber jedenfalls scheinen diese Plateaus in etruskischer Zeit bebaut und zeitweise auch bewohnt gewesen zu sein. Man darf an die „decem pagi" erinnern, die im Mittelalter zu Bieda gehörten, vielleicht auch an verstreute „casali" denken, wie sie sich heute überall finden. Dadurch erklärt sich wohl auch die große räumliche Ausdehnung der Nekropolen, die zum Teil gewiß nur indirekt zur etruskischen Stadt Bieda gehören (vgl. u. S. 196).

Das etruskische Straßennetz.

Bieda muß in etruskischer Zeit der Mittelpunkt eines dichten Wegenetzes gewesen sein. Seine Spuren trifft man nach allen Seiten hin, aber es gelingt nicht, sie zu einem klaren Bilde zu vereinigen, da der Tatbestand durch moderne, mittelalterliche und römische Strecken verwirrt wird. Dennis sah bestimmte äußere Merkmale an Wegen für etruskisch an: sie sind in den Tuff eingehauen, oft als richtige Hohlwege, sind durchschnittlich schmal, mit tiefen Räderspuren und Ausweichstellen; an der Berg-

seite finden sich Wasserrinnen[49]); nach dem Tal zu bleibt der Fels häufig wie ein hohes massives Geländer stehen (vgl. o. Abb. 6). Steigungen werden mit Vorliebe in langen S-förmigen Schleifen genommen. Alle diese Eigenschaften kehren in der Biedaner Gegend wieder, doch wird bei längerem Studium immer zweifelhafter, ob sie wirklich im einzelnen Fall das hohe Alter eines Weges beweisen. Die meisten dieser Merkmale folgen nämlich einfach aus der Bodengestaltung des Landes und sind durch die Jahrtausende gleich geblieben. Es ist schlechtweg unmöglich, einen hundert Jahre alten, jetzt unbenützten Weg von einem etruskischen zu unterscheiden. Die einzige Epoche, die in dieser Gegend prinzipiell andere Straßen geschaffen hat, wirkliche Kunstbauten, ist die römische; die kleineren Wege haben dagegen auch damals ihren Charakter schwerlich geändert. Wo eine alte und eine moderne Trace sich decken, ist überall die ungemein rasche Vertiefung der Bahn festzustellen. Durch die Hufe der Saumtiere, des Herdenviehs, gar erst durch Gefährte wird die Bahn unglaublich schnell verdorben. In den Regenperioden graben sich die vom Berghang niederfallenden Wässer tiefe Rinnen. So wird von Zeit zu Zeit eine Tieferlegung des Weges notwendig; sie kann in ein paar Jahren fast 1 m betragen. In anderen Fällen, besonders bei Nebenwegen, zieht man dagegen vor, die Trace zu verändern; der verlassene Weg verwildert und wächst mit Gestrüpp zu. So bleiben die einzigen wirklich sicheren Kennzeichen eines etruskischen Weges schließlich Inschriften, wie man sie bei Caprarola und Corchiano beobachtet hat[50]), und etruskische Gräber am Straßenrand. Wo ihre Eingänge mit alten Wegspuren übereinstimmen, kann man in der Tat auf die Existenz einer etruskischen Straße schließen. Auf solchen Indizien beruhen die meisten Wegeintragungen in unserem Plan I. Ein typisches Beispiel mag näher geschildert werden (Abb. **7**).

Kurz vor seiner Einmündung in den Fosso Biedano nimmt der Ricanale einen kleinen Bach vom Plateau nördlich gegenüber dem Stadtberge (Pian Gagliardo) auf. Sein Tal ist unten

[49]) Ein typisches Wegprofil bei Durm a. a. O. S. 55 Abb. 55.
[50]) Dennis a. a. O. I S. 63. 119.

ziemlich breit, verengt sich weiter oben zu einer Schlucht. Am westlichen Hange steigt ein Saumpfad empor, der nach etwa $3\,^1/_2$ km die Hauptstraße Viterbo-Corneto unweit von Vetralla

Abb. 7. — Bieda, Westnekropole, etruskische Wegspuren (Plan I: E F 7).

erreicht; dorthin kann man aus dem Biedanotal gelangen, ohne Bieda zu berühren. In der gleichen Richtung läßt sich nun eine antike Straße feststellen. An ihrer linken Seite liegt eine etruskische Felsennekropole, die die Gräberstadt von Piano del Vescovo etwa 300 m weit nach Norden fortsetzt (Plan I: C-F 7). — Der Nekropolenweg auf der ersten Terrasse des Piano del Vescovo teilt sich gegenüber Ponte della Rocca (Plan I: F 6); ein Nebenarm geht in der Talsohle an einem Kammergrab vorbei; von dem Hauptarm sind schwache Spuren links neben dem modernen Pfad zu sehen. Beide vereinigen sich bald wieder an einem Tumulus (T) dessen Eingang nach der Brücke hin gerichtet war. Daneben ist eine wohl ebenso orientierte Kammer vom modernen Saumpfad zerstört. Von dem Tumulus ab lief der etruskische Weg auf eine Strecke von etwa 70 m um eine Terrasse tiefer

als der heutige. Hier liegen links acht kleine Kammergräber ziemlich eng beisammen. Eine Gräberreihe unmittelbar darüber hat der moderne Weg völlig zerstört. Bewiesen wird sie durch eine zerschnittene Kammer axial über dem dritten Grab der unteren Flucht und durch das folgende Stück. Hier ist hoch über dem antiken, dicht am modernen Weg ein sehr verfallener Tumulus sichtbar, daneben Nischengräber. Das entsprechende untere Grab existiert nicht mehr. Es folgt noch eine Kammer, dann steigt die alte Straße, hier 2 $^1/_2$-3 m breit, in einer engen S-Schleife nach oben, an einem Würfelgrab und zwei Tumuli vorüber, und vereinigt sich mit der modernen, die nur viel tiefer eingeschnitten ist. Beide Wege sind von hier bis fast zur Höhe identisch. Kurz bevor sie erreicht wird, etwas über 300 m von der Brücke, biegt ein antiker Weg scharf westlich ab (Plan I: C 7) und endet die Nekropole. Rechts sind auf dieser ganzen Strecke keine Gräber, nur hoch anstehende Felsrampe, die steil zur Bachsohle abstürzt. Vielleicht lag das Bett im Altertum höher, und floß der Bach hart an dem Felsen, der eben deshalb nicht für Gräber benützt wurde.

Während es also im Einzelnen schwer ist, etruskische Wege auf längere Strecken zu verfolgen, kann über die allgemeine Richtung des Straßennetzes kaum viel Zweifel bestehen. Daß die römische Via Clodia vielfach einer älteren Trace folgt, wurde schon oben bemerkt. Die etruskische Siedelung bei San Giuliano stand zweifellos mit Bieda in direkter Verbindung, denn die dortige Felsennekropole scheint mit der Biedanischen aufs engste verwandt zu sein und in die gleiche Zeit zu gehören. Anziani[51]) nimmt wohl mit Recht an, daß der Hohlweg, der südlich von der modernen Stadt in südöstlicher Richtung auf das Plateau li Pontoni steigt (Plan I: J K 18-21) eben diese älteste Straße nach San Giuliano ist[52]). Nur scheint mir nicht sicher, daß sie dort endete und nicht viel mehr an den Lacus Sabatinus weiterführte.

---

[51]) A. a. O. S. 233 ff.

[52]) Dafür sprechen die etruskischen Gräber längs dieses Weges; das heutige Niveau liegt sehr viel tiefer als das etruskische, da an zwei Stellen cuniculi durchschnitten werden (vgl. o. S. 190).

— In nordwestlicher Richtung darf man eine etruskische Straße nach Norchia, Tuscana, Sovana sicher voraussetzen, also nach den Orten, die später auch die Clodia berührte, gegen Norden Wege nach Vetralla, nach der Castel d'Asso genannten etruskischen Siedelung und nach Viterbo (Sorrina); gegen Süden eine Verbindung mit der etruskischen Ortschaft bei San Giovenale[53]) und weiter mit den Tolfabergen, gegen Osten mit Sutri und Nepete, gegen Westen endlich die Hauptstraßen zur Küste, nach Corneto. In fast allen diesen Richtungen finden sich reichlich alte Wegspuren, von denen ein guter Teil etruskisch sein mag.

Recht ungewiß bleibt die Lage der etruskischen Stadttore. Daß der Berg auch in ältester Zeit einen Hauptzugang von Westen her hatte, ist an sich sehr wahrscheinlich, nur müssen die Verhältnisse im Einzelnen anders gelegen haben. Die Stelle, wo der Ponte della Rocca den Bach überschreitet, konnte nur für eine steinerne Bogenbrücke gewählt werden; eine primitivere Anlage an diesem Punkte scheint ganz undenkbar. Vielleicht passierte die etruskische Straße den Ricanale wenige Meter südlich mit einer Furt oder einer Holzbrücke: etwas weiter östlich ist in der Talsohle des Biedano ein etruskischer Nekropolenweg ziemlich sicher (Plan I: F G 7, 8); er könnte wohl in enger Doppelschleife die Stelle des römischen Stadtaufganges von Ponte della Rocca her erreicht haben. Dann wäre der Hohlweg Abb. 6 als Anlage bereits etruskisch, ebenso wie die weitere Trace bis zum Bergrücken (vgl. o.). — Ein anderer möglicherweise vorrömischer Aufgang von Norden her (Plan I: D 17, 18) wurde schon erwähnt, und auch im Süden scheinen mehrere Stellen geeignet: der Felsgraben, und besonders eine Strecke etwa in der Mitte der Landzunge (Plan I: F 13–14), wo auch die geplante neue Straßenanlage auf den Stadtberg geführt werden soll.

Die etruskischen Nekropolen.

Die etruskischen Nekropolen liegen an den Hängen und auf den Hochflächen rings um den Stadtberg und in den Nebenarmen

[53]) Vgl. Not. d. sc. 1877 S. 151 ff. Taf. III.

und Fortsetzungen der Haupttäler. Die Entfernung zwischen den östlichsten und westlichsten Gräbern, die man noch direkt zu Bieda rechnen darf, beträgt über 2 km, die zwischen den nördlichsten und südlichsten knapp 1 km[54]). Gegen 1000 Felsgräber sind noch sichtbar, dazu kommen Gräberfelder, die völlig zerstört oder in der Erde verborgen sind, besonders auf den Plateaus. Man wird kaum fehl gehen, wenn man die einst vorhandenen Gräber auf mindestens 2–3000 schätzt, die Zahl der Bestattungen auf weit über 10.000. — Eine bestimmte Orientierung ist weder für das einzelne Grab, noch für einen Felsenfriedhof im ganzen festzustellen. Die Eingänge der Kammern sind stets nach dem Abhange zu gerichtet. Ferner scheint sicher, daß die Etrusker an sonnenarmen, nach Norden liegenden Hängen in allgemeinen nicht bestattet haben. So findet sich am Nordrande des Stadtberges kein einziges Grab, am Abhange der Macchia della Selva nur ganz wenige, während auf dem Rand dieses Plateaus selbst große Nekropolen liegen. Andere Gründe für das streckenweise Aussetzen der Gräber ergeben sich aus den geologischen Bedingungen und den Terrainverhältnissen. Besonders im Westen (Plan I: G 2, 3) ist sehr deutlich, wie die Nekropole mit dem Tuffboden und dem Beginn der Kalksteinformation endet. An anderen Stellen verbot sich die Anlage von Friedhöfen durch die Steilheit des Felsenabsturzes, so z. B. in dem engen, wilden, heute kaum passierbaren westlichen Talarm des Fosso Ricanale (Plan I: D–F 8–12). Auch im Altertum kann hier kein Weg gegangen sein, und das mag das Fehlen von Gräbern mit erklären; denn die etruskischen Nekropolen sind an den Lauf der Landstraßen gebunden, wie die römischen, wenn auch in anderer Weise.

Die wichtigsten Nekropolen liegen an der Südseite des Stadtberges und ein Stück weiter südöstlich unter dem heutigen Friedhofe; im Nordosten über dem Fosso Ricanale und an den Südhängen zweier Nebentäler, im Westen am Pian Gagliardo,

---

[54]) Dennis a.a.O. I S. 25: „the Etruscans did not confine their cemeteries to any particular side of their cities but availed themselves of any ground that was convenient for the purpose of burial".

über dem Biedano und einem nördlichen Zufluß des Ricanale. Dazu kommen Gräberfelder auf den Nordrändern der Plateaus Macchia della Selva und li Pontoni; doch scheint es fraglich, ob diese unmittelbar zu Bieda gehören, oder nicht viel mehr zu offenen Siedelungen auf den Hochflächen selbst (vgl. o.), denn sie waren von der Stadt aus immer schwer zu erreichen. — Von den Nekropolen waren die hervorragendsten diejenigen unter dem Stadtberge und der Westfriedhof über dem Biedano (Piano del Vescovo: Plan II), also die Teile, an denen in späteren Zeiten die Hauptstraße der Gegend, die Via Clodia, vorüberführte.

Die Zerstörung ist heute allenthalben sehr groß. Besonders haben die Nekropolen am Stadtberge gelitten, durch Felsabstürze und durch die Terrassierung zu Ackerbauzwecken; wo am Oberbau Quadern verwendet waren, sind sie natürlich geraubt und verschleppt worden. So ist es gerade in Bieda nicht leicht, sich ein Gesamtbild des einstigen Zustandes zu machen. Die Friedhöfe sind, was die Grabtypen anlangt, sehr gleichartig. Abwechslung b.achte aber der Reichtum der Geländeformen. Es gibt Nekropolen, die sich in breiten Terrassen aufbauen (Plan II und die Geländeschnitte Abb. 9; Taf. **VIII**), andere bei denen durch die stärkere Zerklüftung des Hanges ein mehr malerisches Bild entsteht (Nordostnekropole, Taf. **X**); endlich Stellen, wo sich die Felsengräber fast senkrecht übereinander auftürmten. So muß besonders das Westende der Landzunge (Plan I: F 7–8) höchst merkwürdig ausgesehen haben, als sich über den mächtigen Gräberterrassen die etruskische Stadt erhob. — Bestimmte allgemeine Züge kehren an allen Stellen wieder. Die Landstraße läuft in der Talsohle, steigt ganz langsam am Hange hinauf. Daher liegen die Gräber meistens nur auf einer Seite und bilden einen wirklichen Friedhof; die Türen der untersten öffnen sich unmittelbar auf den Weg. Die Friedhöfe selbst werden von massenhaften kleinen Felspfaden durchzogen, die manchmal zu Stufen zurechtgehauen sind. Zwischen den einheitlicher angelegten Komplexen von Würfelgräbern (vgl. u.) führen stattliche Treppen von einer Terrasse zu anderen. Typisch ist ferner bis zu einem gewissen Grade die Verteilung der Gräberarten in den Nekropolen.

Ihre Hauptformen, auf die unten im Einzelnen eingegangen wird, sind Tumuli, Würfelgräber und Nischen; dazu kommen wahrscheinlich sehr viele Gräber ohne architektonisch gegliederten Oberbau, bei denen die Kammertüren einfach in glatt gearbeiteter Felswand lagen. Besonders für die Tumuli haben nun die Etrusker bestimmte Lagen bevorzugt: mit ihnen werden vor allem die Plateauränder besetzt, während dort Würfelgräber ganz selten vorkommen. So ist die Hochfläche über Piano del Vescovo mit einer doppelten Reihe von Rundgräbern umsäumt (Plan I: D-F 2-7), eine kleinere Landzunge gegenüber der heutigen Stadt ganz mit Tumuli übersät (Plan I: D E 21, 22); sie fehlen dagegen vollständig in den Stadtbergnekropolen, eben weil das Plateau von der Siedelung eingenommen war. Als diese meist sehr mächtigen runden Gräber ganz erhalten waren, kann ihre Wirkung kaum weniger selt am gewesen sein, als die von Canina's Rekonstruktionen[55]). Vielfach sind Tumuli auch an Wegteilungen errichtet worden (z. B. T in Abb. 7; ferner Plan I: J 19 und E 20, an Stellen wo zwei Täler zusammentreffen) und, mehr isoliert, an landschaftlich bedeutsamen weithin sichtbaren Punkten (so die oben erwähnte „Grotta Porcina" und der große, einsam gelegene Tumulus Plan I: H 2, 3.) — Glatte Felswände scheinen besonders am Hauptwege zu liegen, wie z. B. die lange unterste Gräberreihe vor Ponte della Rocca auf Bieda zu; das erklärt sich wohl dadurch, daß man der Bergwässer wegen die Felsenflucht nicht zu sehr gliedern und unterbrechen wollte. — Die kleinen Nischengräber werden oft zu Gruppen vereinigt, wie in dem Tälchen, das in der Nekropole am Piano del Vescovo zum Plateau hinaufzieht (Plan II: VI I; Taf. IX) und südlich der Stadt am Biedano (Plan I: H 19), oder in den Vorplatzwänden der großen Gräber untergebracht. — Ueberall ist ein ausgesprochenes Geschick in der Anpassung an die Bodenverhältnisse und ein natürlicher landschaftlicher Sinn zu bemerken. Solche Gaben ersetzen den Mangel eines durchgeführten Bebauungsplanes: zu einem solchen sind nur Ansätze im Einzelnen vorhanden. Mächtige Terrassen, wie die 60 m lange unterhalb des Felsgrabens

[55]) z. B. Corneto: Etruria Marittima II Taf. 79.

(vgl. u. S. 257 ff. und Taf. V) und die mehr als 40 m lange über dem Ricanale (Plan I: C 18, 19, vgl. u. S. 253 ff.) sind gewiß einheitliche monumentale Anlagen, wenn sie auch nicht gerade in einem Zuge ausgeführt zu sein brauchen; und ebenfalls dürften z. B. die drei Reihen von Würfelgräbern oben am Piano del Vescovo (Plan II: II, III, i k) mit ihren in gleicher Richtung durchgeführten Treppenläufen planmäßig geschaffen sein. Aber im allgemeinen ist doch die Entstehung des Gesamtbildes mehr durch den Zufall, das Bedürfnis und die Mittel der Auftraggeber und durch das Gelände bedingt. — Noch ein Punkt mag berührt werden, in dem wohl der heutige Eindruck besonders stark vom ursprünglichen abweicht. Es ist kaum denkbar, daß die Nekropolen in etruskischer Zeit reine Felswüsten gewesen sind. Gewiß wird man an vielen Stellen, auf den einigermaßen ebenen Terrassen, auf den Vorplätzen mancher Gräber, Erdaufschüttungen und wenn auch vielleicht bescheidene Anpflanzungen voraussetzen dürfen. Daß so etwas möglich ist, lehren die Totengärten in der aegyptischen Wüste[56]); daß es gerade bei den Etruskern wahrscheinlich ist, die Vorliebe für Bäume und grüne Sträucher auf ihren Grabgemälden[57]).

Die Nekropole am Piano del Vescovo. (Plan II; Abb. 8, 9; Taf. VIII).

Da der Uebersichtsplan von Bieda zwar die allgemeine Lage und die relative Dichte der Nekropolen, nicht aber Verteilung, Größe und Form der Gräber im Einzelnen zeigt, wurde ein Stück des Westfriedhofes in großem Maßstabe aufgenommen (Plan I: F G, 3, 4). Der Ausschnitt eignete sich trotz aller Zerstörung gut zum Studium, weil die Felsen nicht allzu schroff, die Gräber wenig verwachsen sind, und weil ferner auf einem verhältnismäßig kleinen Raum sehr verschiedenartige Typen zusammenliegen. Eine zeichnerische Rekonstruktion auf Grund dieses Planes

[56]) Vgl. M. L. Gothein, Geschichte der Gartenkunst I S. 21 ff

[57]) Vgl. M. Heinemann, Landschaftliche Elemente in der griechischen Kunst bis Polygnot S. 47 ff. (mit einseitiger Beurteilung der kunstgeschichtlichen Probleme).

wird vielleicht bei späterer Gelegenheit ausgeführt werden können, wenn durch Untersuchung anderer etruskischer Felsennekropolen die äußere Erscheinung der Gräber noch besser bekannt ist.

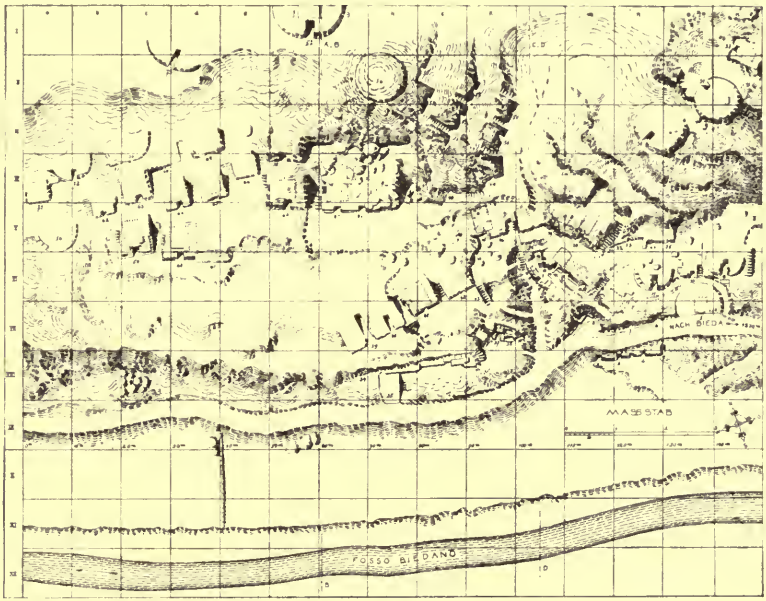


Abb. 8. — Bieda, Teil der Westnekropole (vgl. Tafel II).

Der dargestellte Teil bildet das Westende der großen Nekropole über dem Biedano am Pian Gagliardo. Der Hang liegt nach Südwesten; die Entfernung vom Bach bis zum Plateau beträgt etwa 100 bis 120 m, die Höhendifferenz 30 bis 40 m, die Steigung durchschnittlich 17°. Das Gelände zeigt in der Fallrichtung nur einen starken Einschnitt, ein kleines, oben muldenartig zwischen zwei Kuppen eingebettetes, unten ganz enges Erosionstal. Westlich davon baut sich der Abhang in drei Terrassen über dem Bache auf: eine erste fast ebene bis zum modernen Wege, eine mittlere mit starkem Gefälle, deren Relief schon im Altertum wesentlich durch die Felsengräber bestimmt wurde, eine oberste, die sanft in die Hochfläche übergeht. Jetzt sind die Terrassen an manchen Stellen durch senkrechte Abstürze

von einander geschieden. Oestlich von dem Erosionstälchen ist

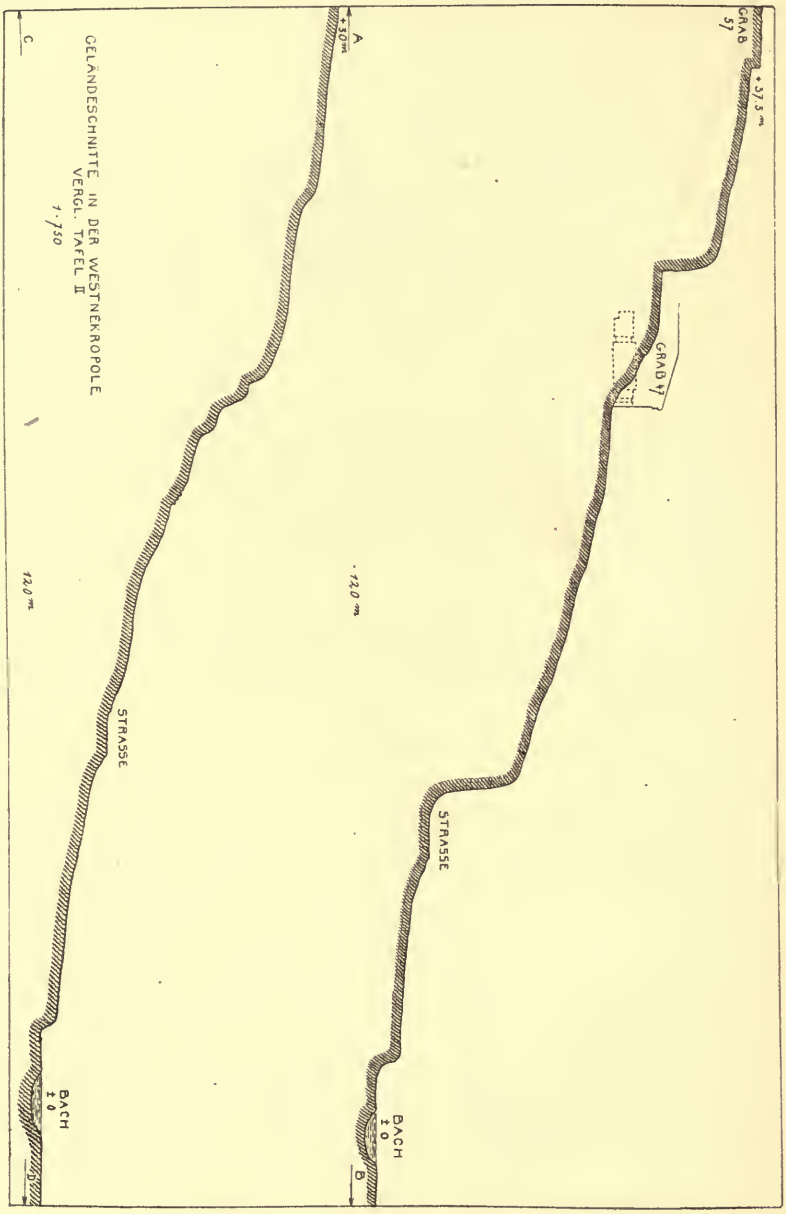


Abb. 9.

die horizontale Gliederung weniger ausgesprochen. Auf der ersten Terrasse lief in römischer Zeit die Via Clodia (vgl. o.),

vorher wohl sicher eine etruskische Landstraße von Bieda nach Norchia. Auf einer Seite fiel das Terrain sanft zum Bach ab, ohne Gräber, auf der anderen Seite lag der Felsenfriedhof. Der Weg ging an den Gräbern 1 bis 4 entlang, wahrscheinlich zwei ziemlich großen, durch eine Treppe getrennten Würfeln mit je zwei Kammern; bald danach scheint die Trace mit der heutigen identisch zu werden, nur daß das alte Niveau tiefer lag. Unmittelbar am Saumpfad setzen die Gräber ein Stück weit aus: hier war möglicherweise schon im Altertum ein Steinbruch (in VIII i). Gleich daneben liegt das letzte etruskische Grab auf dieser Höhe, der Würfel 35, mit Treppe rechts. Die zugehörige Kammer ist vielleicht unter dem Saumpfad verborgen; wir haben allerdings auch durch Tastung den Dromos nicht feststellen können. Von der Fassade ist die ganze linke Seite nicht mehr vorhanden; die Felsenflucht an der Straße springt plötzlich um mehr als 6 m zurück; hinten in der Wand liegt ganz nahe bei 35 das kleine Arcosoliengrab 34: es scheint möglich, daß hier und weiter nach Westen mächtige Bergabstürze schon im Altertum die etruskische Gräberreihe an der Straße zerstört haben; dadurch würde sich auch die große Felshalde auf der nächsthöheren Terrasse erklären, wo kaum mehr eine Spur von Gräbern zu erkennen ist. — Bei der Einmündung des Tälchens zweigt in der Richtung auf Bieda zu ein Nekropolenweg von der Hauptstraße ab, im wesentlichen mit dem heutigen Saumpfade gleichlaufend. Er macht einen scharfen Knick bei dem Grabe 8, dessen Vorplatz geschickt die natürliche Ausbuchtung des Hanges benützt (vgl. u. S. 283 f.). Links bauen sich die Gräber über denen am Hauptwege auf: rechteckige Würfel und drei große Tumuli (5. 9. 11.) von 8 bis 10 m Durchmesser, besonders die oberen sehr zerstört. Ihre Lage ist etwas ungewöhnlich (vgl. o. S. 197). Ueber dieser eng gedrängten Gruppe ist in der gleichen Flucht nur noch eine Reihe von drei rohen Nischen (21–23) und ein sehr verfallener Würfel (24. 25) zu sehen, sonst nach Osten zu alles zerstört. Die Felsen werden schroff, und es waren schwerlich noch höhergelegene Gräber da. — Wir wenden uns zur Straße zurück und betrachten das kleine Erosionstal selbst. Es ist in seinem unteren Teil jetzt eine ausge-

waschene steile Rinne; erst weiter oben sind Felstreppen angelegt, um die Gräber am Osthange zugänglich zu machen, besonders die kleinen Nischen 15-18, von denen ein Teil auf Tafel IX abgebildet ist. Sie liegen einzeln oder paarweise in drei Terrassen übereinander, durch kurze Treppenläufe verbunden. Ueber dem mittleren Paar von 17 sind am Boden eigentümliche Einarbeitungen, Löcher und Rinnen, im einzelnen unverständlich. Sie bilden ein kleines Gehege mit niedrigem Felsrand: an dieser Stelle könnte man sich gut einen Totengarten vorstellen, ebenso wie auf dem kleinen geschlossenen Vorplatz von 16. Wie diese Nischen, so sind auch die Eingänge der großen Gräber darüber nach dem Tälchen zu gerichtet. Zunächst ein Würfel mit zwei Kammern (12. 13), zwischen Treppen eingeschlossen, von denen die nördliche etwas weiter nach vorn reichte, aber durch den Dromos der jüngeren, vielleicht unvollendeten Kammer 14 zerstört worden ist. Unmittelbar über der Platform von 12. 13 erhoben sich wieder zwei rechteckige Gräber mit langer Treppe rechts; nach Osten schließen hier in etwas abweichender Flucht, aber auf gleichem Niveau, die bereits besprochenen Gräber 21-25 an. Weiter hinauf war der Abhang nicht sehr dicht, aber in ziemlich regelmäßigen Etagen mit Würfeln besetzt, von denen nur noch die Dromoi — nach Westen offen — kenntlich sind. Damit ist der Plateaurand erreicht; an ihm liegen große Tumuli von über 10 m Durchmesser (30-32), und ausnahmsweise auch ein Würfelgrab (33). — Großzügiger ist die Nekropole westlich vom Erosionstal disponiert, wo sich das Te rain zu monumentalen Anlagen eignete. Als Mittelpunkt erscheint heute das Hausgrab 47, auf der Höhe der zweiten Terrasse, mit 16 m langer Front, Treppen an beiden Seiten und geräumigem Vorplatz. Es war wohl immer durch Größe und Lage hervorragend, wenn es auch weniger dominierte, als die mächtigen Fassaden weiter unten erhalten waren. Unmittelbar östlich ist der Abhang der Bergkuppe gegen die obere Mulde des Erosionstales zu einer einheitlichen Anlage ausgenützt. Drei Terrassen von Würfelgräbern (50–55) bauten sich hier in gleicher Fluchtlinie übereinander auf, durch Treppenläufe verbunden. Die Eingänge der Gräber liegen denen an der Ostkuppe

schräg gegenüber. Die Höhe nimmt ein Tumulus von 11 m Durchmesser ein (56); ein zweiter noch viel größerer — Durchmesser fast 15 m — liegt weiter auf dem Plateau zurück (57). Auch westlich neben 47 herrscht eine gewisse Regelmäßigkeit. Die unmittelbar benachbarten Gräber 67 und 70 stimmen in der Längsachse mit 47 überein. Weiterhin sind zwar die Fluchtlinien nicht so streng eingehalten, wie auf der andern Seite der Kuppe, und die Würfelreihen schieben sich mehrfach ineinander; aber besonders vom Rande der Macchia della Selva aus entsteht doch der Eindruck einer Bergstadt mit Terrassen und geraden, steilen Straßen (vgl. Taf. VIII). Neben und über dieser Gruppe erheben sich wieder große Tumuli (58. 72. 74. 75). Unten ist bis zur Straße herab nichts mehr zu sehen, aber gewiß war auch diese kahle Felshalde einst voll von Gräbern. Besser ist die Erhaltung im Südosten. Man erkennt zunächst ein mächtiges rechteckiges Grab mit zwei Kammern (39. 40) und einer Front von fast 13 m; dann etwas tiefer, aber in der gleichen Flucht, zwei große Würfel (41. 42) mit Zwischentreppe und einem gemeinsamen geräumigen Vorplatz. In den niedrigen Felseinzungen, die ihn begrenzen, liegen Nischengräber (43); darüber steigen Treppenwege empor. Der östliche führt zum Vorplatz des Gräberkomplexes 44-46: ein Würfel mit zwei Kammern am Mittellauf des Erosionstales[58]) und ein stumpfwinkelig daran stoßendes, nach Osten gewendetes Grab; auch dies eine beliebte Art der Anordnung (vgl. das Beispiel aus der Nordwestnekropole Taf. XI). Noch tiefer schließlich, am unteren Ende des Tälchens, von der Straße her durch einen Felsensteig zugänglich, liegt die auf Abb. 36 wiedergegebene interessante Gruppe von Gräbern.

[58]) Die Fassade 45—46 war nicht geknickt, wie man nach dem Plan denken könnte, sondern ist nur vor 46 abgesplittert und stark nach vorn gerutscht.

II. Die Gräber.

Technisches.

Für die Anlage von Felsgräbern gibt der vulkanische Tuff des südetruskischen Tafellandes — in Bieda von brauner Farbe — ein gutes Material ab, er ist weich und daher leicht und rasch zu bearbeiten. Vermieden wurden die Stellen, wo sich im Gestein Höhlen von Puzzolan (arena nigra) fanden oder wo die häufig recht großen Bimssteineinsprengungen (pomici) überwogen. — Die Gräber kommen ausschließlich im Tuff vor; seine Grenze gegen die Kalksteinformation bezeichnet zugleich die Grenze der Nekropolen (vgl. oben S. 195). — Das Verfahren, das bei der Anlage eines Felsengrabes eingeschlagen wurde, läßt sich auf Grund einiger Beobachtungen in den Hauptzügen noch feststellen. Begonnen wurde damit, den Außenbau aus dem umgebenden Terrain zu lösen, dann erst wurden die Innenräume angelegt. Auf diesen Gang der Arbeit weisen einige Gräber mit ganz oder nahezu vollendetem Außenbau, aber unfertigen Kammern (z. B. Tumulus Plan I: E 21, Würfelgrab Plan I: C 21).

An dem unten S. 247 ff. beschriebenen Würfelgrabe Plan I: H 18 lassen sich über die Arbeit am Außenbau folgende Einzelheiten erschließen: der Steinmetz begann mit der Anlage der oberen Plattform; das erweisen Reste einer sehr steilen Treppe in der linken Couloirwand. Diese hört oben genau in der Flucht des Felsdaches und in der Höhe der Plattform auf und muß, da sie unmöglich zum Verkehr gedient haben kann, den Zweck einer Leiter bei der Anlage des Grabes erfüllt haben. Erst nach Fertigstellung der Plattform wurden die Couloirs mit ihren Treppen ausgearbeitet und zwar mußte, da sich die einzelnen Profilglieder des Würfels an der Treppe totlaufen, die Tiefe der Stufen festgelegt werden, ehe mit der Ausarbeitung des architektonischen Schmuckes begonnen wurde. Auf Grund des Tatbestandes an diesem Grabe könnte man sich fragen, ob das Motiv der Treppe neben und zwischen den Würfelgräbern nicht aus dem technischen Verfahren bei ihrer Anlage herzuleiten sei. In einem solchen Zusammenhang

mit der Technik steht wohl sicher der merkwürdige Kontur des Felsmassivs um den Scheinwürfel Abb. 55; er sieht wie eine Vorzeichnung des Profils aus, dessen Hauptgliederung er wiederholt: auf ein kurzes senkrechtes Stück, das der oberen Platte entspricht, folgt die der Glocke parallel laufende Biegung, dann wieder senkrechte Wand bis unten. An diesem Kontur entlang wurden die Felsrinnen ausgehoben und dadurch der Raum zur Ausarbeitung des Profils geschaffen.

Bei der Anlage der Grabräume ging man schrittweise vor: als erstes wurde der innerhalb des Massivs liegende Dromos vollständig ausgeführt, dann die sich verengende Türwand angegeben, schließlich mit dem Herausarbeiten der Kammer begonnen; zuweilen wurde dabei der Firstbalken gleich mit angelegt, wohl um eine Richtlinie für sie festzulegen. (Grab östlich von Plan I: E 25, mit zerstörtem Außenbau; Würfel Plan I: C 21 mit begonnener Hinterkammer).

An den unfertigen Kammern läßt sich außer dem Gang der Arbeit auch die Art der Instrumente, mit denen sie ausgeführt wurde, besonders gut feststellen. Lehrreich ist dafür die Kammer Plan II Nr. 48: an ihren Wänden gehen lange, tiefe, spitz endigende Schlagspuren mit flacheren, breiteren durcheinander, alle nicht geradlinig, sondern etwas gekrümmt, in gleicher Richtung von oben nach unten; die einen sind mit der Spitze eines Steinhammers, die anderen mit seiner breiten Schneide oder mit einem Meißel ausgeführt. (Ueber den Steinhammer vgl. R. Delbrueck, Apollotempel auf dem Marsfelde S. 9). Aus der Art des Schlages erklärt sich auch die hinten rundlich abgeschlossene roh gewölbte Form, die für diese unfertigen Kammern typisch ist. — Ferner haben sich Spuren eines dreizinkigen Zahneisens feststellen lassen, das außer einem großen Hammer bei der Bearbeitung der rechten Couloirwand des Würfelgrabes Abb. 50 verwendet worden ist. Zur letzten Glättung der Wände diente schließlich ein ganz schmaler feiner Meißel, der in verschiedener Richtung über die Fläche geführt wurde (Würfel Plan I: H 18, unten S. 248). — Nirgends, weder an den Außenwänden, noch im Inneren der Kammern (mit Ausnahme der

zwei bemalten, Plan I: C 16, unten S. 261 ff.) haben sich Reste von Stuckierung nachweisen lassen, doch ist die Glättung an manchen Außenwänden so außerordentlich fein, daß man zunächst den Eindruck eines Stucküberzugs gewinnt.

Auffallend ist der häufig zu beobachtende Qualitätsunterschied zwischen Außenbau und Grabraum: man legte offenbar das Hauptgewicht auf das sichtbar bleibende Monument und verwendete auf die Ausgestaltung der Kammern weit weniger Sorgfalt. Auch diese sind unter sich von durchaus verschiedener Qualität, neben sauber und präcis ausgeführten kommen häufig recht nachlässig gearbeitete vor; oft sind die Wände windschief, der Firstbalken nicht einmal in Relief von den Dachschrägen abgesetzt, sondern durch zwei tiefe, nach außen abgeschrägte parallele Rillen in der Mitte der Decke vorgetäuscht. — Technisch werden wohl auch die horizontalen Rillen zu erklären sein, welche in zwei Fällen die Wand von der Decke — einmal einer flachen Tonne (Tumulus Plan I: C 14, westlich vom Wege, vgl. S. 279) — trennen, da sie aus der Architektur der Innenräume keineswegs verständlich sind.

Die Grabkammern sind ausnahmslos mit ihrer ganzen Einrichtung aus dem gewachsenen Felsen gearbeitet, der Außenbau in seiner Gesamtheit dagegen nur dort, wo das Terrain dazu ausreichte. War dieses nicht der Fall oder erforderte es die Qualität des Materials, so wurden die Lücken und schadhaften Stellen zur Aufnahme von ergänzenden Tuffblöcken und Flickstücken zurechtgearbeitet. Diese Stückungstechnik, besonders am Oberbau der Gräber, ist in der Nekropole von Bieda in größtem Umfange angewendet worden. Allerdings ist heute fast immer nur der Kern aus gewachsenem Felsen mit den charakteristischen, meist stufenartig angelegten Auflagerflächen für die Blöcke erhalten geblieben; sie selbst sind gewiß schon längst weggeschleppt und wohl besonders zu Bauzwecken verwendet worden.

Wir beschreiben nun einige Beispiele dieser Technik genauer: am Tumulus Plan II Nr. 58 (Abb. **10**) ist die unterste Schicht des ergänzenden Aufbaues aus Quadern links vom Dromos

noch teilweise erhalten. Je einer oder mehrere Blöcke liegen auf treppenförmig sich nach dem Abhange zu abstufenden Auflagern, unter ihnen auch ein Binder. Hinter den Quadern scheint hier

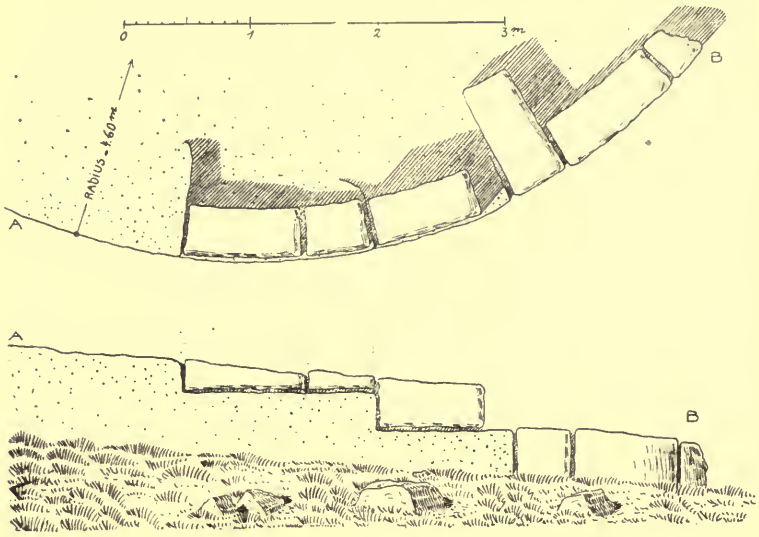


Abb. 10. — Bieda, Tumulus mit Quaderaufbau (Plan II Nr. 58).

eine Hinterfüllung aus Erde und Steinbrocken gewesen zu sein. Ob dieser Tumulus Profil trug, ist nicht mehr festzustellen, doch zeigt ein anderer (Plan I: D 21, vgl. Taf. X, ganz rechts oben und das Profil Abb. 14 links) dieselbe Stückungstechnik auch innerhalb des Profils. Typisch ist, daß hier jedem Profilglied eine Schicht des Aufbaues entsprach, denn die Auflager für die Blöcke zeigen jeweils die Höhe der einzelnen Profilglieder [59]). — Für das gleiche System ist die östliche Langseite des Würfelgrabes Plan II Nr. 59 (Abb. 11; vgl. Abb. 12, links) besonders lehrreich: den sechs Gliedern des Profils, das nur ganz hinten aus dem gewachsenen Felsen ausgeführt ist, entsprechen Auflagerflächen für sechs Quaderreihen; ihre Breite

[59]) Ob der gesonderte Aufbau des Krönungsprofiles an einem Felsengrabe unweit Faleri (Dennis, Cities and Cemeteries, 2. Aufl. I S. 98, Martha, L'Art Étrusque S. 210, 160) aus denselben Gründen wie in Bieda erfolgt ist, haben wir noch nicht untersucht.

richtet sich nach der verschiedenen Ausladung des Profils. Unter ihm folgen nach vorne zu noch drei Stufen, deren letzte auf die Front des Würfels umbiegt, wo sie, vom Dromos unterbrochen,

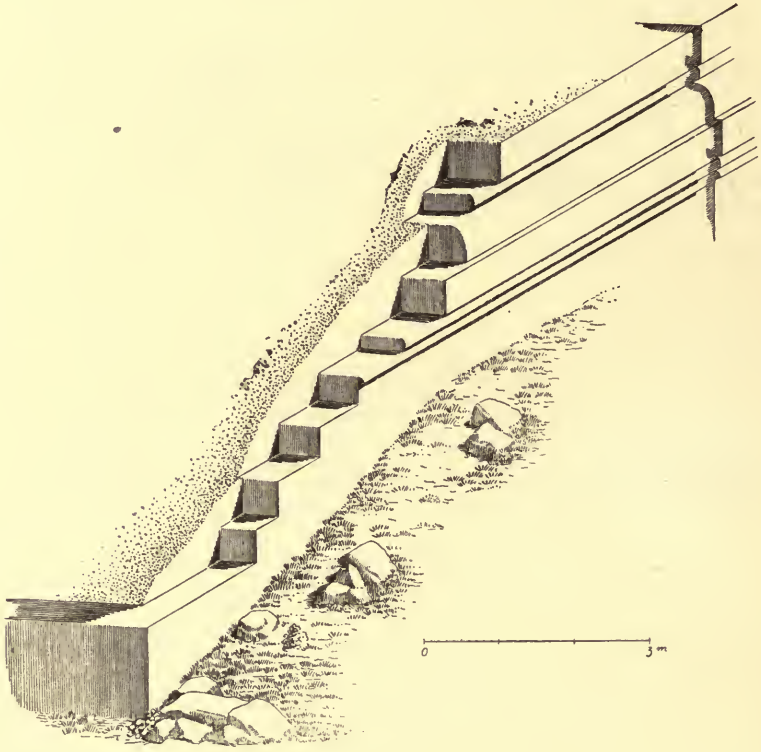


Abb. 11. — Bieda, Würfelgrab Plan II Nr. 59.
Auflagersystem für Quadern.

bis an die andere Ecke läuft. Der mittlere der auf ihr ruhenden Blöcke überdeckte mit einer Reihe anderer, hinter ihm liegender den Dromos und trug an seiner Stirnfläche den oberen Teil der Türumrahmung, von deren seitlichen Leisten-Reste unten an der Vorderwand des Würfels erhalten sind. — In den Hauptzügen zeigt auch der östliche Nachbarwürfel Plan II Nr. 60 (Abb. **12**) das gleiche Auflagersystem; ein besonderes Interesse gewinnt er dadurch, daß der innerste Deckblock des Dromos

noch in situ liegt (Maße: Höhe 0.43 m, Länge 1.34 m, Tiefe 0.63 m).

Am weitesten in der Anwendung der Stückungstechnik sind

Abb. 12. — Bieda, Würfelgrab Plan II Nr. 60.
Dromosdeckblock in situ.

die Etrusker an den Gräbern gegangen, die am Plateaurande stehen: so war z. B. an zwei Würfeln Plan I: E 5 auch die Rückseite, von der nur ein niedriges Stück aus dem Terrain gearbeitet ist, größtenteils aus Blöcken aufgebaut, wie das in der ganzen Breite erhaltene einheitliche Auflager beweist. — Durch eine Quaderschicht sind schließlich an einem Tumulus (Plan I: A 18, westlich von dem unten S. 229 ff. beschriebenen) die linke und ein Teil der rückwärtigen Dromoswand erhöht worden, um ein gleichmäßiges Auflager für die Deckblöcke zu schaffen; der vorderste Ergänzungsblock ist ein Binder. Die Blöcke an der Rückwand liegen auf einer breiten, wenig vorspringenden Felsenleiste auf.

Alle diese Fälle sind aus den Niveauverhältnissen heraus verständlich, dagegen scheint es eher mit der Beschaffenheit des Gesteines zusammenzuhängen, wenn in der Vorderwand des Grabes Plan II Nr. 45, 46 über dem Eingang zur Kammer 45 ein großes Stück des Massivs fehlt. Daß es eingesetzt war,

scheint daraus hervorzugehen, daß links von der Lücke sich das Profil fortsetzt und daß die Schnittflächen glatt gearbeitet sind. — Kleinere Flickstücke sind auch bei dem Tumulus Plan I: B 16

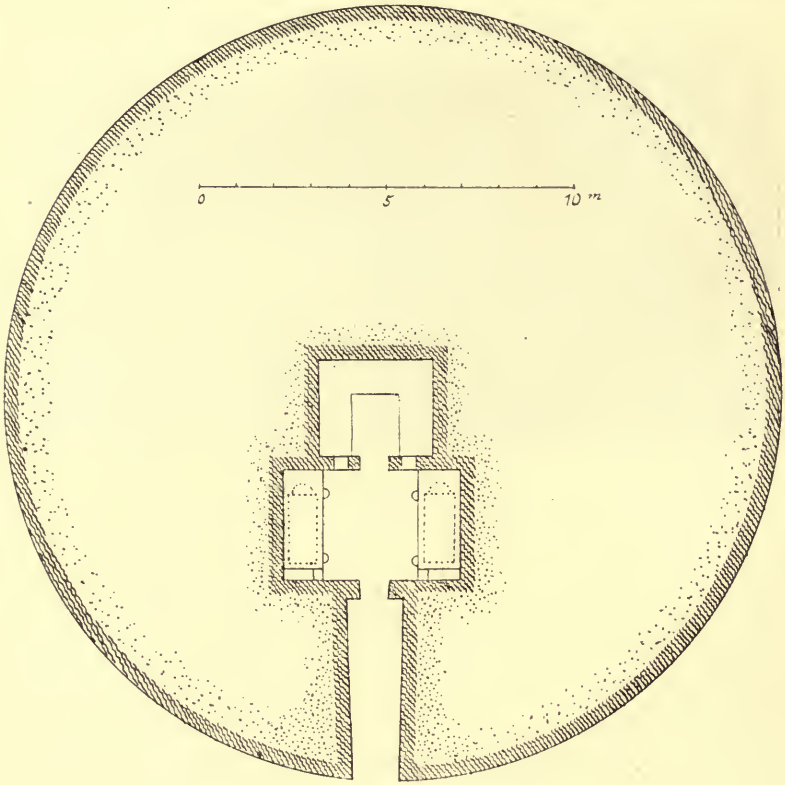


Abb. 13. — Bieda, Tumulus Plan I: C 19.

(s. unten S. 212) verwendet worden. — Gewiß auch im Zusammenhang mit dieser in Bieda so geläufigen Stückungstechnik wird das häufige Vorkommen von Steinbrüchen in den Nekropolen stehen: allein in dem auf Taf. II dargestellten Teile des Westfriedhofs sehen wir zwei; der eine liegt rechts oberhalb des Grabes Nr. 35, der andere über der Vorplatzwand des Grabes Nr. 8 (vgl. unten S. 284); ein ausgedehnter Steinbruch (Plan I: D 7) läßt sich auch auf Abb. 7 im Hintergrunde rechts erkennen.

A. Kammergräber.

1) TUMULI.

Lage und Verteilung s. oben S. 197. — Die Beobachtungen über die äußere Form sind wesentlich an dem zweiten Typus gemacht. — Die Tumuli sind selten genau kreisförmig, oft differieren die Radien erheblich. Reine Kreisform zeigt der besonders große Tumulus Plan I: C 19 (Abb. **13**). Aus dem Felsen gearbeitet und je nach dem Profil des Hanges mehr oder weniger vom Terrain losgelöst ist immer nur der cylindrische Sockel; er ist im Verhältnis zum Durchmesser nie besonders hoch. — Häufig ist die hinter dem Tumulus anstehende Felswand concav gearbeitet, wodurch bei ringsum freistehendem Sockel ein enges Couloir entsteht.

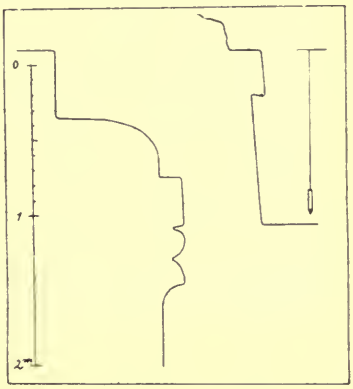


Abb. 14. — Bieda, Krönungsprofile von Tumuli.

Fußprofile haben wir nirgends beobachtet, als Krönungsprofile begegnen: 1) glatter schwach ausladender Streifen, z. B. Plan II Nr. 30 und Plan I: H 2/3 (Abb. **14** rechts) 2) Eulenschnabel-Rundstab-Platte, darüber Glocke; das übrige war vermutlich aufgebaut (Plan I: D 21 Abb. **14** links).

Die Gestalt des oberen Abschlusses hat sich nur selten ermitteln lassen, doch scheint sicher, daß ein Tumulus (Abb. 24, 25) mit der jetzt erhaltenen sehr flachen Wölbung des Felsens aufhörte, denn diese zeigt die Einarbeitung für einen Cippus. Andere Cylinder mögen Kegel aus Erde oder Quadern getragen haben. — Der Umfang des Kreises ist, mit den Grabräumen verglichen, oft unverhältnismäßig groß. — Der Dromos liegt in seiner ganzen Länge stets innerhalb des Cylinders, die äußere Oeffnung in der Peripherie des Kreises; sie war einfach mit Blöcken zugesetzt, nicht als Tür ausgebildet. Der Gang verbreitert sich in der Regel nach innen, verjüngt sich nach oben;

die einfache Türöffnung zum Grabraum war nochmals mit Blöcken zugesetzt (Abb. **15**).

Abb. 15. — Bieda, Tumulus Plan I: E 22. Verschlußstein in situ.

Nach der Form der Grabräume lassen sich zwei Typen unterscheiden:

a) TUMULI MIT KURVENKAMMER.

1) Hauptbeispiel ist ein Tumulus Plan I: B 16, links über dem modernen Wege. (Abb. **16**). Von der Rundung des Sockels ist nur links etwas erhalten, rechts ist alles abgestürzt. Der Dromos ist besonders breit, die Oeffnung der Innentür gleich dem Raum zwischen der umlaufenden Bank. Die Tür ist nach oben verjüngt und halbkreisförmig geschlossen und hat eine erhöhte Schwelle. Der Grundriß der Kammer ist roh hufeisenförmig, mit gerader Türwand; die Bänke ganz niedrig, breit, ohne Stufe, ohne Zierformen, umlaufend. Die Kammer ist niedrig, mit etwas spitz zulaufendem Gewölbe, das ohne Sockel unmittelbar auf der Bank aufsitzt. Sein Scheitel ist offen und war nach 45 bis 50 cm mit Platten abgedeckt. Von der Abdeckung ist nichts erhalten; Auflager für Flickstücke finden sich rechts hin-

ten, quer über der Rückwand und vielleicht über der linken Hälfte der Tür. — Aehnliche Tumuli liegen, meist in Gruppen: 1) in der Nähe des beschriebenen. 2) Plan I: C 13, auf dem

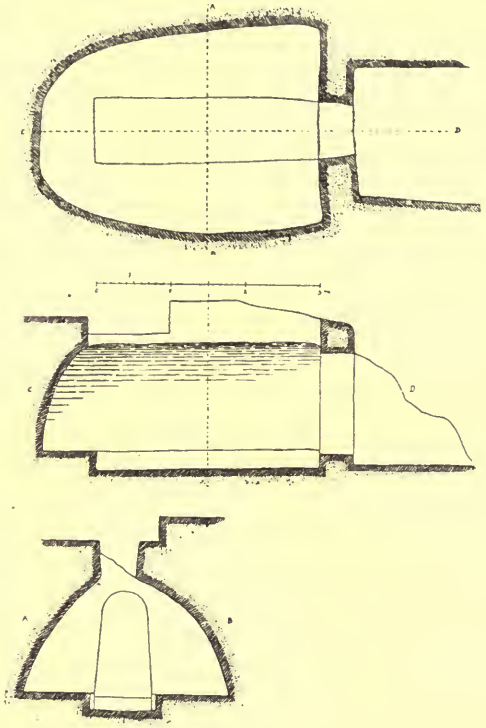


Abb. 16. — Bieda, Tumulus mit Kurvenkammer.
Plan I: B 16.

Plateau über dem Hohlweg. 3) Plan I: A 17. 4) Plan I: DE 21, auf dem Plateau. 5) in der Nekropole auf dem Wege nach Vetralla Plan I: D 7.

Trotz der starken Zerstörung des oben beschriebenen Grabes fanden sich beim Reinigen der Kammer genug Scherben, um das reichhaltige Inventar an Keramik ungefähr zusammenstellen und den Tumulus mit Sicherheit der zweiten Hälfte des VII. Jahrhunderts zuweisen zu können.

Das älteste sind die Bruchstücke zweier *italisch-geometrischer* Teller. Sie sind flach gewölbt und haben abgesetzten nie-

drigen Boden. Der figürliche Schmuck beschränkt sich auf die Außenseite. — Der Durchmesser des größeren, besser erhaltenen läßt sich auf etwa 33 cm berechnen. Er besteht aus ziemlich

Abb. 17. — Keramische Reste aus dem Tumulus Abb. 16.

grobem grauem Ton mit zahlreichen Einsprengungen von Ziegelbröckchen, Tuff und Glimmer, auch an seiner rötlichen Oberfläche. Gemalt ist mit hellroter matter Farbe auf weißer Engobe (Abb. **17**, unten Mitte). Der Rand war innen ganz rot und setzte dort nach 2.7 cm ab; außen zeigt er eine schräge Gitterzone. Auf sie folgt ein Fries geometrischer langgestreckter Vögel (?) nach rechts, dann wohl zwei umlaufende Ringe. Von einer zweiten Zone stammt vielleicht ein Bruchstück mit Gruppen senkrechter Wellenlinien. Der Boden trägt eine Art Strahlenor-

nament, das von einem mittleren Kreise ausgeht. Auch innen war der Teller bemalt; Farbreste sind an allen Fragmenten vorhanden. Zwei Löcher im äußeren Friese dienten zum Durchziehen einer Schnur, die zum Aufhängen des Tellers bestimmt war. — Der zweite Teller war etwas kleiner. Sein Rand ist innen 2.5 cm breit, abgesetzt und an seinem äußeren Kontur von einem kleinen Wulst begrenzt. Von der Bemalung ist im Einzelnen nichts mehr kenntlich; Löcher sind auch hier vorhanden. — Aehnliche Teller sind aus dem Faliskergebiet bekannt (z. B. Mon. Linc. IV Sp. 285 fig. 141 = Montelius, Civilisation primitive en Italie, Série B, Taf. 321.15 aus Narce), kommen aber auch in etruskischen Gräbern vor (z. B. Villa di Papa Giulio Nr. 22259 u. 22260, aus Cerveteri; Museo Gregoriano, ebendaher, aus dem Grab Giulimondi, Nr. 66. Zur Lage des Grabes s. den Plan bei Pinza, Materiali per la etnologia antica toscano-laziale I Taf. X). Ueber diese Ware im Allgemeinen vgl. Paribeni, Mon. Linc. XVI Sp. 428.

Italisch-Korinthisches. —Schlauchförmige Alabastra. 1) Abb. **17** unten rechts. H. 9.7 cm, Umf. 15.8 cm. — Rötlich gelber Ton mit hellem Ueberzug, dunkelbrauner Firnis, leuchtend rote Deckfarbe. — Auf Mündung und Schulter Stabornament, auf der Lippe Punkte, auf dem Henkelrücken senkrechter Strich. Bild: Zwei zweibeinige Fabelwesen mit Menschenkopf, Raubtierklauen und Hakenflügel, eine Art Sirenen, jedoch ohne Schwanz. Im Felde Füllrosetten, um die leichte Vertiefung in der Standfläche eine Stabrosette. Geritzt die Blattteilung der Rosetten, Kontur und Innenzeichnung an den Köpfen und Flügeln der Fabelwesen; rot: Teile der Flügel, Rosetten. — 2) Von einem gleichgroßen Alabastron ist die Standfläche mit Vertiefung und gleicher Dekoration, wie an 1) erhalten. — 3) H. 8.5 cm, Umf. 14.2 cm. Ton rötlich gelb, Firnis rot und dunkelbraun; zum größten Teil ist nur die Ritzung erhalten. — Stabornament an der Schulter und Stabrosette um die Vertiefung in der Standfläche. Vom Bilde ist nur ein Wasservogel nach links, und ihm gegenüber Reste eines liegenden Raubtieres mit hoch geschwungenem Schweif zu erkennen. Im Felde Füllrosetten und Tupfen. (Photo Inst. 6312).

Reste eines feinwandigen Gefäßes aus rötlichem Ton mit abgesetzter Schulter. Auf Bauch und Schulter Reste von Flügelwesen (geritzte Flügel auf orangegelbem Firnisgrund); dazwischen in der Eintiefung rot aufgesetzter Streifen.

Der italisch-korinthischen Gattung verwandt sind Stücke einer Kanne (?) aus feinem gelbrosa Ton. Boden (Dm. auf 11.3 cm. zu berechnen, einschließlich eines abgesetzten 1.8 cm. breiten Standringes) und unterer Teil des Bauches mit orangegelben Resten. — Ferner Fragmente von der Schulter mit orangegelbem und schwarzem Stabornament und unkenntliche Reste von Malerei mit rot, schwarzbraun und orangegelb.

Zu einer uns unbekannten Gattung gehören die Bruchstücke einer Kanne (?) aus sehr feinem gelbweißem Ton. Auf gelblichem Ueberzug schwarzbraune Streifen und Reste eines eingeritzten Kreisornamentes (Bogenfries?).

Reste eines großen bauchigen Gefäßes, wahrscheinlich einer Amphora der von Pottier mit Unrecht *„etruskisch-ionisch"* genannten Gattung. Sie weist vielmehr Beziehungen zur *protokorinthischen* Fabrik auf (vgl. Zahn, Berl. phil. Woch. XXII 1902, 1258 u. 1263). — Feiner rötlich gelber Ton. Malerei auf hellem Ueberzug mit orangegelbem bis rotem Firnis und mit dunkelroter und weißer Deckfarbe. Auf den einzelnen, nicht aneinander passenden Scherben (Photo Inst. 6312) kommen folgende Ornamente vor: a) Stabornament und Schuppen, beides auf rotem Firnisgrunde geritzt; die Schuppen mit dem Zirkel geschlagen, auf ihnen dunkelrote Mitteltupfen. Zwischen den beiden Ornamenten weißer Streifen. — b) Zwei Schuppenzonen auf Firnisgrund, getrennt durch ein breites Firnisband, das oben und unten von einem weißen Streifen begrenzt ist und auf dem drei dunkelrote Streifen umlaufen. Die Schuppen haben rote Mitteltupfen. — c) Abb. 18. Schuppen mit weißen Tupfen, dann — durch einen weißen

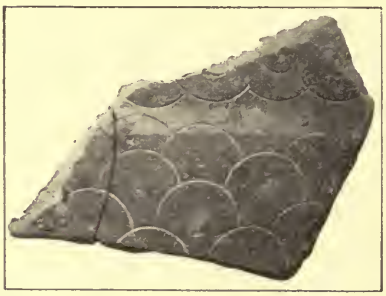


Abb. 18. — Scherbe von einer Amphora (?) aus dem Tumulus Abb. 16.

Streifen getrennt — einfaches, mit dem Zirkel geritztes Flechtband, rot bemalt; schließlich Reste roter Malerei auf hellem Grunde, vielleicht von einem figürlichen Friese mit Füllmustern, im Einzelnen nicht mehr kenntlich. — Die Dekoration im Ganzen wird ähnlich gewesen sein, wie an den Amphoren aus Cerveteri: Pottier, Vases du Louvre II Taf. 55, besonders E 748 (vgl. auch I Taf. 32, D 125; Taf. 40, E 421).

Gefässe aus impasto italico. — A. mit brauner Oberfläche. a) Bruchstücke eines Napfes mit abgesetztem Rande. Unterer Dm. auf c. 4 cm, Dm. der Mündung auf c. 10.5 cm zu berechnen. Grauer Ton; die kastanienbraune Oberfläche außen und innen bis zur Politur geglättet. Wahrscheinlich gehört zu diesem Gefäß ein senkrechter Henkel.

b) (Abb. **17**, links Mitte). Fragmente eines Napfes von c. 13.3 cm oberem Dm. mit niedrigem Fußringe. Hellbrauner nicht sehr feiner Ton; Farbe der polierten Oberfläche gelblich bis dunkel rotbraun. Auf der Wandung wenig sorgfältig eingetiefte horizontale Ringe; der untere Teil ist abgesetzt und gekerbt, wie an Metall - und Elfenbeingefäßen; vgl. z. B. Mon. Linc. XVI, 417 fig. 34; Boll. d'Arte III 1909, 170 fig. 4.

c) Aehnlicher, etwas größerer Napf. Oberer Dm. c. 14 cm, Dm. des Fußringes reichlich 5 cm. Dekoration mit drei eingetieften Horizontalringen, sorgfältiger, als bei b.). Sehr kräftig polierte rötlich braune Oberfläche.

d) (Abb. **21, 4**). Feinwandiger tiefer Napf mit abgesetztem Rande und zwei Horizontalhenkeln. Oberer Dm. 10.8 cm, Dm. der unten glatten Standfläche c. 4.5 cm. Gelbgrauer Ton. Die Farbe der polierten Oberfläche wechselt von schwarzbraun bis rotbraun. Erhalten die eingeritzte und mit roter Farbe gefüllte Dekoration der Schulter: sechs Horizontalen, an deren unterster nach links eingerollte Hakenspiralen hängen, die ihrerseits aus mehreren parallelen Ritzlinien bestehen.

e) (Abb. **17**, links unten). Miniaturschälchen, wohl ohne Fuß. H. 2 cm, unterer Dm. c. 4 cm. — Der äußere Rand des Bodens springt vor und ist gekerbt, wie an b) u. c.) Ton grau, die polierte Oberfläche sepia bis hell rotbraun.

f) Bruchstücke eines Bechers auf innen hohlem Fuß. Die Wandung setzt scharf vom Boden ab und ist mit drei eingetieften Horizontalen geschmückt. Grober graubrauner Ton; chokoladen- bis dunkelbraune Oberfläche, innen und außen glatt poliert. Höhe der Wandung 6 cm, oberer Dm. c. 16 cm. Form und Dekoration ähnlich an einem Impasto-Becher aus Veji im Museo preistorico (Zimmer XLI, Schrank 30, Picazzano, Tomba XVIII; Montelius, Civ. prim., Série B, Taf. 349.6).

B. mit schwarzer Oberfläche. — Reste einer großen Halsamphora mit breiten Bandhenkeln, auf niedrigem Fußwulst. Die Zusammensetzung ergab trotz vieler Lücken mit Sicherheit die Form und Dekoration. H. c. 0.46 m., unterer Dm. 0.11 m (Abb. 19 und 20 nach Federzeichnungen von Paul Schulz; zwei Bruchstücke Abb. 17, oben; andere: Photo Inst. 6313, 6314). Der Ton ist im Bruch gelblichbraun und schwarz, nicht sehr fein; die Innenseite rötlich gelb, stellenweise auch rötlich braun oder grau und gut geglättet. Die schwarze Außenseite ist durch Schmauchung erzielt und glatt poliert, doch zeigt sie da, wo Einsprengungen herausgefallen sind, z. T. recht tiefe Löcher.

Die Dekoration ist in mehreren Friesen übereinander angeordnet und mit Ausnahme der sie trennenden, nur leicht eingetieften Streifenpaare vor dem Brennen des Gefäßes aus dem weichen Ton herausgehoben, so daß eine Art Relief en creux entstanden ist. Dieses war, wie Reste lehren, mit einer roten Masse ausgefüllt. — Zu unterst läuft ein 6 cm hoher Fries von sechs nach rechts schreitenden Ebern mit gesenktem Kopf. (vgl. Abb. 17, oben). Sie sind recht unbeholfen und hölzern stilisiert; Hauer, Ohr, Rückenborsten, Ringelschwänzchen sind angegeben. Es folgt in einem etwa gleichhohen Streifen ein Mäander aus langgestreckten Gliedern, dann ein viel höherer Fries mit zwei einander gegenüberstehenden phantastischen Pferden auf jeder Seite. Sie erinnern am meisten, auch in der Stilisierung der Einzelheiten, an Darstellungen auf faliskischen Gefäßen [60]), auf denen sich auch die Eigentümlichkeit

[60]) Vgl. z. B. die Fabeltiere auf einem Becher in der Sammlung Reimers, Hamburg (Pagenstecher, Museumskunde VIII 1 1912 S. 12 Abb. 3), ferner zur

Abb. 19. — Amphora aus impasto italico aus dem Tumulus Abb. 16, rekonstruiert. — Höhe c. 0.46 m.

wiederfindet, daß sie außer dem gewöhnlichen herabhängenden Schwanz einen zweiten, über den Rücken emporgehobenen haben, der hier in eine Art Ziegenkopf endigt [61]). — Unter den Henkeln setzen die figürlichen Darstellungen aus; dort befinden sich Gruppen von je vier hängenden Dreiecken (Abb. **20**). Auf der Schulter, zwischen den Henkelansätzen, läuft schließlich ein zweiter Mäander.

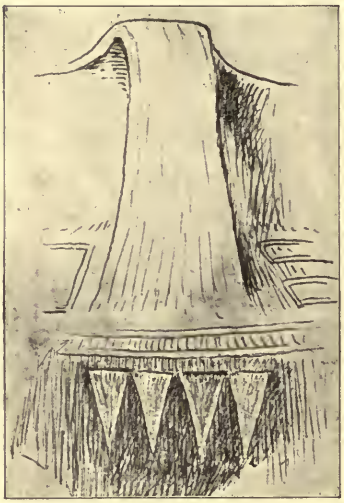


Abb. 20. — Henkel der Amphora Abb. 19.

Die Technik „al incavo" mit farbiger Füllung ist ebenfalls im faliskisch-capenatischen Kreise zu Hause; sie findet sich für Ornamente z. B. an Kantharoi aus Civita Castellana: Villa di Papa Giulio Nr. 117, 3342, 3343; rot gefüllte Dreiecke neben weiß gemalten Pferden auf dem großen Kantharos aus Grab XLVIII: Helbig, Führer II³ 1790; für Figürliches hat besonders die Nekropole von Capena reiches Material geliefert. Vgl. Mon. Linc. XVI Taf. III und die Zusammenfassung Sp. 465 ff. (Paribeni). — Das a. a. O. citierte Gefäss unbekannten Fundortes im Museo Gregoriano läßt sich besonders gut mit unserem vergleichen: außer der gleichen schwarzen glänzenden Oberfläche bei allerdings rötlicherem Ton zeigt es die gleichen Dekorationselemente (eingetiefte Ringe, langgestreckten Mäander, Dreiecke unter den Henkeln) und die rote Füllmasse; der Figurenstil ist jedoch ein anderer. — Vermutlich wird auch unser Gefäß aus

Stilisierung der Ohren das Flügelpferd auf einem Gefäßdeckel aus Capena, (Grab XIX, Mon. Linc. XVI, 299, 5; Museo preist. Zimmer XLI Schrank 22) und die Fabeltiere auf den Bronzeplatten ebendaher (Mon. Linc. a. a. O Taf. II, S. 332, 11 und 413); zur Form des Maules das Pferd auf dem Impasto-Untersatz mit roter Oberfläche ebendaher, Museo preist. Zimmer XLI Schrank 21 Nr. 74473.

[61]) Vgl. Mon. Linc. XVI, 457, fig. 65.

einer faliskischen Fabrik stammen, wenn auch der Stil des unteren Frieses von dem dort üblichen abweicht.

Gefässe aus Bucchero. Es fanden sich nur Reste von schmuck-

1 2 3 4

Abb. 21. — Vasen aus dem Tumulus Abb. 16. (1-3 Buccheri, 4, in etwas größerem Maßstabe, impasto italico).

loser Ware oder von solcher mit eingetieftem und eingeritztem linearem Schmuck. Ganz vereinzelt sind mit Tremolierstrich dekorierte Scherben. — Der Ton ist im Bruch grau oder schwarz, die Oberfläche gut geglättet, meist mit leichtem metallischem Glanz.

1. Kantharoi. a. Abb. **21**, **1**. Schmuckloser Kantharos auf innen hohlem Fuß; der vorspringende Absatz zwischen den unteren Henkelansätzen ist gekerbt. H. 8.7 cm ohne, 12.9 cm mit Henkel, oberer Dm. 13.5 cm. — Aehnliche Exemplare z. B. Brit. Mus., Catalogue of Vases I 2 Taf. XIV, H 145. — b. c. Reste zweier Kantharoi desselben Typus.

2. Henkellose Becher. a. Abb. **21**, **3**. Tiefer henkelloser Becher auf niedrigem, innen hohlem Fuß. H. 8 cm. Die ausladende Wandung ist mit drei eingedrückten umlaufenden Horizontalen verziert, ihr unterer Absatz, wie an den Kantharoi, gekerbt. Vgl. den Becher aus Corneto: Montelius, Civil. prim., Série B, Taf. 297.2; aus Conca: Photo Gargiolli E 1220, oben Mitte; im Allgem. Gsell, Fouilles de Vulci S. 469, pl. suppl. C, 119. — b. Scherbe von einem kleineren Becher gleicher Form mit schmuckloser Wandung.

3. Schalen. a. Abb. **21**, **2**. Tiefe einhenklige Schale mit abgesetztem Rande auf niedrigem, innen hohlem Fuß. Der hohe Schleifenhenkel

hat in der Höhe des Randes eine wagerechte Zwischenstütze und endet oben in einen abgeplatteten Knopf. Vgl. Furtwängler, Berliner Vasensammlung, Form 150; Orvieto, Museo Faina, Sala dei buccheri Nr. 87. — H. 10 cm, mit Henkel 18.5 cm. Oberer Dm. c. 15 cm. Auf der Wandung sind nahe am Fuß vier schmale feine und weiter oben zwei breitere und tiefere umlaufende Ringe eingetieft. — b. Flache, wohl henkellose Schale, c. 6 cm hoch, ob. Dm. c. 12 cm, auf niedrigem, innen hohlem Fuß, dessen Rand profiliert ist. Der 2 cm hohe glatte Schalenrand setzt scharf ab und ladet nur wenig aus. Außen zweimal je zwei leicht eingetiefte umlaufende Ringe.

Abb. 22. — Buccherokanne aus Narce.

4. Näpfe. a. Tiefer Napf protokorinthischer Form (z. B. Montelius, Civil. prim., Série B, Taf. 326, 6) auf niedrigem schmalem Fußring, mit nach außen ausladendem niedrigem Rand über dem eingezogenen Körper und mit Horizontalhenkeln. H. 6 cm, oberer Dm. c. 12.5 cm, Dm. des Fußringes 3.4 cm. Verziert mit Gruppen leicht eingeritzter umlaufender Horizontalringe. Vgl. das Exemplar aus Veji, Museo Preistorico Zimmer XLI, Schrank 37, Nr. 70773. — b. c. Bruchstücke zweier ähnlicher Näpfe; auf dem einen, kleineren, neben dem Henkelansatz Rest einer liegenden Fächerdekoration in Tremolierstrich; vgl. den Napf vom Esquilin, Mon. Linc. XV Taf. X, 7.

5. Kannen. a. Bruchstücke einer stattlichen Kanne, die in Form und Dekoration dem Abb. 22 nach der Photographie der röm. Institutssammlung Nr. 3910 wiedergegebenen Exemplar aus Narce (Scavi Benedetti) glich: zu unterst geritzte Strahlen, um

den Bauch eine Zone von flachen engen, wenig sorgfältig geritzten Senkrechten, die oben und unten durch eine eingetiefte Horizontale begrenzt ist. Dekoration der Schulter und Form des Halses wahrscheinlich wie an dem abgebildeten Stück (Reste mit liegenden Fächern in Tremolierstrich sind vorhanden). — Vgl. noch Orvieto, Museo Faina, Sala dei buccheri Nr. 106 und Brit. Mus., Cat. of Vases I 2 Taf. XV, H 167, wo die Schulter jedoch durch plastischen Ring abgesetzt ist. — b. Kleinere Kanne mit abgesetzter Schulter (Form etwa wie Gsell, Vulci, pl. suppl. A–B, 78 vgl. S. 452). In der Mitte des Halses drei eingetiefte Ringe. Reste von Silberglanz?

Von weiteren Kannen sind Stücke von Hälsen erhalten; außerdem gehörten vielleicht zu einer Kanne mehrere Fragmente mit Resten eines sich überschneidenden leicht eingetieften Bogenfrieses (mit Zirkel geschlagen) unter ganz flach eingedrückten Horizontalen.

Andere Fragmente von Buccheri, wie Böden, Henkel, Randfragmente erlauben kein Urteil über die Form der Gefäße, zu denen sie gehörten.

Grobe Ware mit rotem Ueberzug. Nach Ausweis der Reste war den Toten in diesem Grabe eine ganze Reihe schmuckloser Töpfe verschiedener Größe und Form beigegeben. Sie sind alle aus einem mehr oder weniger groben Ton hergestellt, der im Bruch dunkelgrau ist und waren mit einem gelbroten bis leuchtend roten einheitlichen Ueberzug bemalt. Typisch sind bauchige Gefäße mit glattem Boden, deren Schulter sich stark einzieht; die Mündung ladet leicht aus, ohne abzusetzen; die Lippe ist im Schnitt kantig oder gerundet. Die Gattung wird sicher lokal sein, wie die gleichartigen in anderen etruskischen Städten, z. B. in Veji (Mus. preist. Zimmer XLI, Schrank 38, Picazzano, tomba XVII) oder in Vulci (Gsell, Fouilles de Vulci S. 444, pl. suppl. A-B, 13 und 19).

Hervorzuheben sind: Reste eines sehr großen Pithos (Abb. **23**; die wichtigsten Fragmente: Photo Inst. 6317-6319). Der obere Dm. betrug 36.5 cm, der des Bodens 26.7 cm; die Gesamthöhe läßt sich nicht mehr feststellen, betrug aber minde-

stens einen Meter (so auf der Rekonstruktionsskizze angenommen). Die schwach ausladende Lippe ist oben und innen durch mehrere eingetiefte concentrische Ringe gegliedert; die Schulter

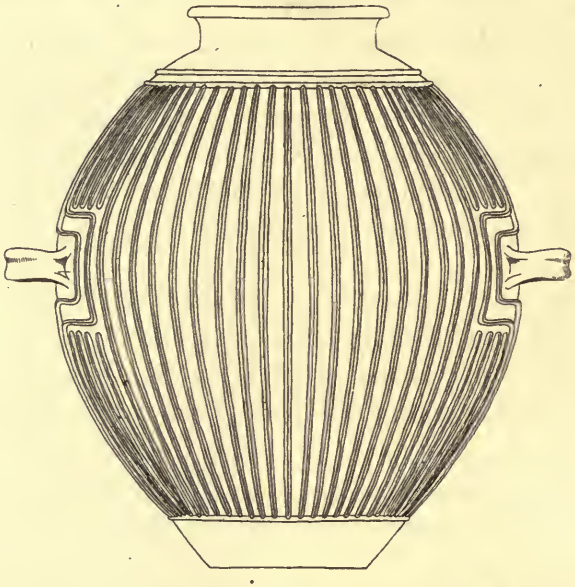


Abb. 23. — Großer Pithos aus dem Tumulus Abb. 16. Schematische Rekonstruktion.

setzte wahrscheinlich scharf ab. Der Bauch war mit einem System senkrechter Rippen verziert, das oben von zwei, unten von einer Horizontalrippe begrenzt wurde. Auf diese folgte oben noch eine 8 cm hohe glatte Zone bis zum Halsansatz, unten eine höhere (11.5 cm) bis zum Boden. Der Pithos hatte zwei schwere Horizontalhenkel mit mittlerer Einziehung in der Längsrichtung; sie sind 4-6 cm hoch, messen 25 cm von Ansatz zu Ansatz und laden bis zu 10 cm aus. An ihnen laufen die Rippen nicht senkrecht durch, sondern hören oben und unten an der seitlichen Ausladung von zwei um die Henkelzone herumgeführten Rippen auf. — Der Ton ist äußerst grob, die Oberfläche geglättet, innen gelbrot und dunkelrot, außen an den gut erhaltenen Fragmenten fast lackrot; hier sind die senkrechten Glättungsstriche noch kenntlich. Die Rippen sind aufgesetzt;

sie sind kantig, mit Mittelgrat und an den Enden abgerundet. Die Wandstärke schwankt zwischen 1.5 bis 3 cm ohne die Rippen, die 0.5 cm hoch sind.

Bruchstücke eines bauchigen Topfes, dessen Körper enge senkrechte Riefelung zeigt. (Photo Inst. 6311). Oben und unten laufen als Abschluß der gerieften Zone je drei horizontale Reliefringe; oben ist der Ansatz des Halses erhalten, unten folgte bis zum Boden noch glatte Fläche. Von den Henkeln ist der Ansatz eines dicken etwas schräg nach oben gerichteten Horizontalhenkels erhalten, bis zu dem unten die Riefelung herangeführt ist. — Der Ton ist im Bruch hellgrau in der Mitte, hell ziegelrot innen und außen; recht unrein. Die Farbe des mit breitem Pinselstrich aufgetragenen Ueberzugs an der Außenseite wechselt von leuchtend rot bis dunkel braunrot. — Aehnlich in der Technik ein Gefäß aus Capena: Museo Preistorico Zimmer XLI, Schrank 25, aus Grab LX (Mon. Linc. XVI Sp. 338 Nr. 20).

Randstück eines Gefäßes von c. 23 cm ob. Dm., mit roten Farbresten, durch mehrere concentrische Rillen gegliedert und stark ausladend.

Reste eines feineren Topfes mit scharf abgesetzter kurzer Mündung und leicht ausladender Lippe. Ob. Dm. 8.5 cm. Innen gelbbraun, geglättet, außen leuchtend rot bemalt.

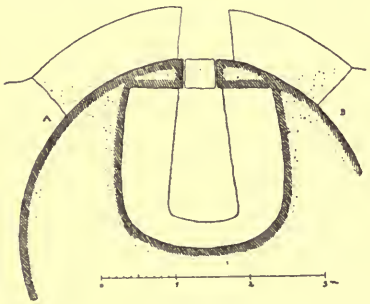


Abb. 24.

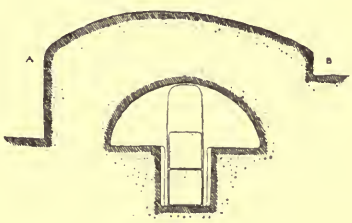


Abb. 25.

Bieda, Tumulus Plan I: E 22. Grundriß und Schnitt.

2) Tumulus Plan I: E 22. Abb. **24. 25.** Der Tumulus besser erhalten, als 1, fast ringsum ausgearbeitet, Höhe des Sockels nach

dem Niveau wechselnd, wahrscheinlich auch die Oberfläche vollständig: Einarbeitung für einen Cippus.

Die Kammer liegt jetzt ganz vorne, doch hat der Steinsockel unten eine breite, an der Front ebenfalls rund gearbeitete Stufe vor sich, auf der sehr gut Quadern gelegen haben könnten; ihr oberer Abschluß müßte dann abgeschrägt gewesen sein. Bei dieser Annahme käme man auf einen kurzen Dromos von der Höhe der Tür. — Der Grundriß der Kammer ist breiter; Tür (zwei Verschlußsteine in situ) und Bänke prinzipiell ähnlich, die Wölbung sehr unregelmäßig, an einigen Stellen wie ein knapper Halbkreis, Scheitel nicht offen.

Das Scherbenmaterial aus diesem Tumulus ist weniger reich, als das aus dem oben beschriebenen Grabe; von der *groben roten Ware* sind nur schmucklose Gefäße von verschiedener Größe da; die größten hatten runde Horizontalhenkel. Außer den typischen oben S. 223 beschriebenen Gefäßen finden sich Reste eines Napfes mit wulstig verdickter Lippe. — Gefäße aus *impasto italico* lassen sich nicht mehr vollständig zusammensetzen; vorhanden ist ein niedriger Fuß, wohl von einer Schale mit abgesetztem Rande, ferner Fragmente vom Rande einer anderen Schale oder eines Napfes und von der nach innen eingezogenen Mündung eines Bechers. Die Oberfläche ist schwärzlich. — Von *Buccheri* fanden sich: ein einhenkliger Becher auf Fuß (Höhe mit Henkel, ohne den fehlenden Fuß 9 cm, ob. Dm. c. 13 cm) mit drei eingetieften Horizontalen auf der Wandung, ohne Kerbung des Absatzes, im Ganzen ähnlich dem Abb. 21,3 wiedergegebenen henkellosen Stück. — Reste zweier anderer Becher (oder Kantharoi?) auf Fuß; die Wandung des einen ganz glatt, die des anderen mit den üblichen drei Horizontalen. — Reste vom Rande eines flachen Tellers; der Rand ist innen schräg unterschnitten, außen durch eine Einziehung in der Mitte profiliert, die glatte wagerechte Oberfläche ist 1 cm breit. Der Dm. des Tellers betrug reichlich 20 cm. — Schmuckloses Kännchen mit abgesetzter Schulter und einem die Mündung überragenden Henkel (Photo Inst. 6322). Ton im Bruch grau, die geglättete Oberfläche schwarzgrau mit leichtem

metallischem Glanz. Eiförmiger, sich nach unten stark verjüngender Körper; niedriger Fußwulst. Dm. unten c. 4 cm, oben c. 7.5 cm; H. bis zur Mündung (Henkel fehlt) 13 cm. — Sehr

Abb. 26. — Keramik aus dem Tumulus Abb. 24, 25.
(Die untere Reihe in etwas größerem Maßstabe, als die obere).

bauchige Kanne, vielleicht mit Kleeblattmündung oder wie Gsell, Fouilles de Vulci, Form 84. — Fragmente von Hälsen mehrerer Kannen; eine hatte zwei eingeritzte Parallelen längs dem oberen Rande. — Kleiner Becher mit eingezogener Lippe, auf Fuß. H. 4.5 cm, oberer Dm. 7.7 cm. (Abb. **26**, unten links). — Ferner fanden sich *aus grauem Ton* ein Miniaturtäßchen ohne Fuß mit hohem Schleifenhenkel, der unten an einem vorspringenden Leistchen ansetzt und einen Quersteg in seiner Mitte hat (vgl. Montelius, Civil. prim. Série B, Taf 209, 7; Bull. com. VI 1878 Taf. VI-VII, 16, und unten S. 231), 4.5 cm hoch (ohne Henkel 2 cm.) und mit 5.2 cm oberem Dm. und ein durchbohrter Spinnwirtel, 2 cm hoch, größte Breite 2.6 cm (beides auf Abb. **26**, untere Reihe). — Schließlich sind von *helltoniger Ware* zu nennen: Reste einer Kanne korinthischer Form mit kurzem, nach oben verjüngtem Halse und energisch geschwungener Kleeblattmündung; der Körper war sehr gedrungen. (Abb. **26**, oben). Feiner weißgelber Ton; Malerei mit ziegelrotem, teilweise schwarzem

Firnis auf der hellgelben Engobe. Der Hals außen glatt gefirnist, die Schulterzone in ihrem oberen Teil mit engem intermittierendem Blattstab bemalt. Um den Bauch breite Fir-

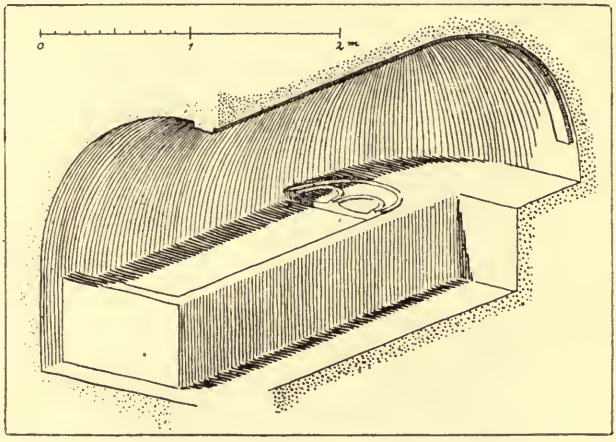


Abb. 27. — Bieda, Tumulus Plan I: B 16.
Perspektivischer Längsschnitt.

nisstreifen. Der Henkel besteht aus zwei Wülsten und war gefirnist. Zur Form vgl. Mon. Linc. IV, 272, 130 (Narce), Montelius, Civil. prim. Série B, Taf. 264, 11 (Vulci), München, Jahn 962, Boehlau, Aus ion. und ital. Nekropolen fig. 53, 54; ähnlich dekoriert, aber gröber, als unser Stück, ist eine Kanne aus Veji (Mus. preist. Zimmer XLI Schrank 33; Picazzano, Tomba XV). — Henkelloses Gefäß von fast kugelförmigem Querschnitt aus feinem weißlichem Ton mit gelblicher Oberfläche. Zwischen Schulter und kurzem Hals eine feine plastische Rippe. H. c. 15 cm, Dm. des Bodens 7.7 cm. — Fragment vom eingezogenen Rande eines Bechers, wahrscheinlich des oben (Abb. 26 unten links) abgebildeten Typus. Außen und innen Reste von schwarzem Firnis. Oberer Dm. war c. 10 cm. — Oben glatt abschließender 2.7 cm hoher Hals und Schulteransatz einer kleinen Amphora oder Kanne (vgl. die Buccherokanne Mon. Linc. IV, 302, 148) aus rötlichem Ton. Kein Firnis. Oberer Dm. war c. 8 cm.

3) Tumulus Plan I: B 16, rechts vom modernen Wege. (Abb. **27**). Der Sockel ist auffallend hoch im Verhältnis zum

Durchmesser. Hohe schmale rechteckige Tür mit leicht vertiefter Lünette (vgl. unten S. 279) Wölbung der Kammer, wie 1, nur höher. Firstbalken in Relief fast bis zur Bank an der Rückseite herabreichend. An den Bänken entlang keine Stufen. Angabe von Bettrahmen und Kopfkissen. Solche Zierformen sind im Allgemeinen bei diesem Typus selten.

b) TUMULI MIT RECHTECKIGEN KAMMERN.

Hier schließt sich eine Reihe von Gräbern nach Typus und Einzelformen besonders eng zusammen. — Hauptbeispiel Plan I: A 18. (Abb. **28**). Von der äußeren Erscheinung des Tumulus ist wenig erhalten; ein ähnlicher Grundriß oben Abb. 13. — Innentür mit flach eingetiefter Lünette. Stattlicher quergelegter Hauptraum, in den man auf zwei Stufen herabsteigt; kleineres Hinterzimmer. Die Kammern sind durch eine Tür mit Schwelle und zwei Fenster verbunden, alle von gleicher Form wie die Eingangstür. Im Hauptraum steht links eine Kline, in der vor ihr laufenden breiten Stufe eine Kinderkline; rechts ein Totenlager von der Form eines Giebelsarkophages. Vgl. die Zusammenfassung S. 275 ff. Ueber den Kopfenden, neben den Fensterlünetten, je eine ganz flache rechteckige Nische (für Inschriften?). Zwischen Totenlager und Eingangswand sind links zwei, rechts eine breite Stufe, wohl für Beigaben. — Das Hinterzimmer liegt etwas tiefer, hat nur eine schmucklose umlaufende Bank. Beide Räume haben flache Giebeldecken, im Hauptraume läuft der Firstbalken quer, entsprechend der Orientierung der Kammer, im Hinterraum liegt er in der Richtung der Türachsen und ist die Decke nur so hoch, wie der Türsturz.

Ein genau gleichartiger Tumulus liegt unmittelbar westlich, ein dritter auf dem Plateau Fornace (Pontoni), südlich Bieda gegenüber. Diese drei Gräber von besonders saubrer Arbeit könnten von den gleichen Werkleuten ausgeführt sein.

An Keramik fand sich im Tumulus Plan I: A 18: 1. Reste mehrerer Töpfe aus grobem Ton; einer — von unbestimmter Form — mit glatter blaßroter Oberfläche, zwei andere (darunter ein

großer Pithos) mit senkrechten Rippen zwischen je einer Horizontalrippe oben und unten, leuchtend rot und rotbraun bemalt. — 2. Buccheri. Fragmente einer großen Kanne (?) mit einge-

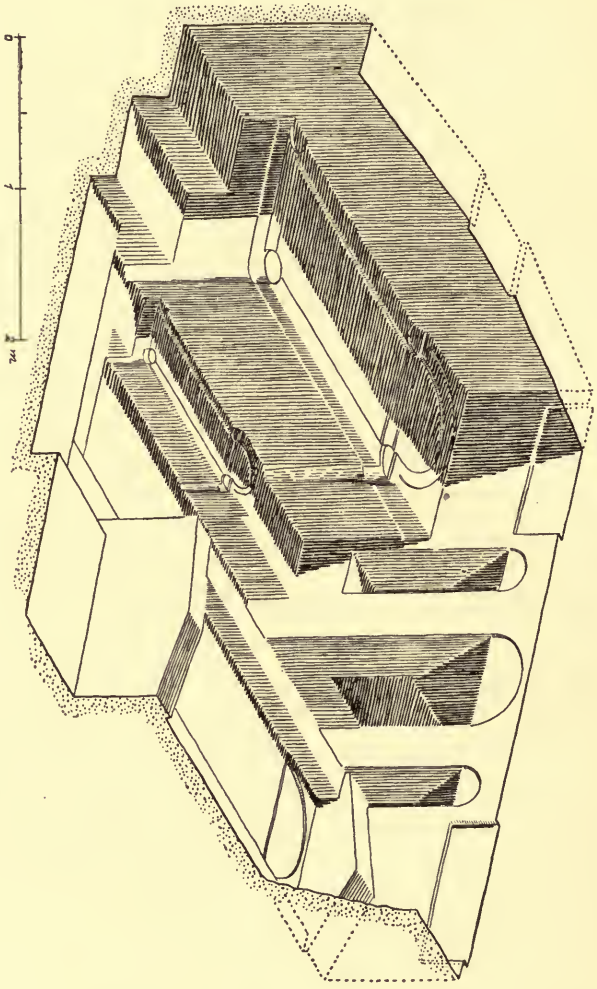


Abb. 28. — Bieda, Tumulus mit zwei Kammern. Plan I: A 18.

tieften Horizontalringen. — Becher mit nach innen gebogenem Rande; der Fuß ist glatt weggebrochen. Erhaltene Höhe 3.2 cm, größte Br. 9.2 cm (Photo Inst. 6107, 2. Gefäß von rechts). Vollständiges Exemplar aus dem Tumulus Plan I: E 22, Abb. 26,

unten links. — 3. Einhenklige Miniaturtasse aus grauem Ton, wie Abb. 26, unten rechts. H. 2.4 cm, mit Henkel 5 cm, ob. Dm. 5.7 cm (Photo Inst. 6107, 2. Gefäß von links). Das Täßchen gehört sicher zur Kinderbestattung in diesem Grabe. — 4. Weißgrundige Ware. Sehr feiner, fast weißer Ton (argilla figulina; zur Gattung vgl. Paribeni, Mon. Linc. XVI, 428). Gemalt ist auf weißem Ueberzug mit einem je nach Stärke des Auftrages hellrotbraunem bis dunkelbraunem Firnis und mit weißer und violetter Deckfarbe. — Hals einer Rotellenkanne (Photo Inst. 6107 rechts). Ob. Dm. c. 14 cm. Außen vollständig gefirnist (dunkelbrauner, ins rötliche spielender Firnis) und in mittlerer Höhe mit einer Reihe weißer Punktrosetten bemalt. Auf der Lippe ein violettroter Streif; ein gleicher lief in der Mitte des Henkels senkrecht hinab. Gegen die Schulter, von deren Dekoration nur noch der Ansatz einer Senkrechten auf weißem Grunde erhalten ist, setzt der Hals mit einem plastischen gefirnisten Ring ab. Innen ist die Mündung noch c. 2 cm tief gefirnist und zeigt stark eingetiefte Drehringe. — Ein anderes Fragment vom unteren Teil eines Gefäßes (Photo Inst. 6107 links) kann zu einer Lekythos gehört haben, wie sie z. B. im Grabe Giulimondi in Cerveteri vorkommt (Museo Gregoriano, Tomba Giulimondi Nr. 71). Die Fußplatte hat 6.5 cm im Dm. und auf ihrer Unterfläche zwei concentrische Kreise eingeritzt. — Weitere Bruchstücke lassen sich keiner bestimmten Gefäßform zuweisen; sie sind mit Streifen, Stabornament, senkrechter Punktreihe bemalt. (Photo Inst. 6323 Mitte).

Am Dromos des oben erwähnten westlichen Nachbartumulus wurden aufgelesen: 1) Fragmente einer sehr großen dickwandigen Amphora. Der Ton ist sehr fein, graugelb; Malerei auf hellgelbem Ueberzug mit braunrotem Firnis, weißer und violetter Deckfarbe. Auf dem gefirnisten Halse (Photo Inst. 6323) unten eine Reihe weißer Tupfen. Gegen die Schulter hin plastische Rippe, violett bemalt. Auf der Schulter Punktrosetten von Firnis auf hellem Grunde. — Ein anderes Bruchstück gibt vielleicht den unteren Abschluß der Schulterzone mit Firnistupfen und, von ihr durch ein System breiter und schmaler violetter, weißer und gefirnister

Streifen getrennt, den Rest einer Tierzone auf Firnisgrund mit nach links gerichtetem Raubtier (?), von dem nur ein Teil des Rückens und des emporgeringelten Schwanzes, weiß gemalt, mit geritztem Kontur, erhalten ist. (Photo Inst. 6323). 2) Bruchstücke sehr großer Pithoi aus ganz grobem, im Bruche schwarzem, an den Rändern rötlichem Ton; die Oberfläche teilweise dunkelrot bemalt. Profiliertes Fragment einer Mündung, Wandstärke 3.5 cm. — Fragment vom Bauche mit einer oberen Horizontalrippe und einem System nicht ganz bis an sie heranreichender, oben rundlich abgeschlossener senkrechter Rippen. Wandstärke 1.9 cm. — Vgl. oben Abb. 23; profilierte Mündung und Dekoration mit Reliefrippen ähnlich z. B. an einem Pithos aus Narce: Photo Inst.-Samml. 3915, Mitte (Scavi Benedetti).

Der besprochenen Reihe von Tumuli nahe verwandt ist eine andere Gruppe, von der wir sieben Beispiele gefunden haben (z. B. Plan II Nr. 57). Auch diese Gräber zeigen die charakteristische Differenzierung der Totenlager im Hauptraum, doch ist das rechte meist klinenartig durchgebildet, trotz der Giebel an den Enden. Beide Räume pflegen gleich orientiert zu sein, wie die Richtung der Firstbalken zeigt. Stufen für Beigaben finden sich auch am Kopfende der Totenbetten. Im Hinterraume steht nicht die durchlaufende schmucklose Bank, sondern nach einem in Bieda sehr verbreiteten Schema seitlich Klinen, die mit ihrem Kopfende auf eine niedrigere Beigabenbank übergreifen. — Von Einzelheiten ist zu erwähnen, daß gelegentlich die Lünetten über den Oeffnungen der Zwischenwand fehlen und daß einmal der Fensterboden abgetreppt ist.

Unter der Masse der übrigen Tumuli sind viele mit zwei Grabkammern den besprochenen im Prinzip ähnlich, nur ohne Differenzierung der Klinen (z. B. oben Abb. 13). — Tumuli mit einer Kammer sind ebenfalls häufig.

Von hierhergehörenden keramischen Funden sind noch Scherben eines großen glatten Topfes der bekannten groben Ware mit braunrotem Ueberzug, Reste glatter und geritzter Buccheroware und ein kleiner Napf aus impasto italico zu erwähnen, die aus dem Tumulus Plan I: E 7 stammen, dessen Kammer Abb. 70

wiedergibt. Der Napf (Abb. **29**) hat eine bräunlich schwarze polierte Oberfläche und zwei über den Rand emporgehende Henkel, die unten breit und flach, in Dreiecksform, ansetzen, oben als Schleife um eine vom Rande ausgehende Stütze gelegt sind. Sie haben eine senkrechte Mittelfurche und unten jederseits von ihr eine eingetiefte Linie. H. 6.2 cm ohne, 8.7 cm mit Henkel.

Abb. 29. — Napf aus impasto italico (Tumulus Plan I: E 7).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die keramischen Funde in dem Tumuli im ganzen ein einheitliches Bild ergeben: den Hauptbestand bilden neben der immer wiederkehrenden lokalen groben Ware die Buccheri älterer Art und entwickelte Impastogefäße; von importierter Ware ist so gut wie nichts vorhanden, vielleicht gehören einige der „italisch-korinthischen" Stücke dazu. Man wird die Tumuli also in die zweite Hälfte des VII. bis in den Anfang des VI. Jh. ansetzen dürfen. — Zeitlich an der Spitze steht der Tumulus Plan I: B 16: hier finden sich noch Reste der geometrisch-faliskischen Ware. In den anderen nicht wesentlich jüngeren Tumuli tritt die feine helltonige Ware immer häufiger auf.

2) GRÄBER IN FORM VON GIEBELHÄUSERN.

1. Am Biedano, Plan I: G 9 (Abb. **30**). — Die Fassade des kleinen Hauses ist in etwa 60–70 cm hohem Relief aus dem Felsen gearbeitet; rechts ist die Wand nur mit einer Rille abgesetzt; noch weiter rechts ist die seitliche Begrenzung eines Vorplatzes erhalten; dieser selbst ist durch Felsrutsch zerstört; die linke Seite des Hauses ist garnicht ausgestaltet. In der Mitte der Hausfront die Tür mit überhöhtem oben verbreitertem „dori-

schem" Rahmen (vgl. unten S. 279 f.), der nicht bis zum Boden herabgeht, weil vom Eingang bis zu den Ecken eine rundlich-profilierte Bank hinläuft. — Die Dachconstruktion, in flachem

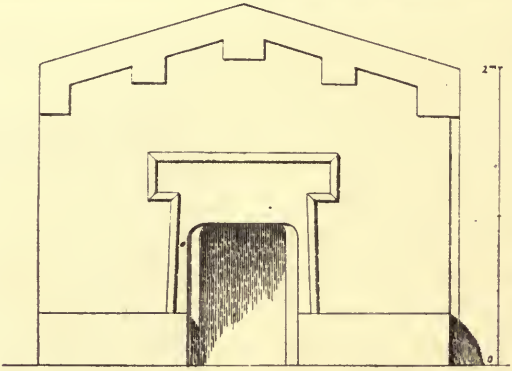


Abb. 30. — Bieda, Grab in Form eines Giebelhauses. Plan I: G 9.

Relief angegeben, zeigt Firstpfette und mutuli, ohne Absatz des Gesimses. Spuren von Akroterien sind nicht da. — Die Kammer ist klein und unscheinbar, nur für einen Toten bestimmt, der quer liegen mußte.

2. Plan II Nr. 47. (Abb. **31–35**). — Das Grab beherrscht

Abb. 31. — Bieda, Hausgrab in der Westnekropole. Plan II Nr. 47.

durch seine Größe und Lage den besonders dargestellten Teil der Westnekropole (vgl. auch Taf. **VIII**). Die fast 16 m. lange Türfront ist nach dem Biedano hin gerichtet, davor lag ein

Abb. 32. — Bieda, Hausgrab Plan II Nr. 47. Westecke.

großer Platz, dessen westliche Begrenzung teilweise erhalten ist, freilich nicht im ursprünglichen Zustand. Das Felsenhaus sollte offenbar drei getrennte Totenwohnungen enthalten; es sind aber nur die beiden westlichen zur Ausführung gekommen. An den Schmalseiten ist es durch ansteigende Couloirs vom umgebenden Terrain gelöst; hier führten wohl Treppen auf die nächsthöhere Terrasse.

Das Grab hat die Form eines Giebelhauses; anders als bei 1 bildet aber nicht eine Giebel-, sondern eine Traufseite die

Türfront, d. h. das ganze Haus steht quer zum Abhange. Es ist gewissermaßen in ganz hohem Relief dargestellt. — Die besser erhaltene linke Schmalseite (Abb. 32) zeigt die Dachschräge mit

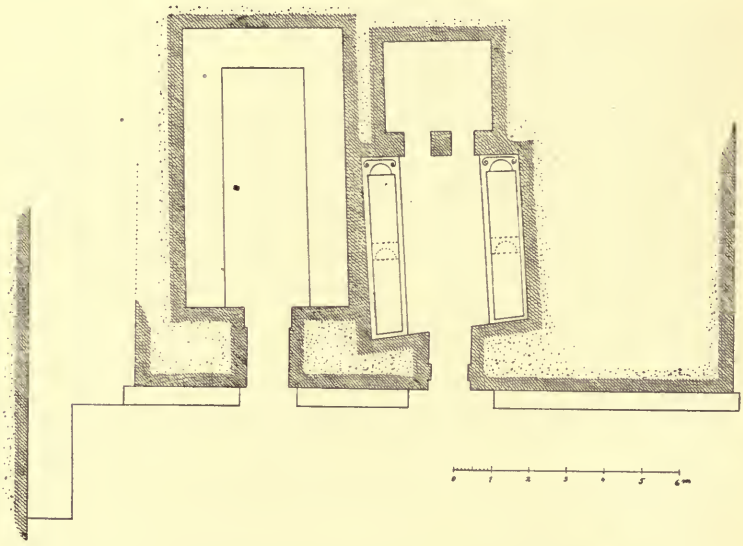


Abb. 33. — Bieda, Plan II Nr. 47. Grundriß 1 : 200.

schwach abgesetztem Gesims und endet unklar mit Bruch an einem in Relief dargestellten Balkenkopf; darüber geht die Schräge noch 2.42 m weiter; dann folgt horizontale Fläche. Es läßt sich kaum sagen, ob mit dem Balkenkopf das columen oder ein mutulus gemeint ist; gegen die letztere Annahme spräche das Fehlen eines Eckmutulus. Die rechte Schmalseite entscheidet die Frage nicht. Dort ist weit hinten als oberer Abschluß der horizontal beendeten Wand das Endstück einer ca. 0.20 m vorkragenden c. 0.55 m hohen Leiste erhalten, uns unverständlich. Die Bearbeitung der Wand geht noch über dieses Endstück hinaus.

An der Langseite ist die glatte Wand mit Eulenschnabel und Rundstab gekrönt, darüber ladet das flach unterschnittene niedrige Traufgesims wenig aus. Unten läuft eine rundlich profilierte Bank von einer Ecke zur anderen, von den Türen durchbrochen. Diese sind breit und schmucklos, waren einfach mit

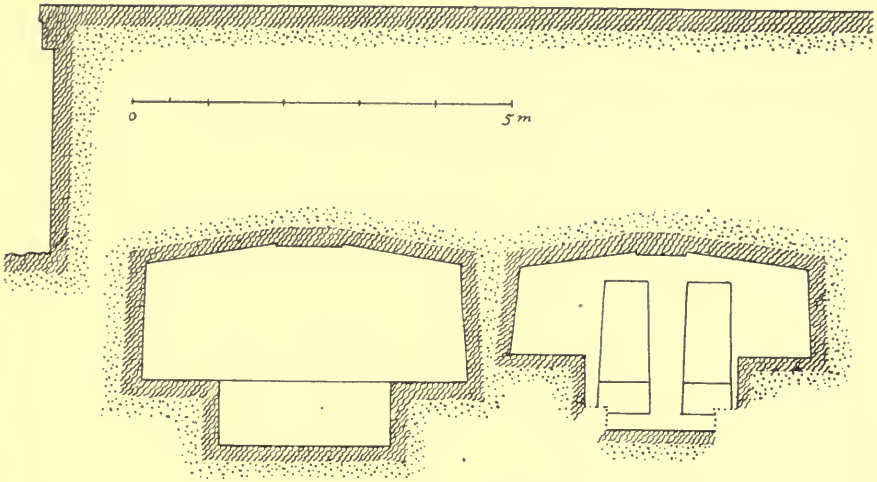


Abb. 34. — Bieda, Plan II Nr. 47. Querschnitt 1 : 100.

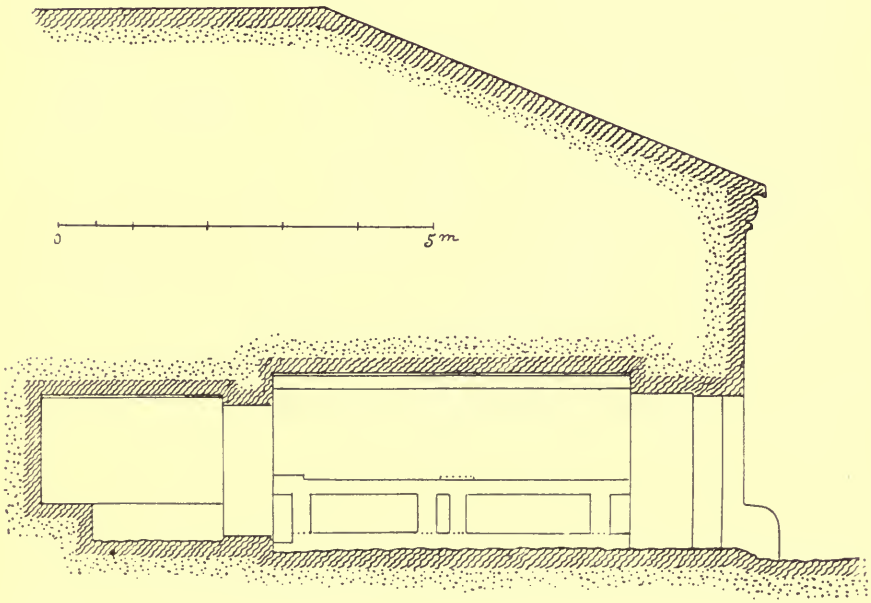


Abb. 35. — Bieda, Plan II Nr. 47.
Längsschnitt durch die östliche Doppelkammer. 1 : 100.

Blöcken zugesetzt (flache Widerlager in der Laibung der rechten Tür); hinter diesem ersten Verschluß ist kein eigentlicher Dromos, sondern nur ein kurzer Gang.

Der westliche Grabraum ist eine langgestreckte Kammer mit umlaufender Bank, der östliche besteht aus zwei Zimmern, die durch zwei Türen verbunden sind. Im Hinterzimmer wieder einfache umlaufende Bank; im Hauptraum an den Langwänden je zwei Klinen hintereinander, davor wohl Stufen. (Zur Form der Klinen vgl. unten S. 276). Alle Kammern haben flache Giebeldecke mit Firstbalken; bezeichnend für die geringe Consequenz in der Nachbildung der Wirklichkeit ist, daß ihre Orientierung mit der des ganzes Hauses nicht übereinstimmt, Giebeldecken und äusseres Giebeldach im rechten Winkel zueinander liegen.

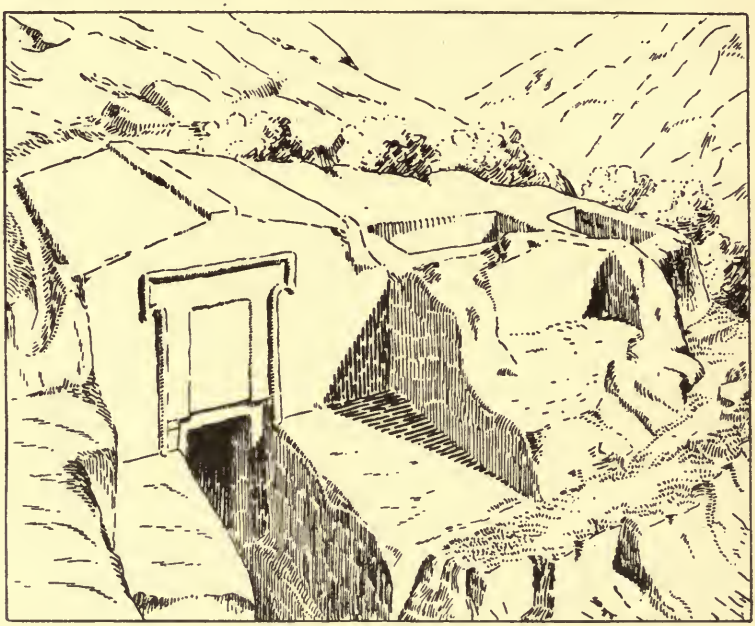


Abb. 36. — Bieda, Grabkomplex Plan II Nr. 37, 38, 38'.

3. Plan II Nr. 37. (Abb. 36-39). — Kleines Felsenhaus mit Giebeldach, auf dem der Firstbalken in Relief angegeben ist. Das Grab ist auf beiden Seiten nicht vom Felsen gelöst, nur die Traufen sind flach abgesetzt. Hinter dem Giebeldach steht der Fels ein wenig an; an der Front ist das Gesims nicht angegeben.

Vor dem Grabe liegt ein rechteckiger Vorplatz von 2 m. Breite zwischen bearbeiteten kurzen Felswangen; an der linken, unmittelbar neben der Fassade, steht die unten besprochene Inschrift Nr. 1 (Abb. 37). Oben nimmt diese Felswange eine flache Wasserrinne auf, die neben der Dachtraufe herläuft. — Eigenartig ist die Anlage des Eingangs. (Abb. 38. 39). Der über 1 $^1/_2$ m tiefe Dromos liegt nicht innerhalb des Grabes, sondern ist außen als Gang in den Felsboden eingetieft. In seiner unteren Hälfte hat der Steinmetz beiderseits unregelmäßig verlaufende Vorsprünge im Felsen stehen gelassen; er nahm sich nicht die Mühe, das Türgewände bis auf den Grund auszuführen. Wahrscheinlich war der Dromos mit Erde zugeschüttet, die auch den ganzen Vorplatz bis über den Eingang zur Kammer bedeckt haben wird. Daß er oben mit Platten geschlossen gewesen wäre, ist weniger wahrscheinlich, weil ihre Verbindung mit der Fassade Schwierigkeiten gemacht haben würde. Ueber dem Eingang erhob sich eine Scheintür; diese allein blieb sichtbar, als das Grab verschlossen war. Die Kammer, mit unregelmäßig gearbeiteter Decke, ist auffallend klein; ihre Höhe beträgt über der Bank nur 0.80 m; diese ist so kurz, daß ein Erwachsener auf ihr nicht ausgestreckt liegen konnte[62]).

Abb. 37. — Bieda, Etruskische Inschrift (Grab Plan II Nr. 37).

[62]) Aehnlich ist die Grabanlage Plan I: G 10, in halber Höhe des Stadtberges. Auch hier liegt die Fassade zwischen kurzen Felswangen und der Eingang zur Kammer wohl unter der Scheintür, die in den Einzelformen der unseres Grabes entspricht. Ob das Grab die Form eines Hauses hat, ist ohne weitgehende Reinigung nicht festzustellen.

In dem bereits offenen und sicher ausgeraubten Grabe fanden sich zwischen Bank und Verschlußstein noch folgende Beigaben:

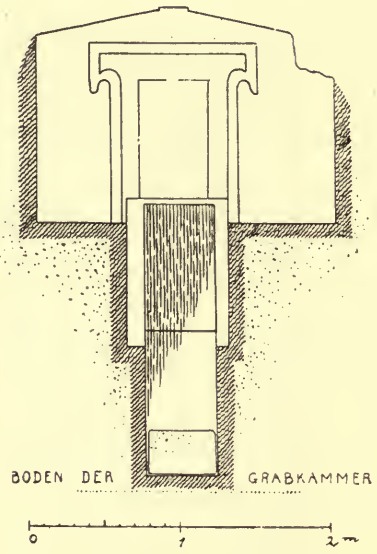


Abb. 38.

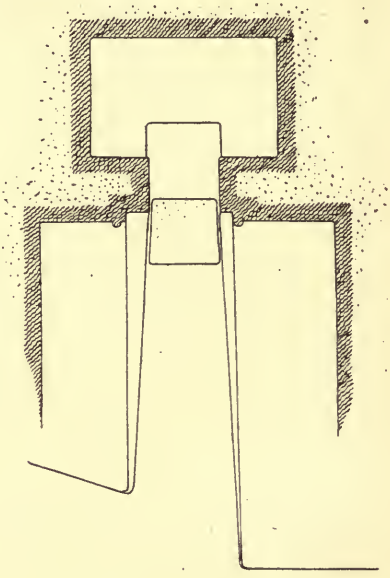


Abb. 39.

Bieda, Plan II Nr. 37. Ansicht und Grundriß.

1. (Abb. 40). Großer eiförmiger Topf mit ziemlich enger trichterförmiger Mündung und zwei aufgebogenen runden Horizontalhhenkeln. Hellgelber nicht sehr reiner Ton mit einheitlicher gelbbrauner Oberfläche. Zwischen den Henkeln läuft eine eingetiefte horizontale Rille. — H. c. 0.39 m, unterer Dm. 0.11 m, Dm. der Mündung 0.175 m.

Abb. 40. — Helltoniges Gefäß aus dem Grabe Plan II Nr. 37.

2. (Abb. 41). Henkelloser Topf aus dem gleichen, nur besser geschlämmten Ton, wie 1. Der Umriß ist gedrungener, die Mün-

dung breiter und niedriger, mit abgesetzter Lippe. Oberfläche glatt, gelbro a. — H. 0.232 m, unterer Dm. 0.09 m, Dm. der Lippe 0.135 m.

3. (Abb. **42. 5**). Bauchiges Kännchen mit nach vorne ansteigender Kleeblattmündung. Ton und Oberfläche, wie 2; von den drei gelbtonigen Gefäßen hat dieses die beste Tonqualität. — H. 0.092 m, unterer Dm. 0.058 m.

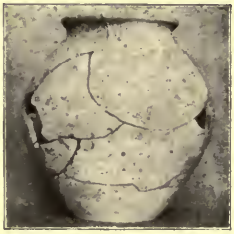


Abb. 41. — Helltoniges Gefäß aus dem Grabe Plan II Nr. 37.

4. (Abb. **42. 3**). Etruskisch-campanische Kylix. Mit Ausnahme des Bodens schwarz gefirnist; außen um den Rand eingetiefte Linie. Innen, in der Schalenmitte, von zwei eingepreßten concentrischen Kreisen umschlossen fünf eingestempelte Palmetten um einen Mittelkreis. — H. 0.047 m, Br. (mit Henkeln) 0.182 m.

1 2 3 4 5

Abb. 42. — Funde aus dem Grabe Plan II Nr. 37.

5. (Abb. **42. 1**). Etruskisch-campanischer Skyphos. Malerei mit weiß (jetzt vielfach abgesprungen): zwischen den Henkeln Stäbe, darunter Lorbeerzweig nach rechts. Weiter unten mehrere eingeritzte umlaufende Ringe. Innen ganz gefirnist. — H. 0.089 m, Br. (mit Henkeln) 0.162 m.

6. (Abb. **42. 4**). Mündung einer schwarzgefirnisten Lekythos aus grauem Ton; ob. Dm. 0.025 m.

7. (Abb. **42. 2**). Bruchstück aus Knochen, wohl von einem gedrechselten Spiegelgriff, wie z. B. Gerhard-Klügmann-Körte, Etruskische Spiegel V Taf. 8, 1. 23. 39, 2 u. s. w. Der Dm. be-

trug 2.3 cm. bei 4 mm Wandstärke. Erhalten sind zwei schmale umlaufende Ringe und ein flacher Wulst.

Nach der Keramik wird man das Grab ins IV.–III. Jh. datieren müssen, womit auch der Ansatz der Inschrift durch Nogara (s. unten) stimmt.

Das beschriebene Grab steht an beiden Seiten in engem räumlichen Zusammenhang mit anderen Gräbern (vgl. Abb. 36). Links erhob sich vermutlich ein Würfel, dessen rechte Seite z. T. aus Blöcken aufgebaut war. Der Eingang zur roh ausgeführten, vielleicht unvollendeten Kammer ist auffallend tief, in spitzem Winkel zum Dromos des Hausgrabes in den Felsboden eingeschnitten, kann also auch nicht über der Erde gewesen sein. Das zeitliche Verhältnis dieser beiden Gräber zueinander ist uns nicht klar geworden. — Rechts liegt in der breiten Wange des Vorplatzes eine länglich rechteckige, oben offene Nische von roher Arbeit und unmittelbar hinter ihr, gleich dem Hausgrab w.–ö. orientiert, ein Kastengrab (Plan II Nr. 38). Der Kasten ist 1.25 m lang, 0.75 m breit, 0.70 m tief und hat ein Auflager für die Verschlußplatte. Auf seinem Boden ist er der Länge nach durch eine niedrige Felsrippe in zwei schmale Compartimente geteilt, war also für zwei Tote bestimmt. — Stumpfwinklig an dieses Grab stößt eine kleine Fassade mit Scheintür (Plan II Nr. 38′). Zu ihr gehört, da es unmittelbar dahinter liegt und die gleiche n.-s. Orientierung hat, ein zweites Kastengrab, das seinen Abmessungen nach (reichlich 90 cm Länge, knapp 40 cm Breite, etwa 30 cm Tiefe) nur für ein Kind bestimmt gewesen sein kann. Ein Auflager für den Deckel ist nicht vorhanden. Vor dieser Fassade ist der Fels roh, aber ungefähr horizontal als kleiner Vorplatz zugehauen.

3) WÜRFELGRÄBER.

Wir bezeichnen mit diesem Ausdruck den am meisten hervorstechenden Grabtyp in der Nekropole von Bieda, weil seine Gesamterscheinung immer etwas vom Aussehen eines einfachen kubischen Massivs bewahrt.

Die Fassade ist meist breiter als hoch und besteht aus einer glatten Türwand und einem profilierten Aufbau, der oft mehr

als ein Drittel der Gesamthöhe einnimmt. Die Proportionen wirken deshalb schwer und gedrungen. An der Wand laufen unten niedrige Bänke oder Fußprofile, den oberen Abschluß bildet in der Regel eine Folge von drei ausladenden Gliedern: Eulenschnabel-Rundstab-Platte; darüber folgt noch ein hoher Aufsatz mit zurücktretender Gliederung. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Profile wird unten S. 267 ff. gegeben. — Daß an der Grabfassade zuweilen Weihgeschenke aufgehängt waren, macht ein im untersten Profilgliede des Würfels Plan II Nr. 45/46 steckender Bronzenagel wahrscheinlich; der unten im Schlußwort erwähnte Sarkophag in Orvieto scheint dafür einen bildlichen Beleg zu liefern. In einem vereinzelten Falle (Plan II Nr. 35) trägt die Front eines Würfels dicht unter dem Wandprofil eine flache länglich rechteckige Nische, in der allenfalls eine gemalte Inschrift gesessen haben könnte.

Die Würfel sind, sofern sie nicht am Plateaurande stehen, niemals ringsum frei gearbeitet, sondern hängen hinten, viele auch noch an einer Seite, mit dem natürlichen Felsen zusammen. Oben entsteht in der Regel eine geräumige Terrasse. An den Seitenwänden führen Treppen, mitunter vielleicht auch nur Rampen zu dieser Plattform empor. Die Krönungsprofile laufen an den Seiten entlang; selten biegen sie auch nach der Rückwand um, noch seltener ist von dieser selbst ein Stück ausgeführt. In einem solchen Falle wendet sich auch der Oberlauf der Treppen rechtwinklig nach innen (Plan I: H 18; unmittelbar westlich vom gleich zu erwähnenden Grabe). — Eigentümlich ist das Verhältnis zum Terrain bei dem Grabe Plan I: H 18, das aus einer großen Felsnische hervorsteht (s. unten S. 248). — Die Plattformen sind meist sehr stark zerstört oder verschüttet; in einem Falle haben wir Einarbeitungen für Cippen beobachtet (Plan II Nr. 67). — Neben diesen mehr oder weniger aus dem Felsen gelösten Würfeln kommt dieselbe Grabform auch in flacher Reliefdarstellung vor, wobei also nur die Front ausgeführt ist. Besonders gut erhalten sind solche „Scheinwürfel" auf der unteren Gräberterrasse Plan I: F 16. (Vgl. S. 257 f.).

Die Türen öffnen sich unmittelbar auf den vorbeiführenden Weg oder auf Vorplätze (so z. B. Plan II Nr. 41/42). Sie waren mit Blöcken verschlossen, in der Flucht der Fassade. Dahinter liegt ein kurzer Dromos, der nach innen breiter wird; einmal ist er in der Mitte zu einer kleinen Vorkammer ausgestaltet (Plan II Nr. 65, Abb. 43). Die Innentür ist verengt und war ebenfalls mit Blöcken zugesetzt. Auf dem Piano della Selva ist unmittelbar westlich vom Kirchlein (Plan I: H 7, 8) eine lange Umfassungsmauer aus solchen Verschlußblöcken dort aufgedeckter Gräber errichtet worden.

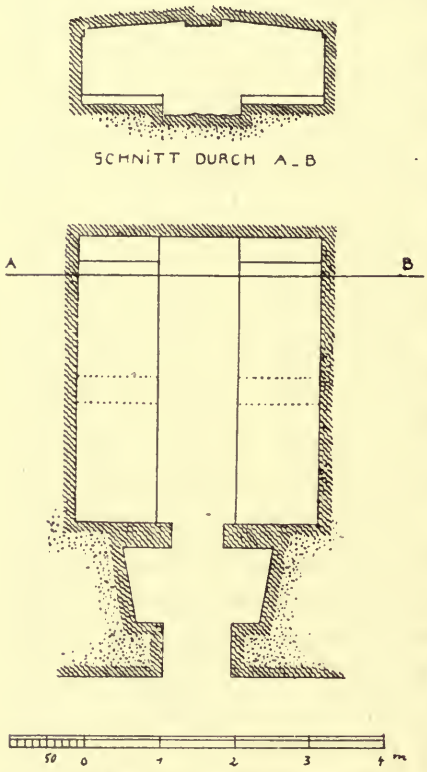


Abb. 43. — Bieda, Würfelgrab Plan II Nr. 65.

Die Würfel enthalten Einzel- oder Doppelkammern. Sind zwei Außentüren da, so sind die entsprechenden Innenräume untereinander nicht verbunden. Eine besondere Stellung nimmt der mächtige Würfel am Stadtberge ein (Plan I: F 7, unten S. 252 f.), wo sich vier Kammern um einen Vorraum gruppieren, der allein direkt von außen zugänglich ist. — Der Grundriß der Kammern ist rechteckig, die Türwand meist schmäler, als die Seiten; quadratische oder quergelegte Pläne kommen seltener vor. Bei Doppelkammern ist der Hinterraum kleiner, die Zwischenwand enthält Tür und zwei Fenster.

Die Totenlager sind meist folgendermaßen verteilt: in Einzelkammern stehen an den Seitenwänden je eine bis zwei Klinen, im letzteren Falle hintereinander; an der Rückseite eine niedrigere Beigabenbank. Diese fällt bei Doppelkammern natürlich weg, aber man spart zum gleichen Zwecke gerne Absätze am Kopfende

der Klinen aus. Bei quergelegtem Grundriß kann auch die Eingangswand für Totenbetten ausgenützt werden. Vor Klinen und Bank pflegt eine niedrige Stufe zu laufen; Kinderklinen finden

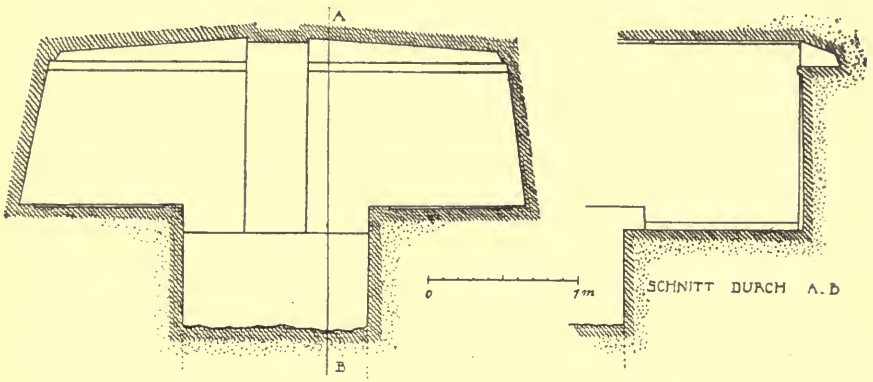


Abb. 44. — Bieda, Rückwand einer Grabkammer mit Pilaster und Wandborden (Plan I: C 14).

sich an dieser Stelle, neben denen der Erwachsenen. Hinterräume liegen gewöhnlich tiefer, bieten nie für mehr als drei Tote Platz und sind einfacher ausgestattet, oft nur mit einer umlaufenden Bank. Man könnte sich fragen, ob auf diesen einfachen Bänken, besonders in großen Kammern, wie Abb. 33, nicht auch Steinsarkophage gestanden haben können, wie es z. B. in Cerveteri vorkommt [63]).

Ein Würfel mit Doppelkammer auf dem Plateaurande Plan I: E 5 zeigt die für eine bestimmte Gruppe von Tumuli (vgl. S. 229. 232) charakteristische Differenzierung der Totenlager im quergelegten Vorderraum; nur haben Kline und Giebelbett ihren Platz gewechselt. — Auch Kammern für nur einen Toten sind vorhanden: in einem Grabe Plan I: C 19, unmittelbar östlich von der unten S. 253 ff. beschriebenen Terrasse steht an der rechten Wand die Kline, an der schmalen Rückwand die daranschließende Beigabenbank.

Die Wände sind glatt und schmucklos; sie neigen sich stets nach innen. Wieweit dabei Absicht vorliegt oder flüchtige Arbeit,

[63]) „Tomba dei sarcofagi" (Photo Brogi 18426), wo allerdings auf der Oberfläche der Bänke flache Einarbeitungen vorhanden sind.

ist schwer zu entscheiden. An der Rückwand findet sich mitunter ein flacher Pilaster, auch mit ganz einfachem Kapitell (z. B. Plan II Nr. 50), wohl als Träger des Firstbalkens gedacht. Unmittelbar unter der Decke kommen niedrige eingetiefte Wandborde vor (z. B. Würfel Plan I: C 14, links von der Gabelung des Weges. Abb. **44**). — Die Decken sind fast ausnahmslos flache Giebeldecken mit Andeutung des Firstbalkens. Im zwei Fällen sind auch die mutuli über den Seitenwänden sichtbar (Abb. 43 und 44). Dachsparren sind niemals wiedergegeben. — Ganz vereinzelt steht eine große querliegende Kammer mit horizontaler Balkendecke. (Abb. **45**). — Schließlich mag der Vollständigkeit wegen die einfache Kassettendecke erwähnt werden, die sich in der Vorderkammer eines großen neben der „Grotta Porcina" (s. oben S. 183) gelegenen Grabes findet.

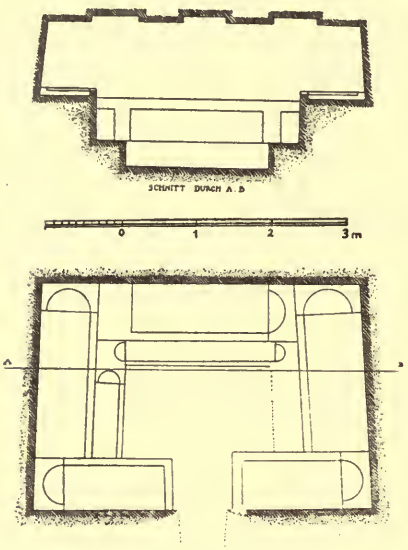


Abb. 45. — Bieda, Grabkammer mit Balkendecke (Plan I: E 5).

Bevor wir zur Einzelbeschreibung übergehen, mag die Frage gestreift werden, ob dem Typus der Würfelgräber eine wirkliche Hausform zugrunde liegt und inwieweit sie für den speziellen Zweck des Grabmonuments abgeändert ist. Was zunächst die Grabkammern betrifft, so bieten sie für sich betrachtet zweifellos das Abbild wirklicher Wohnräume; das zeigt allein schon die wenn auch noch so abgekürzte Darstellung der Decke, beweisen wohl auch die Fenster in den Zwischenwänden. Aber zu einem irgendwie vollständigen Hausplan vereinigen sich die Räume nie. Hier liegt also sicher schon eine starke Vereinfachung der Wirklichkeit vor. Sodann ist die Beziehung der Innenräume zur Außenarchitektur ganz locker. Zimmer mit

Giebeldecken hätten ihren natürlichen Platz in Giebelhäusern; der Fall liegt also ähnlich wie bei den runden Tumuli [64]). Damit wird es auch zusammenhängen, daß Außenfenster niemals wiedergegeben sind. — Von der äußeren Gestalt der Gräber ist die Türwand mit der Bank davor ohne weiteres verständlich. Dagegen bereitet die genetische Deutung des Oberbaues erhebliche Schwierigkeiten. Dargestellt ist ja wohl ein Terrassendach; seine übermäßige Höhe könnte man allenfalls dadurch erklären, daß Speicher darin lägen. Aber in welchem Material soll man sich das Urbild denken? Profile dieser Art und von solcher Ausdehnung lassen sich eigentlich nur aus Stein herstellen. Für eine so monumentale Privatarchitektur in altetruskischer Zeit fehlt jedoch sonst jeder Anhalt. — Eine Möglichkeit wäre vielleicht, daß das eigentliche Haus mit der typischen Wandbekrönung: Eulenschnabel - Rundstab - Platte — zu Ende ist (die gleiche Profilabfolge, architektonisch verständlich, an der Traufseite des Giebelgrabes 2); was darüber folgt, gehörte streng genommen nicht mehr dazu, sondern wäre als Untersatz aufzufassen, am ehesten für Cippen. Die nach oben zurückweichende Gliederung ist ja für t r a g e n d e Teile charakteristisch (Fußprofile von Wänden, Basen, Podien). Bei einer solchen Annahme bliebe freilich die Gestaltung des Daches völlig unklar. — Vielleicht wird die Untersuchung weiterer Felsennekropolen zu einer Klärung des Problemes führen. — Erwähnt sei noch, daß in drei Fällen — ein Grab Plan I: C 15, der linke Würfel auf der Terrasse Plan I: C 18/19 (Abb. 52) und die zweite bemalte Kammer Plan I: C 16 — der „Würfel" auf einem hohen Podium steht, wobei dieses letztere die Grabkammer enthält; diese Form wird wohl als Angleichung an den Tempelbau aufzufassen sein.

Wir beschreiben nun einige charakteristische Beispiele näher und erwähnen dann wichtigere Abweichungen vom Grundtypus.

1. Grab Plan I: H 18. (Abb. **46-49**, Krönungsprofil Abb. **65. 2.**) — Großer Würfel mit zwei Einzelkammern, etwa 11 m breit und 6 $^1/_2$ m hoch. Er ist seitlich fast bis zu einer Tiefe von 7 m vom Terrain gelöst, hängt hinten mit dem Felsmassiv zusammen. Die

[64]) Vgl. Dennis, 2. Aufl. I S. LXIX Anm. 1.

Rückwand der Plattform geht nicht bis zum Abhange hinauf, sondern der Fels springt in 1.75 m Höhe um 3.60 m wie ein

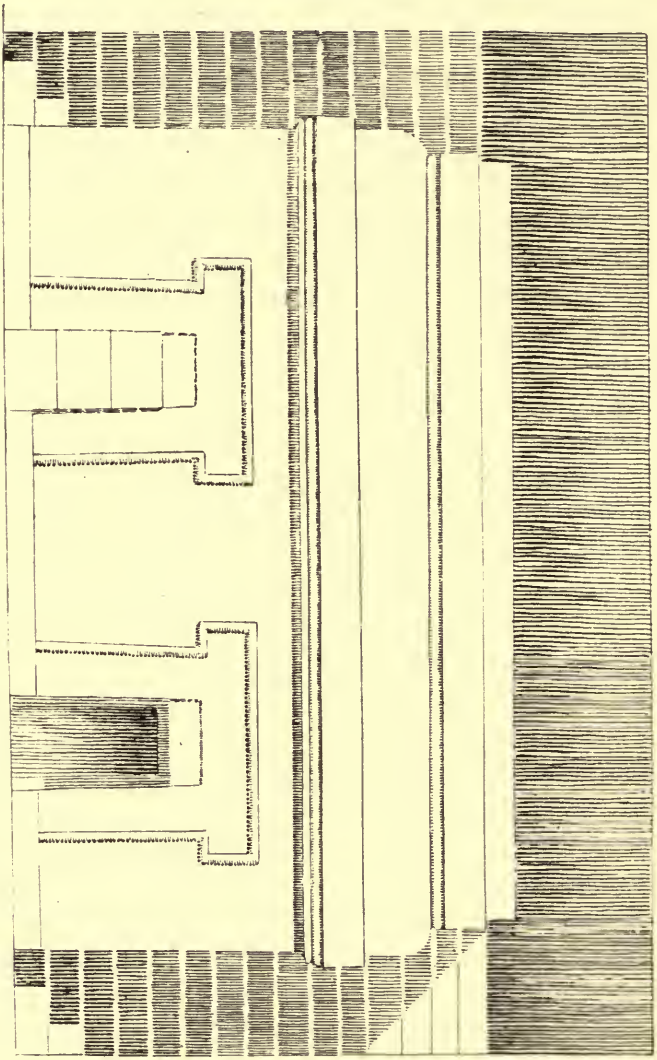


Abb. 46. — Würfelgrab Plan I: H 18. Rekonstruktion. 1:100.

Schirmdach vor. — Der Würfel war sehr exakt gearbeitet, Flächen und Profile fein geglättet. Trotz der starken Zerstörung

ist die Rekonstruktion durch die Reste völlig gesichert. — Senkrechte Wände; an der Fassade zwei Eingänge, mit Rundstäben türartig umrahmt. Für den Verschluß genügten wahrscheinlich

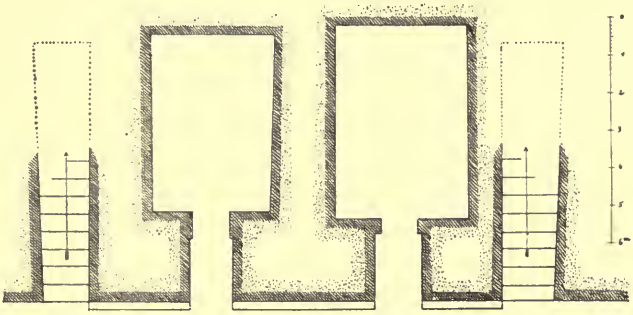


Abb. 47. — Bieda, Plan des Grabes Abb. 46; ursprüngliche Anlage.

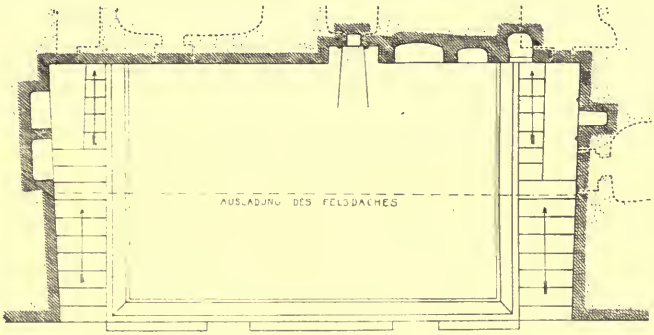


Abb. 48. — Bieda, Plan des Grabes Abb. 46; späterer Zustand.

drei Blöcke, da das oberste Stück der Füllung gleich im Felsen mitgearbeitet war. Unten läuft eine Stufe, auf der die Türrahmen aufsetzen. — Beide Kammern sind sehr zerstört (jetzt Ställe), nur der allgemeine Grundriß läßt sich mit einiger Sicherheit feststellen (Abb. **47**).

Die Wände der Felsennische um den Würfel sind zu verschiedenen Zeiten ebenfalls für Bestattungen ausgenützt worden (Abb. **48**). — In der linken Couloirwand liegen oben zwei rechteckige Nischengräber; das der Ecke nähere etwas höher und in einem vertieften geglätteten Spiegel. — Ungefähr 3 m von der linken

Couloirecke entfernt ist in der Rückwand der Terrasse der Eingang zu einer großen Höhle mit Arcosolien und Troggräbern; darüber, unmittelbar unter dem Felsdach, eine breite rohe Nische, die vielleicht im Zusammenhang mit der Grabhöhle unten steht. — Rechts von der Mittelachse des Würfels liegt in derselben Rückwand ein kleines Brandgrab, von einer schlanken Tür umrahmt (Abb. **49**), in einer Nische. Darunter befindet sich, durch einen in die Plattform eingeschnittenen Dromos zugänglich, eine verschüttete Höhle, ebenfalls aus späterer Zeit. — Weiter nach rechts folgen drei schmucklose Nischengräber. — Nahe der Ecke, in der Wand des rechten Couloirs wieder ein Nischengrab mit Türumrahmung von sorgfältiger Arbeit. — Etwas weiter auswärts, aber in höherem Niveau, sieht man eine stark zerstörte Scheintür. Sie muß auf einer Art Sockel gestanden haben, der abgearbeitet ist; da innerhalb der Tür kaum eine Nische gewesen sein kann, hätte das zugehörige Grab in diesem Sockel gelegen. Genau unter dieser Scheintür, aber tiefer, als das Niveau der alten Treppe, also nach ihrer Zerstörung angelegt, liegt der Eingang zu einer hoch verschütteten sehr geräumigen Höhle, die wohl auch in christliche Zeit gehören wird; über ihr, unter dem Felsdach, wieder eine breite Nische, wie über der ähnlichen Grabhöhle in der Rückwand der Terrasse. — Schließlich gehören noch zwei rohe Kammern an den Enden der seitlichen Couloirs sicher in spätere Zeit: der Dromos, der zu ihnen führt, ist in den Oberlauf der alten Treppen eingeschnitten und hat ihn zerstört.

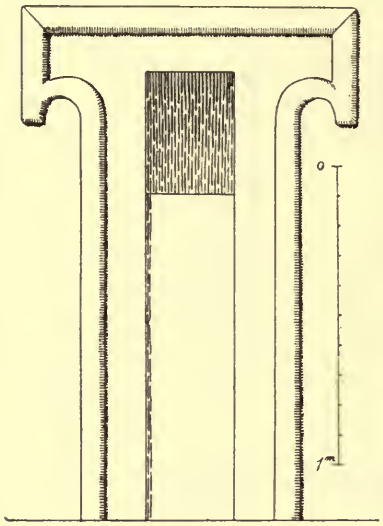


Abb. 49. — Nischengrab auf der oberen Terrasse des Würfels Abb. 46.

Mit dem ursprünglichen Zustand der Anlage vereinbar bleiben demnach nur die Gräber mit Türumrahmung und Scheintür, die

drei schmucklosen Nischen in der Rückwand der Terrasse und die zwei im linken Couloir. Sie werden zwar kaum genau gleichzeitig mit dem Würfel sein, da sie nicht axial mit ihm ver-

Abb. 50. — Bieda, Würfelgrab Plan I: C 16.

bunden sind und besonders die Nischen in ihrer rohen Art alle später aussehen, doch können sie ihren Formen nach sehr wohl noch altetruskisch sein.

2. Grab Plan I: C 16, unmittelbar neben der sog. Grotta dipinta. (Abb. **50**. Krönungsprofil Abb. **65. 3**). — Besonders gut erhaltener kleiner Würfel mit Einzelkammer, nur rechts vom natürlichen Felsen gelöst; dort die übliche Treppe, von der auffallenderweise die ersten vier Stufen frei vor der Fassade liegen. Ein kleiner Vorplatz wird links durch die Seitenwand des anschließenden weiter vorspringenden Grabes begrenzt. — Die Formen ähneln denen von 1, nur zeigt die Vorderwand neben dem Türrahmen statt der einfachen Bank unten eine reicher gegliederte Basis: niedrigere rechteckige, höhere abgerundete Stufe, flache Platte. (Abb. **64** Mitte.) — Im Boden des Vorplatzes liegt rechts vor der Treppe ein Kastengrab von 1.10 m Länge, 0.30 m

Breite, c. 0.35 m Tiefe. Darin fand sich ein zweihenkliger später „Aryballos"; wohl IV./III. Jh. (Photo Inst. 6320 links). Höhe 9 cm, unterer Dm. 5.5 cm. Gefirnist mit Ausnahme des Bodens. Weißgelbe Malerei: zwischen den oberen Henkelansätzen senkrechte Striche zwischen Horizontalen; auf dem Gefäßkörper jederseits über einer Bodenlinie eine flüchtige Mantelfigur nach l., zwischen halbierten gesprengten Palmetten. Unter den Henkeln oberhalb der Bodenlinie je ein Kreis. — Ein ganz ähnliches, etwas kleineres Exemplar im Conservatorenpalast, unter den stadtrömischen Funden („sepolcri disfatti").

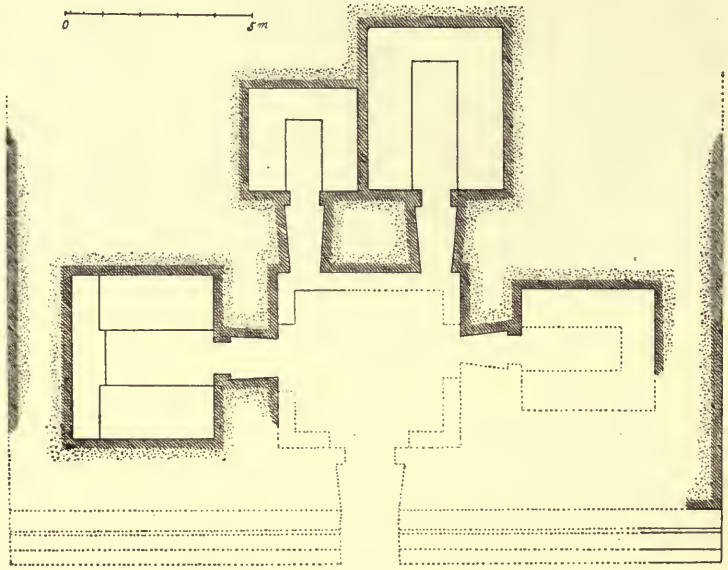


Abb. 51. — Bieda, Würfel mit vier Kammern und Vorraum. Plan I: F 7.

3. Grab Plan I: F 7. (Abb. **51**). Krönungsprofil Taf. XII, 14. — Riesiger sehr zerstörter Würfel am westlichen Ende des Stadtberges. Die Höhe läßt sich auf etwa 7.60 m, die Breite der Terrasse — ohne seitliche Couloirs — auf etwa 19 m berechnen. An der Vorderwand lief ein hohes, vierteiliges Fußprofil entlang: Stufe — Wulst oder zweite höhere Stufe — Absatz — Glocke (Abb. **64** links). Die Krönungsprofile sind die üblichen. Um den Eingang lief ein Türrahmen. — Besondere Wichtigkeit erhält dieses Grab

durch die Anordnung der Kammern. Man trat durch die Tür und einen äußeren Dromos zunächst in einen annähernd quadratischen Vorraum. Seine Giebeldecke läuft mit der Fassade parallel. In der linken Hinterecke sind Reste einer niedrigen Sitzstufe erhalten, die wohl um das ganze Zimmer lief, auch vor den Türen der Hinterwand. Um den Vorraum gruppieren sich vier Kammern, zwei hinten, je eine an den Seiten, jede durch einen besonderen Dromos zugänglich. Sie sind alle niedriger, als das Vorzimmer und in der Richtung der Dromoi orientiert. Die Totenlager — Klinen und Bänke — zeigen keine Besonderheiten.

4. Gräber Plan I: A 18. (Taf. **XI**). — Die Hauptanlage ist ein mächtiger Würfel mit nur einer großen Kammer, etwa 11 m breit, 7 ½ m hoch, bis 12 m tief. Die Treppen an den Seitenwänden sind verschüttet. Profilabfolge: Abb. **65. 1.** — Vor dem Grabe lag ein Vorplatz, an seiner linken Seite ein zweites, kleineres Grab, ebenfalls mit normaler Kammer; es ist nicht sicher, ob es ein Würfel war, dessen linke Wand gegen das Tal hin frei gelegen hätte. Das Profil der Fassade endet etwas hinter der linken Couloirwand des großen Würfels. Profilabfolge: Taf. XII, 15.

5. Gräberterrasse Plan I: C 18/19. (Abb. **52. 53. 54**). — Schmale, von Osten nach Westen den Gräbern entsprechend abgetreppte Terrasse mit einer Reihe von drei Würfeln, die sich auf Grund der Reste mit Sicherheit rekonstruieren ließen. Die Fassaden bilden keine geradlinige Flucht, besonders die am weitesten rechts weicht ziemlich stark ab. Um eine ganz einheitliche Anlage wird es sich also schwerlich handeln.

Das mittlere von den drei Würfelgräbern ist das stattlichste: 13 m breit, reichlich 8 m hoch, mindestens 9 m tief. Es enthält eine Doppelkammer mit Klinen für sechs Tote. An der Fassade ist das vierteilige Fußprofil (wahrscheinlich Glocke-Stufe-Glocke-Plättchen) und der stark überhöhte Türrahmen bemerkenswert, der hier einmal reicher gegliedert ist, das einzige Beispiel in der ganzen Nekropole (s. unten Abb. 71). Obere Profilabfolge Taf. XII, 12. — Dieses Hauptgrab stand zu dem links anschließenden in engerer Beziehung. Während nämlich die

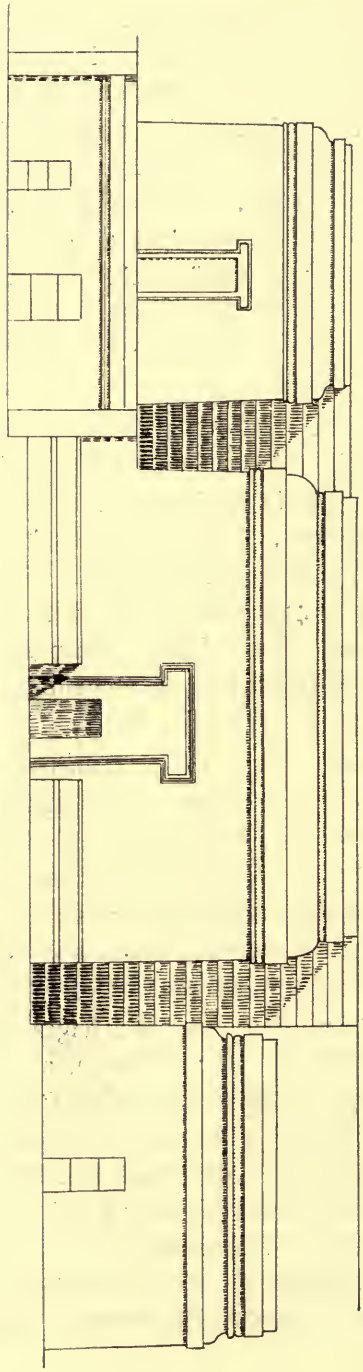


Abb. 52. — Bieda, Gräberterrasse Plan I: C 18/19. Rekonstruktion. 1 : 200.

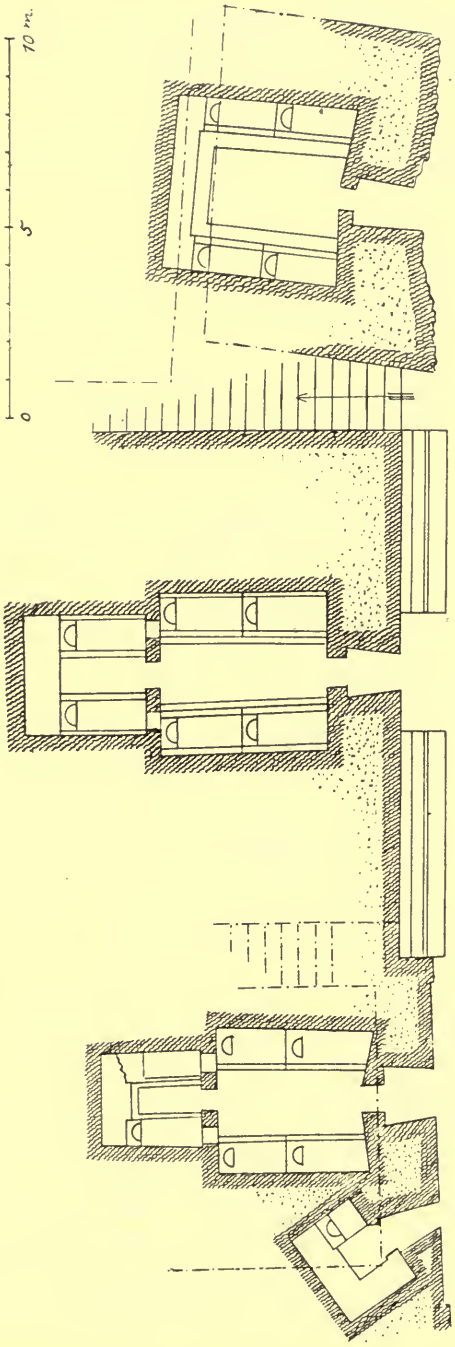


Abb. 53. — Bieda, Gräberterrasse Plan II: C 18/19. Grundriß. 1 : 200.

rechte Seitentreppe normal vom Niveau des Vorplatzes zur Plattform aufstieg, beginnt die linke erst drei Meter über dem Boden, war also von der Gräberterrasse selbst garnicht zugänglich.

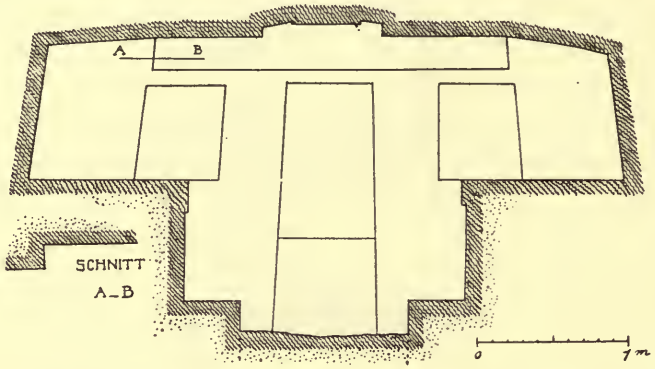


Abb. 54. — Bieda, Zwischenwand einer Doppelkammer mit Wandbord (Abb. 52, 53 links). 1 : 50.

Außerdem ist ein gleichhohes Stück der Fassade über die linke Würfelkante weg bis an das Nachbargrab herangeführt. Dieses linke Grab ist eine Doppelanlage: es besteht aus einem Unterbau mit den Totenkammern und einem zurückspringenden Würfel mit Scheintür, der sicher keine Kammer enthielt. Unterbau und Würfel zusammen erreichen gerade die Höhe des Hauptgrabes. Der Unterbau zeigt eine langgestreckte, etwas vertieft liegende Front von 3 $^1/_2$ m Höhe, mit dem üblichen Wandabschluß und einer Stufe darüber. Er enthält zwei Begräbnisse mit schmucklosen Eingängen. Rechts liegt eine stattliche Doppelkammer für sechs Tote. Sie zeigt als Besonderheit über Tür und Fenstern der Zwischenwand ein vertieftes Wandbord (Abb. **54**). Die linke Kammer ist schräg in den Felsen gearbeitet, wohl weil der Raum fehlte; sie ist klein und sehr roh ausgeführt. — Der Würfel springt um 1.50 m gegen den Unterbau zurück; er ist nach dem Hauptgrab hin verschoben; seine Scheintür steht zu den Grabeingängen unten in keiner Beziehung. Ein Fußprofil ist nicht da. Krönungsprofil: Taf. XII, 23. — Das Grab rechts ist ein mäßig großer Würfel mit einer Kammer für vier Tote. Die Fassade ist zerstört. Profilabfolge: Taf. XII, 20 (an den Seiten festgestellt). Dieser Würfel

ist auch hinten zum Teil vom Felsen gelöst, dieser selbst glatt gearbeitet. Profile und ein Stück der Rückwand liegen frei. Es entstand also sicher ein Couloir; wie tief es war, und wie es sich zur Treppe links verhielt, ließe sich nur durch Ausgrabung feststellen.

5. Gräberterrasse Plan I: F 16. (Taf. V und Abb. **55**). — Stattliche Terrasse von über 60 m Länge, etwa in mittlerer Höhe am Südabhang von Bieda gelegen, gleich westlich vom Felsgraben, der die moderne Stadt vom unbewohnten Plateau trennt (s. oben S. 169). Es ist die unterste von mehreren Gräberreihen, die sich hier unterhalb des modernen Weges übereinander aufbauen; der Eindruck, als senkte sie sich gegen Osten ist nur durch verschieden hohe Verschüttung bedingt. — Die Anlage beginnt im Westen mit einem gegen das Tal zu vorspringenden Würfel, der tief in der Erde steckt und dessen Krönungsprofil rechts hinten sichtbar wird. Daran schließt östlich im rechten Winkel ein großer „Scheinwürfel" (vgl. oben S. 243) mit zwei Kammern. Er ist nur links gegen die Felswand abgesetzt, sein Oberbau zerstört; mächtige „dorische" Türen umrahmen die Eingänge, deren oberste Verschlußblöcke im Felsen mitgearbeitet sind (vgl. oben Abb. 46). Rechts sprang wohl wieder ein Würfel gegen das Tal vor; Einzelheiten lassen sich hier bei der starken Zerstörung und modernen Veränderung nicht mehr feststellen. — In einer abweichenden Flucht der Felswand, in stumpfem Winkel zur beschriebenen Gräbergruppe, folgt nun östlich wieder ein Scheinwürfel mit zwei Kammern, im Einzelnen dem oben besprochenen gleich. Er ist links völlig zerstört, rechts gegen die Felswand abgesetzt; hier sieht man noch den Ansatz des Eulenschnabels. Daneben steht ein zweiter, bedeutend niedrigerer, dessen Profil an der linken Schmalseite fast ganz, an der Front nur wenig (Stück des Eulenschnabels) erhalten ist; seine Begrenzung nach rechts ist nicht mit Sicherheit festzustellen.

Der daranschließende Komplex, ein gewaltiger Würfel mit zwei Kammern, in dessen Mitte in einer Art Nische ein Scheinwürfel steht, wird unten näher besprochen. Neben ihm steht, durch eine Treppe getrennt, ein normaler Würfel mit zwei Kam-

mern, dessen untere Profilglieder an der r. Seite unter einem modernen Stützbogen vorzüglich erhalten sind. — Soweit die starke Zerstörung am Ostende der Terrasse ein Urteil zuläßt, scheint

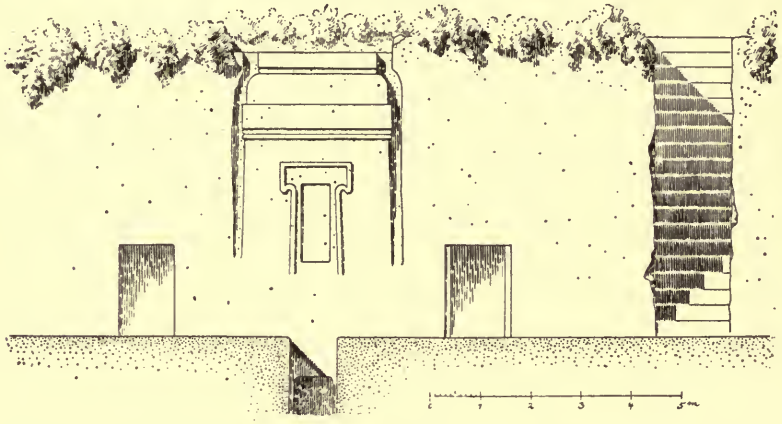


Abb. 55. — Bieda, Rekonstruktion eines Grabkomplexes auf der Terrasse Plan I: F 16.

hier noch ein Würfel gestanden zu haben, wieder durch eine Treppe vom westlichen Nachbarwürfel getrennt. Diese zwei letzten Gräber liegen abermals in anderer Flucht, als die vorhergehenden.

Den interessantesten Grabkomplex, soweit als möglich rekonstruiert, gibt Abb. 55 wieder. In der Mitte eines fast 14 m breiten Würfels, der rechts, wo die übliche Treppe läuft, frei gearbeitet ist, links nur leicht gegen die Felswand abgesetzt war, liegt ein sehr gut erhaltener Scheinwürfel mit sechsteiligem Krönungsprofil und Scheintür. Er ist vom übrigen Massiv des Würfels seitlich nur durch schmale, flach ausgehobene Rinnen getrennt, deren Konturen sich im Groben nach denen des Profils richten (vgl. oben S. 205), das oben die Tiefe von $^1/_4$ m erreicht. — Ob diese „Nische" den einheitlichen Verlauf der Würfelfront bis oben hinauf unterbrach oder schon tiefer aufhörte, läßt sich nicht mehr entscheiden; ebensowenig läßt sich etwas Bestimmtes über den oberen Abschluß des Würfels selbst sagen. Vermutlich wird auch er, beträchtlich über der erhaltenen Höhe, das übliche Krönungs-

profil getragen haben. — Der Würfel enthält zwei normale stattliche Kammern, die durch lange Dromoi ohne Innentüre zugänglich sind. Die Eingänge in der Fassade sind schmucklos, der r. hat Widerlager für Verschlußblöcke. Da von den antiken Türöffnungen kaum das oberste Drittel über dem heutigen Niveau liegt, hat man sie, um in die zu Ställen benutzten Kammern zu gelangen, beträchtlich erhöht (vgl. Taf. V). Daher gewinnt man jetzt besonders stark den Eindruck, als gehörte der Scheinwürfel eben zu diesen seitlich von ihm liegenden Kammern. Eine Tastung ergab jedoch, daß in der Achse zu seiner Scheintür tief ins antike Niveau ein schmaler Dromos eingeschnitten ist, der zu einer jetzt unzugänglichen Kammer führt. Man wird diese also nach Analogie anderer in und außerhalb Biedas beobachteter Fälle, in denen der Grabraum unter einem Monument mit Scheintür gelegen ist (z. B. Abb. 52, links und oben S. 247; häufig in Castel d'Asso: Gailhabaud, Monuments anciens et modernes I Taf. 67) mit dem Scheinwürfel in Zusammenhang bringen müßen. Unverständlich bleibt, warum dieser nicht bis ans antike Niveau hinabreicht, sondern in der Höhe des jetzigen in den glatten Felsen verläuft. Vielleicht folgte hier eine Erdaufschüttung, wie sie anderwärts mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen war (Grab Plan II Nr. 37, oben S. 239), allerdings nicht in der auffallenden Höhe von etwa 1 $^1/_2$ m, die sie hier gehabt haben müßte.

Ueber das zeitliche Verhältnis von Würfel und Scheinwürfel läßt sich ohne Untersuchung der zu letzterem gehörenden Kammer kein Urteil abgeben; den durch Hineinfühlen gewonnenen Eindruck, sie sei unregelmäßig in den Felsen gehauen, möchten wir nicht für bindend erachten. Bei der Annahme, daß der Scheinwürfel nicht zur ursprünglichen Anlage gehörte, erklärte sich allerdings seine über das antike Niveau erhobene Stellung besser: die Erdaufschüttung hätte bereits vor dem ganzen Würfel, in dessen Kammern nicht mehr bestattet wurde, und vielleicht noch seitlich darüber hinaus, bestanden.

6. Grab Plan I: E 22. Abb. **56**. — Niedriger Würfel mit Treppe links, rechts nicht vom Terrain gelöst: dort bildet gegen das Tal zu vorstehender Felsen die Begrenzung eines Vorplatzes.

Profilabfolge (Taf. XII, 11) nur c. 0.70 m über dem schmucklosen Eingang. Dromos normal; langgestreckte, niedrige Kammer (Höhe 1.85 m), die horizontale Decke ohne Firstbalken. Besonders deut-

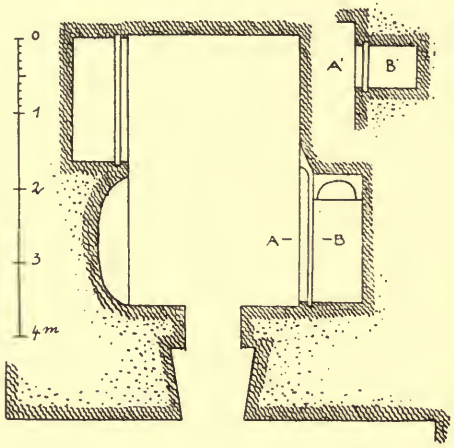


Abb. 56. — Bieda, Kammer mit Wandkastengräbern. (Plan I: E 22). Grundriß 1 : 100.

liche Werkzeugspuren. — Klinen und Bänke waren in diesem Grabe niemals vorhanden, sondern die Toten wurden in Wandkästen beigesetzt. Zwei solche waren fertig und benützt, einer rechts vorn, der andere links hinten; ein dritter ist nur im rohesten angelegt. Die Hinterwand enthält keine Gräber.

Die Kästen liegen etwa 1 m über dem Fußboden, sind reichlich $^1/_2$ m hoch; ihre Länge — 1.80 resp. 1.63 m — reicht für Bestattung des Leichnams aus. Das Lager ist an dem Kasten rechts in der Art der Klinen mit rundem Kopfende ausgestattet. Die Decken sind gerade. An beiden Kästen sieht man Rillen für einen Verschluß, etwa 7 cm breit und tief; an dem linken Wandbett laufen sie um alle vier Seiten, am anderen Kasten ist die linke Wand abgeschrägt und die Rillen münden nach außen. Man wird also, wenigstens für den Kasten links, einen mehrreihigen Ziegelverschluß annehmen müssen, bei dem die Fugen mit Mörtel überschmiert waren. Für den anderen könnte auch ein Verschluß mit Holzplatten in Frage kommen. Ziegelverschlüße der

oben beschriebenen Art sind z. B. aus Civita Castellana bekannt[64a]); vgl. auch die Felsnische bei Veji, Canina, Etruria Maritima I Taf. XXXII oben. — Die Verschlüße beider Gräber waren noch durch Pflöcke gesichert; sie saßen in runden Löchern, welche durch die Vorderwand zur unteren Nut gebohrt sind.

7. Grabkammer mit Pfeilern Plan I: A 18 (Abb. **57–59**). — Das Grab wird nach Analogie eines anderen mit gleicher Innenarchitektur (Plan I: E 10) wohl ein Würfel gewesen sein, sein Oberbau, da es auf dem Plateau steht, teilweise aus Quadern bestanden haben. — Die Kammer ist schlecht gearbeitet, Grundriß, Wände und Decke sehr unregelmäßig. Die Einteilung ist normal, nur daß gegen die Rückwand zu zwei Pfeiler stehen. Ueber ihnen läuft in der Querrichtung ein flacher Balken; dort hört der übliche Firstbalken in der Längsrichtung auf und die Decke verliert ihre Giebelform. Im rechten Pfeiler vorn eingeritztes ₱, in der Beigabenbank sauber gearbeitete kleine Nische, von einer späteren Benützung (?).

8. Bemalte Grabkammern Plan I: C 16 (Abb. **60–63**). — Der Komplex, in dem diese Gräber zusammen mit anderen schmucklosen liegen, wird zunächst in seiner Gesamtheit beschrieben. Er bildet das Nordende einer längeren süd-nördlich verlaufenden Gräberreihe; charakteristisch ist, daß hier die Gräber nach Norden hin eines vor das andere nach dem antiken Wege zu vorspringen. — An die Seitentreppe des oben S. 251 abgebildeten Würfels stößt, gegen ihn vorspringend, ein Felsmassiv, das zwei Kammern enthält. Die linke ist klein, mit hohen schmalen Bänken, die größere rechte, der Bemalung wegen „Grotta dipinta“ genannt, wird unten ausführlich behandelt. Die Eingänge zu beiden Kammern liegen in gleicher Flucht; über dem linken zieht in der Frontrichtung eine Treppe zu einer großen Terrasse empor, die sich nordwärts bis über das rechts an die Grotta dipinta stossende Grab erstreckt. Ueber die architektonische Ausgestaltung des Außenbaues der Grotta dipinta und ihrer linken Nebenkammer läßt sich nichts ermitteln; sicher ist nur, daß kein Dromos

[64a]) Vgl. W. Deecke, Die Falisker S. 42; 163 ff. — Röm. Mitt. XXII 1907, 255 ff., bes. 257 Nr. 1 ff. (Thulin). Den Hinweis verdanken wir Prof. Nogara.

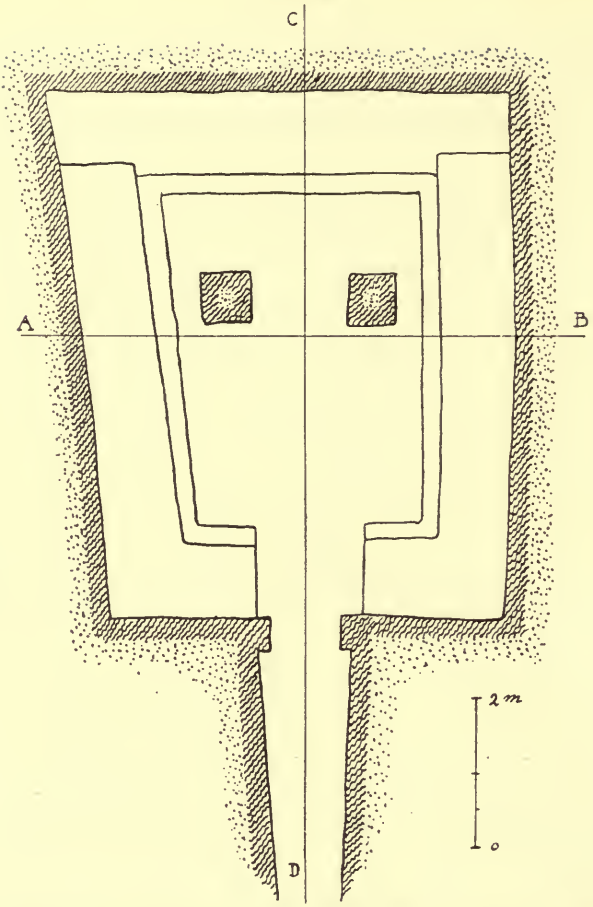


Abb. 57. — Bieda, Grabkammer mit Pfeilern. Plan I: A 18. Grundriß 1 : 100.

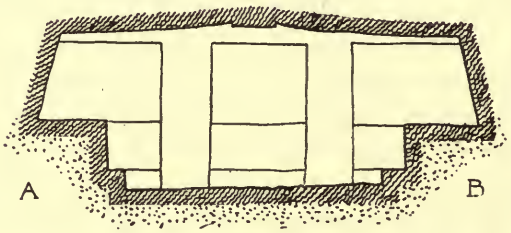
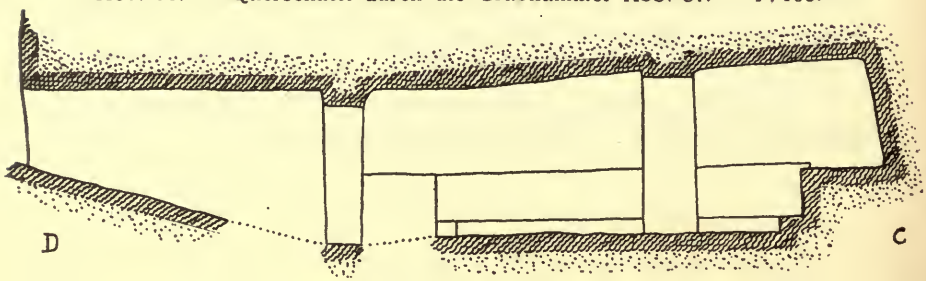


Abb. 58. — Querschnitt durch die Grabkammer Abb. 57. — 1 : 100.



vorhanden war, denn die Vorderwand rechts vom Eingang zur bemalten Kammer ist in ihrer ganzen Stärke erhalten, wie daraus hervorgeht, daß an der Türlaibung Reste eines Widerlagers für den Verschluß erhalten sind und daß sich in der gleichen Flucht das mächtige seitliche Fußprofil des noch weiter vorspringenden rechten Nachbargrabes (s. Abb. 64 rechts) totläuft. — Dieses Grab ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Würfel, dessen Oberbau teilweise aus Blöcken errichtet war. Krönungsprofile sind nirgends erhalten, an der Front ganz verwaschene Reste einer Scheintür mit vertieftem Spiegel. Axial zu dieser Scheintür liegt in tieferem Niveau, unmittelbar unterhalb des modernen Fußsteiges ein Felsdromos, der zu einer zweiten bemalten Kammer führt. Daß diese mit dem über ihr stehenden Würfel zusammengehört, scheint zweifellos; es liegt hier offenbar derselbe Fall vor, den wir mehrfach in Bieda beobachtet haben (vgl. S. 247), daß nämlich der Würfel auf einem hohen Sockel stand, der den Grabraum enthielt. Die Front des Sockels und der vordere Teil des Dromos sind an diesem Grabe nicht erhalten. — An der rechten Seite des Würfels führt eine Treppe auf die bereits erwähnte Terrasse, welche von Süden her über die oberhalb der linken Nebenkammer der Grotta dipinta laufende Treppe zugänglich war. Sie

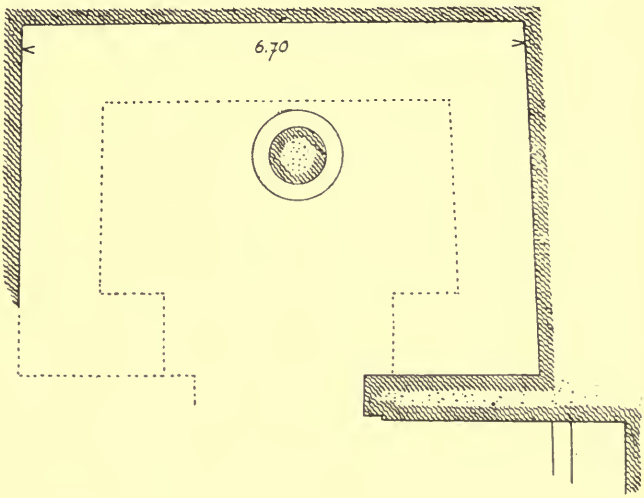


Abb. 60. — Bieda, „Grotta dipinta". Plan I: C 16. Grundriß 1 : 100.

ist geräumig und ziemlich tief, zeigt Bearbeitung an der Rückwand und, soweit der Fels erhalten ist, auch an den Seitenwänden; hier liefen Bänke entlang. In die Rückwand ist nahe der Südecke eine große rohe Apsisnische eingearbeitet.

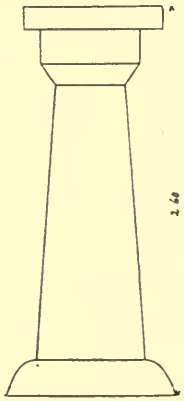


Abb. 61. — Bieda, „Grotta dipinta". Säule, rekonstruiert. 1 : 50.

Die Kammer der „Grotta dipinta" (Abb. **60**) hat querliegenden Grundriß und eine flache Decke, an der vom Eingang nach der Rückwand zu ein Balken läuft. Er ruht auf einer Säule, die in der hinteren Hälfte der Kammer steht, ohne genaue Beziehung zur Tür. Die Säule (Abb. **61**), wie die ganze Kammer sehr schlecht gearbeitet, ist 2.60 m hoch; die Basis bildet ein breiter Wulst, der Schaft ist kurz und stark verjüngt, das Korbkapitell hat einen Echinus, dessen Profil wenigstens im Stein nicht ausgeführt ist und einen sehr hohen runden Abacus, der der oberen Peripherie des Echinus folgt; auf ihm liegt noch eine weit ausladende rechteckige Platte. Die Detailformen waren in bemaltem Stuck feiner ausgeführt; nur wenig Reste sind davon vorhanden. Basis und Schaft waren rot, am Kapitellansatz ist ein schmaler weißer Ring, darüber scheint wieder rote Farbe zu beginnen. Auch Wände und Decke trugen Stucküberzug. Bemalung ist nur an der Rückwand in größerer Ausdehnung erhalten. Die Dekoration begann über den Totenbänken. Nach der Aussage des Besitzers waren diese einfach glatt stuckiert. Die Wandfläche war folgendermaßen gegliedert (Abb. **62**): zu unterst roter Sockel, darüber auf gelblichweissem Grunde ein schwarzes Wellenmuster mit rotem Abschlußstreifen oben; die Wellen laufen von der durch die Säule gegebenen idealen Mitte nach den Seiten auseinander. Wo sie sich treffen, sitzt lose eine kleine Kelchblüte, rot und schwarz. Ueber dem Sockel war die Wand glatt, ohne Gemälde. Unter der Decke ein dreiteiliger Abschlußstreifen: schwarz, weiß und rot. — Die Wandfarbe ist ausgesprochen gelbweiß, das Rot ist sehr kräftig, ein leuchtendes Ziegelrot, das

Schwarz nicht sehr tief. — Die Stuckschicht ist etwa 1.5 mm dick, sehr feinkörnig und bis zur Politur geglättet. Für das Ornament sind die Konture kräftig vorgeritzt. An den Rändern der

Abb. 62. — Bieda, „Grotta dipinta". System der Wanddekoration. 1 : 250.

geraden Streifen sieht man Schnurabdrücke und darin rote Farbe; wahrscheinlich hat man mit einem gerötelten Faden die Richtlinien festgelegt (vgl. Fabricius, de architectura graeca S. 66; Blümner, Technologie und Terminologie II S. 232). Das Verfahren, gerade Linien mit Hilfe einer in den noch feuchten Stuck gedrückten Schnur vorzuzeichnen, ist bereits in der kretischen Malerei festgestellt worden; es hat sich durchs ganze Altertum bis in die Jetztzeit erhalten (vgl. Rodenwaldt, Tiryns II S. 208 f.; Arch. Anz. 1914, 450). An der Decke ist der Stuck viel dicker und gröber. In der Masse sitzen zahlreiche kleine Einsprengungen: Ziegel, Quarz, Aschenteilchen. Von Farben ist hier nichts erhalten.

Die zweite bemalte Kammer ist etwas kleiner, als die Grotta dipinta, ihr Grundriß noch gestreckter. Eine Säule ist nicht vorhanden. Beide Kammern stimmen in der Anordnung der schmucklosen Totenbänke und in der Dekoration der Wände vollständig überein. Die Decke ist hier sicher weiß stuckiert; die Bemalung der Wände, in den Maßen kleiner, sehr schlecht erhalten.

Abb. 63. — Scherben aus der zweiten bemalten Kammer Plan I: C 16.

In der hochverschütteten Kammer wurden folgende keramische Reste aufgelesen (vgl. Photo Inst. 6327): 1. Vier Fragmente eines stattlichen Gefäßes, wahrscheinlich einer Amphora. Feiner rötlich gelber Ton, orangegelber bis schwarzer Firnis. a. Bruchstück der Lippe mit Ansatz des Halses, außen und innen gefirnist, oben, wie es scheint, nicht. Lichter oberer Dm. war c. 14.5 cm. — b. Vom Halse stammt vermutlich ein Fragment, dessen eine Seite ganz gefirnist ist und das außen mit einer liegenden vielblättrigen Palmette bemalt ist, die im Zwickel einer „Acht" sitzt und wohl im Zwickel gegenüber ein Gegenstück hatte. (Abb. **63** oben). Der Firnis, schwarz und rötlich violett, hat starken metallischen Glanz. — c. Scherbe mit Rest eines Ornaments, das aus drei concentrischen Kreisen bestanden oder eine Art Flechtband gebildet haben kann; darunter zwei orangerote Linien in verdünntem Firnis. Von der Schulter? — d. Fragment der figürlichen Darstellung (Abb. **63** unten): oberer Teil einer viersaitigen Leier, die eine Figur wohl in horizontaler Richtung gehalten hat; Spuren oben rechts können als Finger gedeutet werden. Von der Leier hängt ein Band herab. Sie ist mit verdünntem Firnis auf den ausgesparten Tongrund gemalt; der übrige Grund war weiß, die Deckfarbe ist großenteils verschwunden. Unklar bleibt die gefirniste rechte untere Ecke.

2. Kleines Scherbchen einer dünnwandigen rf. Schale mit brillantem Firnis. Vom Innenbilde ist nur ein Rest des flott gezeichneten Mäanderrahmens und ein unklares Stück der Darstellung (oberer Schädelumriß eines Menschen? Haube?) erhalten; die Reste an der Aussenseite könnten Blätter sein.

Die beiden in der Ausstattung so nahe verwandten Kammern werden sicher in gleiche Zeit gehören. Das System der Wanddekoration ist in Etrurien und auch außerhalb (vgl. Weege, Jb. d. Inst. XXIV 1909, 127) besonders im V. Jh. sehr verbreitet, hält sich aber noch bis ins IV. Jh. hinein (z. B. Grab bei Bomarzo, Mon. Inst. I Taf. XLII; Martha, L'Art étrusque S. 402, 273). In unserem Falle entscheiden die Scherbenfunde aus der zweiten Kammer für die zweite Hälfte des V. Jahrhunderts und dazu paßt auch die strenge Stilisierung der Blume im Wellenfriese.

Profile der Würfelgräber.
(Abb. **64-66**; Taf. **XII**).

Fußprofile sind sehr selten erhalten; uns sind bekannt:

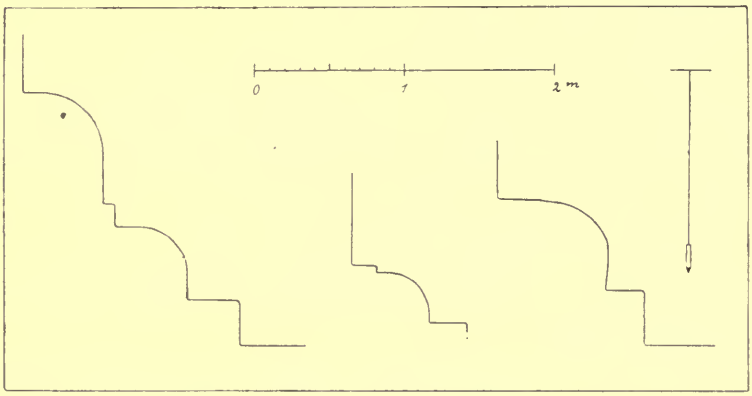


Abb. 64. — Bieda, Fußprofile von Würfelgräbern. 1 : 50

1) Stufe, event. oben abgerundet. Einmal (Plan II Nr. 8, Abb. 76) neben der Tür schmaler und niedriger, als vor der übrigen Wand. 2) Zweiteilig: hohe rechteckige Stufe, darauf schwerer, nach vorn überfallender Wulst (Abb. **64** rechts; vgl. oben S. 263).

3) Dreiteilig: abgerundete Stufe mit flacher Platte darüber, auf rechteckigem Absatz (Abb. **64** Mitte; vgl. oben S. 251).
4) Vierteilig: ähnliche Kombination, jedoch oben eine zweite abgerundete Stufe (Abb. **64** links; vgl. oben S. 252).
5) (nicht vollständig sicher) zwei hohe abgerundete Stufen, dazwischen Rundstab, darüber Plättchen. (vgl. Abb. 52, Mitte).

Die auf Taf. **XII** zusammengestellten Krönungsprofile sind unter Zugrundelegung der Hauptmaße freihändig skizziert; bei den in Abb. **65** und **66** vereinigten sind auch die Kurven genau vermessen.

Die Profile auf Taf. XII gehören zu folgenden Gräbern: 1. Plan II Nr. 60; 2. Plan I: C 15; 3. Plan I: C 13; 4. Plan I: C 15; 5. Plan II Nr. 46; 6. Plan I: C 15; 7. Plan II Nr. 20; 8. Plan I: C 15; 9. Plan I: E 21; 10. Plan I: D 20; 11. Plan I: E 22; 12. Plan I: C 18/19; 13. Plan I: F 7; 14. Plan I: F 7; 15. Plan I: A 18; 16. Plan I: C 15; 17. Plan I: C 14; 18. und 19. Plan I: D 20; 20. Plan I: C 18/19; 21. Plan I: C 14; 22. Plan I: C/D 21; 23. Plan I: C 18/19. — Davon sind bei der Einzelbeschreibung erwähnt: 14 (Grab 3), 15 (Grab 4), 12, 20, 23 (Gräberterrasse 5), 11 (Grab 6).

Abb. 65 enthält die Profile des größeren Grabes auf Taf. XI, der Würfel Abb. 46 und 50, und eines Würfels Plan I: C 17; Abb. 66 die des Würfels Plan II Nr. 59 (vgl. Abb. 11) und von Würfeln Plan I: C 14; Plan I: C 13; Plan I: C 14.

Folgende Profilglieder kommen in den Krönungsprofilen vor:
1) Rechteckige, als Bänder, Platten oder Stufen.
2) Rundstäbe, oft an einer Seite, meist unten, stärker eingezogen.
3) Eulenschnabel.
4) „Glocke": steil, meist gerade beginnend, seltener Kreissegment; bauchiger oder flacher; fast stets das größte von allen Gliedern.
5) S-Profil: zurückweichend, öfter steil, als liegend; die Schwellung voll, die Einziehung eng, der Uebergang zwischen beiden mitunter scharf absetzend. Vergleichbar mit einem umgekehrten lesbischen Kymation.

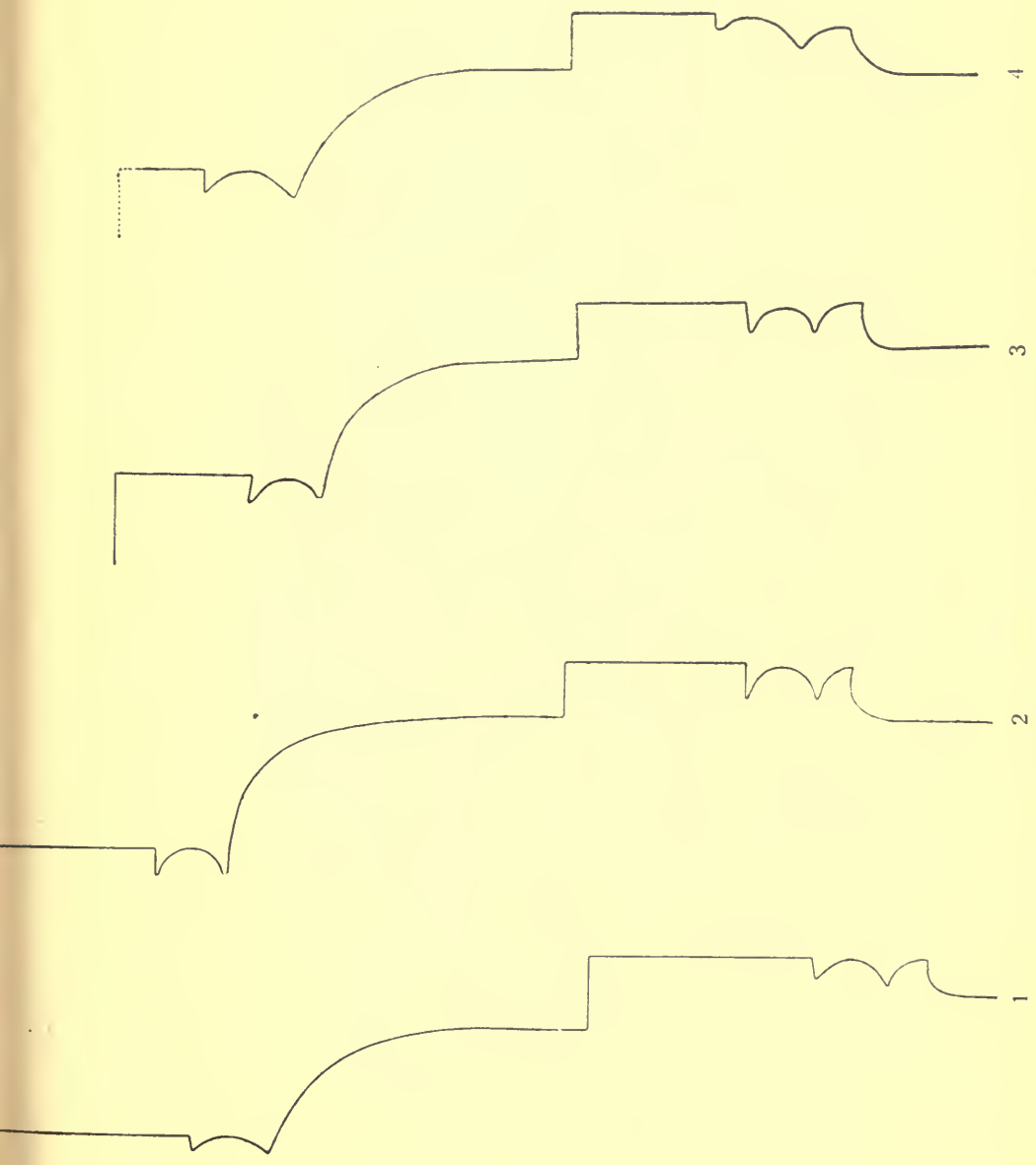


Abb. 65. — Bieda, Krönungsprofile von Würfelgräbern. 1 : 20.

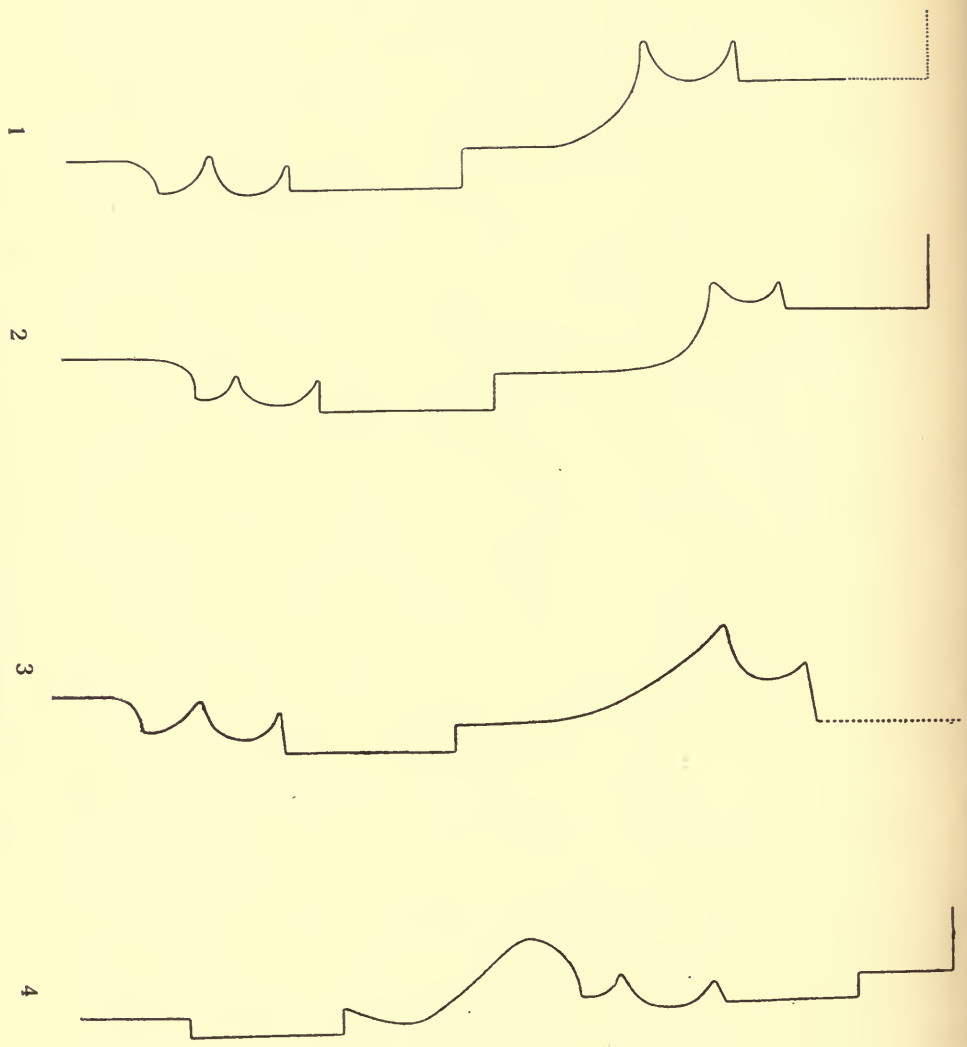


Abb. 66. — Bieda, Krönungsprofile von Würfelgräbern. 1 : 20.

Von diesen Profilen kommt der Eulenschnabel weitaus am häufigsten als Ablauf der glatten Wand vor, daneben noch in direkter Verbindung mit dem S-Profil, so daß dessen Einziehung seinen Anfang bildet. Der Rundstab wird als Zwischenglied verwendet, „Glocke" und S-Profil sind stets das unterste Glied des abgestuften Aufsatzes. Es ergeben sich also folgende Kombinationen:

Wandabschluß: a) Eulenschnabel-Rundstab-Platte, seltener: b) Rundstab zwischen Platten, oder: c) einfaches Band.

Abgestufter Aufsatz: d) „Glocke"-Rundstab-Platte; e) S-Profil mit Eulenschnabel-Rundstab-Platte; vereinzelt: f) Glocke und Stufen, dazwischen mitunter Platte. — In seltenen Fällen ist der Aufsatz über dem Wandabschluß nicht vorhanden. Meistens verbindet sich der Aufsatz d) mit dem Wandabschluß a), seltener mit c). Die Typen e) und f) kommen nur über einfachem Bande vor.

Keramische Reste aus den Würfelgräbern.

Für die Datierung der Würfelgräber ließen sich aus den spärlichen Scherbenfunden nur wenige Anhaltspunkte gewinnen; diese genügen jedoch, um sagen zu können, daß der Typus noch in die 2. Hälfte des VII. Jh. hinaufreicht.

In diese Zeit gehört ein Würfel mit normaler Kammer gleich westlich von dem oben S. 225 ff. beschriebenen Tumulus (Plan I: E 22). In ihm fanden sich: a. Buccheri: — Reste eines dickwandigen Tellers oder einer flachen Schale, wahrscheinlich auf Fuß; außen wohl mehrere eingeritzte concentrische Ringe, wenigstens nahe am Fuß. Der Rand setzt innen mit einer breiten eingetieften Linie ab. — Hals und Schulteransatz von einer ziemlich groben großen Kanne mit Kleeblattmündung. — Bruchstücke eines Bandhenkels mit verbreitertem oberem Ansatz, wahrscheinlich von einer Hydria oder einer Kanne. Auf der Oberseite den Rändern parallel eine eingetiefte Linie. Ist die Annahme einer Hydria richtig, so könnte ein dicker runder, grob abgefaster Horizontalhenkel dazugehören. — Mehrere Böden, wahrscheinlich von Schalen; auf dem einen eingeritztes doppeltes Speichenkreuz; Bruchstücke eines kleinen Kännchens mit abgesetzter Schulter,

abgesetzter Schalenrand u. a. m. — b. Henkellose Schale aus reinem rötlichem Ton, Form wie Jb. d. Inst. XV 1900 S. 175 Fig. 18.1; etwas schwerfällig und dickwandig. Innen gleichmäßig

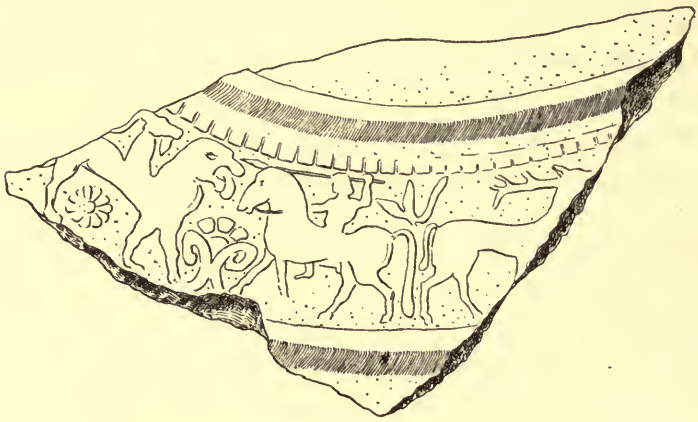


Abb. 67. — Bieda, Bruchstück eines red-ware Pithos. 1 : 2. (Würfel Plan I: E 22).

ziegelrot gefirnist, wahrscheinlich ebenso auch außen. H. 5 cm, Dm. des Fußes 6.5 cm; oberer Dm. 12.3 cm (Photo Inst. 6320, rechts). Ein ähnliches rot gefirnistes Exemplar vom Esquilin befindet sich im Conservatorenpalast. — c. Reste der auch für die Tumuli typischen groben Ware mit rotem Ueberzug. Der Ton ist im Bruch braunrot, heller oder dunkler. Randstücke dreier Gefäße mit verschieden geformter Lippe sind vorhanden. — d. Ausschlaggebend für die oben gegebene Datierung sind Fragmente eines großen red-ware Pithos. Von seiner Schulter muß das 2 cm dicke Reliefbruchstück Abb. **67** stammen. Zwischen zwei kantigen Rippen, oben von einem Zahnschnitt begrenzt, ein 5 cm hoher Fries: Chimära nach rechts, ihr entgegen ein speerschwingender Reiter; schreitender Hirsch nach r. Als Füllmuster unter der Chimära eine elfblättrige Rosette, zwischen Chimära und Reiter Palmette aus drei breiten kurzen Blättern im Zwickel zweier vom Boden aufwachsender Voluten; zwischen Reiter und Hirsch, von oben in den Fries hineinhän-

gend, zweiblättrige Blüte (?) an langem Stengel. — Das Dekorationssystem des Bauches läßt sich auf Grund der übrigen Fragmente nur annähernd erschließen; es war dem des Pithos Abb. 23 ähnlich, nur reicher, denn es wechselten gerade senkrechte Rippen mit geschwungenen ab; diese bildeten entweder fortlaufende Wellenlinien oder bestanden aus ineinandergreifenden S-Linien. Der Wechsel war aber kein regelmäßiger, wie ein Bruchstück mit mehreren Senkrechten neben einer geschwungenen Linie beweist. Dieses im Profil sehr steile Stück zeigt überdies als unteren Abschluß der senkrechten Rippenzone eine horizontale Rippe und darunter eine eingetiefte Linie und weist damit einem anderen Figurenfries, von dem nur ein kleines Bruchstück erhalten ist (Abb. **68**) seinen Platz unten am Gefäße an. Die Darstellung ist in den Ton hineingepreßt, erscheint also in vertieftem Relief. Vielleicht war sie ursprünglich, da sie in ihrem jetzigen Zustand nur mit größter Mühe zu erkennen ist, mit einer andersfarbigen Masse ausgefüllt. Erhalten sind zwei gegeneinander ansprengende Reiter mit stark durchgedrücktem Rücken; der eine scheint einen Speer zu schwingen. Links eilt ein Mann im Lauf auf eine Gruppe zweier einander gegenüberstehender Silene zu; undeutliche Reste weiterer menschlicher Figuren sind rechts von den Reitern erhalten.

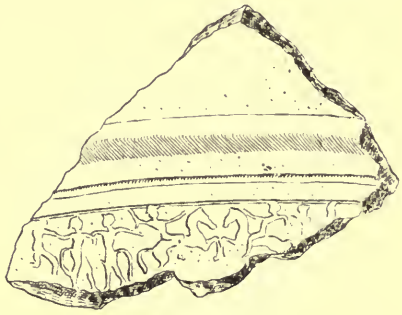


Abb. 68. — Bieda, Bruchstück eines red-ware Pithos. 1 : 2. (Würfel Plan I: E 22).

Bruchstücke großer Pithoi mit verschiedenartiger ähnlicher Rippendekoration fanden sich auch in anderen Würfelgräbern: im Grab Plan II Nr. 50 lag ein Stück mit einer Senkrechten und einer intermittierenden Wellenlinie daneben; Fragmente eines Pithos im Grab Nr. 41 desselben Planes zeigen zwischen Senkrechten zwei fortlaufende senkrechte Wellenlinien, die eine nach r., die andere nach l. schwingend; auf einem anderen

Bruchstück ebendort sind die Wellenlinien mit einer senkrechten Mittellinie zu einer Art Netzmuster verbunden.

Hier mögen noch zwei guterhaltene Bruchstücke reliefge-

Abb. 69. — Bieda, Zwei red-ware Fragmente aus der Westnekropole.

schmückter red-ware angereiht werden, die lose in der Westnekropole — das eine (a) beim Grabe Plan II Nr. 37, das andere (b) etwas weiter oben — aufgelesen wurden; auch sie werden vermutlich aus einem der vielen Würfelgräber in der Nähe stammen. Die Tonqualität ist etwas geringer als an den oben behandelten Fragmenten, die Oberfläche ein helles Ziegelrot; der rote Ueberzug ist an (b) fast ganz verschwunden. Auch stilistisch weichen die Stücke von jenen ab.

a. Abb. **69**, links — Randstück, wohl von einem dickwandigen Pithos (Wandstärke 2 cm), dessen oberer Dm. auf c. 23 cm zu berechnen ist. Außen, auf dem nach unten schräg vortretenden 4.7 cm hohen Schmuckstreifen ein ruhig stehendes Pferd nach links, über einfacher Bodenlinie. Auf den auffallend hohen, ungeschickt steifen Beinen sitzt ein langgestreckter gleichmäßig breiter Körper; der Hals ist kurz, der Kopf groß, mit breiter Schnauze; das Schultergelenk der Vorderbeine ist plastisch hervorgehoben. — Vor dem Pferde uns unverständliche Reste.

b. Abb. **69**, rechts. — Ringsum gebrochenes Fragment, vielleicht von der abgesetzten Schulter eines Pithos oder von einem

Deckel (?). Größte Höhe 7.4 cm, Wandstärke 1.6 cm. — Das Relief, oben und unten von einer Relieflinie begrenzt, zeigt ein nach l. sprengendes vierbeiniges Tier mit greifenähnlichem Kopf; nach dem über seinem Rücken erhaltenen Zügel muß es einen Wagen gezogen haben. Vor dem Gespanne Reste eines stehenden Mannes, der mit erhobenen Armen dem Fabeltier in die Zügel zu fallen scheint.

Jünger, als der Würfel, dessen Keramik oben S. 271 f. besprochen wurde, ist ein weiter westlich gelegener (Plan I: E 21), in dessen linker Kammer sich neben Resten der gewöhnlichen groben schmucklosen Ware und der auch von den Tumuli her bekannten Buccherotypen (Kannen, Schalen, Kantharos oder Napf) einige sehr verwaschene Scherben einer attischen sf. Schale mit kleinem Figurenfries an der Außenseite fanden [65]). Auf der einen ist der untere Teil einer nach links stehenden Gestalt im Mantel erhalten; die ganze Figur wird gegen 3 cm hoch gewesen sein. Unter dem Fries gefirniste Fläche, ebenso darüber, wie ein Stück des auswärts gebogenen, etwas verdickten Randes zeigt. Innen sind alle Fragmente gefirnist. Ob ein ziemlich dicker aufgebogener Horizontalhenkel dazugehört, ist fraglich. Man käme mit diesem Stück etwa ins zweite Drittel des VI. Jh.

EINZELNES.

Totenlager, Verschlüße und Türen.

In den Gräbern von Bieda kommen folgende Arten von Totenlagern vor:

1) Einfache schmucklose Bänke, häufig in ärmlichen, wenig sorgfältig gearbeiteten Kammern, doch auch z. B. im westlichen Grabraum des großen Giebelgrabes Abb. 33, 34. Bei Doppel-

[65]) Vgl. z. B. Pottier, Vases du Louvre II Taf. 69, F 72 oder 75. — Es sind zu wenig Fragmente vorhanden, um entscheiden zu können, zu welcher der verschiedenen von Furtwängler aufgestellten Gruppen dieses Schalentypus unser Stück gehört hat (vgl. Furtwängler, Berliner Vasensammlung Nr. 1783 ff. 1792 ff. 1799 ff.).

kammern sind sie für das kleinere Hinterzimmer typisch. In einigen Fällen mögen Steinsarkophage auf ihnen gestanden haben (vgl. oben S. 245).

2) Klinen, d. h. Lager, an denen die constructiven Teile eines Bettes in Relief angedeutet sind. Sie finden sich in allen besser ausgeführten Kammern. Es lassen sich zwei Typen unterscheiden:

a. Klinen mit glatten rechteckigen, von oben bis unten gleichbreiten Beinen, auf denen der Bettrahmen unmittelbar aufruht (vgl. Abb. 33, 35). Dieser ist in vielen Fällen an der Grabwand entlang garnicht ausgeführt. Am Kopfende, das häufig erhöht ist, nimmt er eine Vertiefung auf, die oben bogenförmig abschließt, unten, nach der Lagerfläche zu, sich ein bis zweimal abstuft und daher vielleicht als schematische Angabe von übereinanderliegenden Kissen aufzufassen ist. Das Halbrund mit seinen Abstufungen ist nicht immer so breit, wie die vertiefte Lagerfläche der Kline; mitunter wird deren Breite nur von der unteren der beiden Stufen erreicht. Neben der erwähnten Form des Kopfendes kommt auch die einfache erhöhte Stufe als Kopfstütze vor (z. B. kleineres Grab der Anlage Plan I: A 18, oben S. 253, 4; Plan II Nr. 65, Abb. 43). — Daß auf einer Kline zuweilen zwei Tote nebeneinander beigesetzt waren, beweisen Kopfenden mit doppelter Eintiefung, z. B. im Tumulus Plan I: B 16, oben S. 228, Abb. 27; das Lager selbst unterscheidet sich auch in diesen Fällen nicht — etwa durch eine Längsteilung, wie im Kastengrabe oben S. 242 — von der Einzelkline. — Von Zierformen haben wir einmal eine an den Enden eingerollte Linie beobachtet, die in die Kopfenden der Betten eingeritzt ist (östliche Kammer des großen Giebelgrabes, Abb. 33). — Ueber die Anordnung der Klinen in den Kammern s. oben S. 244 f. Stehen, wie es häufig vorkommt, zwei Lager an einer Wand hintereinander, so haben beide einen gemeinsamen Bettrahmen, der fast immer ohne Absatz in einer Horizontalen verläuft; nur einmal (Plan I: C 17) sind sie gegeneinander so abgestuft, daß das vordere höher endet, als das zweite beginnt.

b. Klinen mit runden, offenbar gedrechselten Beinen, die sich nach unten verjüngen und fast immer direkt auf der vor

den Betten laufenden Stufe aufstehen (Abb. 28). In einem Tumulus Plan I: E 7 (vgl. oben S. 232 f.) haben sie eine abgesetzte Basis in Form eines breiteren Cylinders (Abb. **70**); hier läuft die

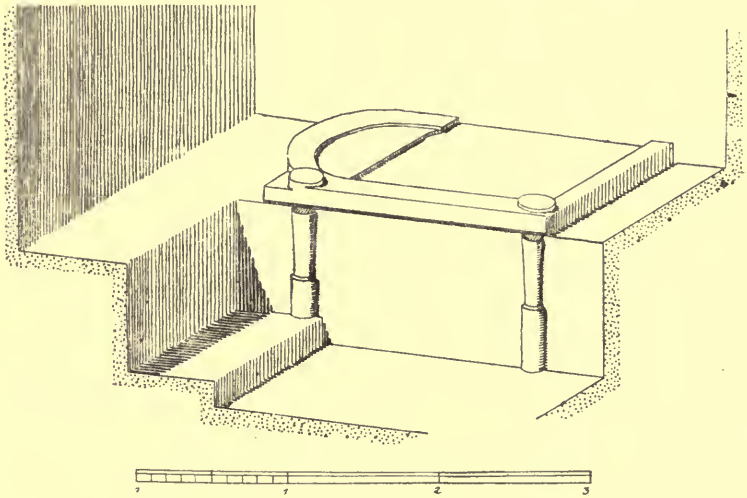


Abb. 70. — Bieda, Kline in einem Tumulus Plan I: E 7.

Stufe nur vor der Beigabenbank und auf ihr sitzt das eine Bein auf. Der Bettrahmen ist in das einfache runde Pfostenkapitell eingezapft zu denken, das durch eine Rille vom Schaft getrennt ist und dessen oberer Abschluß den Bettrahmen als flache Scheibe überragt. Das Kopfende ist fast stets erhöht und hat, wie Typus a, eine abgestufte halbrunde Eintiefung, die nach außen bogenförmig abschließt oder durch eine tiefe Rille eine Art Halbkreisrahmen erhält. Singulär ist der obere Abschluß der Klinen in einer Kammer Plan I: E 6, etwas über dem modernen Wege: hier sind in die obere der zwei rechteckigen Abstufungen am Kopfende zwei Halbkreise nebeneinander eingetieft, deren Durchmesser in der Flucht des Klinenendes liegen; vielleicht soll dadurch eine Art geschweifter Giebel in Relief angedeutet werden.

Dem hier in Stein wiedergegebenen Typus entspricht das Bronzeoriginal aus dem Regolini-Galassi Grabe in Cerveteri

(Mus. Greg. (Ausg. A) I Taf. XV; Röm. Mitt. XXII 1907 S. 103, LX 143; noch bei Ransom, Studies in ancient furniture S. 20 mit der irrigen Fundangabe Tarquinii).

Vor den Klinen beider Typen läuft, wie schon bemerkt, gewöhnlich eine einheitliche Stufe; einmal (Tumulus Plan I: J 19) ist sie vor der Bank an der Rückseite der Kammer niedriger, als vor den Totenlagern an den Seiten. Durch außergewöhnliche Höhe und Tiefe (40: 40 cm.) zeichnet sie sich im östlichsten der drei rekonstruierten Gräber auf der Terrasse Plan I: C 18/19 (oben S. 253 f.) aus. Die Stufen werden bei Bedarf für Kinderklinen ausgenutzt, welche immer dem Typus der großen Kline folgen (Tumulus Abb. 28; Kammer mit Balkendecke Abb. 45; Tumulus Plan I: J 19).

3) Totenlager in Form von schmucklosen Giebelsarkophagen kommen meist nur mit Klinen des Typus b in der gleichen Kammer vor. (Vgl. oben S. 229). Der Giebel am Kopfende pflegt höher zu sein, als der am Fußende; das einfache halbrunde „Kissen" ist in Relief angegeben. Verschlossen waren diese Totenlager nicht. — In einigen Fällen übernehmen auch die „Sarkophage" die Angabe von flachen eckigen Beinen von den Klinen des Typus a; mit runden Pfostenbeinen kommen sie nicht vor.

4) Eine Besonderheit schließlich sind die Wandkasten-Gräber im Würfel Plan I: E 22 (s. oben S. 260 Abb. 56).

Der Verschluß der Kammergräber (Würfel und Tumuli) war ein doppelter: Aussen- und Innentür d. h. der in der Aussenflucht des Grabes liegende Zugang zum Dromos und der Eingang zum Grabraum waren in gleicher Weise mit übereinandergelegten Blöcken zugesetzt, die entweder gegen ein eingetieftes Auflager in der Türlaibung stießen (z. B. östliche Kammer des grossen Giebelgrabes) oder ganz in die Türöffnung hineingestellt waren (Tumulus Abb. 24. 25). Zuweilen war der oberste Verschlußblock aus dem Felsen mitgearbeitet (z. B. Würfel Abb. 46; Scheinwürfel auf der Gräberterrasse Plan I: F 16, S. 257). — Beide Türen sind fast immer rechteckig und verjüngen sich nach oben; doch sind sie meist nicht so hoch, daß man sie

ungebeugt durchschreiten könnte. Besonders hohe und schmale Türen hat eine Gruppe von Gräbern Plan I: D E 7 (z. B. Höhe 1.65 m: Breite unten 0.63 m, oben 0.50 m). — Selten sind Innentüren mit halbkreisförmigem oberem Abschluß, z. B. Tumulus Abb. 16; Tumulus Plan I: C 14, westlich vom Hohlweg, mit eingetiefter Umrahmung, die oben in der Mitte der Bogenform der Oeffnung folgt, an den Seiten zwei senkrecht emporstehende breite Rillen bildet, die in Höhe des Bogenscheitels rundlich abschließen. — In einer Anzahl Gräber — vorwiegend Tumuli — erinnert an den Bogenabschluß die flach eingetiefte Halbkreislünette über der rechteckigen Türöffnung. Eine Besonderheit ist die Innentür eines Würfels Plan I: C 14, östlich vom Mauerrest (Plan I: M in C 14), mit einer vertieften Umrahmung in der an den Außentüren üblichen „dorischen" Form (s. unten). — Die roh eingerissenen Spitzgiebel über den Oeffnungen der Innentüren der Würfel Plan II Nr. 67 und 70 sind vielleicht nicht ursprünglich.

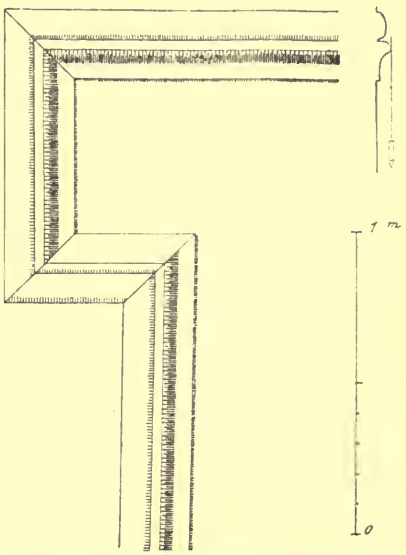


Abb. 71. — Bieda, Profilierter Türrahmen am mittleren Grabe der Terrasse Abb. 52. — 1:25.

Die architektonische Ausschmückung mit einem Rahmen beschränkt sich im Allgemeinen aber auf die nach Zusetzung des Grabes allein sichtbar bleibenden Außentüren uud auf Scheintüren an der Fassade. Der Türrahmen hat in Bieda gewöhnlich die Form, die Vitruv für die dorische Tempeltür verlangt [66]), nur sind

[66]) De architectura IV, 6, 2-15. Vgl. Choisy, Vitruve Bd. I S. 131 ff., Bd. IV Taf. 27, und neuerdings Birnbaum, Vitruvius und die griechische Architektur (Wien 1914). Denkschr. Wien. Ak., phil.-hist. Kl. LVII 4. Abh. S. 27 ff. Taf. V.

die Proportionen an den Grabtüren in der Regel bedeutend schwerer. Der Rahmen verjüngt sich leicht nach oben, wo er an den Ecken im rechten Winkel ausspringt; seltener ist die untere Begrenzung dieser Aussprünge (projecturae nach Vitruv a. a. O.) nicht gerade, sondern nach innen gebogen (z. B. Abb. 36, 49, 55). Meist bildet ein einfacher überhöhter Rundstab den Rahmen, am mittleren der drei rekonstruierten Gräber auf der Terrasse Plan I: C 18/19 tritt ein Eulenschnabel hinzu: Abb. **71**. — Das Verhältnis des Rahmens zur Türöffnung ist verschieden: er überragt sie meist nur um die seitliche Höhe der projecturae (Abb. 46), einmal aber auch um mehr als die Hälfte seiner Gesamthöhe (Abb. 52, Mitte). Bei Scheintüren tritt an Stelle der Türöffnung ein leicht vertiefter Spiegel; er endet oben in der Höhe, in der die projecturae beginnen (Abb. 36, 52 links, 55; Grab mit Inschrift Plan I: H 14, unten S. 295). Auch der untere Abschluß des Türrahmens ist verschieden: er steht entweder auf dem Fußprofil auf, oder, wenn dieses nicht bis an die Türöffnung herangeht, direkt auf dem Boden. — Ueber die Verwendung der „dorischen" Tür zur Umrahmung von Nischengräbern s. unten S. 283.

B. Kastengräber (fosse) und Brandgräber.

Kastengräber.

Einfache in den Felsboden eingetiefte Kästen zur Bestattung von Leichen sind in der Nekropole von Bieda gewiß weitaus häufiger gewesen, als sie uns bekannt geworden sind. So manche von ihnen liegen wohl noch uneröffnet oder bereits wieder verschüttet unter dem spärlich bewachsenen Boden, viele andere werden ihrer geringen Tiefe wegen durch Veränderungen des Terrains oder durch Menschenhand zerstört worden sein.

Wir kennen nur fünf solche Gräber; von ihnen liegen sicher drei, vermutlich vier in der Westnekropole, eines neben der Grotta dipinta.

Die zwei Kästen Plan II Nr. 38 und 38′, der eine für zwei Erwachsene, der andere für ein Kind bestimmt, wurden bereits

S. 242 näher beschrieben; ein dritter Kasten ist oben in die linke Dromoswand des Grabes Plan II Nr. 3 eingetieft, muß also in eine Zeit gehören, in welcher der Oberbau dieses Grabes

Abb. 72. — Bieda, Vasen aus einem Kastengrabe.

nicht mehr intakt war. — Nach glaubwürdiger Aussage eines Biedaners stammen aus einem vierten Kasten in der Westnekropole die Vasen Abb. **72**. Es sind: 1. ein bauchiger Topf mit gut geglättetem rotem Ueberzug. Der Ton ist im Bruch gelblich, mit schwarzer Mittelschicht. H. 10.5 cm. — 2. eine flache henkellose korinthische Büchse mit geknicktem Wandungsprofil und sehr stark unterschnittener Lippe. Feiner, im Bruch rötlicher Ton. Auf der gelblichen Oberfläche sind mit orangegelbem Firnis über dem Fuß und auf der unteren Hälfte des Bauches umlaufende Ringe, auf seiner oberen Hälfte vier Wasservögel nach r. und zwischen ihnen nachlässige Füllrosetten gemalt. Brust der Vögel in Deckrot aufgesetzt, Flügel und Hals geritzt. H. 4.1 cm, größte Br. 9.2 cm. — Aehnliche Exemplare: Furtwängler, Berliner Vasensammlung Nr. 1161-1167; ferner aus Pitigliano: Jb. d. Inst. XV 1900 S. 184, 26 = Montelius, Civilis. prim. Série B, Taf. 212, 13; aus Capena: Mon. Linc. XVI 1906, 361, Tomba C, 7; aus Conca: Photo Gargiolli E 1210 oben rechts. — 3. eine einhenklige schmucklose Buccherokanne mit

abgesetzter Schulter. H. 14 cm. — Auf Grund dieses Inventars wird man das Grab noch ins VII. Jh. datieren können.

Daß diese Bestattungsart durch Jahrhunderte üblich blieb, zeigt die fossa im Vorplatz südlich neben der Grotta dipinta; sie enthielt den oben S. 252 beschriebenen und dem IV./III. Jh. zugewiesenen Aryballos.

Brandgräber.

Brandgräber in Nischenform finden sich über die ganze Nekropole verbreitet. Daß es wirklich Gräber sind, geht aus folgenden Beobachtungen hervor:

1. liegen die Nischen in unmittelbarer Umgebung der Kammergräber.
2. zeigen manche von ihnen in ihrem Boden runde Vertiefungen zur Aufnahme von Aschenurnen (s. unten S. 287, 4).
3. ist bei vielen noch das Widerlager für die Verschlußplatte erhalten.

Die Brandgräber kommen einzeln und in Gruppen vor. Besonders zahlreich sind sie in einem engen Felsentälchen der Westnekropole (Plan II Nr. 15-18, Taf. IX, oben S. 202). Sie liegen dort in mehreren Terrassen übereinander, die z. T. durch Treppchen verbunden waren. — Ein anderer solcher Komplex findet sich Plan I: C 19, im obersten Felssturz des Plateaus; ein antiker Hohlweg führt daran vorbei. — Eine dritte Gruppe liegt in der Talsohle des Biedano, beim Stauwehr, unterhalb der modernen Stadt (Plan I: H 19). Endlich sind Gruppen von Nischen mehrmals in den glatten Felswänden untergebracht, die die Vorplätze von Würfelgräbern begrenzen.

Die Nischen sind verschieden groß, bieten gewöhnlich für eine Aschenurne Platz, selten für zwei. Aussen sind sie rechteckig — hoch, quadratisch oder quer —; halbkreisförmiger Abschluß kommt selten vor, einmal als richtige kleine Tonne (Plan I: G 12, über dem modernen Wege). Innen sind die Gräber fast immer ziemlich roh ausgeführt; die Einarbeitungen für Aschenurnen sind meist flach, mitunter aber auch so tief, daß der ganze Aschenbehälter darin Platz fand. Als Umrahmung der

Nischen kommt häufig die dorische Tür, ganz selten ein einfacher rechteckiger Rahmen vor (Taf. IX unten). Ueber einigen ist in flachem Relief ein Giebel angedeutet. Die Mehrzahl ist ganz schmucklos, nur die umgebende Felsfläche geglättet.

Besondere Fälle: 1) Nischenwürfel Plan I: F 6. (Links unterhalb des modernen Weges). (Abb. **73-75**).

Abb. 73. — Bieda, Nischenwürfel Plan I: F 6.

Der Felsen ist nach Westen hin als kleine, 1 $^1/_2$ m hohe Fassade bearbeitet, in deren Mitte eine schmucklose Nische liegt. Das Krönungsprofil ist ein auch an den großen Würfelgräbern geläufiges: Glocke und mindestens eine Stufe über einem Band, vgl. Taf. XII, 8; es setzt sich nicht um die ganze nach dem

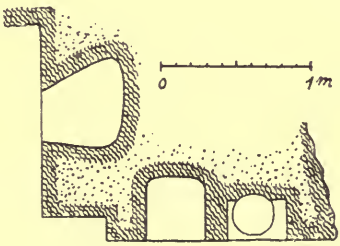


Abb. 74.

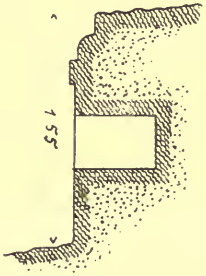


Abb. 75.

Bieda, Nischenwürfel Plan I: F 6. Grundriß und Schnitt.

Biedano zu gerichtete Nebenseite fort, sondern endet nach c. 45 cm an einem Vorsprung. Doch ist — wohl später — auch diese Nebenseite für zwei Brandgräber ausgenützt worden, wie sich solche auch vereinzelt in der Nachbarschaft finden.

2) Plan II Nr. 8 (Abb. **76, 77**). An einer Biegung des antiken Weges — sie folgt einer natürlichen Ausbiegung des Hanges — liegt ein Würfelgrab, das links mit dem hier sanft zum

Tal abfallenden Terrain zusammenhängt. Die niedrige Felswand nach Bieda zu ist im rechten Winkel zur Fassade des Grabes glatt gearbeitet; sie erscheint, wie abgetreppt, weil an dieser

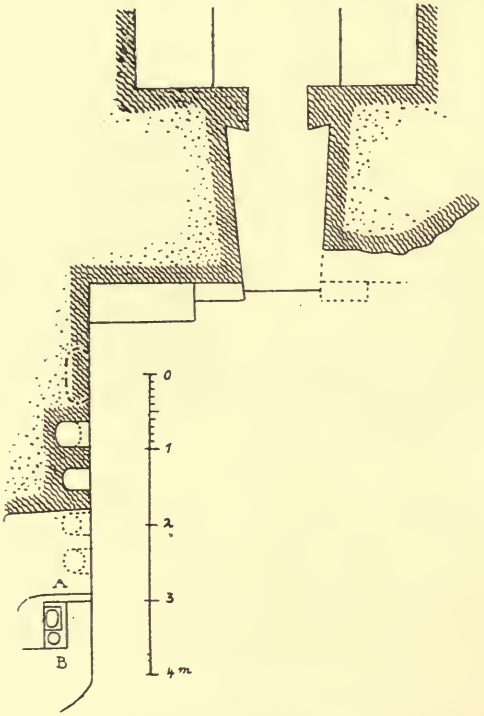


Abb. 76. — Bieda, Kammergrab mit Nischen in der Wand des Vorplatzes. Plan II Nr. 8.

Stelle schon im Altertum Quadern ausgeschnitten worden sind. Vom Würfel ist der Oberbau zerstört, nur die linke Hälfte der Türwand mit Bank davor und die große einfache Kammer erhalten. In der Seitenwand des kleinen dreieckigen Vorplatzes liegen Brandgräber: zwei Paare von schmucklosen rechteckigen Nischen, drei davon mit Eintiefungen für die Aschenurnen; der Ecke am nächsten noch eine niedrige breite Nische unsicherer Bestimmung.

Auf der untersten Stufe der Felswand endlich findet sich ein rechteckiger, etwa 30 cm tiefer Schacht, ebenfalls mit rundlicher Einarbeitung auf dem Grunde: also eine Art von „pozzetto rettangolare con cavità inferiore“ und nach den Analogien (z. B. Mon. Linc. IV, 121, 40) wohl ohne Zweifel ebenfalls ein Brandgrab (Abb. **77**). Im gleichen Niveau sieht man links daneben eine 8 cm tiefe halbkugelige Einarbeitung; sie könnte für einen kleinen Cippus bestimmt gewesen sein, wobei allerdings die Art der Bedeckung des Grabes unsicher bleibt; man könnte sich vorstellen, daß der Kasten und die Cippeneinarbeitung mit einer Deckplatte geschlossen gewesen wären, die ein rundes Loch für den Cippus gehabt hätte. Damit wäre zugleich erreicht, daß die Platte durch den Cippus festgehalten würde; anderenfalls wäre sie bewegbar geblieben.

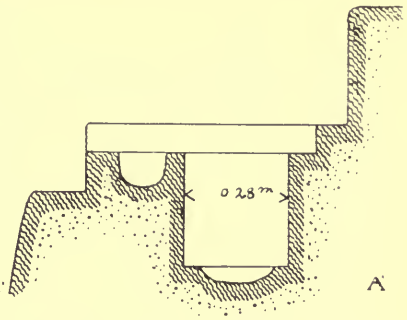


Abb. 77. — Bieda, Schnitt durch das Brandgrab A–B in Abb. 76. 1 : 20.

Ein anderes gutes Beispiel für Brandgräber in der Seitenwand neben einem Würfelgrabe ist Plan II Nr. 43, Abb. **78**.

Abb. 78. — Bieda, Vorplatzwand mit Nischengräbern. Plan II Nr. 43.

3) Nischenkomplex Plan I: C 19 (Abb. **79**). — Bemerkenswert sind hier zwei Nischen. Eine besonders breite, 50 cm tiefe ganz links (auf Abb. 79 nicht sichtbar), mit zwei sehr tiefen

Abb. 79. — Bieda, Hauptteil des Nischenkomplexes Plan I: C 19.

Behältern nebeneinander (Abb. **80**). Ueber der Nische wahrscheinlich ein eingeritzter Giebel. Ferner die große Mittelnische mit Felsstufe davor. Sie ist 80 cm breit, 1 m hoch, 40 cm tief und hat über sich einen flachen Giebelrahmen, an dessen Aussenkante eine 17 cm tiefe Rille entlang läuft; sie dürfte zum Einsetzen eines kleinen Schirmdaches gedient haben, braucht aber nicht antik zu sein. Die Nische zeigt keine Einarbeitungen für Urnen und es scheint überhaupt, wegen der auffallenden Abmessungen, fraglich, ob dies ein Brandgrab oder nicht vielmehr eine Kultnische ist. — Die Gräber weiter rechts haben halbrunden oberen Abschluß.

4) Nischengräber Plan I: F 13. — Am oberen Plateauabsturz liegen hier unter einem jetzt noch 70 cm wagerecht vorkragenden Felsdach zwei Nischengräber nebeneinander. Besonders wichtig wird das rechte von ihnen dadurch, daß in der 30 cm tiefen Einarbeitung Reste eines Aschentopfes aus rotbraunem Ton haften geblieben sind; sie zeigen, daß die Urne mit Mörtel eingekittet wurde und daß auch die tiefen Einarbeitungen zur Aufnahme von Aschenurnen und nicht zur Beisetzung der Asche ohne Behälter, wie man leicht annehmen könnte, dienten.

Abb. 80. — Bieda, Brandgrab für zwei Urnen. (Plan I: C 19). Längsschnitt. 1 : 50.

Ueber das zeitliche Verhältnis der Brandgräber zu den Kammergräbern läßt sich für Bieda folgendes sagen: ein Teil der Nischen gehört in die gleiche Zeit, wie die großen Würfel. Den Beweis liefert das Grab Abb. 73, das deutlich an die Form jener Monumente anschließt. Dazu kommt die bei beiden Typen gleichartige Verwendung der dorischen Tür und die Tatsache, daß man Nischengräber besonders gern in den Vorplatzwänden der Kammergräber untergebracht hat. Vielleicht waren die einen für die Herrschaft, die anderen für die Dienerschaft bestimmt. — Ein ähnliches Verhältnis lag auch bei dem großen Würfel Plan I: H 18 vor: dort war die Rückwand der oberen Felsterrasse für Brandgräber benutzt worden (vgl. S. 249 ff. und Abb. 49). — Auch in dem Falle des Nischenkomplexes Plan II Nr. 15-18 ist die Anordnung des Ganzen — Terrassen und Treppchen — von der der Kammergräber nicht verschieden.

Mit dieser Feststellung ist natürlich eine absolute Datierung durchaus nicht gegeben (vgl. unten), da Scherbenfunde aus den immer leicht zugänglichen Nischen begreiflicherweise fehlen; auch die ganz vereinzelt stehenden obenerwähnten Reste einer olla reichen zu einer Datierung nicht aus.

Leider ist in dem einzigen Falle, wo wir imstande sind, die Fundstücke mit einiger Sicherheit zu datieren, die Form des Nischengrabes nicht mehr festzustellen. Es liegt in der Nähe des Würfels Plan I: H 18; uns wurde noch die nicht sehr starke.

Verschlußplatte aus Tuff gezeigt. Das Grab enthielt nach der Angabe des Besitzers den Aschentopf Abb. **81**, in welchem Knochenreste, ein Eiseninstrument und die Fibel Abb. **82** lagen.

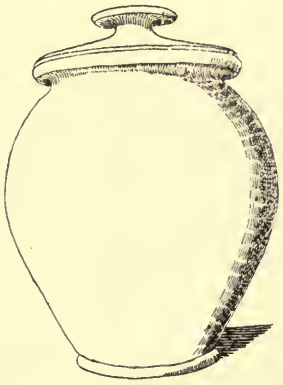


Abb. 81. — Bieda, Aschentopf aus Bucchero. Höhe (mit Deckel) 0.29 m.

Abb. 82. — Bieda, Bronzefibel, im Topf Abb. 81 gefunden. — 1 : 1.

Der Topf (ohne Deckel) hat eine Höhe von 0.245 m; sein oberer Dm. beträgt 0.17 m, der untere 0.113 m. Der Deckel, von der Form eines flachen Tellers mit hohlem Fuß, ist 0.045 m hoch, der Dm. des Fußes beträgt 0.07 m. Das Material ist Bucchero, im Bruch schwarz, mit bräunlich schwarzer, matt glänzender Oberfläche. Gute, aber nicht sehr feine Ware. Das Gefäß, das man seiner Form allein nach auch für römisch halten könnte, wird durch die mitgefundene Fibel als erheblich älter erwiesen. — Es ist eine Bronzefibel vom Certosatypus, 0.04 m lang; Bügelhöhe 0.013 m. Der Fuß ist ziemlich hoch und flach, das charakteristische vorn aufgebogene, meist von einem Knopf bekrönte Ende abgebrochen. — Der Bügel hat einen Knick im Scheitel und ist etwas platt gehämmert. Er entwickelt sich direkt aus der Spirale, die einseitig liegt und zwei Windungen hat; vom Fuß ist er oben durch eine kleine Rippe getrennt. Schöne dunkelgrüne Patina. — Zur Form des Bügels vgl. Montelius, La Civilisation primitive, Série A Taf. XI Fig. 137 (aus Savignano sul Panaro, prov. di Modena) und Fig. 139 (aus Orvieto), zur Trennungsrippe vor dem Fuß: Daremberg u. Saglio, Dictionnaire II

2 1107 Fig. 2999; J. Schlemm, Wörterbuch zur Vorgeschichte S. 80 Fig. a. Ueber den Typus: Viollier, Anz. f. schweiz. Altertumskunde N. F. IX 1907 S. 17 (Groupe IX); vgl. besonders pl. IV Nr. 40. Auf Grund der Fibel wird man den Fund am ehesten ins V. Jh. anzusetzen haben; gegen eine noch frühere Datierung spricht entschieden die ausgebildete, an Bronze erinnernde Form des Buccherogefässes, gegen eine spätere sein Material. — Das Eiseninstrument, das ebenfalls im Topfe lag, gibt für die Datierung nichts aus. Es ist eine Art Spieß (s. Photo Inst. 6039), im Schnitt viereckig, mit nicht sehr feiner Spitze. Das untere, c. 0.02 m starke Ende ist zur Aufnahme eines Griffes ziemlich tief ausgehöhlt. Das Stück ist in zwei Teile gebrochen und arg corrodiert, seine Länge beträgt 0.27 m.

Abb. 83. — Bieda, Römisches Rundgrab. Plan I: B 21.

Eine Typenabfolge der Brandgräber selbst lässt sich aus dem Material von Bieda kaum gewinnen: auch schmucklose Nischen ohne Türrahmen können altetruskisch sein, wie der kleine Würfel Plan I: F 6 (oben Abb. 73) zeigt.

C. Nachetruskische Gräber.

1. Römisches Rundgrab. (Plan I: B 21, Abb. 83).

Das Grab liegt weithin sichtbar auf dem Plateau nordöstlich von Bieda, an einem Wege, der die etruskische Nordost- und Nordwestnekropole verband. Erhalten ist im wesentlichen nur der Kern, doch würden die Reste der Verkleidung zu einer zeichnerischen Rekonstruktion ausreichen. Der Bau besteht aus einem quadratischen Sockel von etwa 7.80 m Seitenlänge und

1.50 m Höhe und aus einem Cylinder von etwa 7 m Durchmesser und noch 3.70 m Höhe. Der obere Abschluß hat jetzt eine haubenartige Form; es gibt keinen Anhalt für seine ursprüngliche Gestaltung. Das Material ist in der Hauptsache „Gußwerk", sehr hart, aus ziemlich großen Steinbrocken und grobkörnigem, vulkanischem Mörtel. Es ist in Schichten und mit Hilfe von Kästen aufgebaut. Die Fundamente und ein Teil der Verkleidung innen bestehen aus braunem Tuff, die äußere Verkleidung aus hellgrauem hartem Peperin; Klammern und Stemmlöcher sind mehrfach zu sehen. Die Verkleidungsschicht band in regelmässigen Abständen in den massiven Gußwerkkern ein. Man sieht an dem Kessel drei Ringe von solchen Bindern, schichtenweise alternierend. Ueber dem höchsten liegt in kleinerem Abstand noch eine flache Schicht von langen läuferähnlichen Steinen; wahrscheinlich war hier das Krönungsprofil. Der quadratische Sockel war mit Orthostaten glatt verkleidet, die Euthynteria kaum sichtbar. Oben lagen flache Deckplatten und noch eine zurückspringende Stufe. Das Fußprofil des Cylinders besteht aus einer Basis, einem doppelt geschwungenen kymaähnlichen Glied und aus einer steilen Hohlkehle. Die Wandverschalung tritt etwas zurück. Von der Krönung fand sich ein loses Fragment: stark unterschnittenes sehr steiles Kyma und Deckplatte. Der Eingang zum Grab lag im Norden. Innen ist ein kleiner, quadratischer Raum (2.50 × 2.50 m) mit vier tiefen rechteckigen Nischen, von denen eine die Tür enthält. Der Fußboden besteht aus Cementestrich (Kalk mit Ziegelbrocken). Der Mittelraum ist mit einem Klostergewölbe überdeckt, sein Ansatz entspricht den Deckplatten des quadratischen Sockels, die durch das Gußwerk greifen. Seine Spitze liegt 3.80 m über dem Fußboden. Das Gußwerk war mit Stuck verkleidet. Von den Nischen waren drei mit Tonnengewölben überdeckt und mit Quadern und Keilsteinen sehr massiv verschalt. Sie waren ursprünglich etwa 1.10 m tief und 2.60 m. hoch. In der Westnische ist eine wannenartige Einarbeitung mit stuckierten Wänden, deren Bestimmung unklar bleibt. Die Türnische ist horizontal gedeckt, sehr zerstört; der Estrich endet in der Flucht des quadratischen Sockels. Es war also keine Vor-

halle da. Der Innenraum empfing sein Licht durch drei Luken im Nordosten, Südosten und Südwesten in den Diagonalen des viereckigen Unterbaus. Die Fenster lagen aussen, in der dritten

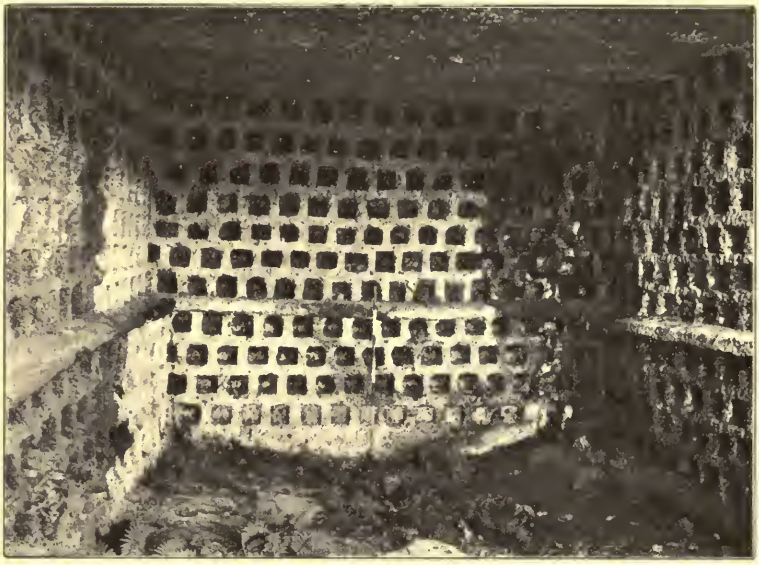


Abb. 84. — Bieda, Columbarium. Plan I: C 18.

Schicht der Binder, gingen horizontal durch die Verkleidung, dann schräg durch das Gußwerk. Innen sind sie stuckiert.

Das Rundgrab dürfte nach dem Charakter der Profile, der Technik und den Gewölbeformen in spätrepublikanische oder frühaugusteische Zeit gehören. Ein ähnlicher etwas kleinerer Grabbau ist südlich von Bieda jenseits des Kirchleins La Madonnella am Wege nach San Giovenale erhalten.

2. Columbarien.

Wir kennen in der näheren Umgebung von Bieda drei Columbarien: ein mächtiges, aber sehr zerstörtes an der Südseite des Stadtberges (Plan I: F 14, Photo Moscioni 6580); ein kleines Plan I: F 21, auf dem Plateau; ein sehr gut erhaltenes schließlich unmittelbar westlich von der S. 253 ff. beschriebenen Gräberterrasse, im Plateauabsturz (Plan I: C 18; Abb. 84). Es ist

ein tiefer trapezförmiger Raum mit halbzerstörtem Eingang, etwa 9 $^1/_2$: 4 m groß, fast 3 m hoch. Der vorspringende untere Teil der Wände bildet eine Art Bordbrett. Die loculi füllen alle vier Seiten: vier Reihen sind im Wandsockel, sieben bis acht darüber angebracht. Von den untersten Reihen sind manche nur angelegt. Die Nischen sind auffallend klein, z. B. 20 cm hoch, 15 cm breit, 29 cm tief, nicht regelrecht als Kästen ausgeführt, sondern oben nur grob ausgehöhlt. Die Zahl der Beisetzungen kann man auf mindestens 800 schätzen.

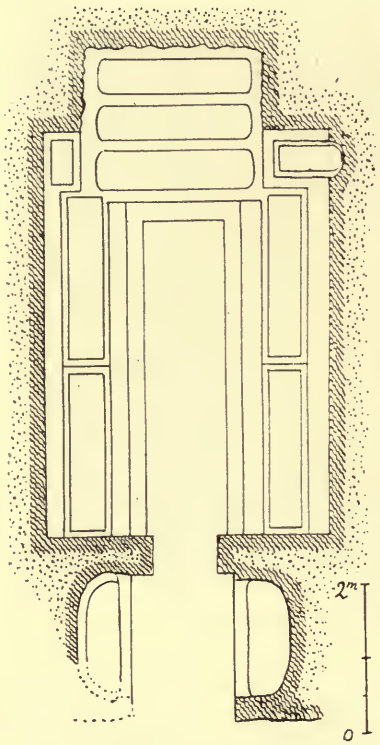


Abb. 85. — Bieda, Etruskisches Kammergrab mit Arcosolien und Troggräbern (Plan I: F 7).

3. Arcosolien.

Sie finden sich in der Umgebung von Bieda ziemlich zahlreich, sind nicht gleichmäßig über die alte Nekropole verteilt, sondern liegen in wenigen Gruppen dicht beisammen, besonders in der Gegend des Ponte della Rocca und auf dem Plateau östlich von der modernen Stadt (Plan I: F 7/8 resp. G 21/22); am Südabhange des Stadtberges (Plan I: F 13) sind mehrere Arcosolien für Kinderbestattung erhalten. Viele sind im Freien in Felswände eingehauen, oft reihenweise nebeneinander, besonders an antiken Wegen. Die Anordnung ist ähnlich, wie man sie z. B. aus Lykien kennt (Reisen im südwestl. Kleinasien II Taf. 25). Daneben sind Arcosolien auch in geschlossenen Gräbern vereinigt. Es dienen dazu künstliche Felshöhlen von unbestimmter Form, meist quergestreckte Räume mit vielen kleinen oder wenigen großen Wandnischen. In solchen Gräbern ist auch der ganze

Boden stets für Trogsärge ausgenützt. Besonders geräumige Grotten dieser Art liegen in F 8/9, wo der Weg von Ponte della Rocca her auf den Stadtberg mündete. Von bekannten Beispielen dieses Typus ist etwa das sog. Arcosolium der Peregrina in der Katakombe von S. Giovanni bei Syrakus zu vergleichen (Röm. Qu.-Schr. 1896 Taf. III).

Abb. 86. — Bieda, Arcosolium an der Via Clodia, unweit Ponte della Rocca.

Mehrmals sind für solche Anlagen auch altetruskische Kammergräber wiederbenützt worden, so z. B. ein Würfelgrab Plan I: F 7 (Abb. **85**): Arcosolien sind im Dromos untergebracht, Troggräber in den Klinen und der Beigabenbank; aus der Rückwand ist eine rohe Nische ausgebrochen mit zwei Gräbern; weitere waren wohl im Boden des verschütteten Raumes. — Auch die großen Höhlen in den Wänden der Felsnische um den Würfel Abb. 46 mögen in diesem Zusammenhang erwähnt werden. (Vgl. oben S. 250).

Das einzelne Arcosolium (Abb. **86**) besteht in Bieda aus einem vorn geschlossenen Trog, der mit einer Platte zugedeckt wurde. Die Nische darüber ist fast immer bogenförmig, selten rechteckig. Die Arbeit ist äusserst grob; als einzige Schmuckform findet sich manchmal aussen ein roh eingeritzter Giebel. — Funde und Inschriften aus Arcosoliengräbern, die eine Datierung ermöglichten, sind uns nicht bekannt geworden.

III. B. Nogara, Iscrizioni etrusche di Bieda (Blera).

1. [Grab Plan II Nr. 37; vgl. oben S. 238 ff. und Abb. 37].
felusuiv . .

Lo spazio occupato dall'iscrizione è alto 87 cm.: la grandezza delle lettere, molto varia, diminuisce gradatamente dal basso all'alto. Per es. la prima lettera *f* è alta 18 cm., la *e* seguente 13 cm., e l'ultima *u* 9 cm.

La lettura è certa fino alla lettera *i*. Dopo la *i* si vedono nella roccia alcuni solchi profondi, che potrebbero prendersi per due punti; ma che, considerate le condizioni generali della pietra, devono attribuirsi al caso. Segue una lettera, che a tutta prima sembrerebbe una *e*; ma, osservando che l'orlo superiore della roccia, dove terminerebbe l'iscrizione, è frammentato, e che la spezzatura della roccia tocca la parte inferiore della supposta *e*, resta incerto se questa lettera debba leggersi come *e*, o non piuttosto come *v*. Se e quante lettere seguissero a questo segno, non si può dire con sicurezza: ma, dato il taglio della porta della tomba, il cui orlo superiore poco più si estende, esse al più non potevano essere che due. — Passando alla paleografia della iscrizione, non vi è nulla che meriti una speciale considerazione. Questo solo si può dire, che vi mancano i segni caratteristici dell'arcaicità e insieme quelli di una data recente, e che perciò l'iscrizione può attribuirsi tanto al IV quanto al III secolo a. C. Giova a confermarci in questa opinione il fatto della *s* a tre linee spezzate e della *f* colle rientranze medie che non si toccano fra loro. — Quanto all'interpretazione, è facile riconoscere nell'iscrizione il nome proprio di persona di un individuo deposto nella tomba, sul fianco della quale l'iscrizione istessa è stata incisa. Quindi, scomponendo al modo nostro le parole dell'iscrizione, dovremmo leggere:

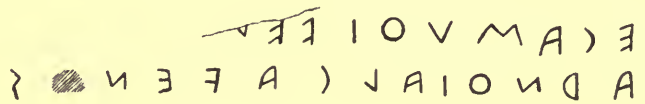
Fel Usui V(. . .)

Fel sta in luogo del più comune *Vel* per uno scambio grafico tra le due iniziali, fenomeno avvertito per la prima volta dal

prof. Lattes [67]), che cita in proposito gli esempii di *Vel: Atinates'* (F. 1574), *Fel-Atnates* (F. 2433) e di altri. — *Usui* è un gentilizio, colla derivazione in *-ui*, che si riscontra in altri esempii, come *Aχui Peitui Mutui Titui Altui* ecc. [68]), e al quale corrispondono i gentilizii latini *Usius, Ussius, Usonius* [69]). — *V* o *V(l), V(el)* è l'indicazione del padre, la quale regolarmente doveva esser fatta col prenome; e *V(el)* non sarebbe altro che il prenome medesimo del figlio *Fel* col solo divario dello scambio grafico già avvertito della *f* col *v*.

Concludendo: *Fel Usui V(. . .)* rappresenterebbe un tipo onomastico pari a quello che si esprime in latino col tipo *M. Tullius M. f.*

2. [Zwei Würfelgräber mit gemeinsamem Vorplatz, Plan I: H 14, am oberen Plateauabsturz. Zwischen ihnen eine Treppe; eine zweite lief wahrscheinlich an der linken Seite des östlichen Würfels. Nur von diesem sind Einzelheiten des Aussenbaues noch kenntlich. Das Profil bestand aus Eulenschnabel-Rundstab-Platte; darüber eine zurücktretende Stufe. An der Fassade eine stattliche Scheintür mit unterschnittenen projecturae, vertieftem Spiegel und der Inschrift. In der jetzt unzugänglichen Kammer stehen nach Aussage des Besitzers drei Peperinsarkophage mit Deckeln in Form von Giebeldächern].



ecas'u⊕ive . . . . . .
arn⊕ialcavenas . .

[67]) Saggi ed appunti intorno all'iscrizione etrusca della Mummia. Mem. Ist. Lomb. 3. Serie X p. 141 § 7 e note 18-19 e Vicende fonetiche dell'alfabeto etrusco, ibid. 3. Serie XII p. 353 e sg.

[68]) Vedi E. Lattes, Saggio all'indice lessicale etrusco per finali, Rendic. Ist. Lomb. 1913 p. 141 e sg.

[69]) Vedi W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen p. 261 e sg. e p. 425.

L'iscrizione è incisa in due linee nell'architrave o timpano della porta ricavata a rilievo nella roccia, ed occupa ora uno spazio lungo m. 1.67 circa, alto m. 0.25 circa; ma in origine poteva estendersi maggiormente a sinistra, perchè dalla metà circa del timpano in direzione obliqua in basso verso sinistra, la roccia è franata; per cui ci manca le seconda metà della prima linea e qualche parola fors'anche nell'estremità della seconda. Le lettere sono incise profondamente e ad una certa distanza le une dalle altre. P. es. tra la *e* e la *c* della prima linea vi sono 7 cm., tra la *a* e la *r* della seconda 9 cm.; mentre fra *n* e ♁ della seconda vi sono 4 cm., e così pure fra *v* ed *e* della stessa linea. Varia pure l'altezza delle lettere: il primo *e* della prima linea è alto 9 cm., *a* di *eca* è alto 11 cm.; il primo *a* della seconda linea è alto quasi 10 cm., il primo *r* 9 cm., e la *e* di *ven-* è alta 7 cm.

La lettura dell'iscrizione, nei tratti che abbiamo trascritto, è certa in tutte le lettere, fuorchè nella penultima lettera della seconda linea, dove la roccia è molto corrosa da solchi; per cui l'*a* che abbiamo dato in quel punto è dovuto ad una congettura, appoggiata al fatto che lo spazio occupato della lettera è di 10 cm. circa, e difficilmente si potrebbe qui imaginare una lettera diversa da *a* che avesse une larghezza simile. Dopo il *ve-* della prima linea appaiono ancora nella roccia i tratti inferiori di una lettera che potè essere una *l*; ma nulla si può dire quanto al resto, perchè, come si disse, tutto il tratto a sinistra della roccia è franato. Soltanto coll'esame della struttura dell'iscrizione si può arrivare alla congettura che qui seguisse una parola intera, il gentilizio cioè del nome inciso nella roccia, a cui ci richiama il prenome *Ve(l)* che lo precede. Meno ancora si può affermare intorno alla fine dell'iscrizione nella seconda linea. Dopo la *s* la roccia è conservata quasi intera per uno spazio di 20 cm. circa, e in questo spazio non appare traccia evidente di alcuna lettera: più in là a sinistra la roccia è franata. D'altra parte la struttura dell'iscrizione non ci obbliga a supporre dopo *venas* un'altra parola: questa, se mai, dato che in *venas* si debba vedere un nome gentilizio, avrebbe dovuto es-

sere il patronimico dell'individuo rappresentato dal prenome *Ca*; ma non è detto che l'indicazione del patronimico sia di regola assoluta, chè anzi questo manca in tutte le iscrizioni più antiche [70]). Si può quindi logicamente supporre che con questa voce termini la seconda linea. — D'interpunzioni non è il caso di parlare, perchè i fori e le scalfitture che presenta la roccia sono così numerosi, che ogni segnalazione di punteggiatura tra parola e parola sarebbe affatto arbitraria — Sotto il rispetto paleografico l'iscrizione appare alquanto più recente di quella di *Fel Usui V.* Vi è ancora la *s* a tre linee spezzate, similmente la *n*: ma *c r a* hanno forme arrotondate. Quindi, secondo ogni verosimiglianza, l'iscrizione non è più antica del terzo secolo. — Scomponendo ora l'iscrizione ne' suoi elementi, cioè nelle parole che ancora si riconoscono, potremo dividere e leggere nel modo seguente:

eca s'uϑi Ve(l) . . . . . .
Arnϑial Ca Venạs

eca s'uϑi è una formola iniziale abbastanza frequente negli epitaffi etruschi [71]), a cui si attribuisce generalmente il significato „ecco il sepolcro" o „questo (è) il sepolcro" o „qui (è) il sepolcro" ecc. [72]). Segue, a quanto mi sembra, il nome proprio di persona di due individui deposti nella tomba. Del primo mancherebbe il gentilizio che si è perduto colla roccia franata, ma si avrebbe ancora il prenome *Ve(ḷ)* e il patronimico *Arnϑial.* Del secondo si avrebbero il prenome *Ca* e il gentilizio *Venạs.* Il primo nome si comporrebbe di tre elementi, il secondo di due.

---

[70]) Vedi E. Lattes, Le più antiche formule onomastiche dell'epigrafia etrusca. Estratto dalla Miscellanea di studi pubblicata nel cinquantenario della R. Accademia Scientifico-Letteraria di Milano. Milano, Cogliati, p. 4.

[71]) Il prof. Lattes in Appunti per l'indice lessicale etrusco (D. E.) estratto dai Rendic. Ist. Lomb. 1912 pp. 306-309 enumera 27 esempii di *eka*, e quindici di questi esempii mostrano *eka* seguito da *s'uϑi* ed in principio d'iscrizione.

[72]) La letteratura su questo argomento è molto copiosa. Qui mi basta rimandare ad A. Torp, Etruskische Beiträge I p. 23 e sgg., II p. 18 e sg.; e ad E. Lattes in Correzioni giunte e postille al CIE p. 170 e sgg. 199 e sg. e da ultimo negli Appunti citati nella nota precedente.

Ma non è da escludere un'altra congettura, per la quale si potrebbe vedere nell'iscrizione il titolo sepolcrale di un individuo solo, il cui nome si comporrebbe di tre, quattro o di cinque elementi. Si tratterebbe di un nome solo di tre elementi, quando alle voci *ca* e *venas* non si attribuisse il valore di nomi personali, ma di vocaboli comuni: *ca* particola, sarebbe voce affine ad *eka* [73]) e *venas* nome comune di incerto significato per gli uni [74]), apparentato invece per altri con *vinum vinm* dell'iscrizione della Mummia di Agram e colle voci verbali *mulveni mulvenike muluvanike* ed associato a *zelar s'ar lur prucuna pruχs' husina* ecc. per indicare „vino" [75]); ma confesso che nel caso presente non saprei vedere neppure in via di approssimazione, come queste voci così intese potrebbero accordarsi col resto dell'iscrizione. — Si tratterebbe di un nome quadrimembre [76]), quando si lasciasse a *venas* il valore di nome comune, e s'intendesse *ca* come forma abbreviata di *Cae* o *Kae* che s'incontra a volte come prenome e più spesso come gentilizio [77]); ma in tal caso il significato di *venas* rimasto così solo diventerebbe ancora più enigmatico. — Si tratterebbe di un nome di cinque membri [78]), quando anche a *venas* si volesse attribuire il valore di un gen-

[73]) Vedi A. Torp, Etruskische Beiträge I p. 23 e sgg. ed E. Lattes, Secondo seguito del saggio di un indice lessicale etrusco in Mem. Acc. Nap. II 1911 p. 6 e sg.

[74]) A. Torp, Etrusk. Beiträge II p. 44.

[75]) E. Lattes, Il vino di Naxos in una iscrizione preromana dei Leponzii in Atti Acc. Tor. XXXI 1895-96; nella recensione ai Beiträge del Torp in Woch. f. Phil. 1904 col. 16 e sgg.; in A che punto siamo nella questione della lingua etrusca in Atene e Roma XIV 1911 col. 299 e sg.; e in Saggio di un indice lessicale etrusco in Mem. Ist. Lomb. 3. Serie XIV p. 39 e p. 54 e sg. — Cf. in contrario G. Herbig nella sua recensione ai Beiträge del Torp in Berl. phil. Woch. 1904 col. 628 e sgg.

[76]) Vedi E. Lattes, Le formole onomastiche dell'Epigrafia Etrusca in Mem. Ist. Lomb. 3. Serie XIII p. 78 e sgg.

[77]) Vedi E. Lattes, Secondo seguito del saggio di un indice lessicale ecc. l. cit. p. 8 sg.

[78]) E. Lattes, Le formole onomastiche ecc. citate sopra, p. 69 e sgg. enumera circa ottanta esempii di formole onomastiche quinarie. Un esempio affine al nostro sarebbe quello ivi citato, p. 75 (CIE 4876) *Vel Ane Veizial V(e)l(us') Aprinθu.*

tilizio da mandare coi già noti *Veni* (Gam. App. 754), *Vina* (C. I. E. 310), *Vinal* (C. I. E. 3124) ecc. [79]), pei quali si possono citare a riscontro in latino i gentilizii *Veneius, Vennius, Vinaeus, Vineius, Vinius* ecc. [80]).

3.

vt(?)a

Stele di basalte di forma sferica, schiacciata in alto e in basso, murata nella facciata della chiesa di San Nicola in Bieda, col diametro di 20 cm. e l'altezza di 19 cm. L'iscrizione girava probabilmente tutto intorno alla sfera; ma ora non si vedono che i quattro segni incisi sulla faccia che sporge dal muro. Sono chiarissimi il primo, il secondo e il quarto segno *v t a*. Rimane oscuro il terzo segno, che non ha corrispondenti nell'alfabeto etrusco. Si trattava forse in origine di una *i*, alla quale una mano recente ha aggiunto i due tratti trasversali. In tali condizioni non mi sembra possibile tentar di correggere o di supplire l'iscrizione.

---

[79]) Vedi E. Lattes, Il vino di Naxos ecc. cit. sopra, p. 9 nota 19, e Saggio di un indice less. etrusco in Mem. Ist. Lomb. 3. Serie XIV sotto le voci indicate.

[80]) W. Schulze, Zur Geschichte latein. Eigennamen p. 266, 378, 380.

Schlusswort.

Es mag versucht werden, die allgemeinen Ergebnisse unserer Arbeit zusammenzufassen; natürlich kann es sich dabei nirgends um endgiltige Resultate handeln, da die Untersuchung bisher auf Bieda allein beschränkt blieb. — Die Blütezeit der Stadt fällt in das 7. und 6. Jh. v. Chr. Damals existieren bereits sämtliche Haupttypen der Felsengräber (Tumuli und Würfel mit Kammern, fosse, wahrscheinlich auch Nischen), und damals muß der größte Teil der Nekropolen angelegt sein. Denn der keramische Befund aus den Gräbern ist im großen ganzen durchaus einheitlich, und zwar an den verschiedensten Punkten, so daß man nicht etwa an eine zeitliche Abfolge der verschiedenen Friedhöfe denken kann. Schon dadurch kommt man auf eine recht bedeutende Siedelung; zu ihr paßt das großartige Werk der Felsenkanäle, das gewiß in unmittelbarem Zusammenhang mit der Stadtgründung steht. Die etruskische Ortschaft scheint wohlhabend aber nicht gerade reich gewesen zu sein. Kostbare Funde aus den Nekropolen sind m. W. nie bekannt geworden, und es wird kaum Zufall sein, daß wir beim Reinigen der Gräber niemals Reste von Metall angetroffen haben. Unter den Vasenscherben scheint griechischer Import so gut wie ganz zu fehlen; vorherrschend ist einförmige lokale Ware, buccheri und red-ware, daneben italisch-korinthisches. Hierzu stimmt nun auch die Erscheinung der Gräber selbst. Es sind Denkmäler von entschieden monumentalem Charakter, besonders in ihrer Gesamtheit; aber nirgends sieht man feinere künstlerische Betätigung. In den Kammern ist die Deckenbildung — im Gegensatz zu reichen Nekropolen wie Cerveteri oder Corneto — nur eben angedeutet, nie im einzelnen ausgeführt; weder die Innenräume noch die Aussenwände waren stuckiert; von ältester Wandmalerei findet sich natürlich keine Spur. Ob man auch das vollständige Fehlen archaischer Inschriften hierherziehen darf, mag fraglich scheinen, denn wir wissen nicht, ob sie nicht einfach auf den geglätteten Fels gemalt waren oder auf Ziegeln gestanden haben. Alle die erwähnten Züge würden zu einer Bevölkerung passen, die wie die heutige etwas abseits und im wesentlichen vom Ertrage der

Landwirtschaft lebt. Freilich muß man sich die Besitzverhältnisse anders denken als die der Gegenwart. Jetzt stellen die Südseite des Stadtberges und die Hänge der Nebentäler einen Hauptteil der Ländereien dar; in der Etruskerzeit waren sie alle durch Felsennekropolen eingenommen und daher zur Kultur unbrauchbar. Der Landbesitz muß sich also auf einen weiteren Umkreis erstreckt haben, ähnlich wie im Mittelalter (vgl. o. S. 166); darauf schienen ja auch in der Tat einige Anzeichen zu deuten: das Hinausgreifen der Felsendrainage weit über die Stadt, die Gräberfelder in der Umgebung, die nicht an den Hauptstraßen liegen und nicht direkt zu Bieda gerechnet werden können. Mir schien z. B. möglich, daß das flache, wellige, fruchtbare Land im Südwesten, zwischen Biedano und Mignone, bis zur Hügelkette von Monte Romano, einst zu Bieda gehört haben könnte; von den benachbarten Plateaus besonders die Macchia della Selva, das Pian Gagliardo und die Pontoni. Neben dem Ackerbau und der Viehzucht mag die Jagd, der Fischfang, vielleicht auch der Holzhandel zum Wohlstande beigetragen haben: der Ciminus ist ja sehr nahe und dehnte sich im Altertum vermutlich weiter nach Westen aus als heutzutage. — Die soziale Rangordnung dürfte ziemlich scharf ausgeprägt gewesen sein; wenigstens scheint dieser Rückschluß aus der Verteilung der Grabriten (Bestattung und Verbrennung) sehr naheliegend; und die Riesenarbeit der Felsenkanäle setzt eigentlich eine Klasse von Abhängigen, womöglich Hörigen, geradezu voraus. Schon auf diese älteste Zeit wird in den Grundzügen auch das etruskische Straßennetz um Bieda zurückgehen. Der Gesamtaspekt der Gegend war damals gewiß ein ganz andrer als jetzt. Nicht nur daß sich im einzelnen am Stadtberge und in der nächsten Umgebung das Bodenrelief vielfach stark verändert hat — wahrscheinlich als nach dem Verfall des Drainagesystems die Erosion ungehindert wirken konnte — die ganze Landschaft hatte natürlich nichts von dem verlassenen und romantischen Charakter von heute, als sie dicht bevölkert, gesund und gut bebaut war. Nissen hat in einem Abschnitt seiner Italischen Landeskunde [81]) die Entstehung der

[81]) Band I S. 460 ff.

„klassischen Einöde“ meisterhaft geschildert; seine Darstellung hat für das südliche Etrurien und für die Umgebung von Bieda volle Giltigkeit. — Der Rückgang der Stadt hat früh begonnen: das scheint mit Sicherheit aus dem Befunde der Nekropolen zu folgen. Natürlich würde der Mangel einer fortschreitenden Entwicklung in der Architektur der Gräber an sich noch nicht ihre Gleichzeitigkeit beweisen, obwohl die beiden bemalten Kammern zeigen, daß es im 5. Jh. auch andre Raumformen und andre Dekoration gab als in früherer Zeit. Doch läßt sich nicht bezweifeln, daß in der Hauptsache die alten Grabtypen sich unverändert durch Jahrhunderte erhalten haben. Die zweite bemalte Kammer neben „Grotta dipinta“ (Plan I: C 16) hatte wahrscheinlich als Oberbau einen ganz normalen Würfel mit Scheintür (vgl. o. S. 263); ferner sind an einem 1912 bei Orvieto gefundenen Nenfro-Sarkophag [82]), den E. Galli in den Monumenti dei Lincei veröffentlichen wird, auf den Reliefs der beiden Langseiten (Opferung der Polyxena und Tötung der trojanischen Jünglinge) Würfelgräber mit Scheintüren und der alten charakteristischen Profilabfolge dargestellt; dieses Werk gehört aber nach dem Stil der Skulpturen und nach den Beigaben ohne Zweifel in das 4. Jh. v. Chr.; schließlich ist in dem Grabkomplex am Abhange der Macchia della Selva (Plan I: H 14) die Inschrift (nr. 2. vgl. o. S. 295 ff.) nach Nogara's Urteil nicht älter als das 3. Jh. Bei einer solchen Unveränderlichkeit der Formen muß man also damit rechnen, daß manche von den Gräbern in Wirklichkeit jünger sein werden als die Entstehungszeit des Typus. Trotzdem kann man für Bieda mit Bestimmtheit sagen, daß die große Masse alt sein muß, weil sie immer wieder Keramik des 7. und 6. Jh., fast nie spätere Scherben liefert; daß also die Zahl der Neuanlagen und auch der Bestattungen seit dem 5. Jh. wesentlich abgenommen hat. — Ein derartiger Rückgang ist nicht leicht zu erklären, und man kann nur allgemeinste historische Vermutungen äussern. Innerhalb des etruskischen Bundes hat der Ort wohl sicher in näherer

[82]) Im Museo Civico (Opera del Duomo) zu Orvieto.

Beziehung, vielleicht in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Corneto gestanden[83]). Nun giebt es zwar noch keine Geschichte dieser Stadt auf Grund des überaus reichen archäologischen Materials; aber man darf annehmen, daß sie wie alle Küstenorte durch die Vernichtung der etruskischen Seeherrschaft im 5. Jh. schwer betroffen worden ist[84]). Das könnte dann nicht ohne Rückwirkung auf das Hinterland geblieben sein, das natürlich auf den Verkehr mit der Küste angewiesen ist. — So war die Blütezeit von Bieda wahrscheinlich längst vorüber, als die Römer seit dem 4. Jh. ihre Suprematie auf Südetrurien ausdehnten. Die Stadt hat von da an nur noch eine untergeordnete Rolle als Station an der Via Clodia gespielt. Die Brückenbauten sind natürlich Leistungen Roms. Doch weist die Anlage der Hochdruckleitung immerhin auf einen gewissen Wohlstand. Man möchte annehmen, daß unter den Römern der Grundbesitz in wenigen Händen vereinigt war; denn die zwei größeren Columbarien, die an Zahl der Grabnischen alle stadtrömischen übertreffen, scheinen doch nicht auf einen freien Bauernstand, sondern auf eine abhängige Bevölkerung hinzudeuten. Platzmangel kommt als Erklärung für diese Massenbegräbnisse nicht in Frage, und andrerseits hätten große Begräbnisvereine in einem Landstädtchen kaum Existenzberechtigung. — Ein entschiedner Aufschwung scheint dann noch einmal in frühchristlicher Zeit einzutreten, als Bieda Bischofssitz wird, ein typischer Fall für die kleinen Orte des südlichen Etrurien. Seine Rolle innerhalb des Patrimonium Petri und seine bewegte Geschichte bis ins 15. Jh. sind bereits oben geschildert worden.

Rom 1915. H. Koch — E. von Mercklin — C. Weickert.

---

[83]) Das scheint auch Beloch anzunehmen: Der italische Bund unter Roms Hegemonie S. 24. — In römischer Zeit reichte das Gebiet von Tarquinii noch bis an den Bolsenasee (Lacus Tarquiniensis): Nissen a. a. O. II S. 329.

[84]) Vgl. zum folgenden Mommsen, Römische Geschichte I S. 319 ff (Sturz der etruskischen Macht).

BERICHTIGUNGEN.

S. 189 Zeile 14 statt dass lies: das
S. 255 Abb. 53 statt Plan II lies: Plan I.
S. 257 Z. 6. statt 5. Gräberterrasse lies: 5ª. Gräberterrasse.

VERZEICHNIS DER TAFELN.

I. Bieda, Uebersichtsplan. 1 : 5000. Der Plan ist ausgeführt auf Grund der Carta topografica del Regno d'Italia (Istituto geografico militare), f.° 143, quadr. IV (Vetralla Nord - Ovest) 1 : 25 000. Wir haben die Entfernungen auf den Hauptwegen und in den Flußbetten überall nachgemessen und berichtigt, die Terraindarstellung korrigiert; eine Kontrolle der Höhenquoten unterblieb dagegen, weil sie zu zeitraubend und kostspielig gewesen wäre.

II. Bieda, Teil der Westnekropole (Plan I: F G 3. 4), 1 : 750.

III. Bieda von Westen.

IV. Bieda, Stadtberg von Nordwesten.

V. „ Teil des Stadtberges von Süden (Plan I: E F 16. 17).

VI. „ Ponte della Rocca von Norden.

VII. „ Ponte del Diavolo von Westen.

VIII. „ Hauptteil der Westnekropole (Plan II).

IX. „ Nischengräber in der Westnekropole (Plan II Nr. 15-18).

X. „ Nordostnekropole (Plan I: C D 21).

XI. „ Würfelgräber in der Nordwestnekropole (Plan I: A 18).

XII. „ Krönungsprofile von Würfelgräbern. 1 : 50.

REGISTER

ZU „BIEDA"

Acqua Marcia 180.
Adonis-Sarkophag, röm. 174.
Anguillara, Familie 166.
Architekturreste, röm. 171 f.
Arcosolien (vgl. auch Grabhöhlen) 182. 250. 292 f.
Argentario, Monte 169.
Arnensis, tribus 164.
Aschentopf: aus rotbraunem Ton 287. — aus Bucchero 288.
Bank, umlaufend in Kammergräbern 229. 275 f.
— vor Hausgräbern 234. 236. — vor Würfelgräbern 243. 284. — auf Terrasse über „Grotta dipinta" 264.
Basaltstele mit etr. Inschr. 299.
Bauten, röm. 171.
Befestigung, nachantike 169 f.
Bemalung der „Grotta dipinta" 264 f.
Bieda: Bischofssitz 164. — byzantin. Festung 164. — „decem pagi", mittelalt. 190 — Geologisches 167. — Geschichte im Altertum 164, 300 ff; im Mittelalter 164 ff. — Lage 164. — Landschaft 167. — Name 164. — Siedelung, etruskische 185 ff., römische 170 ff. — Vegetation 167. — Wirtschaftliche Verhältnisse im Altertum 300 f.
Biedano, fosso 167.
Bleifilter bei Drainage 186.
Bleiröhren, auf dem Stadtberg gefunden 174.
Bohlenweg, röm. 172.
Bomarzo, Grab 267.
Brandgräber 282 ff. — Lage 197. in der Westnekropole 202. — über Würfelgrab 249. 250. — Datierung 287. 289.
Bronzefibel aus Brandgrab 288.
Bronzenagel an Fassade 243.
Brücken 175 ff.
C. Claudius Centho 184.
Canino, Monti di 169.
Caprarola, Inschr. an etrusk. Wegen 191.
Castel d'Asso 194. 259.
Certosafibel 288.
Cerveteri, Tomba dei sarcofagi 245. — Tomba Giulimondi 215. 231.
„Chiesola" 171.
Chimära (red-ware) 272.
„Chiostro" 169.
Ciminus 167. 301.
Cippeneinarbeitungen: auf Tumulus 211. 226. — auf Würfelgrab 243. — neben Brandgrab 285.
Cippus 172.
Cisternen 174. 189.
Citadelle, mittelalt. 169.
Civita Castellana, Ziegelverschlüße von loculi 261.
Collegiatkirche 170.
Columbarien 174. 291 f. 303.
Corchiano, Inschr. an etrusk. Wegen 191.
Corneto 194. 303.
Couloir hinter Tumuli 211 — hinter Würfelgrab 257.
cuniculus (Drain) 186.
Deckenbildung in Tumuli: 206 (Tonne). — 212. 226. 229 (Gewölbe). — 229 (Giebeldecken).
— in Würfelgräbern 246.
— horizontal, ohne Firstbalken 260.
Desiderius, plündert B. 165.
Di Vico, Familie 165.

Dorische Tempeltür bei Vitruv 279.
Drainage in Südetrurien und Latium 185 ff. — in B. 188 ff.
Dromos: Deckblock 208 f. — Wände gebaut 209. — an Tumuli 211. — vor dem Grabe 239. — an Würfelgräbern 244. — mit Vorkammer 244.
Eca s'uθi Ve(l).. Arnθial Ca Venas (inschr.) 296.
Erdaufschüttung vor Gräbern 198. 239. 259.
Fabeltier, greifenähnlich (red ware) 275.
Faleri, Grab mit gebautem Profil 207.
Farben in Grotta dipinta 264 f.
Fassade der Würfelgräber 242 f. — vor Kastengrab 242.
Felsdach über Würfelgrab 248. — über Brandgräbern 287.
Felsenkanäle, etrusk. 182. 185 ff. 300. 301.
Felsenleiter bei Anlage eines Grabes 204.
Felsgraben im Stadtberg 169. — mittellalt. Bogen darüber 174. — bereits etruskisch 189.
Felsnische um Würfelgrab 243. 247 f.
Fel Usui V(...) (inschr.) 294.
Fenster in Zwischenwänden etr. Kammergräber 244. 246; mit abgestuftem Boden 232. — fehlen am Aussenbau 247. — an röm. Rundgrab 291.
Fibel aus Brandgrab 288.
Fiora, Monti della 169.
Firstbalken: Technik 206. — in gewölbter Kammer 229. — quer zum Eingang 229. — auf Dach 238.
Firstpfette an Fassade 234.
Flickstücke am Grabbau 209 f. 212.
Fontana di Sensia 174.
Fontana Gialla 183.
Fornace (Plateau), Tumulus 229.
fosse 242. 251. 280 ff. — zweigeteilt 242.
Füllfarbe, rote, an Impastogefässen aus B. 218. — an capenat. - falisk. Vasen 220.
Fußprofile der Würfelgräber 243. 267 f.
Gewölbe durch Platten abgedeckt (Tumulus) 212.
Giebelhäuser, Gräber 233 f.
„Giebelsarkophage“ 229. 278. — mit Klinendetails 232. 278.
Grabhöhlen mit Arcosolien und Troggräbern 250. 292 f.
Grabkammern, bemalte 261 ff.; Datierung 267. — mit Pfeilern 261. — quer orientiert 229.
Grabwände, Glättung 206.
Gräber (vgl. auch Arcosolien, Brandgräber, Columbarien, fosse, Giebelhäuser, Grabhöhlen, „Grotta dipinta“, Kammergräber, Nekropolen, Nischenwürfel, Rundgrab, Tumuli, Wandkastengräber, Würfelgräber) 204 ff. 300. 302. — Technisches 204 ff. — Innenräume u. Aussenarchitektur 246 f. — *etruskische:* Zahl 195. — Orientierung 195. — streckenweises Aussetzen 195. — Verteilung der Typen in der Nekropole 197. — ohne architektonischen Oberbau 197. — Terrassen 197 f. 253 ff. 257 ff. — unter Monument mit Scheintür 247 256. 259. 263. — wiederverwendet 293. — *frühchristliche:* 172. 173. 292 f. — *nachetruskische:* 289 ff. — *römische:* 173. 289 ff.
„Grotta dipinta“ 261. 263 ff.
„Grotta Porcina“ 183. 197. 246.
Häuser, spätromanische 170.
Haus, etrusk., sein Verhältnis zum Typus der Würfelgräber 246 f.
Hausgräber 233 ff.
Hirsch (red-ware) 272.

Höhlen s. Grabhöhlen.
Inschriften, etrusk. 239. 294 ff. — röm. 164. 174.
— an etrusk. Wegen 191.
Instrumente beim Grabbau 205.
Kammergräber 211 ff.
Kanäle: röm. Abzugskanal 183. — etrusk. Felsenkanäle 185 ff.
Kassettendecke 246.
Kastengräber: 242. 251. 280 ff. — zweigeteilt 242.
Keilsteintonnen in Mittelitalien 179.
Keramik (vgl. auch Vasen): römische fehlt in B. 174. — aus Tumuli 213 ff. 226 ff. 229 ff. — aus Hausgrab 240 f. — aus bemalter Kammer 266 f. — aus Würfelgräbern 271 ff. — aus Kastengräbern 281 f. — aus Brandgräbern 287. 288 f. — allgem. Charakteristik 300.
Kinderbestattung: in Kammergräbern 229. 245. 278. — in Kastengrab 242. — in Arcosolien 292.
Klinen 276 ff. — mit Details in Tumuli m. Kurvenkammer 229. — differenziert: in Tumuli 229. 232, in Würfelgräbern 245. — Stukkiert 264. — Kopfende, rundes, in Wandkastengrab 260. — Doppelkopfkissen 276. — Basis an Klinenbein 277.
Krönungsprofile: Tumuli 211. — Würfelgräber 243. 247. 268 ff. — gestückt 207.
Kultnische (?) 286.
Leier (auf Vase) 266.
Liutprand, besetzt B. 164.
Livius XLI, 27, 5 180.
Lünetten in Zwischenwänden etrusk. Kammergräber 229. — fehlen 232. — über Tür 279.
Lykien, Arcosolienreihen 292.
Macchia della Selva, Kanäle 190. — gehörte zu B. 301.
Marsiliana 183 A. 43.
Mauern: mittelalt. u. Renaissance 170. — römische 170 f.; oberhalb der etrusk. Nordostnekropole 173. — aus Verschlußblöcken etr. Gräber 244.
Meißel 205.
Monte Romano 167. 169.
Museen und Sammlungen:
— Berlin, Kgl. Museen, Antiquarium: Buccheroschale 222. — attische sf. Schalen mit kleinem Figurenfriese 275 A. 65. — Korinthische Büchse 281.
— London, British Museum, Buccheri: Kantharos 221. — Kanne 223.
— München, Königl. Vasensammlung. Kanne korinth. Form. 228.
— Orvieto, Museo Civico (Opera del Duomo), Etrusk. Sarkophag 243. 302.
— — Museo Faina, Buccheri: Schale 222. — Kanne 223.
— Paris, Louvre, „ital.-protokorinthische“ Amphoren aus Cerveteri 217. — attisch sf. Schalen mit kleinem Figurenfries 275 A. 65.
— Privatbesitz:
— — Hamburg, Reimers, faliskischer Becher 218 A. 60.
— Rom:
— — Conservatorenpalast: Buccheronapf vom Esquilin 222. — Aryballos mit weißgelber Malerei, etrusk. - campanisch (?) 252 — rotgefirniste henkellose Schale vom Esquilin 272.
— — Museo Preistorico: geriefelte Metallschale aus Capena 217. — Impastobecher aus Veji 218. — Vasen u. Bronzen aus Capena 220 u. A. 60 — Buccheronapf aus Veji 222. — Lokalgattung aus Veji 223. — Rippentopf aus Capena 225. — Kanne kor. Form aus Veji 228. — Korinth. Büchse aus Capena 281.

— — Vatican (Museo Gregoriano), ital.-geometr. Teller aus Cerveteri 215. — Impastogefäß mit vertieftem Relief 220. — Weißtonige ital. Lekythos aus Cerveteri 231. — Bronzenes Bett aus tomba Regolini-Galassi 277.
— — Villa di Papa Giulio, Keramik aus Bieda 161. — ital.-geom. Teller aus Narce u. Cerveteri 215. — Elfenbeinbecher aus Palestrina 217. — Falisk. Kantharoi aus Civita Castellana 220. — Buccherobecher aus Conca 221. — Korinth. Büchse aus Conca 281.
mutuli: an Hausgräbern 234. 236. — in Grabkammern 246.
Namen, mehrgliedrige in etrusk. Inschriften 298.
Narce: Buccherokanne 222. — Pithos mit Reliefrippen 232.
Nekropolen, etrusk. von B. 194 ff. — Lage 194. — Ausdehnung 195. — Erhaltungszustand 196. — Aufbau 196.
— am Piano del Vescovo 198 ff.
Nepete 194.
Nische (für Inschriften?) in Grabkammern 229. — an der Fassade 243.
— oben offne, vor Kastengrab 242.
Nischengräber s. Brandgräber.
Nischenwürfel 283.
Niveauveränderungen, antike, auf dem Stadtberge 173.
Normalquadern 171.
Norchia 194.
Orientierung von Außenbau u. Grabkammer nicht übereinstimmend 238.
Orsini, Francesco 166.
Pfeiler in Grabkammern 261.
Pferd (red-ware) 274.
Pian Gagliardo 182. 195. 301.
Piano del Serignano 181.
Piano del Vescovo, etrusk. Nekropole 198 ff.
Pilaster an Kammerrückwänden 246.
Podium unter Würfelgräbern 247. 256. 263.
Polyxena, Opferung der — etr. Sarkophagrelief 302.
Pons Aemilius 179.
Ponte del Diavolo 177 ff. — Datierung 180.
Ponte della Rocca 175 f. — Datierung 179.
Pontoni, li: Reste der Via Clodia 181. — etrusk. Kanäle 190. — gehörten zu B. 301.
Praeneste, Mauern 171.
Profile: Tumuli 211. — Würfelgräber 267 ff. — röm. Rundgrab 290.
projecturae an Türen 280.
Quaderformate: röm. Mauern 171. — Ponte della Rocca 175. — Ponte del Diavolo 178 f.
Reiter, speerschwingend (red-ware) 272. 273.
Relief, vertieftes: falisk. Amphora 220. — red-ware 273.
Reliefrippen an Pithoi 273 f.
Ricanale, fosso 168.
Rundgrab, römisches 173. 174. 289 ff.
Säule in Grotta dipinta 264.
San Giorgio, Conte di — 166.
San Giovanni bei Syrakus, Arcosolium Peregrinae 293.
San Giovenale 194.
San Giuliano 180. 190. 193.
Sarkophag: etrusk. aus Nenfro in Orvieto 243, 302. — aus Peperin in B. 295. — röm. (Adonis) in B. 174.
Saturnia 183. 184.
Scheintür 239. 242. 250. 256. 259. 263. 280. 295. — auf Sarkophagrelief 302.
Scheinwürfel 243. 257 ff.
Schnurabdrücke im Wandstuck 265.
Signia (Segni) 171.
Silene (red ware) 273.
Sorgente della Vena 167.
Sovana 194.

Spiegelgriff aus Knochen 241.
Spieß (?), eiserner aus Brandgrab 289.
Spinnwirtel 227.
Stadttore von B. 169. — etrusk. 194.
Steinbrüche: bei Ponte del Diavolo 178. — in der Westnekropole 201. 210. 284.
Steinhammer 205.
Straßen: röm. auf dem Stadtberg 172. — etrusk. 190 ff.
Stuckierung an Gräbern: 206. 264 f. 290. 291. — an Totenlagern 264.
Stückungstechnik 206 ff.
Stufe: für Beigaben in Tumuli 229. 232. — vor Klinen 245. 278.
Sutri 194.
Terrassen über Würfelgräbern 243. 261. 263 f.
Tolfaberge 167. 169. 194.
Tonrohre der röm. Wasserleitung 174 181.
Tore s. Stadttore.
Torre degli Anguillara 169. 170.
Totengärten: in Aegypten 198. — in Bieda (?) 198. 202.
Totenlager (vgl. auch Klinen) 244 f. 264. 275 ff.
Tränke 182.
Treppen neben u. zwischen Würfelgräbern 204. 243. — in Frontrichtung des Grabes 261.
Troggräber s. Grabhöhlen.
Trojanerjünglinge, Tötung der — etr. Sarkophagrelief 302.
Türen 212. 229. 244. 278 ff.
Türrahmen 279 ff. — „dorischer“ 233. 257. 279 f. — gestückt 208. — profiliert 253. 280. — vertieft 279.
Tumuli 211 ff. — mit Kurvenkammer 212 ff. — mit rechteckigen Kammern 229 ff.
— Lage 197. — Quaderaufbau 206 f.
— Aeußeres 211. — Profile 211.
— Keramik 213 ff. 226 ff. 229 ff.
— Datierung 233.
Tuscana (Toscanella) 194.
Urne in Brandgrab erhalten 287.
Vasen (vgl. Keramik):
— Buccheri: 221 ff. 226. 230. 232 (Tumuli). — 271. 275 (Würfel). — 281 (fossa). — 288 (Brandgrab).
— Etruskisch campanisches: 241.
— (?) Aryballos 252.
— Grautonige Gefäße: ältere 227. 231. — Lekythos IV/III Jh. 241.
— Helltonige Gattungen: ältere 216. 227 f.; Amphora mit Tierdekoration 231. — jüngere 240.
— Impasto italico 217 ff. 226. 232 f.
— Italisch-geometrische (faliskische) Teller 213 f.
— Italisch-korinthisches 215 f.
— Italisch-protokorinthische („etruskisch-ionische“) Amphora 216.
— Korinthische Büchse 281.
— olla in Brandgrab erhalten 287.
— Red-ware 272 f. 274 f.
— Rippenpithoi 223 f. 232 (Tumuli) — 273 f. (Würfel).
— Rote grobe Ware: 223 ff. 226. 229 (Tumuli). — 272. 275 (Würfel). — 281 (fossa).
— Rotfiguriges: Amphorenfragmente 266. — Schalenfragment 267.
— Rotgefirniste henkellose Schale 272.
— Schwarzfiguriges: att. Schalenfragment 275.
— Weissgrundige ital. Ware 231.
Vegetation auf etrusk. Grabgemälden 198.
Veji, Felsnische mit Ziegelverschluß 261.
Verschlüße der Gräber 278 ff. — Tumuli 211 f. — Würfelgräber 244; oberster Block im Fels gearbeitet 278. — Kastengrab 242. — Wandkasten 260 f. — Brandgräber 285. 288.
Vetralla 194.
Via Clodia 180 ff.

Vico s. Di Vico.
Viterbo (Sorrina) 194.
Vitruv IV, 6, 2-15 279.
Vorkammer: in Dromos 244. — in Würfelgrab mit 4 Kammern 253.
Vorplatz: vor Kastengrab 242. — vor Würfelgräbern 244. 251. 253. 285 — Brandgräber in der Wand des V. 285.
Vorzeichnung mit Schnur 265.
vt(?)a (inschr.) 299.
Wachtturm am Biedano 170.
Wände der Grabkammern, windschief 206.
Wandborde in Grabkammern 246. 256.
Wanddekoration, gemalt 264 f.
Wandkastengräber 260 f. 278.
Wasserleitung, röm. 174. 181.
Wasserrinnen: an etrusk. Wegen 191. — neben Giebeldach eines Grabes 239.
Wege, etruskische 190 ff.
Weihgeschenke an Fassade aufgehängt 243.
Werkzeug des „fossator“ 187.
Werkzeugspuren an Gräbern 205. 260.
Widerlager für Blöcke an Türen 238. 259. 263. 278.
Würfelgräber: Lage 197. – reihenweise angeordnet 198. 202. 203. — Quaderaufbau 207 ff. — Beschreibung des Typus 242 ff. — Einzelbeschreibung 247 ff. — auf Podium 247. 256. 263. — Profile 267 ff. — Datierung 271. — Keramik 271 ff. — auf Sarkophagrelief 302.
Zahneisen 205.
Ziegelverschluß von Wandkästen 260 f.
Zugänge nach B., etruskische 194. — römische 172 f.

REGISTER

Zu „Bieda" s. das besondere Register S. 305 ff.

Aegina, Heiligtum der Aphaia, Dachterrakotten 79 f.

Aeolis, archaische Architekturformen 4 f. 44 f.; Terrakottadekoration 42 f.

Ak-alan (Pontus), Grenzfestung von Amisos 22; nicht = Pteria 22 f.; Dachterrakotten 16 f.; Datierung u. Kunstkreis 22 f.

Albenga, Baptisterium 128.

Amisos, Tochterstadt von Phokäa 23.

Apollon Hyperteleatas s. Epidauros Limera.

Argos, Heraion, Dachterrakotten 84.

Artemis, „persische", auf Dachterrakotten 32.

Assos: dorischer Tempel, Dachterrakotten 25. 45.; Fries 9. — Normalform für Dachziegel 25 f.

Athen, Akropolis, Dachterrakotten von den Porosbauten 75 f.

Baptisterium (vgl. auch Canosa), Entwicklung des Bautypus 127 f.

Bassae (vgl. auch Kotilon), Dachterrakotten 89 f.

Benndorf, O., Theorien über das griechische Terrakottadach 114.

Binbirkilisse, Oktogon 128.

Bordeaux, Kaiserpalast, Mauertechnik 124.

Butades, Tonbildner aus Sikyon 112. 114.

Canosa, *Baptisterium S. Giovanni* 116-128.

— — Baubeschreibung 118 f.; Bautypus u. kunstgeschichtliche Stellung 127 f.; Benennung 125 f.; Datierung 124 f.

— Kastell 116.

— Kathedrale (San Sabino) 125 f.

— Marienkirche 125 f.

Chiusi (vgl. auch Museen, Vasen), Fabrik rotfiguriger Vasen 131 f.

Dachterrakotten, (vgl. auch Terrakottadekoration) campanische 3.

— *griechische* 3–115, vgl. die topographische Inhaltsübersicht S. 2; Technik 5. 10. 12. 16 f. 44. 46. 49. 54 f. 62. 106 f.

Dachziegel: Hakenziegel 25. 32. 42; „korinthische" Ziegel 111; „lakonische" Ziegel 113; Normalform in Assos 25 f.; Walmdachziegel 57 f. 73.

Delphi, Dachterrakotten aus dem Temenos 101 f; aus Marmaria 105 f.

Didyma, Dachterrakotten 37 f.

Dorische Ordnung an archaischen Ovalbauten 61 f.

Elateia, Bezirk der Athena Kranaia, Dachterrakotten 74 f.

Eleusis, Dachterrakotten 78 f.

Ephesos, Artemision, Dachdeckung 31.

Epidauros, Stirnziegel 85 f.

Epidauros Limera, Heiligtum des Apollon Hyperteleatas, Stirnziegel 95.

Giebelskulpturen aus Terrakotta (?) 44. 73 f.

Gordion, Dachterrakotten 12 f.

Gorgoneion auf Dachterrakotten 6. 24. 35. 41 f. 56. 71. 78.

Hakenziegel 25. 32. 42.

Heleia s. Palaikastro (Kreta).

Herakles, auf Dachterrakott. 20 f. 29.

Holzkonstruktion und Terrakottaverkleidung 44 f; 106 f; 114.

Holzsäulen, im dorischen Tempelbau 61.

Kalauria, Dachterrakotten 87.
Kalymnos, Dachterrakotten 38.
Karrikaturen, auf volterraner Vasen 156.
Kentauromachie, auf Terrakottafriesen aus Ak-alan 21; aus Larisa 8; aus Thermos 69.
Kephalovryso s. Museen, Thermos.
Κεραμίδες κορίνθιαι 111.
Konstantinopel (vgl. auch Museen), Kirche der Hl. Sergius und Bacchus (Kütschük Aja Sophia) 122.
Korfu, Dachterrakotten 95 f.; Gorgotempel 96; Kardaki 96 f.
Korinth, Dachterrakotten 82 f.; Tonbildnerei 111 f.
Kotilon (vgl. auch Bassae), Dachterrakotten 90.
Kynuria, Dachterrakotten 91 f.
Larisa (Aeolis), Dachterrakotten 5 f.; Datierung 9; Technik 5; Säulenkapitelle 4 f.
Lesbos (vgl. auch Messa, Mytilene), Dachziegel 30 f.
Lusoi, Dachterrakotten 90 f.
Magnesia am Mäander, Dachterrakotten 31.
Mantinea, Terrakotta-Akroterion 88 f.
Masken, am Dachrande 107 f.
Messa (Lesbos), Dachziegel vom Tempel 30.
Milet, Dachterrakotten 33 f.; 45.
Montepulciano, tomba Mazzetti 158 f.
Mörtelwerk, mit Backstein oder Haustein verkleidet 124.
Museen.
— Arezzo, etruskisch-rotfigurige Vase 131.
— Athen, Akropolis: Dachterrakotten 75 f.; Nationalmuseum: Dachterrakotten aus Thermos 51 f.; Stirnziegel aus Tiryns 85.
— Berlin, Kgl. Antiquarium: Gigantomachie-Schale des Aristophanes 143; etruskisch-rotfigurige Schalen 133 nr. 5-7; Traufziegel aus Pergamon 28.
— Bologna, rotfiguriger Krater volterraner Fabrik 155 f.
— Bonn, Akadem. Kunstmuseum: Stirnziegel aus Epidauros Limera 95.
— Boston, Museum of Fine Arts: Schalen des Aristophanes 143; Traufsima aus Smyrna 28 f.
— Brussa, Stirnziegel aus Neandria 12.
— Chiusi: Aschenurne 34; spätrotfigurige Schalen lokaler Fabrik 153 f.
— Delphi, Dachterrakotten 100 f.
— Eleusis, Dachterrakotten 78 f.
— Epidauros, Stirnziegel 85 f.
— Florenz, Museo topografico dell'Etruria: Balsamare in Form von Gänsen 152; rotfiguriger Krater chiusiner Fabrik 152; etruskisch-rotfigurige Schalen aus Montepulciano 132 f. nr. 1-2.
— Göttingen, Universität: etruskisch rotfigurige Vase aus Bomarzo (?) 131.
— Grosseto, Museo Chelli: rotfiguriger Stamnos volterraner Fabrik 155.
— Kandia, Dachterrakotten aus Palaikastro-Heleia und aus Praisos 40 f.
— Kephalovryso (vgl. auch Thermos), Dachterrakotten 54 f.
— Konstantinopel: Dachterrakotten aus Ak-alan 16 f.; aus Gordion 12 f.; aus Larisa 5 f.; aus Mytilene 29 f.
— Korfu, Dachterrakotten 95 f.
— Korinth, Dachterrakotten 82 f.
— London, British Museum: Dachterrakotten aus Kalymnos und Rhodos 38; etruskisch-rotfigurige Schale chiusiner Fabrik 133 nr. 3.
— Olympia, Dachterrakotten 45 f.; 98 f.
— Orvieto, Opera del Duomo: etruskisch-rotfigurige Vasen 131.

— Paris, Bibliothèque Nationale: altkleinasiatische Verkleidungsplatte aus Terrakotta 39 f. – Louvre: archaische Tonsima aus Sardes 32.
— Perugia, rotfiguriger Stamnos chiusiner Fabrik 152.
— Piali (Tegea), Dachterrakotten aus Mantinea und Tegea 87 f.
— Rom, Museo Torlonia alla Lungara: etruskisch-rotfigurige Vase 131; — Vatican, Museo Gregoriano Etrusco: rotfiguriger chiusiner Krater 153; chiusiner Schale 133 nr. 4.
— Sparta, Dachterrakotten 92 f.; Tempelmodell aus dem Orthiabezirk 61.
— Volterra, Museo Guarnacci: rotfigurige chiusiner Kratere 146 f.; 153; rotfigurige Vasen lokaler Fabrik 154 f.
Mykene, Dachterrakotten 84; Skulpturen vom dorischen Tempel 84.
Mytilene, Dachterrakotten 29 f.
Neandria, Dachterrakotten 10 f.; Datierung 11 f.; Tempel 10.
Olbia (Südrussland), Dachterrakotten 23 f.
Olympia: *Buleuterion*, Architektur 61. 99; Dachterrakotten 98 f. — *Sonstige Dachterrakotten* 99 f. — *Heraion*, Dachterrakotten 45 f. 106 f.; Datierung und Herkunft 112 f. — *Megareerschatzhaus*, Architektur 49 f.; Dachterrakotten 49 f. 109 f.; Fabrikationsort 111; Giebelskulpturen 50 f.
Palaikastro (Kreta), Dachterrakotten vom Tempel des Dictäischen Zeus 40 f.
Pergamon, Dachterrakotten 26 f.
Perugia (vgl. auch Museen, Vasen), Fabrik rotfiguriger Vasen (?) 129. 154. 160.
Phokäa, Kunstkreis von 9. 23.
Polychromie des altgriechischen Terrakottadaches 44. 106 f.
Praisos, Dachterrakotten 42.
Priene, Dachterrakotten 32.
Prinias, Reiterfries 69.
Pteria = Boghasköi 22 f.
Pygmäen auf rotfigurigen Vasen volterraner Fabrik 156.
Ravenna, San Vitale 122.
Reimers, J., Theorien über den dorischen Tempel 61 f.
Rhodos, Traufziegel in London 38.
Rom (vgl. auch Museen): Sa. Costanza 127: Lateranbaptisterium (S. Giovanni in Fonte) 127 f.; Zirkus des Maxentius, Mauertechnik 124.
Sabinus, Bischof von Canosa 125.
Samos, Heraion, Dachdeckung 38.
Sardes, Dachterrakotten 32 f.
Schmuck, etruskischer im 4. Jh. 145 f.
Seehund, Köpfe als Wasserspeier in Larisa 6; auf Münzen von Phokäa 9.
Segmentapsis, archaisch 53 f.; 61.
Selinus, Metopen des Tempels F. 51.
Sikyon, Fabrikationsort der protokorinthischen Vasen (?) 114; Malerschule 114; Tonplastik 114.
Silene, Masken als Wasserspeier 64.
Smyrna, Dachterrakotten 28 f.
Spalato, Kaiserpalast, Mauertechnik 124.
Sparta, Dachterrakotten aus dem Orthiabezirk 92 f.
Spiegel, etruskische, Verwandtschaft mit etruskisch-rotfigurigen Schalen 136.
Symposion, auf dem Tempelfriese von Assos 9; auf Friesen von Larisa 9.
Syrakus, Necropoli del Fusco 113.
Taufkirchen s. Baptisterium.
Tegea (vgl. auch Piali), Dachterrakotten 87 f.
Terrakottadekoration (vgl. a. Dachterrakotten): archaische in Klein-

asien und auf den ägäischen Inseln 3 f. 42 f.; in Griechenland und auf den ionischen Inseln 45 f.; 106 f.; griechische seit der klassischen Zeit 109 f.
Thasos, Stirnziegel 24.
Theotokou (Thessalien), Stirnziegel 74.
Thermos: *Apollotempel,* Aufbau 61. 68; älteste Terrakottadekoration 54 f. 107 f.; jüngere Dachdekoration 62 f. 108 f.; Grundriss und Bauperioden 52 f.; Metopen 61 f. 67 f. — Funde aus dem *Bezirk:* Dachterrakotten 68 f.; Metopen 69. 71; — *Ovalbauten* 54.
Tiryns, Dachterrakotten 85.
Totenmahl 9.
Troizen, Dachterrakotten 86 f.
Vasen.
— *protokorinthische,* Herstellungsort 114.
— *rotfigurige aus Mitteletrurien* 129-160: Darstellungen 130 f.; Firnis 130; Ornament 130; Stilisierung der Figuren 130: Ton 129. — Fabrik von Chiusi 131 f.: Balsamare in Form von Gänsen 152; Fundorte 131 f. 159 f.; Gussgefäss 151; Kratere 146 f.; *Schalen* 132 f.: Datierung 156 f.; Frauentracht 144 f.; Komposition der Innenbilder 134 f.; Stilanalyse 137 f.; Verfall 153 f. 159; Vorbilder 136 f. 158. — Technik 131. 133 f. 146. — Fabrik von Volterra 154 f.: Darstellungen 155 f.; Datierung 159; Formen 155; Nachahmung von chiusiner Vasen 154.
Volterra (vgl. auch Museen. Vasen), Fabrik rotfiguriger Vasen 129. 154 f.
Wagen, altionische 8. 39; helladisch-ionische 41.
Walmdach, mit Giebeldach verbunden 61.
Wiranschehr, Kuppelkirche 128.
Ziegel s. Dachziegel.
Zwerge, auf rotfigurigen Vasen volterraner Fabrik 156.

20
21
22
23
24
25
0
100
200
300
400
500
600
700
800
900
N
O
W
S
RÖMISCHES RUNDGRAB.
S. GIOVANNI DI BIEDA
VETRALLA
VIA CLODIA
COL
E
900 m
2000 m
2100 m
2200 m
2300 m
2400 m

LI PONTONI

BIEDA, TEIL DER WESTNEKROPOLE

(PLAN I: F G 3, 4.)

Bieda von Westen.

Bieda, Stadtberg von Nordwesten.

Bieda, Teil des Stadtberges von Sueden.
(Plan I: E F 16.17.)

Bieda, Ponte della Rocca von Norden.

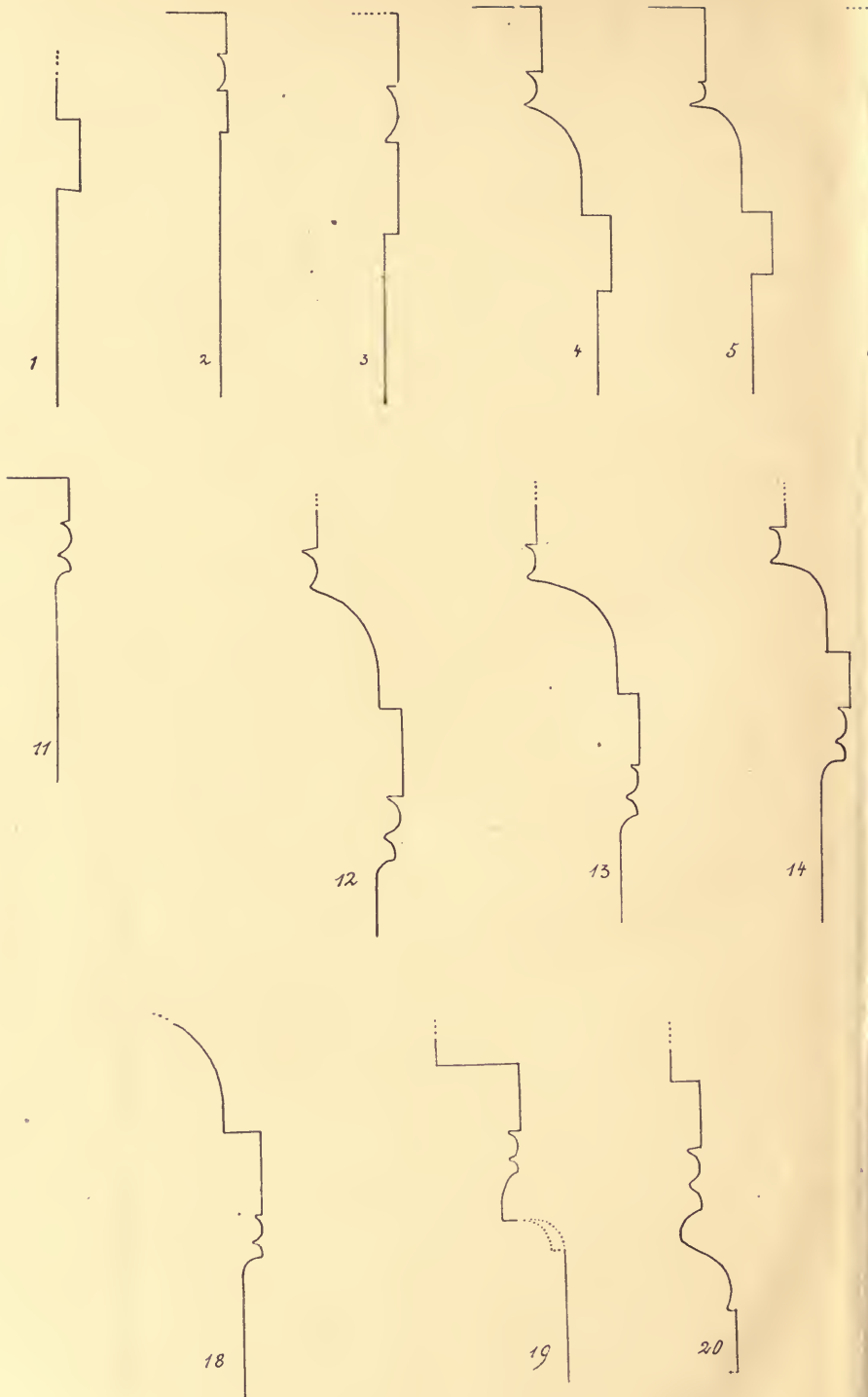
Bieda, Ponte del Diavolo von Westen.

Bieda, Hauptteil der Westnekropole.
(Plan II.)

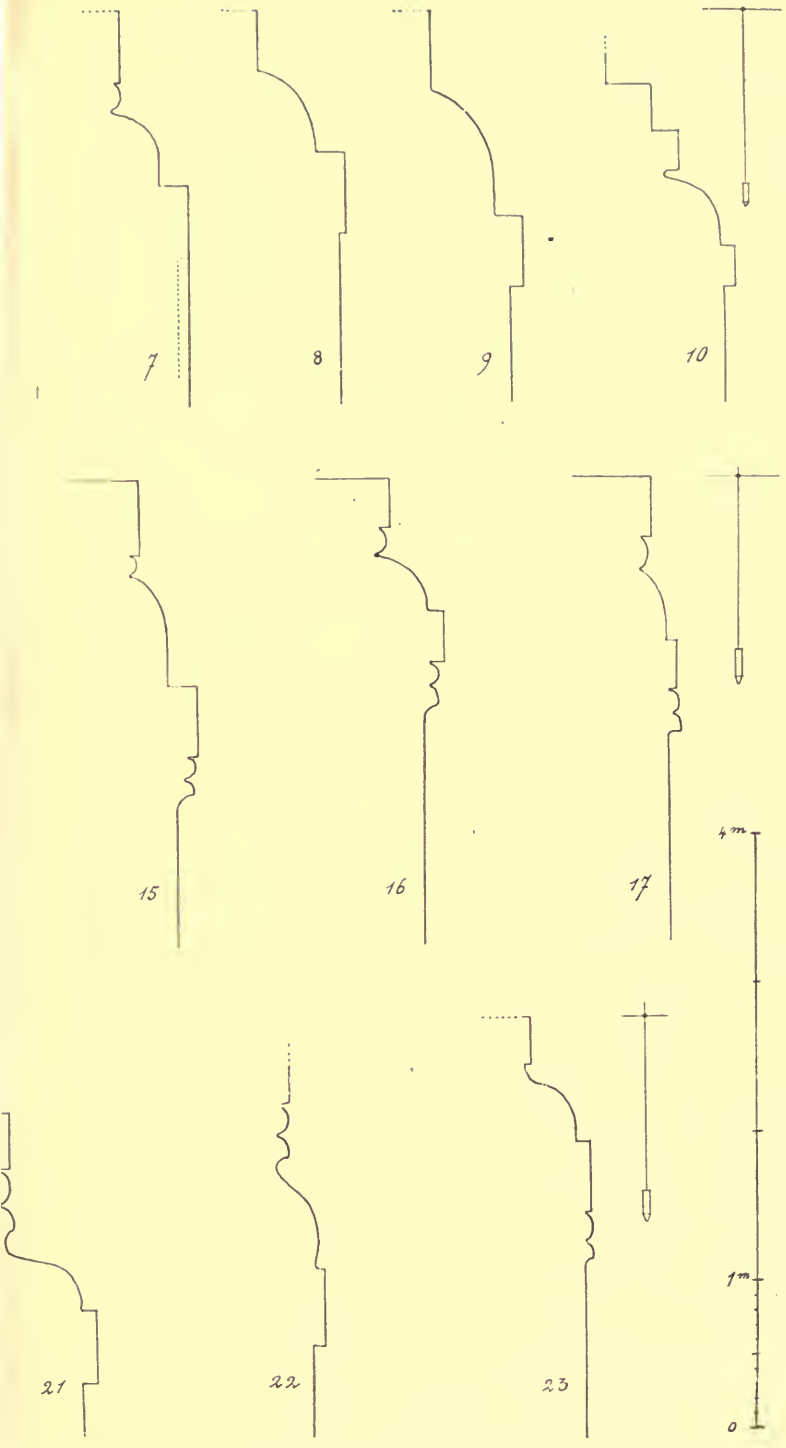
Bieda, Nischengraeber in der Westnekropole.
(Plan II: 15—18.)

Bieda, Nordostnekropole.
(Plan 1: C D. 21.)

Bieda, Wuerfelgraeber in der Nordwestnekropole.
(Plan I: A 18.)



Bieda, Krönungsprofile von Würfelgrä



n. 1 : 50. (Uebersicht s. S. 268).